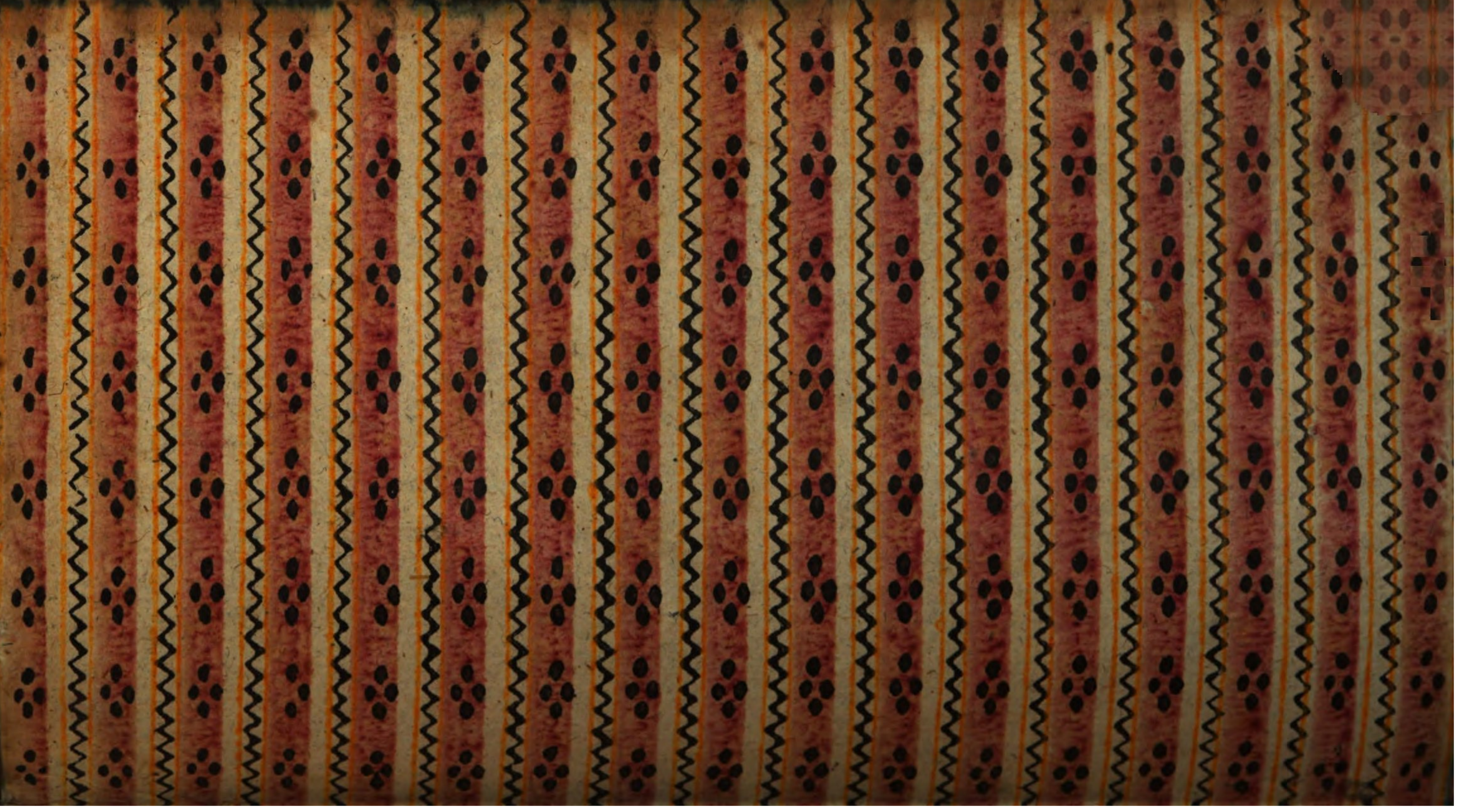

Fl 4 3478 5

Path. 1317.

Mer
Ihr gen
Vicat

~~205~~

Der

praktische

Arzt am Krankenbette

ein

medicinisches Tagebuch

worinnen

die Beschreibung und Heilung verschiedener wichtiger und verwickelter Krankheiten

nach den

Grundsätzen eines Stolls

abgefaßt sind

von

Philipp Rudolph Vicat,

der Arzneigelahrheit Doktor, des Distrikts Lausanne und Peterlingen bestellter Physikus, der königlichen Societät der Wissenschaften zu Göttingen beständiger Correspondent und der physisch-medicinischen helvetischen Gesellschaft Mitglied.

Aus dem Lateinischen

von

Christian Friedrich Niceus.

Leipzig,

bey Friedrich Gotthold Jacobäer 1793.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Vorrede des Ueberſetzers.

Daß dieſe Beobachtungen, die ich hier in einem teutſchen Gewande liefere, ohne Prunk und ohne Aufwand von Worten, aber ſo ganz aus dem geſunden und unbefangenen Menſchenverſtande herausgeſchrieben ſind, wird wohl ein jeder, der dieſe wichtigen und ſich an Reichthum praktiſcher Wahrheiten allen Aerzten und Wundärzten empfehlenden Beobachtungen, die ſich durch vollſtändige und beſtimmte Gründlichkeit vor vielen Beobachtungen dieſer Art auszeichnen, und die bei uns heut zu Tage rara avis, nigroque ſimillima cygno werden, mit gehöriger Aufmerkſamkeit lieſt und genau prüft, deutlich genug einſehen. Daß aber auch ſolche Beobachtungen denjenigen Theil der Arzneiwiſſenſchaft ausmachen, der gerade das Feld iſt, das ſchon die reichſten Erndten und die ſchönſten Früchte

geliefert hat, bedarf wohl kaum eines Beweises, da es ausgemacht ist, daß die ganze Kunst auf Erfahrungen und am Krankenbette angestellte Beobachtungen beruhet, und man ohne diese den vielseitigen Umfang der Arzneiwissenschaft zu einer Null herabgewürdiget und das ganze Lehrgebäude in Trümmern zusammensinken sieht. Denn zu was helfen sonst die übrigen Hülfswissenschaften der Arzneikunst, die immer mehr Witz als Beobachtungsgeist verrathen, und wodurch der, welcher die wahre Theorie der Arzneikunst in einem solchen Gewäsch sucht, sehr getäuscht wird? — zu weiter nichts als gelehrt zu scheinen und Neugierige zu befriedigen. Da hingegen Beobachtungen von großen Männern, wobei sich Theorie und Erfahrung schwesterlich die Hände reichen, sei es nun daß sie auf die Krankheiten selbst oder ihre Heilung und die hierzu gebrauchten Mittel Bezug haben, allezeit den ausgebreitesten Nutzen gewähren, indem solche Männer mit Hintansetzung alles ausschweifenden Witzes, hingegen mit allen dazu erforderlichen wissenschaftlichen Vorkenntnissen die Kräfte und Erscheinungen des gesunden thierischen Körpers mit den Kranken parallel stellen, prüfen und genau erwägen, und uns auf diese Art einen kurzen Umriß von den Krankheiten, die sie beschreiben, liefern. Man sage daher auch gegen Beobachtungen was man wolle, so kann ich mich doch noch nicht überzeugen, daß sie bis jetzt nicht weit mehr als alle die besten Theorien, die die Willkühr

kühr eines guten Kopfes gebildet hat, geleistet haben sollten, vornehmlich Theorien, die nur allzu oft blos auf Zänkereien hinauslaufen, und fast beständig die Triebfedern zu den heftigsten Streitigkeiten, Animositäten und Persönlichkeiten abgegeben, und, wie ein wahrer Proteus, von Jahre zu Jahre andere Gestalten angenommen; Theorien endlich, die dem Arzt, wenn er sich auf sie gestützt seine Ehre und dem Patienten sein Leben gekostet haben. Denn dem Kranken ists einerlei, ich mag ihn nach Boerhaavs oder Stahls Theorie behandeln, wenn ich ihm nur seine verlohrne Gesundheit wieder gebe, denn er will von seinem Uebel befreit seyn, das übrige kümmert ihn nicht, es sei die Behandlung auf welche Art sie wolle. Warum haben denn die Sätze des coischen Altvaters, des unsterblichen Hippokrates, bis jetzt noch ihre unumstößliche Gewißheit, und werden sie in alle Ewigkeit behalten? Gewiß aus keiner andern Ursache als weil er sie durch die Erfahrung gefunden, nicht durch Vernünfteln erfunden. Anderer großen Männer nicht zu gedenken, die durch ihre Erfahrungen und Beobachtungen die Arzneiwissenschaft um so vieles bereichert und sie des Vorwurfs des Schwankenden, dem sie immer ausgesetzt war, überhoben haben. Zuverläßig würde unsere Wissenschaft auf der höchsten Stufe der Gewißheit stehen, wenn allen unsern Sätzen das Gepräge mit dem Stempel der Wahrheit wie denen des Hippokrates aufgedrückt wäre. Bei wie

vielen Krankheiten, die wir heut zu Tage beobachten, trifft nicht noch d s, was Hippokrates bei seinen Kranken beobachtete, zumal was die Vordedeutung der schlimmen Zufälle bei Krankheiten anbelangt, ein? Und ohne Zweifel würden wir zu mehrerer Gewißheit bei Krankheiten gelangen, schrieben wir nichts nieder als was wir beobachtet, aufs sorgfältigste und gewissenhafteste beobachtet, und mit der genauesten Strenge geprüft und gesichtet hätten. Denn abgerechnet das, was ich oben von der Theorie gesagt habe, was kann nicht noch dem Arzte bei dem, was er niederschreibt, zu Schulden kommen und zum Vorwurf gereichen? Was für Sorgfalt, Scharfsinn und praktisches Genie gehört nicht dazu, den richtigen Gang der Natur in einer Krankheit, das Vermögen und Unvermögen, den Schaden und Nutzen der Arzneien zu beobachten, um aus ihnen richtige Schlüsse zu ziehen? Mit was für Schwierigkeiten hat nicht der Arzt von Seiten des Kranken, wenn man bei ihm die Versuche anstellen will, zu kämpfen, und was finden sich nicht für Hindernisse auf dieser Seite vor? Der Arzt verordnet ein Mittel, ja, wird es auch wohl genommen? zumal wenn es dem Gaum des Patienten nicht sehr schmeichelt, und wird es genommen, wird es auch so genommen, wie es der Arzt verordnet hatte? Wird es nicht vermischt, verdünnt, verändert, nicht seltener, nicht öfterer, nicht in geringerer oder größerer Menge, zu gehöriger Zeit genommen? Oder wird es nicht wohl gar bei

Seite gesetzt und der Arzt, wenn sich die Natur von freien Stücken hilft, oder wegen Nebenumständen die Krankheit einen günstigen Ausgang nimmt, hinter dem Rücken ausgelacht, der doch seiner vieljährigen Erfahrung zu Folge die Wirkungen mit allem Fug und Recht von dem Mittel erwarten konnte? Fährt man auch mit dem Gebrauch der Mittel gehörig fort oder hält man mit ihnen an, wenn sie nicht gleich helfen, und wird des Gebrauchs derselben müde und satt? Was wird bei dem Gebrauch dieser Mittel für eine Diät befolgt? wie ist das Verhalten des Patienten? Paßt auch wohl alles zu den verordneten Arzneien? Wird die Krankheit dadurch verschlimmert oder verbessert? Werden vielleicht nicht mit unter andere Mittel, die ein anderer Arzt oder auch gute Freunde und Nachbarn vorschlagen, gebraucht? Ist die Nahrung, die der Kranke zu sich nimmt, zweckmäßig oder zweckwidrig? Sind vielleicht die Anverwandten des Patienten in Rücksicht des Essens und Trinkens aus falsch verstandner Höflichkeit nicht zu schonend und zu nachgiebig, und ist das, was der Kranke von ihnen erhält, der Absicht des Arztes gerade recht oder entgegen? Erhöhen die Nahrungsmittel nicht vielleicht die Kräfte zu einer Zeit, wo sie sollten abgespannt werden, und umgekehrt schlagen sie nicht vielleicht nieder, wenn sie sollten unterstützt und aufrecht gehalten werden? Entsprechen die übrigen so genannten nicht natürlichen Dinge z. B. der Schlaf, Wachen, Ruhe, Bewe-

gung, Luft, Kleidung, und alles was man sonst noch zu diesen Dingen rechnet, der Krankheit des Patienten oder widersprechen sie ihr? Stehen die Kräfte des Patienten mit der Krankheit in dem gehörigen Verhältniß, sind sie gesunken oder rechnet man sie zu hoch an? Noch mehr: Werden vielleicht ohne Wissen des Arztes noch mehrere Aerzte um Rath gefragt, und handelt folglich einer den anderen ohne daß er es weis zuwider? Oder, wenn auch der eine weis, daß ihn ein Anderer behandelt, sind beide einerlei Meinung der Krankheit, oder befolgt dieser seiner Meinung gemäß diese, der andere seinem Gutdünken nach jene Anzeige? Und gesetzt, sie sind auch in Ansehung ihrer Anzeige mit einander eins, sind sie es auch in Rücksicht der angezeigten Mittel? oder weichen sie bei dem großen Umfang der Arzneien von einander ab und findet dieser das, jener jenes für seinen Zweck tauglich? Sind nun vollends gar die Meinungen der Aerzte über die Krankheit getheilt, wehe dann dem Patienten! dann entstehen die traurigsten Verwirrungen in der Kunst, einer befolgt diesen Zweck, jener jenen, jeder geht seinen eignen Gang, jeder verfolgt den Lauf der Krankheit hindurch seinen Plan; denn ein Arzt verschreibt die Arzney, der andere die, eine Arzney von beiden wird nun genommen, oder auch bald von dieser, bald von jener etwas, welche nun dem Gaum des Kranken behagt, und was ihm seinem Gutdünken nach am besten bekömmt, oder was noch schlimmer ist, es werden wohl gar

beide

beide Arzneyen zu einer Zeit gebraucht. Wird nun der Arzt so hintergangen, und trifft er bei solcher Befolgung entgegengesetzte Wirkungen an, zu welchen falschen Urtheilen, verkehrten Schlüssen und Mistrauen gegen seine Kunst wird er nicht verleitet? Geht es hingegen gut, so schreibt es jeder seinen Verordnungen zu, und schreit sein Mittel aus, und preißt es ohne allen Grund dem Publikum an. Obiger Behauptung zu Folge will ich nur ein paar Beispiele anführen, die vielleicht das bestätigen, was ich in Ansehung dessen, was den Arzt zu falschen Schlüssen verleiten kann, gesagt habe. Man verordnet den Tag vorher, wohl gar noch Abends, wo es sehr warm ist, ein Laxiermittel, und vielleicht ein ganz gelindes, wovon man hoft, daß es dem Patienten nicht den geringsten Nachtheil verursachen wird, da es seiner Constitution ganz angemessen ist, von welchem man auch so gar weis, daß er es schon öfters ohne die geringste Unbequemlichkeit davon zu spüren genommen hat. Es kömmt die Nacht darauf ein Gewitter, die Witterung ändert sich mithin, es wird kalt und der Kranke nimmt den folgenden Morgen, da er sich vielleicht in der vergangnen Nacht erkältet hat, der Verordnung des Arztes zu Folge, das Laxiermittel und es entstehen nun sehr heftige Stühle und sehr viele Unbequemlichkeiten darnach, wie leicht kann der Arzt sich hier nicht irren, und die Schuld auf das Mittel schieben, wenn er sich nicht genau nach den Umständen erkundigt? Ich

habe den Nachtheil an meinem eignen Körper erfahren, da ich mir den Abend vorher ein ganz gelindes Salztränkchen zubereitet hatte, und keinesweges in der Absicht nehmen wollte um Stuhl darauf zu bekommen, und das ich vorher wohl zwanzigmal ohne Stuhl darauf zu bekommen, genommen hatte. Ein anderes Beispiel: ich gab einem Peruquenmacher, der ein dreitägiges Fieber hatte ein Brechmittel, eine ganz geringe Auflösung des Brechweinsteins im Wasser zu drei Gran Löffelweise zu nehmen, und zwar den Tag vorher um es den andern Morgen zu nehmen. Der Mensch, der schon an und vor sich zu Congestionen nach dem Kopf geneigt war, und dem ich vorher erst hätte sollen Aderlassen, wenn nicht Gegenanzeigen da gewesen, weswegen ich nicht konnte und durfte, der Kranke es auch nicht zugegeben hätte, dieser Mensch überladet sich den Abend vorher den Magen mit vielem Essen und geistigen Getränken in dem Wahne du mußt morgen einmal ausleeren, es ist also einerlei, ob du mehr oder weniger ausleerest; er bekömmt hierauf heftige Congestionen und den Morgen drauf nach dem genommenen Brechmittel Kopfschmerz, Schwindel, und nachher so eine Röthe im Gesicht mit Funkeln vor den Augen, daß beinahe ein Schlagfluß drauf gefolgt wäre. Würde man hier nun wohl dem Brechmittel die Schuld beilegen können, würde wohl das Brechmittel solche Zufälle veranlaßt haben, hätte der Mensch, wie ich ihm befohlen, den Abend vorher wenig oder gar nichts gegessen und ein

laues

laues Fußbad, statt des übermäßigen Essens und Trinkens, genommen? Ein anderes Beispiel. Ein Bauer von etlichen vierzig Jahren, der nach verschiedenen Hautausschlägen, worunter vielleicht auch noch etwas venerisches mit versteckt liegen konnte, das er aber nicht gestand, hatte einen bösen Hals bekommen, und zwar war, wie es schien, eine Verschwärung des Luftröhrenknorpels vorhanden, woran er auch nachmals noch, ungeachtet er sehr viel Aerzte, und unter diesen sehr geschickte gebraucht hatte, sterben mußte. Diesem Mann gab ich an einem sehr kalten Wintertage früh Morgens um zehn Uhr eine Saamenmilch, weil man ihm nicht das geringste ohne Schmerzen beibringen konnte. Als ich den andern Tag um eilf Uhr zu ihm komme, höre ich, daß er nach der dritten Dosis von dieser Saamenmilch sehr heftige Schmerzen bekommen habe. Ich konnte mir es gar nicht vorstellen, daß die Saamenmilch daran Schuld seyn sollte, ich lasse mir das Glas zeigen, und siehe da! sie war, weil man sie in der schon an und für sich heißen Stube hinter den Ofen gesetzt, wo die ganze Luft mit der Säure des Kälbermagens, den die Leute zum Laaben der Milch brauchten, geschwängert war, in eine Gerinnung übergegangen und sauer geworden, folglich die Schmerzen, über die der Kranke klagte, verursacht. Hätten die Leute nun das Glas nicht aufgehoben, sondern wie es leer geworden, weggeworfen, wie es dergleichen Leute zu thun pflegen, und ich das Glas nicht gesehen, die Leute mir auch von der Gerin-

rinnung keinen deutlichen Begriff gemacht, wie hätte ich glauben können, daß an einem so kalten Wintertage die Saamenmilch hätte gerinnen und folglich dergleichen Schmerzen verursachen können. Aus diesen, so wie auch aus vielen andern Beobachtungen, welche große Aerzte gemacht haben, so wie auch aus dem vorhergesagten, erhellet sonach zur Gnüge, daß es äußerst schwer sei, Beobachtungen, die entscheidend sind, und die der Nachwelt nutzen sollen, aufzuzeichnen und öffentlich mitzutheilen. Wer ist nun aber wohl im Stande solche Beobachtungen zu liefern? Gewiß nicht der, der gestern erst noch die Krankheiten hat vom Catheder herunter predigen hören, auch nicht der, so wie er eine Krankheit (nicht einen Kranken, denn Krankheiten sehen und Kranke sehen ist zweierlei) gesehen sich ans Pult setzt, niederschreibt, dem Drucke übergiebt, in die Welt schickt und sich dabei mit Autorsucht brüstet. Daß Keiner aber unserm Verfasser dieses zur Last legen könne, kann man schon daraus abnehmen, daß er seine Beobachtungen nicht gleich so, wie er sie beobachtet, in die Welt geschickt und dem Publikum mitgetheilt, sondern eben so gut, zumal bei der Anwendung der Arzneien, Horazens güldene Regel: nonum prematur in annum vor Augen gehabt, als das delere licebit quod non edideris in Ausübung gebracht hat. Ich weis zwar wohl, daß Beobachtungen, die der Arzt, und zwar der große Arzt, macht, wenn er das Krankenbett verläßt, ganz gemacht seyn und nicht geändert werden müssen;

müssen; indessen gilt dieses doch nicht von den Mitteln, und wirft die obige Behauptung nicht über den Haufen. Uebrigens weis ich recht gut, daß des Herrn Verfassers Beobachtungen nicht alle das Gepräge der Neuheit an sich tragen. Indessen ist doch das, was er von einer Krankheit sagt, so gut vorgetragen, und die Mittel, die vielleicht nicht allen bekannt seyn möchten, wie er auch selbst in der Vorrede sagt, so zweckmäßig und so genau angegeben, daß vielleicht nur wenige seyn möchten, die dergleichen Geschicklichkeit besäßen, solche Beobachtungen herauszugeben, zumal was die Wahl und Genauigkeit, in der er ein Arzneimittel verordnet, betrifft. Dieses mag nun auch, besonders der letztere Umstand, zu meiner Entschuldigung gereichen weshalb ich diese Beobachtungen dem Publikum teutsch vorlege, so wie auch jungen Aerzten zum Muster dienen, wie sie sich bei Verordnung der Arzneien beim Krankenbette zu verhalten haben.

Der Uebersetzer.

Vorrede des Verfassers.

Schon längst war es mein Vorsatz Beobachtungen, die, seitdem ich die Arzneiwissenschaft ausübte, sich mir am Krankenbette darbothen, herauszugeben; Beobachtungen, die mir in so ferne des Auszeichnens werth schienen, als sie theils die Kräfte einiger nicht hinlänglich bekannter, oder zu sehr vernachläßigter Heilmittel aufs neue bestätigten, theils bei Krankheitsgeschichten sich mir aufdrangen, die nicht gewöhnlich waren, oder von der täglichen Erfahrung abwichen. Hauptsächlich bewog mich nun aber zu diesem Entschluß die Aufforderung der typographischen

Gesell-

Gesellschaft, die sich auf das günstige Urtheil großer Aerzte, denen sie diese Beobachtungen vorgelegt hatte, stützte. Ich will zwar hierdurch nicht diesen Beobachtungen einen Werth beilegen, und mir einbilden, als wären sie vielleicht nicht einmal über die Gebühr von jenen würdigen Männern gelobt worden, keinesweges, indessen glaube ich doch, daß in ihnen für diejenigen, die sich mit der Ausübung der Arzneiwissenschaft abgeben, hier und da etwas vorkommen könne, das ihnen nicht ganz unnütz seyn dürfte. Denn da ich mit der möglichsten Anstrengung und Hintansetzung aller Hypothesen und Vorurtheile es wagte, die Natur, als die unversiegbare Quelle neuer und bemerkungswerther Gegenstände für ihre fleißigen Beobachter, zu belauschen, mich mit ihr, wenn ich so sagen darf, vertraut zu machen, und in ihrem Buche zu lesen: so zweifelte ich keinen Augenblick, daß doch wohl einiges in diesen meinen Beobachtungen vorkommen möchte, was des Niederschreibens werth und von andern Schriftstellern dieses Fachs entweder noch nicht bemerkt, oder noch nicht bekannt gemacht worden wäre; es habe nun Beziehung auf die Krankheit selbst und ihre Erscheinungen, oder auf die Wirkungen einiger Heilmittel. Aber es soll dieses wahrhaftig

nicht

nicht so zu verstehen seyn, lieber Leser, als wenn alle diese vorgetragenen Krankheitsgeschichten immer etwas neues und die Aufmerksamkeit eines geschickten praktischen Arztes auf sich ziehendes enthielten, weit entfernt von dieser Eigenliebe, gestehe und glaube ich vielmehr sehr gerne, daß wohl bei manchem das Gegentheil statt finden, und deshalb sehr überflüßig scheinen möchte.

Der Verfasser.

Erste

Erste Beobachtung.

Ein mit einem trocknen Husten und Magenkrampf abwechselnder durch Quassienholzaufguß zulezt geheilter rheomatischer Kopfschmerz (woher eine Blödsichtigkeit entstand.)

Ein Mädchen von fünf und zwanzig Jahren, von einem sanguinisch-phlegmatischen und sehr empfindlichen Temperamente fragte mich am zweiten März 1778 wegen eines sehr heftigen Kopfschmerzes, von welchem sie seit Anfange des Jahres 1776 beinahe unaufhörlich geplagt wurde, um Rath, ein Kopfschmerz, der nur dann nachlies, wenn sich an dessen Stelle ein Magenkrampf, von welchem weiter unten die Rede seyn wird, einfand. So war der Anfang und Fortgang der Krankheit nach ihrer eignen Aussage.

Nicht lange darauf, ohngefähr in der Mitte des Novembers 1776 nachdem sie vorher einige Nächte hindurch in einem Bette, welches nahe an einer Wand durch welche die Luft zog, stand, bei einer sehr neblichten Witterung geschlafen hatte, empfand sie, als sie aus dem Bette aufstand, ein Drücken im Kopfe und in den Augen nebst einer Gesichtsschwäche vergesellschaftet mit

einem sehr häufigen Abfluß von Thränen. Sie wechselte das Zimmer, aber statt daß sich die Krankheit hätte bessern sollen, wurde sie vielmehr von Tage zu Tage schlimmer und ärger. Nachdem man eine Zeitlang verschiedne Mittel vergeblich versucht hatte, wollte sie nun einen Versuch mit den spanischen Fliegenpflastern machen, und lies sich deshalb eins zwischen die Schulterblätter legen. Dieses Mittel war auch nicht ohne guten Erfolg: denn sie bekam dadurch solche Erleichterung, daß sie sich nun nicht mehr so, wie zuvor, fürchtete, den ganzen Tag über mit Spitzenausstechen sich zu beschäftigen. Aber sie bekam auch sogleich dem Lohn für ihre Verwegenheit, indem noch an dem nämlichen Abende alle Zufälle sich wieder von neuen einfanden, und, trotz der fortdauernden Eiterung des Blasenpflasters, weit schlimmer, als sie bisher gewesen waren, mehrere Tage hindurch die Patientinn zu quälen anhielten.

Sie fragte deshalb den Arzt um Rath und dieser rieth ihr drei Wochen lang Molken zu trinken, und überdies noch alle Morgen ein Quentchen Sedlitzersalz zu nehmen, ungeachtet ihn die Patientinn bath, er möchte doch auf die Schwäche ihres Magens, welche sie in der Folge von dem Gebrauch dieser Mittel nur allzusehr befürchtete, Rücksicht nehmen. Daß aber auch diese Furcht kein so leeres Vorgeben war, wie der Arzt sich einbildete, lehrte der Erfolg. Denn ihr Magen wurde von den Molken und dem Salze so geschwächt, daß sie nur erst nach drei Wochen durch einen alle Tage wiederholten Genuß von Fleischbrühe und vor Tische genommenem Pomeranzenbrandwein einigermaaßen wieder hergestellt

werden

werden konnte. Der Kopfschmerz aber, welcher mit unter noch weit heftiger wüthete, wurde dadurch nicht gemildert, vielmehr gesellte sich hierzu noch eine hochrothe Farbe der Wangen. Vor diesen war der Schmerz nur drückend und verschwand gänzlich; jezt aber trat an seine Stelle ein Magenkrampf, auf welchen, wenn er sich verlohr, der Kopfschmerz allezeit sich wieder einfand. Diese Abwechselungen hielten keine bestimmte Zeit. So war der Zustand der Patientinn bis zum zweiten März 1778, an welchem Tage ich zu ihr gerufen wurde.

Die Zufälle, die ich außerdem noch bemerkte, waren folgende: eine beständige Blödsichtigkeit, vergesellschaftet mit dem Gefühl eines Drückens und stumpfen Schmerzes in den Augen, hauptsächlich in dem innern und hintern Theil derselben, es schienen ihr die Augenlieder schwer zu seyn, und fast beständig war es ihr ins Licht zu sehen, unerträglich, und Gegenstände eine Zeitlang zu betrachten unmöglich; ja der Schmerz der Augen und das Thränen derselben wurde so gar gleich drauf stärker. Auch klagte die Patientinn über ein fast gar nicht aufhörendes Klopfen im Kopfe, vorzüglich in der Nase, der Stirn und dem Gaumen. Die Nasenlöcher waren immer trocken; den Puls fand ich schwach, klein und oft; die Zunge etwas weislicht, doch aber nur in der Mitte; der Stuhlgang war gemeiniglich trocken, und nichts wurde mit demselben ausgeleert, als bloßer harter Unrath. Die monatliche Reinigung floß sparsam und schlecht, und das Blut, welches mit vieler Mühe und Schmerzen abging, war dick und serös. Ein trockner Husten war fast beständig zugegen, so wie auch Mangel

an Appetit und eine Unverdaulichkeit, daß auch der Magen so gar die allerleichtesten Speisen zu verdauen nicht im Stande war. Ueberhaupt schien das Blut bei jeder Gelegenheit sehr leicht nach den obern Theilen zu gehen, so, als wenn es ihm gleichsam aus Gewohnheit wegen Länge der Zeit zur andern Natur geworden wäre.

Nachdem ich ihr nun eine schickliche Diät und ein zweckmäßiges Verhalten vorgeschrieben hatte, wollte ich den Anfang der Cur mit einer Ausleerung der ersten Wege machen. Als ich ihr aber dieses vorschlug, weigerte sie sich und sagte mir, daß sie sich in dieser Krankheit immer sehr schlecht auf die Purgiermittel befunden, wenn man sie ihr auch unter der Gestalt von Klystieren gegeben hätte. Allein aus der Unterredung mit ihr schloß ich, daß die Abführmittel, welche sie genommen hatte, fast blos harzichte gewesen waren, und bei der großen Reizbarkeit eines so zarten Frauenzimmers unangenehme Folgen veranlaßt hatten. Ich schlug ihr daher ein ganz gelind abführendes und mit einem Gewürz versetztes Arzneimittel vor, mit der Versichrung, daß es weit gelinder wirken würde, als die Purgiermittel, die sie bisher gebraucht und über die sie klagte. Sie gab nun meinem Vorschlag Gehör und nahm den dritten März ein Laxiertränkchen aus Manna und Tamarindenmark von jedem eine Unze, Glauberſalz eine halbe Unze in sechs Unzen siedenden Wasser aufgelößt und nach dem Durchseihen mit einer Unze Pommeranzenschaalensyrup versetzt. Dieses Tränkchen bewirkte fast ohne alle Beschwerde sechs Stuhlgänge. Da aber die Patientinn wieder darüber klagte, daß ihr Magen schwach und

kalt

kalt geworden wäre, und dieses zwar ohne einige Erleichterung der andern Zufälle, wagte ich es nachmals nicht dasselbe zu wiederholen. Ich hätte nun wenigstens gern die Trockenheit des Stuhls durch Klystiere erweichen mögen, aber auch von diesen sahe ich mich, wegen der allzugroßen Widerspenstigkeit der Patientinn abzustehen genöthiget. An dem nämlichen Tage gab ich ihr eine schmerzstillende Saamenmilch aus Mandeln mit zehn Tropfen von Sydenhams flüßigem Laudanum, funfzehn Tropfen versüßter Vitriolsäure, fünf Gran gereinigten Salpeter und einer halben Unze Frauenhaarsyrup. Hierdurch fühlte sie ihren Magen gestärkt und schlief auch darauf hinlänglich.

Den Tag darauf als den vierten März fing sie an täglich zehn Tropfen von dem Elixir vitrioli der schwedischen Pharmacopöe in einem Becher voll von einer Abkochung zu nehmen, welche ich aus Löwenzahn- und Graswurzel von jedem gleiche Theile, Pommeranzenschaalen zwei Quentchen, Wolferleiblumen (flor. arnicae) drei Fingervoll, auflöslichen Weinstein (aus Potasche und Weinsteinrahm bereitet) ein Quentchen, welche drei leztern zu Ende des Kochens hinzugesetzt werden mußten, bereiten lies. Da aber nach drei Tagen keine Erleichterung darauf erfolgte, sondern die Kranke vielmehr über zugenommenen Mangel an Appetit nebst Aufblähen des Magens sich beschwerte, änderte ich die Abkochung dergestalt, daß ich sie aus Kletten- Graswurzel, Bittersüßstengel von jedem eine Unze, Feigen (um den Leib schlüpfrig zu machen) eine Unze, Wacholderbeeren eine halbe Unze und zu Ende des Kochens Curassauschaalen

drei Quentchen zugesetzt, bereiten lies, zugleich rieth ich der Patientinn mit der Dosis des Elixirs bis zu dreißig Tropfen zu steigen. Auf diese Art schien zwar der Magen wieder hergestellt und der Husten minder beschwerlich zu werden, der Kopfschmerz aber war dabei heftiger geworden; ein Uebel, welches allezeit nach dem Gebrauch der Magenmittel empfunden zu haben, die Patientinn versicherte; indem wechselseitig, wenn man seifenhafte auflösende Mittel ohne Gewürze gab, besonders unter der Gestalt einer Abkochung, der Kopf leichter, der Magen hingegen gleich wieder kränker wurde. Ich hatte anfänglich Fußbäder vorgeschlagen um dem Zufluß des Bluts nach dem Kopfe Einhalt zu thun und ihn abwärts zu leiten. Da aber die Patientinn nach dessen Gebrauch allezeit sich schlimmer befunden zu haben vorgab, glaubte ich diese Unpäßlichkeiten, die sie auf Rechnung der Fußbäder kreidete, von einer andern Ursache herleiten, oder auch der allzugroßen Wärme des Fußbades, was ich mehr als einmal in der Praxis zu beobachten Gelegenheit gehabt habe, zuschreiben zu können. Als sie nun, meiner Muthmaßung zu Folge, auf mein Zureden die Fußbäder noch dreimal wiederholt hatte, bekam sie allezeit darnach Aengstlichkeiten, eine größere Schwäche und einen mehr als gewöhnlicher Zufluß des Bluts nach dem Kopfe, wie der größere Kopfschmerz und die lebhafte Farbe der Wangen zu erkennen gaben; ungeachtet das Wasser ganz lau gewesen war, und die Patientinn die Füße nicht über eine Viertelstunde im Bade gehabt hatte.

Ich lies ihr nun am funfzehnten März, um die Wirkungen des Baldrians zu versuchen, eine Abkochung

aus

aus der Baldrian- Kletten- Farrenkrautwurzel, Bitter-
süßstengel von jedem eine Unze, mit Feigen, Wacholder-
beeren, Curassauschaalen und oben beschriebenen auflös-
lichen Weinstein versetzt, verfertigen, und den Gebrauch
des Elixirs bei Seite setzen. Der Kopfschmerz lies et-
was auf den Gebrauch dieser Abkochung nach; da aber
am ein und zwanzigsten dieses Monats die Leibesver-
stopfung lästiger wurde, mußte der Leib geöfnet werden,
welchen Endzweck ich am besten durch den Gebrauch der
balsamischen Pillen des Wolf *) zu erreichen glaubte,
und deswegen der Patientinn achtzehn Gran davon gab,
wodurch zwar die Verstopfung gehoben, der Nachtheil
aber, welchen der Magen davon litt, nicht vermieden
wurde. Da man denn nun auf dieses Eingeweide wie-
der sehen mußte, so kam ich auf den Gedanken die Fie-
berrinde zu geben. Ich verschrieb daher am zwei und
zwanzigsten März eine Lattwerge aus einer halben Unze
Fieberrindenpulver, zwei Quentchen auflöslichen Wein-
stein und einer hinreichenden Menge Pommeranzen-
schaalensyrup, davon alle drei Stunden einen kleinen Eß-
löffel voll in einem Becher von vorhin angezeigter Abko-
chung zu nehmen. Mit dem Gebrauch dieser Mittel
fuhr sie nun bis zum ersten April fort. An eben diesem
Tage aber mußte sie wieder von neuen wegen der eintre-
tenden Leibesverstopfung die balsamischen Pillen einneh-
men, welche ein einzigesmal Oefnung, aber weicher als
gewöhnlichen Stuhlgang verschaften. Doch fing am
Abend der Appetit an stärker zu werden, und der Kopf-

 schmerz

a) Man sehe dieselben beim Klein in dessen selectu ra-
tion. medic.

schmerz war dabei nicht mehr so wüthend. Da indessen doch an den folgenden Tagen die Arzneimittel nichts weiter zu bewirken schienen, wollte ich versuchen, was die Coloquintentinktur mit der Ludolpfschen Spiesglastinktur bereitet b) auszurichten im Stande wäre; ein Mittel, welches ich sonst von sehr guter Wirkung bei Congestionen nach dem Kopfe befunden hatte.

Ich verordnete daher den sechsten April eine Unze von dieser Tinktur und lies davon erst drei- hernach viermal des Tages zehn bis zwanzig Tropfen in einer Abkochung von Graswurzel und Bittersüßstengel von jedem eine Unze und Alantwurzel eine halbe Unze u. s. w., wie vorher, nehmen. Die Dosis der Tinktur lies ich allmälig vermehren bis der Leib flüßiger wurde. Da am zehnten dieses Monats der Kopfschmerz wegen der feuchten Witterung unerträglich wurde, erinnerte ich mich an die Wirkung, die Vogel c) dem flüchtigen schmerz-

b) Auf diese Art suchte ich die Dahlbergsche Coloquintentinktur, deren er in Murray's Apparatu medicaminum Vol I. Seite 410 gedenkt, wirksamer zu machen. Er nimmt nämlich ein und eine halbe Unze Coloquintenmark, ein Quentchen Sternaniß und zwanzig Unzen Weingeist. Ich hingegen nehme statt des Weingeistes die Ludolpfsche Spiesglastinktur und vermehre die Quantität des Sternanißes bis zu einer ganzen Unze, da mir die Quantität von einen Quentchen viel zu wenig scheint die heftig purgierende Eigenschaft zu hemmen und den außerordentlich bittern Geschmack des Coloquintenmarks zu verbessern, so daß ich beinahe glauben möchte das Zeichen eines Quentchens ℥ habe sich hier statt des Zeichens einer Unze ℥ als ein Druckfehler eingeschlichen.

c) In seinen praelectionibus de cognoscendis et curandis praecipuis corporis humani affectibus §. 418 am Ende.

schmerzstillenden Liquor zur Besänftigung der Kopfschmerzen zuschreibt. Ich verordnete also den von mir nach der Vogelschen Weise zubereiteten Liquor d) zuweilen in die Nase zu ziehen, aber ohne einige Erleichterung, weswegen ich denn auch den fernern Gebrauch desselben nicht weiter empfahl. Da sich am vierten April der Schleim in der Nase anzuhäufen schien, aber noch zu dicke und zähe war, als daß er hätte fließen und ausgeleert werden können, verordnete ich das Niespulver der Edinburgschen Pharmakopöe alle Morgen zu schnupfen, ein Versuch, der meinen Wünschen entsprach und ei-

d) Ich nehme eine Unze schwachen Weingeist, eine halbe Unze weinichten Salmiakgeist, zwei Skrupel Mohnsaft, und ein Skrupel Kampfer, mische und lasse dieses drei Tage lang in der Kälte digeriren, während dessen den Kolben fleißig umschütteln und dann durchseihen. Dieser Liquor ist einfacher als der Vogelsche, und doch, wie mich dünkt, wirksamer, nicht zu gedenken der Durchsichtigkeit, die bei der von Vogel vorgeschlagenen Mixtur ganz und gar wegfällt. Und in der That scheint mir auch dieser Liquor gar nicht zu verachten zu seyn, da bei den meisten Kopf- und Zahnschmerzen, ingleichen auch bei dem allergrausamsten halbseitigen Kopfschmerz der Schmerz fast den Augenblick nach dem Gebrauch desselben aufhört, was ich mehr als hundertmal erfahren, so daß ich nicht gern dieses Mittel entbehren möchte. Vier oder fünf Tropfen in die flache Hand getröpfelt und gleich stark in die Nase gezogen, sind gemeiniglich hinreichend; selten braucht man die Dosis zu wiederholen. Bei Zahnschmerzen, hauptsächlich bei katarrhalischen, und, wo keine Entzündung vorhanden ist, lasse ich einige Tropfen auf Baumwolle getröpfelt auf den schmerzhaften Zahn legen, oder, wenn die ganze Kinnlade schmerzet, den nämlichen Liquor mit einer doppelten oder dreifachen Quantität von einem dazu passenden Mundwasser verdünnt, öfters in Mund nehmen.

nen glücklichen Erfolg hatte. Denn als der Gebrauch desselben fortgesetzt und die vorhin angeführte Tinktur und Abkochung dabei nicht verabsäumt und hinten angesetzt wurden, lies der Kopfschmerz, der seit einigen Tagen merklich gelinder zu werden angefangen hatte, nebst den übrigen Zufällen in gleichem Grade nach, so daß es nun das Ansehen gewonnen hatte, als ob er so gelind geworden wäre, daß er fast weiter nicht mehr beschwerlich fiele, ausgenommen bei regnerichter, enblichter und kalter Witterung, doch weit gelinder und mehr drückend als schmerzhaft. Es schien nämlich als wenn der erst schleimichte, dann seröse häufige Abfluß aus der Nase viel Erleichterung schafte, eine Ausleerung wobei endlich so gar Blut, obschon in einer geringen Menge und nicht über zwei Unzen betragend *) mit abgieng. Die Quantität des Niespulvers aber die alle Morgen geschnupft wurde, betrug nicht mehr als zwei Gran, und doch verursachte sie, daß die Patientinn ohne Niesen die Nase den Tag über fast beständig ausschneuzen mußte, so daß ein Schnupftuch auf einen Tag kaum hinreichend war. Am acht und zwanzigsten April mußte ich wieder dem allzu trocknen Stuhlgang abhelfen, zu welchem Ende ich denn dieses Mal ohne Beschwerden, ja vielmehr mit einer darauf erfolgten Erleichterung meinen Zweck mit dem oben schon angezeigten Mannatränkchen

*) Bei dieser Gelegenheit erzählte mir die Patientinn, daß sie sonst bisweilen Kopfschmerzen gehabt, und von selbigen befreit worden wäre, so bald ein Nasenbluten sich eingestellt hätte, weswegen ich denn billig hoffen konnte, daß für dieses Mal eine solche Ausleerung heilsam seyn würde.

chen erreichte. Da sie sich nun am dritten May sehr wohl befand, und ich sah, daß ihr der Gebrauch des Niespulvers allzu lästig wurde, lies ich ihr denselben aussetzen.

So waren die Umstände beschaffen am zehnten May, daß ich hätte glauben sollen, die Patientinn wäre fast ganz wieder hergestellt. Aber jetzt stellte sich bei Gelegenheit einer häuslichen Finanzoperation der Magenkrampf auf einmal wieder ein, dem ich am eilften May mit dem Elixir viscerale des Hoffmann's zu 40 Tropfen täglich dreimal in einer Abkochung von Löwenzahnwurzel, Bittersüßstengel von jeden eine Unze, Enzianwurzel eine halbe Unze und auflöslichen Weinstein ein Quentchen entgegen gehen mußte. Hierdurch schien nun zwar der Magen wieder hergestellt zu seyn, allein der Kopfschmerz nebst dem Husten fand sich wieder ein: der Kopfschmerz wurde auch so gar am achtzehnten May als regnerichte Witterung einfiel, noch weit schlimmer und beschwerlicher als er je gewesen war. In dieser Betrübniß nun, daß nämlich die bisher genommenen Arzneimittel nicht stark genug auf die Krankheitsursache gewirket, nahm ich jetzt zum Quassienholz meine Zuflucht. Ich lies daher am zwanzigsten May ein Quentchen von dem feinen Quassienholzpulver mit einem Pfund siedenden Wasser aufsetzen und von der durchgeseihten Flüßigkeit zweimal des Tages einen Eßlöffel voll nehmen. Schon am Abende war der Kopfschmerz in ein einfaches Drücken übergegangen. Den Tag darauf aber stellte er sich früh beinahe wieder mit der nämlichen Heftigkeit ein. Doch lies ich sie mit dem Gebrauch dieses Aufgusses (allein nämlich, denn alle andern Mittel

lies

lies ich vorjetzt aussetzen) fortfahren. Hierauf befand sich nun die Patientinn seit drei Tagen sehr wohl und zwar besser als vorher. Als es aber am sieben und zwanzigsten wiederum häufig regnete, so stellte sich zwar nicht der Kopfschmerz, aber statt dessen doch ein ziemliches Drücken in selbem ein, so daß die Augen mehr als sonst davon angegriffen wurden. Ich stieg aus dieser Ursache mit der Gabe des Aufgusses auf drei Eßlöffel dreimal des Tages. Am dreißigsten May sagte die Patientinn, daß sie sich sehr wohl befände, ungeachtet ihr noch der Husten etwas beschwerlich sei, ein Umstand, welchen ich dem kalten Hemde, das sie wider ihre Gewohnheit ungewärmt angezogen hatte, zuschrieb.

Ueberdies werden, sagte sie, die Anfälle von Kopfschmerzen von Tage zu Tage etwas seltener, und ob sie gleich von der nämlichen Heftigkeit als vorher zu seyn scheinen, sind sie doch von kürzerer Dauer, und diejenigen Anfälle, welche zwischen ihnen sich einfinden, von längerer Dauer und nicht so heftig als der erste. Am dritten Juny befand sie sich wieder sehr wohl, ungeachtet sich das Uebel in den vorhergehenden Tagen zweimal sehr stark von neuen eingefunden hatte. Die Zeiträume aber zwischen diesen Anfällen waren weit besser als vorher und der Magen befindet sich auch recht gut. So befand sich nun die Patientinn bis zum eilften recht wohl; als aber nun der Nordwind wieder zu wehen anfing, fanden sich auch die vorigen Zufälle von neuen ein, doch nicht so heftig als das erste Mal, und verschwanden auch als der Wind aufhörte. Da am neunten die Nase wieder allzu trocken war, bat mich die Patientinn ich möchte ihr doch wieder das Niespulver zu nehmen erlauben; dieses that

ich,

ich, und es leistete die nämliche Wirkung wie zuvor, doch so daß das Blut in einer weit geringern Menge zum Vorschein kam. Nun floß auch die Monatsreinigung sehr gut, und die Patientinn ersuchte mich sie aufs Land gehen und einige Wochen lang daselbst zubringen zu lassen, welches ich ihr auch sehr gern zugestand, und sie ermahnte bei dieser Gelegenheit sich viel körperliche Bewegung zu machen: denn bisher hatte sie nicht einmal den allerkürzesten Spatziergang aushalten können, da ihr fast beständig die Winde, die Feuchtigkeit der Erde, der Regen, oder die Sonne, welche den Kopf zu sehr angriff, hinderlich gewesen waren. Inzwischen wollte sie doch daneben den so heilsamen Quassienaufguß mit fortsetzen, weswegen sie denn auch auf mein Anrathen eine gewisse Quantität von dem Pulver desselben mit sich nahm, und bis zum sieben und zwanzigsten July sieben Quentchen davon verbrauchte, als an welchem Tage sie wieder zurück zu mir kam und ich sie völlig wieder hergestellt fand. Und noch jetzt den dreißigsten Dezember befindet sie sich wohl.

Anmerken muß ich noch, daß vielleicht zu der Hartnäckigkeit dieses Uebels noch der Umstand, den ich erst neuerlich erfahren habe, vieles beitrug, daß sie nämlich wegen einer unglücklichen Liebe und dem Verlangen eines Liebhabers, der sie kurz vor ihrer Krankheit verlassen hatte, sehr traurig und niedergeschlagen war.

Zweite

Zweite Beobachtung.

Eine nach schlecht behandelten Pocken entstandene und geheilte Abzehrung, mit einer Augenentzündung und einem davon herrührenden weißen die Hornhaut verdunkelnden Fleck. Ein Rückfall der Augenentzündung, die eine heftige Augenliederentzündung (blepharotidis), und eine davon herrührende Augenliederlähmung (blepharoptosis) zur Folge hatte, und wieder einen weissen die Hornhaut verdunkelnden Fleck veranlaßte, worauf alsdenn eine Abzehrung des Auges entstand. Ein böser Kopf, der wieder geheilt wurde. Eine nach einem dritten Rückfall von Augenentzündung zurückgebliebene ähnliche Verdunklung der Hornhaut.

Am sechsten März 1778 wurde ich zu dem Sohn eines Kuhhirten von sieben Jahren gerufen, der seit drei Wochen nach den Pocken, welche man nach der gemeinen Methode durch ein sehr warmes Verhalten, und besonders durch rothen Wein, zum Ausbruche genöthiget hatte, in eine Abzehrung, vergesellschaftet mit einer Schwäche und Mangel an Appetit verfallen war. Er hatte zugleich einen sehr dunkeln Fleck auf dem rechten Auge, der von der Augenentzündung bei den Blattern entstanden war. Die durchsichtige Hornhaut hatte nämlich eine sehr dunkle schwarze eisenrostige Farbe, um des-

sen

sen Mittelpunkt zwei bis drei kleine oberflächliche Abscesse, oder sogenannte Nägel (onyges), die aus dem Weißen ins Blaue fielen und kleinen Bläschen ähnelten, befindlich waren. Die zurückführenden Blutadern der weißen Augenhaut beider Augen, von welchen eins das Licht gar nicht vertragen konnte, waren dabei roth. Ueberdies war der haarichte Theil des Kopfs voller Grinder, und dieses auch schon vor den Pocken gewesen.

Ich hätte nun gern die Heilung mit Purgieren, welches man bis jetzt verabsäumt hatte, angefangen, allein da der Knabe sehr schwach und abgezehrt war, wagte ich es nicht eine solche Ausleerung zu unternehmen, in der Meinung, daß es hinreichend seyn würde, wenn ich nach und nach auf die Verbesserung und Ausleerung der Unreinigkeiten und verdorbenen Säfte mein Augenmerk richtete. Ich verschrieb zu diesem Entzweck eine Lattwerge aus einer halben Unze Fieberrinde, fünf Quentchen virginianischer Schlangenwurzel und ein und einer halben Unze Eibischsyrup, davon aller drei Stunden einen kleinen Eßlöffel in einem Becher von einer Abkochung bereitet aus Hafer, Löwenzahnwurzel von jedem eine halbe Unze, virginianischer Schlangenwurzel eine Unze, zu vier Pfund durchgeseihter Flüßigkeit davon, Brechweinstein vier Gran, und Honig zwei Unzen, zu nehmen; überdies auch die Augen mit dieser Abkochung, wenn sie kühl geworden, auszuwaschen, zuvor aber den Dampf davon an die Augen gehen zu lassen. Die Binden um die Augen, welche man bisher fast gar nicht gewechselt hatte, und sehr unrein waren, mußten öfters erneuert werden, und der Knabe sich außerdem mit bloßen Brühen von Habergrütze

grütze und mit unter etwas weißen Brod, das man lange mit etwas Körbel gekocht und einer kleinen Portion frischer und ungesalzener Butter bereitet hatte, begnügen.

Hiervon bekam er wieder allmälig Kräfte, Appetit und ein volleres Ansehen. Von dem zur Abkochung gesetzten Brechweinstein schien der Leib williger zu werden, und der Urin in etwas größerer Quantität abzugehen. Nun wurde aber am funfzehnten März die Hornhaut um etwas dunkler, und die Entzündungsanlage in beyden Augen schien sehr abgenommen, so daß der Kranke das Licht nicht vertragen konnte. Nachdem aber während des Gebrauchs dieser Arzneien die Abscesse sich geöffnet, und gereiniget hatten, entstanden wieder etwas kleinere neue Abscesse, die, wenn sie wieder aufgingen, sich eben so wie die vorigen endigten, und so fort; so bis endlich die Materie sich gleichsam erschöpft, der Ausschlag nachlies. Da indessen doch die von den letzten Abscessen zurück gebliebenen Häute nicht abfielen und in weiße Flecke auszuarten schienen, rieth ich, um das Abfallen derselben mehr zu begünstigen (was zwar schon die Mutter an dem Knaben durch Einblasen feinen Zuckers, aber nicht mit dem besten Erfolg, versucht hatte) den Gebrauch eines Quentchens Kanarienzucker mit vier Gran gebranten Alaun a). Hierdurch wurden die weißen Flecke allmälig kleiner und dünner. Weil sich aber der Knabe wegen des heftigen Schmerzes, den ihm das Pulver verursachte, beschwerte, schlug ich ihm nun am vier und zwanzigsten März statt des Pulvers, das weiße Augen-

a) Siehe Klein's select. ration. medicam. Seite 41.

Augenwasser des Plenk mit einer gleichen Menge Brunnenwasser vermischt vor. Bei dem Gebrauch dieses Mittels nahm die Verdunklung der Hornhaut immer nach und nach ab, so daß der Knabe eine sehr kleine auf einem fast ganz schwarzen Tisch gelegte Nadel unterscheiden konnte, auch am Körper befand er sich übrigens sehr wohl. Nun wollte ich auch die Rückbleibsel von diesem Uebel gänzlich zu vertilgen einen Versuch mit dem von Baldinger in seinen Zusätzen b) zur Edinburgschen Pharmakopöe empfohlnen Augenpulver machen. Und in der That ich sah, daß ich hierdurch in der Heilung noch größere Fortschritte machte, und das Auge beinahe schon dem gesunden ähnlich wurde.

Allein da der Kranke nachher sich einige Tage (nämlich seit dem vier und zwanzigsten dieses Monats) der kalten und feuchten Luft ausgesetzet hatte, ungeachtet ich es ihm untersagt (denn der Knabe ging längst schon aus); entstand eine neue Augenentzündung nebst einem sehr starken Katarrhalfieber vergesellschaftet mit einem sehr heftigen Kopfschmerz und einer Schlaflosigkeit. Dieses lies mir nun der Vater des Knabens einige Tage lang nicht wissen, aus Furcht, ich möchte ihm wegen der Sorglosigkeit Vorwürfe machen. Ich erstaunte deshalb, als ich am acht und zwanzigsten April den Kranken, den ich fast ganz wiederhergestellt zu sehn hoffte, nicht wenig, daß ich ihn wieder sehr schlecht antraf. Denn für dieses Mal war die Augenentzündung so heftig, daß sie sich nicht nur über das Auge, welches sehr schmerzhaft, roth

b) Seite 274.

roth und heiß war, sondern auch so gar bis zum obern Augenliede, welches von Tage zu Tage sehr dick wurde, dergestalt verbreitet hatte, daß durch die zugenommene Röthe und die andern Entzündungskennzeichen aus der Augenliederentzündung (blepharotidis) c) eine wahre Augenliederlähmung (blepharoptosis) wurde, indem das Augenlied nicht nur nach und nach das ganze Auge bedeckte, sondern auch hernach zwei Linien ohngefähr herunter sank, welcher untere Theil endlich blau zu werden anfing, während der obere Theil desselben bis an die Augenwimper von einer sehr hochrothen, fast scharlachartigen, Röthe, gefärbt, und wegen der allzugroßen von der Geschwulst herrührenden Spannung eines solchen Glanzes theilhaftig wurde, daß blos die innre Oberfläche des Augenliedes mit einem sehr häßlichen Ansehen zum Vorschein kam, nämlich ganz auswärts gekehrt, so daß man nicht einmal eine Spur von der äußern Oberfläche sah. Auch hatte das Aufstreuen des zulezt gedachten Pulvers nichts gefruchtet die Fortschritte der Entzündung zu verzögern, weil man jetzt seit einiger Zeit wider mein Wissen die innerlichen Mittel verabsäumt hatte.

So waren die Umstände beschaffen am zweiten May, und zwar fuhr die Augenliederentzündung immer fort schlimmer zu werden; ungeachtet ich den Knaben am neun und zwanzigsten April sehr stark mit Queckfilberpillen (welche zugleich einen Spulwurm abgetrieben hatten) purgiert und gleich den nämlichen Abend die Geschwulst ununterbrochen mit Goulard's kamphorirten Blei-

c) So nenne ich mit Vogel diejenige Entzündung; siehe dessen Genera morb. N. 342.

Bleiwasser (siehe die dritte Beobachtung Buchstaben a) zu welchem ich ein Quentchen flüßiges Laui·num zu zwei Unzen hatte setzen lassen, zu bähen befohlen hatte. Das Augenpulver hatte ich schon seit dem acht und zwanzigsten April nicht mehr gebraucht, weil ich vermuthete, es würde die Reizbarkeit dadurch zunehmen. Ich merkte daher, daß ich die Arzneimittel würde ändern und solche wählen müssen, die so geschwind als möglich die Furcht vor dem Brande oder vielleicht eines bevorstehenden Krebses verscheuchten. Ich rieth daher, nachdem ich eine äußerst kühle Diät anbefohlen, zweimal die Woche hindurch das oben genannte Purgiermittel wiederholt, Fußbäder, hauptsächlich des Abends zu nehmen verordnet hatte, fast für beständig einen Trank aus Haber und Graswurzel mit zwei Quentchen Spiesglanzsalz d) zu vier Pfunden von der durchgeseihten Ab-

 kochung

d) So nenne ich das gemeine Purgiersalz (Sal catharticum commune); zu hundert und neunzehn Gran von demselben setze ich einen einzigen Gran Spiesglanzhaltigen Weinstein, woraus zwei Quentchen Spiesglanzsalz werden; da nun diese Quantität in vier Pfunden von einer Abkochung aufgelößt wird und ein gemeiner Becher ohngefähr sechs Unzen hält, so muß daher auf jeden Becher ein Achtel Gran von vorhin genannten Spiesglanzhaltigen Weinstein kommen. Mit diesem Mittel pflege ich die meisten Abkochungen, von welchen ich eine gelind auflösende, laxierende, harntreibende oder auch reinigende Kraft erwarte, zu schärfen. Täglich bewundere ich die heilsamen Wirkungen dieses Reizes und niemals klagen die Kranken darüber, ja sie bekommen nicht einmal Ekel von dieser kleinen Dosis, wenn ich sie nicht manchmal absichtlich erhöhe oder öfterer gebe. So unterdrücke ich in sehr wenigen Tagen die allerheftigsten Katarrhalfieber; auch ist diese Zubereitung aus dem

Spies-

kochung zu trinken, und alsdann einen Umschlag von Essig und Wasser auf die Stirn zu legen. Ueberdies liess ich den behaarten Theil des Kopfs mit Blättern von dem Wassermangold (lapathum aquaticum) bedecken, um nämlich dadurch die Feuchtigkeit des Grindes anzuziehen und zugleich zu verbessern, im Fall etwas davon durch andere Arzneien von den Augen nicht stark genug weggebracht würde; denn ich befürchtete, es möchte diese Feuchtigkeit, welche, zum Theil wenigstens, von der Kälte zurückgetrieben worden wäre und einen Absatz auf dem Auge gemacht hätte, sehr viel zur Heftigkeit und Hartnäckigkeit der Augenentzündung beigetragen haben.

Da ich nun in Willens war das Augenlied mit einem örtlichen Mittel zu bähen, um den Zufluß der Feuchtigkeiten zurückzutreiben und zugleich die stockenden Säfte aufzulösen, drittens auch die allzugroße Reizbarkeit zu vermindern; da ich außerdem noch wegen Armuth des Vaters vom Kinde den allzu großen Aufwand vermeiden wollte; so suchte ich um das Haus desselben Pflanzen, die denen Anzeigen Gnüge leisten könnten. Ich wählte daher erstens den Wegebreit, dann

den

Spiesglanze von sehr guter Wirkung bei der Gicht, dem Podagra und Rheumatism, bei welchen Krankheiten ich sie in einer Abkochung von Klettenwurzel und Bittersüßstengel mit Wacholderbeeren und Süßholzwurzel zu geben pflege. Doch habe ich mich nicht getraut den Spiesglanzhaltigen Weinstein bei sehr empfindlichen oder allzu reizbaren Personen, besonders bei hysterischen, zu verordnen. Allein bei Kindern welche andere Arzneien zu nehmen sich weigern, finde ich oft dieses Mittel von sehr guter Wirkung, so daß ich es nicht genug loben kann.

den Wassermangold und endlich drittens (in Ermanglung des Nachtschattens (solanum nigrum), welchen ich suchte) die Klatschrosenblätter. Ich lies die Säfte von diesen Pflanzen zusammen mischen und mit dieser Mischung, die man öfters erneuern mußte, das aufgeschwollene Augenlied ununterbrochen bähen.

Der Erfolg bestärkte mich auch in meiner Hofnung; denn binnen einer Stunde wurde durch den Gebrauch dieser so eben beschriebenen Mischung die Hitze und der Schmerz vermindert und hernach die Röthe und die Geschwulst allmälig zum weichen gebracht. Am achten May fing alsdenn eine so große Menge helles Serum aus dem Augenlied aus zu schwitzen an, daß beinahe eine halbe Unze tropfenweis herauskam. In kurzem verschwanden auch noch die übrigen Zufälle der Entzündung, so daß blos die Geschwulst zurück blieb, die sich aber von Tage zu Tage immer mehr und mehr verminderte, indem alle Tage zu wiederholten Malen, hauptsächlich früh Morgens, eine Menge Serum herauslief, welches aber an Menge so abnahm, fast in dem nämlichen Verhältnisse als die Geschwulst kleiner wurde. Der Schmerz aber war des Nachts heftiger als bei Tage.

Zu eben der Zeit trocknete auch der Grind allmälig gut ab, so daß am vierzehnten May das Haupthaar ganz von demselben gereinigt war. Am neunzehnten Abends sagte der Patiente, daß er durch einen kleinen Spalt, welchen jetzt die Geschwulst zurücklies, ein Licht sähe; den Morgen drauf aber war, weil die Nacht über die Geschwulst wieder wie gewöhnlich um etwas zugenommen hatte, das ganze Auge von neuen davon bedeckt, und keine Strahlen konnten in dasselbe hineinfallen; am

Abende aber war es wieder wie am vorigen und zwar war der Spalt etwas größer und so in der Folge. Am dreißigsten hatte sich nun die Geschwulst so vermindert, daß das Augenlied ohne Zuthun der Hand beinahe die Hälfte des Auges sehen lies; auch war kein Schmerz, keine Röthe, kein Brennen mehr in demselben vorhanden. Allein fast das ganze Auge wurde wieder von einem weißen Fleck (leucoma) verdunkelt, und zwar von einem halbdurchsichtigen. Am dritten Juny verminderte sich immer noch die Geschwulst, der sich weiter ausgebreitete Fleck aber hinderte das Sehen ganz: gern hätte ich deswegen das Augenpulver, so wie zuvor angewendet, allein da sich der Knabe vor dem davon wiederkommenden Reiz und Schmerz fürchtete, so weigerte er sich. Um jedoch so viel wie möglich, dieser Verdunklung entgegen zu gehen, verschrieb ich den Kellerwürmerwein der Edinburger Pharmakopöe zu einem Eßlöffel täglich dreimal in vorher genannter Abkochung zu nehmen.

Am zehnten wurde man endlich das Augenlied in seinem natürlichen Zustande gewahr, so daß man das ganze Auge sehen konnte, aber so ausgezehrt, daß es fast halb so klein zu seyn schien, und der weiße Fleck so groß, daß blos nur in der Mitte ein schwarzer Fleck, der beinahe im Durchmesser so groß wie das Seheloch (pupilla) war, sich noch zeigte. Diese Verkleinerung des Auges konnte man, wie mich dünkt, wahrscheinlich, wenigstens zum Theil, der Nachläßigkeit des Knabens und seiner Aeltern zuschreiben; denn seit einiger Zeit wurde weder das Verhalten noch der Gebrauch der Arzneimittel von ihnen gehörig beobachtet. Da ich ihnen nun deswegen

wegen Vorwürfe machte, sie aber besser Achtung zu geben versprachen, rieth ich ihm neben dem fortgesezten Gebrauch des Kellerwürmerweins noch Molken mit Sauerampfer bereitet zu trinken, um die von der Wärme des Sommers verursachte Hitze zu mäßigen. Hierauf schien der weiße Fleck nicht nur um ein merkliches dünner, sondern auch die natürliche Größe des Auges wieder hergestellt zu werden. Um nun den weißen Fleck, der jetzt um die Hälfte kleiner geworden war, vollends ganz wegzubringen, verordnete ich am dritten July das Augenpulver des Herrn Hofrath **Baldinger** einzustreuen, aber nur in einer kleinen Quantität anfänglich, damit sich nicht das, was der Vater des Kindes geglaubt hatte, nämlich daß die Entzündung des Augenliedes von dem durch das Pulver erregten Reiz entstanden wäre, bestätigen, und das Einstreuen für dieses Mal zu einer neuen Entzündung des Augenlieds Gelegenheit geben möchte. Ich verordnete auch deswegen das Einstreuen des Pulvers nicht fortzusetzen, wenn es die allergeringste Entzündung hervorzubringen schien. Statt aber daß dieses Pulver eine Entzündung erregen sollte, wurde vielmehr während des fortgesetzten Gebrauchs desselben, auch bei einer größern Quantität des Pulvers, die anfangende Entzündung der angewachsenen Augenhaut (welche nach einigen Tagen von dem öfterem Spazierengehen bei großer Hitze entstanden war) nicht nur nicht vermehrt, sondern so gar gänzlich unterdrückt, nach dem man dem Knaben dergleichen Spatziergänge zu machen verbothen hatte.

Nachdem nun der weiße Fleck beynahe ganz verschwunden war, fing der Knabe am zehnten July wie-

der an scheinende Gegenstände gewahr zu werden: doch war die Farbe der ganzen Hornhaut eisenrostig schwarz und sehr undurchsichtig. Am neun und zwanzigsten sahe er den Schein einer Lampe besser, zwar noch nicht so, daß er sich das Bild eines wie mit Strahlen umgebenen Gestirns deutlich hätte machen können.

Allein, da er der allzu langen Cur überdrüßig wurde, und die Arzneimittel wieder vernachläßigte, wurde auch der weiße Fleck auf dem Auge immer größer und größer, so daß er endlich die ganze Hornhaut von neuem verdunkelte; hier scheiterte nun meine Gedult und ich verabschiedete den unfolgsamen Knaben.

Dritte Beobachtung.

Gefährliche, in kurzem aber durch bloße aus kamphorirten Goulardschen Bleiwasser mit Mohnsaft und Ammoniakharz bereitete Umschläge glücklich geheilte Zufälle nach einem Stich in die Fußsohle.

Eine Dame, die sich nahe am großen Fußzehe einen Nagel in die Fußsohle getreten hatte, lag schon seit funfzehn Tagen sehr hart darnieder. Es war daher eine sehr starke Entzündung entstanden, und diese hatte sich nicht blos um die Wunde sondern auch über den Rücken des Fußes allmälig verbreitet. Hierbei war denn nun eine beträchtliche Geschwulst, Röthe und ein klopfender Schmerz, und zwar letzterer hauptsächlich um die Wunde und auf dem Rücken des Fußes in der Gegend der Wunde, wo sich die Geschwulst mit einer bleifarbnen Röthe erhob und einen Abscess zu bilden schien. Vergeblich hatte schon der Wundarzt verschiedene örtliche Mittel, und unter diesen Bleipflaster und geistige gewürzhafte Bähungen gebraucht, und dem ungeachtet lies das Uebel nicht nach, von Tage zu Tage schlimmer zu werden. Ich wurde deshalb am zwölften Februar 1778 zu ihr gerufen, und ich traf sie in dem so eben beschriebenen Zustande an. Ueberdies erstreckte sich schon der Schmerz bis an das Knie und zuweilen auch bis in die Leistengegend eben dieser Seite. Ich war daher auf eine Ableitung der Säfte und auf die Verminde-

rung des Fiebers bedacht, und that der Patientinn zu diesem Ende den Vorschlag, den Anfang mit einer Aderlaß und einem Abführmittel zu machen, worauf ich ihr denn örtliche Mittel, die dann weit sicherer und kräftiger wirken würden, zu geben versprach. Sie versprach meinem Rathe zu folgen.

So bald ich also zu Hause kam, schickte ich ihr einen entzündungswidrigen Purgiertrank ihn nach der Aderlaß zu nehmen; dann eine zusammengesetzte Mischung bestehend aus sechs Unzen kamphorirten Goulardschen Bleiwasser a), eine halbe Unze Ammoniakharz und zwei Gran von den in zwei Unzen Eßig aufgelösten Mohnsafte. Mit dieser Mischung mußte sie die Tücher befeuchten

a) Um dieses nun zu bereiten, nahm ich, statt des einfachen Weingeistes, den Kampfergeist, oder löse funfzehn Gran Kampfer in einer halben Unze Weingeist auf. Fast nie brauche ich das vorhergenannte Bleiwasser ohne einen solchen Zusatz von Kampfer, da mir in den meisten Fällen die auflösende und nervenstärkende Kraft davon mit der zurücktreibenden Kraft des Bleies zu verbinden nöthig scheint: und wenn ich nicht irre, schien mir auch dasjenige Wasser, das ich mit einem solchen Zusatz versehen hatte, sehr viele Entzündungsgeschwülste schneller zu heilen (vielleicht auch sicherer) als das einfache Goulardsche Wasser. Ich weis zwar daß Goulard seinem Waßer eine sehr starke auflösende Kraft zuschreibt; indessen giebt es doch aber auch viele, welche gewiß versichert sind, daß eben diese Kraft von der zusammenschnürenden Eigenschaft des Bleies abhänge: und ich selbst kann, ich muß es gestehen, bis jetzt nicht anders von den Bleimitteln urtheilen, so daß ich sie auch nie da gerne verordne, wo ich vermuthe, daß schlimme Wirkungen des Zurücktreibens davon entstehen können.

feuchten und die Geschwulst bähen, auch diese Bähungen sehr oft wiederholen.

Als ich nun den Tag darauf zu meiner Patientinn kam, und mich nach der Wirkung der Mittel erkundigte, sagte sie, sie hätte sich dafür gefürchtet und deswegen weder zur Ader gelassen, noch das Purgiermittel genommen, in dem Wahne, daß dieses Zeit genug wäre jene zu brauchen, wenn sie von dem Umschlag keine Erleichterung verspüre (die albernste Gewohnheit der meisten Patienten, besonders der Weiber, welche die äusserlichen Mittel so ganz von allem schädlichen Verdacht frei halten und denen innerlichen fast beständig vorziehen; ungeachtet sie doch sehr öfters für ihre Verwegenheit die Strafen büßen müssen, wenn sie die zunächst nothwendigen innerlichen Mittel verabsäumt haben). Und in der That der Schmerz wurde nicht blos vermittelst dieses Umschlags allein fast ganz gestillt, sondern auch die Geschwulst und Röthe größtentheils vertrieben; und es schienen, als binnen zwei Tagen die Mischung, welche ich ihr zum Umschlage verordnet hatte, verbraucht war, die Rückbleibsel des Uebels zugleich verschwunden zu seyn, so daß blos nur an dem Orte der Verwundung eine schmerzhafte Empfindung zurück blieb, auf welche Stelle ich das Nürnbergsche Pflaster deshalb legen lies. Am dritten Tage konnte die Patientinn schon spazierengehen, und nach einigen Tagen war der Fuß völlig wieder hergestellt.

Hiervon ist die folgende Beobachtung nicht sehr verschieden.

Vierte Beobachtung.

Ein mit dem in der dritten Beobachtung erwähnten Umschlag geheiltes Nagelgeschwür.

Bei Gelegenheit der so eben erwähnten Beobachtung fällt mir der Fall ein, der nicht sehr von jenem verschieden ist, weshalb ich im Sommer 1777 (da ich mich zu Lausanne aufhielt) zu Hülfe gerufen wurde. Es war ein Mensch der auf dem Lande lebte, von skrofulöser Beschaffenheit und ohngefähr fünf und dreißig Jahr alt war, und Tag und Nacht mit unnützen Dingen und litterarischen Compilationen sich beschäftigte, ein Mensch von welchem man sagen konnte, was Voltaire einmal sagt:

Il compilait, compilait, compilait etc.

Dieser Mensch litt seit einigen Wochen an einem Nagelgeschwür des rechten Fußzehes. Der Schmerz erstreckte sich bis in die Kniekehle, und lies den Kranken schon seit einigen Tagen nicht schlafen. Verschiedne Wundärzte hatten schon verschiednes versucht. Theils hatten sie das Messer, theils die Scheere, theils Pflaster und Umschläge angewendet, Mittel, durch welche zwar das Uebel auf einige Zeit gemildert worden, einer heftigen Entzündung aber mit ihren Zufällen, die sich in kurzer Zeit darauf eingefunden hatte, man nicht durch selbige zuvor gekommen war.

Auch hier wollte der Kranke keine innerlichen Mittel vorausschicken, die ich doch zur Ableitung und Kühlung

für

für sehr nothwendig hielt. Es wurde daher blos der in der dritten Beobachtung angegebne Umschlag gebraucht, nur daß ich, statt des Mohnsaftes, den Saft vom Stechapfel (Datura stammonium), (welchen ich im Garten hatte) zu einer halben Unze zu der Mischung gesetzet hatte. Schon am ersten Tage ließen die Entzündungszufälle sehr beträchtlich nach, und binnen acht Tagen konnte der Kranke schon wieder auf dem Fuße ohne Schmerzen zu empfinden stehen. Zwar mußte freilich auch die Ruhe des Körpers und der Seele, welche ich dem Kranken zu dieser Zeit anrieth, das ihrige zur Heilung beitragen, denn vorher stand er öfters vom Bette auf, schlich sich zur Bibliothek und hohlte sich Bücher von außerordentlicher Größe; setzte sich dann aufs Bette, legte sie auf die Knie, las und schrieb; alles Umstände, die der Heilung, so wohl durch die Anstrengung des Geistes, als der Ausdehnung der Flechsen und Nerven, auf welchen so eine Last von Gelehrsamkeit lag, hinderlich seyn mußten.

Zusatz.

Aus diesen beiden Beobachtungen bin ich nun nicht abgeneigt zu schließen (wie es mir wenigstens scheint), daß die örtlich angewendeten Bleimittel, wenn man sie mit balsamischen, auflösenden und nervenstärkenden Mitteln versetzt, in Fällen, die mit diesen beiden jetzt erwähnten Aehnlichkeit haben, nämlich bei äußerlichen Entzündungen die von einer Verletzung der Flechsen herrühren, von sehr großer Wirkung seyn. Ob dieses nun immer der Fall sey, kann blos die Erfahrung entscheiden.

Fünfte Beobachtung.

Eine heftige Verwundung des Auges mit einer Ergießung der wäßrigten Feuchtigkeit und einer daher entstandenen Blindheit, welche durch den lange fortgesetzten Gebrauch des Baldrianabsuds u. s. w. und der öftern Purgiermittel zum Theil wieder gehoben wurde.

Ein Kühhirte von fünf und dreißig Jahren und einem phlegmatisch-melankolischen Temperamente bat mich am ein und zwanzigsten Februar 1778 um Hülfe. Sein Unglück, welches er gehabt hatte und mir erzählte, war folgendes:

Er hatte vor drei Wochen in der Scheune gedroschen und unvermuthet einen sehr starken Schlag mit einer Heugabel auf das linke Auge bekommen, von welchem dasselbe beinahe in der Mitte durchbohrt worden war, so daß beständig eine wäßrigte Feuchtigkeit herauslief, welche die hohle Hand, mit der er sie auffing, anfüllete. Daher waren nun die gewöhnlichen Zufälle einer solchen Wunde entstanden, als Augenentzündung mit einem anhaltenden Kopfschmerz, Fieber und einer sehr starken Verdunklung des Auges, welches ganz welk und undurchsichtig sah; dabei konnte er auch auf dem andern Auge nicht gut sehen. Doch füllten sich nach ohngefähr vierzehn Tagen die Häute des Auges wieder allmälig mit Feuchtigkeit an, aber ohne daß man die

Feuch-

Feuchtigkeit von den andern Feuchtigkeiten des Auges unterscheiden konnte, so vermischt schienen sie alle zu seyn, wenigstens verdunkelt, oder mit einer undurchsichtigen Haut bedeckt, deren Farbe aus der schwarzen ins aschgraue fiel und mit einigen rothen zurückführenden Blutadern abwechselte: ausgenommen an dem Orte der Narbe, welche das Auge fast in der Mitte schief theilte, nicht, wo gegen die Wurzel der Nase zu ohngefähr einen halben Zoll lang und aufs höchste drei Linien breit die Farbe bläulicht weiß war. In der weißen Augenhaut aber wurde man noch sehr viele rothe zurückführende Blutadern gewahr.

Außer jenem Zustand des Auges beobachtete ich auch noch folgende Umstände bei dem Kranken. Er war nämlich von Traurigkeit ganz ausgemergelt, und so schwach, daß er kaum auf den Füßen stehen konnte. Er hatte dabei keinen Appetit, und der Puls schlug schwach, oft, klein und weich. Er hatte fast gar keine Arzneien gebraucht, außer das Einstreuen von weißem Zucker, Umschläge aus Wegebreitwasser und andere gemeine von alten Weibern empfohlene Augenmittel als welche beinahe alle aus der Klasse der zusammenziehenden waren. Seine Diät hatte er bisher ganz vernachläßiget, und war von seiner gewöhnlichen Bauernkost fast gar nicht abgewichen.

Da er ein sehr armer Mensch war, so verordnete ich ihm blos die allereinfachsten und wohlfeilsten Mittel. Ich rieth ihm daher, nachdem ich ihm eine zweckmäßige Diät vorgeschrieben und Spatzierengehen, so oft es die Witterung erlaubte, empfohlen hatte, den Anfang mit

einem Purgiermittel aus einer Unze gemeinen Purgiersalz zu machen, und dieses früh in Wasser aufgelößt zu nehmen, auch diese Ausleerung auf die nämliche Art alle vier Tage zu wiederholen. Ueberdies lies ich ihm in den Tagen wo er nicht zu Purgieren einnahm, viermal des Tages einen Becher von der Abkochung des wilden Baldrians (Valeriana sylv.) mit Fenchelsaamen versetzt, trinken; überdies noch das Auge täglich öfters eine Viertelstunde lang mit dem Dampf von eben dieser warmen Abkochung bähen, und noch die übrige Zeit Tücher mit dieser Abkochung befeuchtet ununterbrochen aufs Auge legen. Außerdem gab ich dem Kranken Hofnung, die er fast ganz verlohren hatte, und versprach ihm, daß die Heilung glücklich von statten gehen, und ich ihm in kurzer Zeit Geld und andre Bedürfnisse, welche ihm fehlten, verschaffen würde, was ich auch wirklich kurz darauf in Erfüllung brachte, nachdem ich den Zustand des Kranken erzählt, diese Erzählung vor die Obrigkeit gekommen und deren Freigebigkeit gegen den Armen rege geworden war.

Nach Verlauf von zehn Tagen (nämlich am dritten März) ging ich zu dem Kranken (der eine halbe Meile von der Stadt wohnte), und dieser hatte schon wieder Appetit und viele Kräfte. Auch die Augenentzündung war nicht mehr so stark. Ich lies ihn daher mit dem Gebrauch der vorgeschriebenen Arzneien fortfahren.

Als ich drei Tage darauf (nämlich den siebenden März) den Kranken besuchte, fand ich, daß es noch weit besser mit ihm stand, nur konnte er das Licht gar nicht vertragen, wenn es auch noch so schwach war: denn ob

er

er gleich von ein und der nämlichen Sonne beschienen wurde, sagte er doch es schwebe ihm eine rothe Farbe vor den Augen, er mochte im Finstern seyn, oder ans Fenster treten.

Doch als noch funfzehn Tage verflossen waren, erzählte mir die Frau des Kranken, daß ihr Mann nun, statt der rothen Farbe, eine weiße sähe, wenn er sich dem Lichte nähere. Nun wollte ich die Kräfte des Wolferlei (Arnica) versuchen, ich lies die Frau also zu mir kommen, und dieses Kraut bei mir aufsuchen, und versicherte ihr, daß ich große Hofnung auf den Gebrauch desselben setzte. Aber sie blieb lange aus und ich hörte binnen zwei Monaten (welche Zeit über der Kranke selbst nicht zu mir kommen konnte) nichts weiter mehr von ihrem Mann, so daß ich vermuthete, die Arzneimittel hätten nichts weiter mehr gefruchtet.

Endlich kam am siebzehnten May die Frau des Kranken doch wieder zu mir, und erzählte mir, daß jetzt ihr Mann die Fensterscheiben und das Gesicht der Umstehenden von dem übrigen Körper unterscheiden könnte, noch nicht aber die einzelnen Theile des Gesichts. Sie bat mich zugleich, indem sie sich sehr schlecht ihrer Nachläßigkeit wegen entschuldigte, ihr doch das Kraut, von welchem ich so gute Wirkung hoffte, zu geben. Ich gab ihr nun eine Handvoll von den Wolferleiblättern, dieselben zu Ende des Kochens zu vier Pfunden von der Baldrianabkochung zu setzen. Den Gebrauch desselben so wie auch den des gemeinen Purgiersalzes hatte der Kranke bis jetzt fortgesetzt, ausgenommen, daß er nach den ersten Tagen nur einmal in jeder Woche von diesem

Salze zum Abführen eingenommen, wie ich ihm verordnet hatte.

Am ein und zwanzigsten May hörte ich, daß noch keine beträchtliche Veränderung in dem Zustande des Kranken vorgefallen wäre. Am eilften July kam der Kranke selbst zu mir, und sagte mir, daß er etwas besser sehen könnte, doch noch nicht so deutlich, daß er die Nase von dem Munde und den Augen im Gesichte zu unterscheiden im Stande wäre; überdies sähe er auch die Gegenstände doppelt; ein Umstand, an welchem wahrscheinlich die Narbe, von welcher ich oben sprach, Schuld war. Die Farbe der durchsichtigen Hornhaut war noch immer ganz so, daß sie aus dem Schwarzen ins eisenrostige fiel, und ich auf keine Spur kommen konnte, die Feuchtigkeit zu unterscheiden. Ich verordnete deswegen um die undurchsichtige Hornhaut, von welcher ich vermuthete, daß sie die Lichtstrahlen uuterbräche, und um zugleich die Narbe dünner zu machen, das Einstreuen des vom Herrn Hofrath Baldinger empfohlenen Augenpulvers (wovon in der zweiten Beobachtung Meldung geschehen). Vorher hatte ich den Rath gegeben Kellerwürmer zu suchen und sich einen Kellerwürmerwein davon zu zubereiten. Allein diese Thiere, so bekannt sie auch sonst sind, wußte der so saumseelige und bedaurenswürdige Mensch sich nicht zu verschaffen.

Ueberdies klagte er noch über Kopfschmerz und Schwäche, welche Zufälle er der vernachläßigten Aderlaß, welche er um diese Zeit, wegen ähnlicher Unbequem-

quemlichkeiten, die er alle Jahre um das Ende des Frühlings verspürte, mit gutem Erfolg unternahm, zuschrieb (und dieses wie es scheint nicht ohne Grund). Ich erlaubte ihm daher eine Aderlaß, aber jedoch eine mäßige; denn der Puls, welcher weich und klein war, schien den starken Blutverlust nicht zu erlauben. Aber auch diese Beschaffenheit des Pulses konnte (bei den so eben genannten Umständen) von einer allzustarken Vollblütigkeit herrühren; wie die Beobachtungen der Neuern beweisen.

Und in der That bestätigte auch meine Muthmaßung der Ausgang: denn er wurde durch die Aderlaß von den so eben genannten Zufällen eben so wie in den vorhergehenden Jahren befreit. Doch geschah dadurch keine Veränderung in dem Auge. Die Narbe, welche das Auge verdunkelte, wurde zwar nach fünf Wochen durch den Gebrauch des Augenpulvers (weil man es nicht während andern oben genannten Mitteln bei Seite setzte) so weit verändert, daß nun der Kranke die Theile des Gesichts eines im Lichte stehenden Menschen unterscheiden konnte; so daß ich Hofnung hatte, es könnte durch den fortgesetzten Gebrauch dieser Mittel das Gesicht, wenn auch nicht ganz, doch wenigstens größtentheils, wieder hergestellet werden. Allein da wegen dem Mangel an den nöthigsten Hülfsmitteln der Kranke zu schweren Arbeiten sich und seiner zahlreichen Familie Unterhalt zu verschaffen gezwungen wurde und ihm sehr oft in der Scheune beim Dreschen Kornähren in die Augen fielen und das Pulver aus den

Augen stäubten, wurde das Auge so verletzt, daß in kurzen die Wirkung der Heilmittel verschwand, und das ganze Werkzeug wieder das Vermögen einzelne Theile von scheinenden Gegenständen zu unterscheiden verlohr. Nun fiel dem Kranken der Muth, und ich mußte ihn nun, da ich ihm selbst mit Geld nicht helfen, auch von andern Seiten her keins verschaffen konnte, was mir sehr leid that, verabschieden. Doch, verschwindet die Hofnung ihm das Nothdürftigste zu reichen, nicht, so werde ich dadurch in den Stand gesetzt werden können, die unvollkommene Heilung von neuen wieder anzufangen und vielleicht durchzusetzen.

Sechste Beobachtung.

Eine mit Schwäche und starker Kurzäthmigkeit nach langsam und schlecht ausgebrochenen Pocken entstandene, in kurzem aber durch den Mineralkermes und den Habertrank glücklich geheilte Atrophie.

Am dritten März 1778 wurde ich zu einem sechsjährigen Mädchen, der Tochter eines Schulmeisters, gerufen, welches vor kurzem die Pocken gehabt hatte; Pocken, welche zwar einzelne und von einander entfernte (discretae) gewesen, ihr auch nicht beschwerlich gefallen waren, aber lang gedauert, wenig und langsam geeitert, und deren Abschuppung den nämlichen Gang gehalten hatten. Zu Ende dieses Zeitraums, nämlich vor drei Wochen, hatte die Mutter, welche Niemanden außer Weiber um Rath gefragt hatte, die Tochter mit jener allgemein bekannten Arznei, die die Quacksalber am besten kennen, nämlich mit einem Trank aus Manna mit Sennesblättern oder Rhabarber gekocht oder aus beiden zugleich, und mit so genanntem Sedlitzersalz versetzt, purgieret. Als hierauf das Mädchen, so wie es zu gehen pflegt, sehr stark purgieret hatte, schien es sich den Tag drauf etwas besser zu befinden, und überladete den leeren, hungrigen aber auch sehr geschwächten Magen mit allerhand unverdaulichen Speisen, ingleichen auch mit sehr fetten Fleischbrühen, womit die Mutter die Tochter in kurzen wieder herstellen wollte. Allein statt

der Ernährung und Wiedererquickung, die die Frau von einer solchen Diät erwartete, vermehrte diese Diät vielmehr (was auch gar nicht zu verwundern) die Atrophie des Mädchens, und die schon so sehr geschwächten Kräfte sanken noch mehr.

Ich fand daher das Mädchen blaß, ausgemergelt, sehr schwach und kurzäthmig, so daß die Mutter beinahe an ihrem Wiederaufkommen zweifelte. Der Puls war sehr schwach, oft, klein und, in Rücksicht der Uebereinstimmung der Pulsschläge, ungleich; die Zunge war mit weißen Unreinigkeiten bedeckt, doch nicht sehr dick. Da aber die Kurzäthmigkeit so überhand nahm, daß sie eine Erstickung drohete, und ich es für nöthig hielt diesem Zufall zu begegnen, verschrieb ich ihr gleich folgendes Pulver zu nehmen:

Nimm Mineralkermes drei Gran,
Bittersalzerde,
Zucker von jedem zwölf Gran,
Anisöl drei Tropfen.
Mische es und theile das Pulver in sechs Theile.

Von diesen Pulvern lies ich alle drei Stunden eins in einer Tasse von Loweriſcher Haberabkochung nehmen, und letzteres mußte überdies noch statt des gewöhnlichen Getränkes gebraucht werden. Außerdem lies ich dem Kinde auch noch ein Klystier aus folgender Mischung einspritzen:

Nimm Malvenblumen,
Kamillenblumen von jedem so viel als man zweimal in die drei ersten Finger fassen kann. Koche dieses in einem Pfunde Wasser, löse alsdann von Sennesblät-

nesblättern und gemeinen Purgiersalze von jedem zwei Quentchen darinnen auf, und seihe die Flüßigkeit durch.

Kurz darauf als das Mädchen die erste Portion von dem Pulver genommen, brach es mit vieler Erleichterung einen Schleim aus. Dadurch wurden nun die Lungen außerordentlich erleichtert, und diese Erleichterung beförderte ich noch mehr durch das so eben beschriebene den Leib eröfnende Klystier, zu welchem ich um diese Ausleerung noch mehr zu unterstützen, Mineralkermes setzte. Den Tag darauf befand sich das Mädchen während des fortgesetzten Gebrauchs des Pulvers immer besser und besser, und am dritten Tage endlich, von der angefangenen Kur angerechnet, und nach dem Gebrauch von zwölf Pulvern fand ich das Mädchen so wieder hergestellt, daß es schien, als könnte es nun einer weitern Heilung völlig überhoben seyn, ich verabschiedete deswegen das Mädchen, nachdem ich demselben eine stärkende Diät und einem mäßigen Genuß von gutem Weine anempfohlen hatte, und hörte nach wenig Tagen, daß sie ganz und gar wieder hergestellet sei.

Von' andern Pockengeschichten sehe man die zweite, eilfte, dreizehnte, sechzehnte, siebenzehnte, zwanzigste und ein und zwanzigste Beobachtung.

Siebente Beobachtung.

Ein mit kurzem Athem und Blutspeien vergesellschafteter und durch die entzündungswidrige Methode und schweistreibende Mittel in kurzer Zeit geheilter Seitenstich bei einem Menschen, der nach dem Tanzen und vielem Trinken betrunken in kalter Luft geschlafen hatte.

Ich wurde am vierten April früh Morgens um sechs Uhr zu einem Zimmerman, der vollblütig und ungefähr dreißig Jahr alt war, gerufen. Er hatte fast den ganzen Tag vorher und die darauf folgende Nacht mit Saufen und Tanzen zugebracht, und zwar so unmenschlich, daß man ihn mit Wein überschwemmt auf der Treppe des Wirthshauses, nach einigen Stunden ganz kalt (denn der Nordwind, welcher zu der Zeit wehete, bewirkte beinahe eine Eißkälte) darnieder gestreckt und gleichsam entseelt fand. Man hatte ihn von da nach Hause gebracht, wo er, nachdem er aufgewacht, wie man mir erzählte, mit Husten sehr vieles Blut, ein Pfund ohngefähr, durch den Mund ausgeworfen hatte. Ich fand das Gesicht roth, und etwas aufgeschwollen, die Augen dunkelroth, die Zunge weis; den Puls voll, oft, aber nicht hart. Er hatte dabei einen sehr heftigen Kopfschmerz, trocknen Husten mit vielem blutigen Auswurfe, auch kam zuweilen das Blut aus der Nase hervorgequollen. Ueberdies klagte der Kranke noch über einen ste-

chenden

chenden Schmerz etwas unter der Herzgrube nach dem linken Schlüsselbein zu und unter dem Schulterblatte auf derselben Seite; ein Schmerz, der bei dem Athemholen sehr beschwerlich fiel, besonders beim Einathmen.

Er wollte sich weder eine Ader öfnen lassen, noch auch ein Purgiermittel durch den Mund einnehmen, sondern lieber statt dessen ein abführendes Klystier, welches auch nach einigen Stühlen einige Erleichterung zu verschaffen schien. Auf die Stirne lies ich ihm einen Umschlag aus Eßig und Wasser legen; die schmerzhaften Stellen um die Brust aber mit folgender Salbe, die sehr viel Wirkung zu leisten schien, zuweilen einreiben.

Nimm Eibischsalbe,
Pappelsalbe von jedem eine halbe Unze,
Hirschhorngeist ein Quentchen,
Mische es.

Zum innerlichen Gebrauch verschrieb ich ihm folgende Mischung:

Nimm einfachen Sauerhonig drei Unzen,
Unabgewaschenes schweistreibendes Spiesglas ein Quentchen.

Davon alle Stunden einen Eßlöffel voll in einem Becher von Lowerischer Haberabkochung zu nehmen.

Schon an demselben Tage war er um vieles besser, und nach dem fortgesetzten Gebrauch dieser Arzneien fand ich ihn schon am sechsten April (nämlich am dritten Tage der Krankheit) von allem Schmerze befreit. Da aber die Zunge noch unrein, und auch noch kein Appetit da war, rieth ich ihm wieder ein Abführmittel zu nehmen, dieses that er willig und hatte auch sehr guten Nutzen davon.

Achte Beobachtung.

Eine sehr große im Alter sich ereignende und durch den Gebrauch des Spiesglanzhaltigen Weinsteins beträchtlich erleichterte Kurzäthmigkeit.

Am zwei und zwanzigsten April wurde ich zu einem fünf und sechzigjährigen Bauer gerufen, der ein phlegmatisches Temperament hatte und schon seit vier Monaten an einer sehr großen Kurzäthmigkeit krankte. Er hatte vor funfzehn Tagen nach einer großen Kälte einen Lungenkatarrh bekommen, und dieser war auf die gewöhnlichen Mittel nicht gewichen, sondern hatte eine sehr starke Kurzäthmigkeit verursacht, so daß ich den Kranken sehr schwach und mit ödematös angelaufenen Füßen antraf.

Der Husten war außerordentlich trocken und dauerte fast ununterbrochen fort, hauptsächlich in der Nacht, in welcher die Kurzäthmigkeit so heftig wurde, daß sie den Kranken zu ersticken drohete. Die Zunge war mit weißen Unreinigkeiten belegt, und der Appetit gänzlich verschwunden. Der Puls schlug oft, schwach klein und härtlich. Der Stuhlgang war bald trocken bald sehr flüßig; der Urin ging in geringer Quantität ab, und sahe beynahe wie mit Saffran gefärbt aus.

Da ich es für nöthig hielt die Abführungsmittel vorauszuschicken, lies ich den Kranken eine Dosis von folgen-

folgendem Pulver, welches ich oft unter dem Namen Pulvis purgans tartarisatus brauche, einnehmen.

Nimm Jalappe sechs Quentchen,
Purgierendes Weinsteinpulver a) zwei Quentchen und fünf und vierzig Grane
Gewürzhaftes Pulver b),
Jalappenharz mit eben so viel Zucker sorgfältig abgerieben von jedem ein Quentchen und sechs und dreißig Gran,
Spiesglanzhaltigen Weinstein der schwedischen Pharmakopöe drei Gran.

Die Jalappenwurzel muß aber zuvor mit dem Weinsteinpulver genau zusammengerieben, und alsdann erst die übrigen Mittel hinzugesetzt werden.

Ich gebe von diesem Pulver gemeiniglich ein halbes Quentchen auf einmal, und diese Portion enthält fünf Gran Jalappenwurzel, sechs und sieben Achtel Gran Wein-

a) Dieses Pulver bereite ich fast auf die nämliche Art, wie sich die Vorschrift dazu in Lettsom's medicinischen Nachrichten von dem allgemeinen Apothekerbuche in London, Seite 300 befindet:
Nimm Weinsteinrahm drei Quentchen
Getrocknete und gereinigte Pottasche ein Quentchen.
Mische und mache daraus ein Pulver.

b) Davon findet sich die Vorschrift beim Lettsom in der angeführten Schrift unter dem Titel Species aromaticae. Sie ist folgende:
Nimm Ingwerwurzel eine Unze
Fenchelsaamen
Anissaamen von jedem eine halbe Unze.
Reibe jedes für sich zu einem feinen Pulver und dann mische es zusammen.

Weinsteinrahm, gewürzhaftes Pulver und mit Zucker abgeriebenes Jalappenharz von jedem vier Gran, Spiesglanzhaltigen Weinstein aber nur ein Achtel Gran. Bei reichen Personen pflege ich auch noch zu jeder Portion ein oder zwei Tropfen vom wesentlichen Pommeranzenschaalenöle, oder von einem andern solchen ähnlichen Oele hinzuzusetzen.

Von diesem Pulver wurde nun der Patient sehr gut und mit Erleichterung der Zufälle purgiert. Auf die folgenden Tage verschrieb ich ihm auf viermal des Tages ein halbes Quentchen von dem Meerzwiebelpulver der schwedischen Pharmakopöe in folgendem Aufguß zu nehmen, dem ich noch einen dritten Theil Milch zusetzen wollte, aber der Alte weigerte sich und sagte, daß sein Magen die Milch und Milchspeisen nicht vertragen könne.

Nimm Species von Brustthee c)
Poley von jedem eine Hand voll
Zerschneide und mische es.

Vermöge dieser Mittel befand sich nun der Patient binnen acht Tagen so wohl, daß er in seinem Zimmer spazieren gehen konnte. Die ödematöse Geschwulst der Füße war fast gänzlich verschwunden, der Appetit fand sich

c) Diese Species bereite ich mir auf folgende Art:
Nimm Huflattigkraut nebst den Blumen eine Hand voll,
Körbel
Isop von jedem eine halbe Hand voll
Klatschrosenblumen
Königskerzenblumen von jedem dreimal so viel als man mit drei Fingern fassen kann.

sich wieder ein, und das Athemholen und der Auswurf war leichter. Da er sich aber doch die Nächte über wegen der Kurzäthmigkeit, die zu der Zeit weit beschwerlicher wurde, sehr beunruhiget fand, wollte ich wieder zu dem Gebrauch des Mineralkermes schreiten, ein Mittel, von dem ich in ähnlichen Fällen vortrefliche Wirkungen gesehen hatte. Allein der Patient war arm und ich mußte deshalb nachsinnen, ob ich nicht ein Mittel von eben der Wirksamkeit und das zugleich wohlfeiler wäre, diesem theuren Pulver an die Seite setzen könnte. Mir fiel daher ein, zu versuchen, was wohl hier der dem Mineralkermes so ähnliche Spiesglanzhaltige Weinstein zu leisten im Stande wäre. Ich gab deshalb ein Pulver, von welchem die Vorschrift folgende ist:

Nimm Meerzwiebelpulver eine halbe Unze.
Spiesglanzhaltigen Weinstein der schwedischen Pharmakopöe vier Gran.
Mische und mache daraus acht Pulver, davon täglich viere zu nehmen.

Der Erfolg täuschte auch meine Hofnung nicht. Denn als die ersten zwei Pulver ein kleines Brechen erregt hatten, wurde der Auswurf weit stärker, die Kurzäthmigkeit weit geringer und die Nacht weit ruhiger. Nach acht Tagen befand sich der Patient wieder so wohl, daß er aus dem Hause und spazierengehen konnte, was ich ihm sehr empfohlen hatte. Ich hätte ihm gern das Reiten angerathen, allein da der Kranke arm war, mußte er dieses heilsame Mittel entbehren

und

und seinem Körper diese Bewegung versagen. Inzwischen wurde doch durch den fortgesetzten Gebrauch der letztgedachten Mittel die Heilung allmälig so befördert, daß ich den Patienten am zwei und zwanzigsten sehr wohl antraf. Seit dem siebenten dieses Monats hatte er das Pulver nur zweimal des Tages genommen, was ich ihm auch selbst als hinreichend gerathen hatte.

Zwar sind nun, wie ich gehört habe, die Kurzäthmigkeit und der Husten, bei einer sehr heftigen Kälte, welche vom Anfange des Jahres 1779 fast ohne Nachlaß bis zum sieben und zwanzigsten Januar anhielt, wiedergekommen; doch treibt der Kranke seine Geschäfte fort und kömmt auch zuweilen in die Stadt.

Neunte

Neunte Beobachtung.

Ein von zurückgetriebenen Gesichtsausschlägen entstandener weißer das Auge verdunkelnder Fleck: ein daher rührendes Eiterauge und Vorfallen der Regenbogenhaut: ein zurückgebliebener endlich durch verschiedene auflösende Mittel und zuletzt größtentheils durch Minderer's Geist vertriebener weißer Fleck im Auge.

Am zwei und zwanzigsten März verlangte die Tochter eines Raths zu Peterlingen, eine Stadt in der Schweitz im Berner-Gebiet, ein Mädchen von achtzehn Jahren und von sanguinisch-phlegmatischen Temperamente, daß ich ihr einen weißen Fleck im Auge vertreiben sollte. Der Ursprung aber und der Fortgang von diesem Uebel war nach ihrer eignen Aussage dieser:

Sie hatte sich vor zwei Jahren durchs Tanzen sehr stark erhitzt, und um abzukühlen sehr viel Limonade getrunken. Darauf waren ihr den folgenden Tag die Lippen aufgeschwollen und auf denselben unzählige Pusteln und Blätterchen aufgefahren. Diese Pusteln hatten die Weiber für Schwämmchen gehalten und mit Quittenschleim vertrieben, an deren Stelle denn viele rothe Flecke im Gesicht und in der Nasenhöle zum Vorschein gekommen waren. Auch diese Flecke verschwanden wieder, und nun schien es, als wenn sich die Feuchtigkeit in

die

die Augen ergieße; denn es entstand eine Augenentzündung und ein starkes Thränen; eine Augenentzündung, die nach einigen Wochen im rechten Auge einen weißen Fleck, der das ganze Auge verdunkelte, zurücklies. Diesen Fleck hatten die Wundärzte nun lange behandelt und verschiedene innerliche und äußerliche Mittel gebraucht; aber mit keinem guten Erfolg. Denn es entstand ein Eiterauge und auf dieses folgte, als es mit der Lanzette geöfnet wurde, ein Vorfall der Regenbogenhaut, wenigstens bezeichnete dieses Uebel der Wundarzt mit dem Namen Mückenauge (myocephalus). Ein Uebel, welches doch zulezt noch nach einer langsamen und mühsamen Heilung einen weißen Fleck zurücklies, der die ganze Hornhaut bedeckte und eine aus dem weißen ins blaue und braunrothe schielende Farbe hatte. Dieser Fleck verschwand zwar hernach zum Theil von selbst und nach einem lange anhaltenden Gebrauch von Mitteln, so daß ein Theil des Gesichts wieder hergestellt war, nämlich in demjenigen Theile des Auges, welchen der Fleck, da er allmälig verschwand, verlassen hatte, so daß die Patientinn durch diesen Theil die Gegenstände wie durch eine Wolke sah.

Da mir die Patientinn sagte, daß sie sich immer schlecht auf die Purgiermittel befunden habe, wenn sie auch noch so leicht gewesen wären, indem ihr Magen und die Augen selbst davon geschwächt worden, und ich also den Anfang der Heilung mit einem Purgiermittel nicht machen wollte, mußte ich mich mit folgendem Mittel begnügen:

Nimm

Nimm Baldrianwurzel,
Löwenzahnwurzel von jedem zwey Unzen.
Fenchelsaamen zwei Quentchen,
Spiesglanzsalz a) zwei Quentchen,

Zerschneide, stoße und koche es in sechs Pfund Wasser bis zu vier Pfund Colatur ein.

Von dieser Abkochung lies ich alle Tage viermal einen Becher trinken. Ueberdies rieth ich ihr das Auge mit etwas von dem von **Baldinger** b) empfohlenen Augenpulver öfter zu bedupfen, und das Auge mit dem Dampf dieser heißen Abkochung zu wiederholten Malen zu bähen.

Da ich aber am dritten April nach Untersuchung des weißen Flecks vermittelst einer convexen Linse fand, daß das vorher erwähnte Pulver mir auch nicht den geringsten Nutzen leistete und aus besagter Untersuchung mit der Linse vermuthete, daß der Sitz des Fleckes mehr hinter der äußern Oberfläche der Hornhaut sey, folglich ein örtliches Mittel von feinern und durchdringendern Theilchen erfordert werde, kam ich durch diese Anzeige auf den Gedanken einen Versuch mit **Minderer's** Geist zu machen, mit einem Mittel, das von vielen in ähnlichen Augenkrankheiten sehr gelobt und von mir aus eigner, mehr als einmaliger Erfahrung bestätiget wird.

Ich rieth also der Patientinn das Auge mit diesem Geist zu baden, unterdessen aber den Gebrauch der Abkochung doch nicht bei Seite zu setzen. Da nun nach

Ver-

a) Siehe in der zweiten Beobachtung die Anmerkung c).
b) Siehe die zweite Beobachtung §. 3. zu Ende.

Verlauf von funfzehn Tagen der Fleck etwas verschwunden war, so konnte die Patientinn mit diesem verdunkelten Auge Charaktere, aber nur große lesen. Es nahm daher die Hofnung der Patientinn so zu, daß sie, weil sie sich so sehr auf die Wirkung dieser Mittel verlies, nicht allein die andern und die vorgeschriebene Diät drei Wochen lang fast gänzlich vernachläßigte, sondern auch durch das öftere Lesen die Augen sehr ermüdete, und einen Nasen- und Lungenkatarrh sich zuzog. Hiervon entstand nun von neuem eine Augenentzündung, das verdunkelte Auge wurde immer dunkler und dunkler und das Vermögen zu lesen verlohr sich wieder: denn der weiße Fleck hatte beinahe seine vorige Größe wieder erlangt.

So war nun der Krankheitszustand am achten May. Ich befahl ihr nun die Diät und den Gebrauch der Arzneien auf das sorgfältigste zu beobachten. Doch wollte ich bei dieser Gelegenheit einiges ändern. Ich verschrieb ihr nämlich die Species zum Dekokt so:

Nimm Baldrianwurzel,
Bittersüßstengel a) von jedem zwei Unzen,
Feigen eine halbe Unze;
und setze am Ende des Kochens hinzu:
Wolferleiblätter eine Hand voll,
Fenchelsaamen zwei Quentchen.

Ueberdies rieth ich ihr theils um den Nasenschleim zu verdünnen und auszuleeren, theils um eine nützliche Ableitung von dem Auge zu bewerkstelligen den Gebrauch des Niespulvers der neuen Pharmakopöe der Edinburger Aerzte.

Nach-

a) Nämlich wegen der sehr stark auflösenden und den Husten sehr gut lindernden Eigenschaft, die ich sehr oft in diesem Mittel gefunden habe.

Nachdem am funfzehnten May der Katarrh verschwunden war, schien das Auge wieder etwas besser zu seyn, und am neunzehnten fand sich, als der weiße Fleck noch mehr abgenommen hatte, das Vermögen große Charaktere zu lesen wieder. Am zweiten Juny war das Sehen noch besser, so daß ich aus dem leichtern Lesen merkte, der Fleck müsse so abgenommen haben, wie das Sehen zugenommen. Am dreizehnten dieses Monats gestand sie mir, als ich sie wegen des fernern Gebrauchs und der Wirkung der Arzneimittel fragte, daß sie dieselben schon seit acht Tagen vernachläßiget und an deren Stelle ein gewisses ihrem Vater von wunderbarer Wirkung sehr empfohlenes Geheimmittel gebraucht habe. Dieser Mann war durch die leeren Versprechungen eines alten Arztes, oder vielmehr eines Leidner Schwärmers, welcher sich der Alchymie gewidmet hatte, und sein Geheimmittel als eine Universalarznei sehr lobte und Driff nannte, und dessen wahre Zusammensetzung ihm blos allein bekannt wäre, hintergangen worden. Das Mädchen sagte, daß sie nach dieser Panacee täglich purgiere, und sich besser befände, doch nicht so, daß das Sehen etwas besser dadurch würde.

Als ich aber aus dem dunkeln und versteckten Namen des Mittels und aus dem Verzeichniß der wunderbaren von dem Paracelsianer selbst beigelegten Wirkungen erkannte, was ich von diesem ehmals berüchtigten Geheimmittel des Buttler beim Helmont und anderswo einst gelesen hatte, und ich mich darboth dem Herrn Rath die Geschichte und Zusammensetzung des ganz abgeschmackten so wie auch ganz veralteten und unter andern Klagliedern längst aus der Mode gekommenen Geheimmittels zu entdecken, verlohr der allzu leichtgläubige Mensch sein Zutrauen,

das sich blos auf die Bewunderung einer unbekannten Sache stützte. Nachdem sie nun jenes Mittel bei Seite gesetzt hatte, nahm sie meine Arzneien wieder und fuhr einen ganzen Monat damit fort. Als ich sie aber hernach wieder (den vierzehnten July) besuchte, sagte sie, daß das Auge wieder sehr verdunkelt worden wäre, und das vielleicht wegen dem unterlassenen Gebrauch des Spiritus Mindereri, da sie das Glas, worinnen er sich befand, zerbrochen hätte. Ich gab ihr nun ein anderes, und, um zu erfahren, was dieser Spiritus vor sich allein gebraucht vor Wirkungen leisten könnte, bat ich die Patientinn, daß sie sich, so lang sie diesen brauchte, eine Zeit lang anderer Arzneien enthalten sollte. Und in der That war auch hierauf der weiße Fleck nach drei Wochen wiederum so verschwunden, daß nur noch ein kleiner Fleck, der etwas größer als ein Stecknadelkopf war, auf der Seite der durchsichtigen Hornhaut nach dem großen Winkel zu zu sehen blieb, so daß sie nun vermöge dieses Auges allein nicht blos so wie vorher große, sondern auch ganz kleine Charaktere, nämlich solche, welche die Schriftsetzer Petit Cicero nennen, lesen konnte.

Hierauf reisete das Mädchen nach Lausanne und blieb dort einige Monate, um sich wieder zu erholen, und von daher ist sie noch nicht zurück; ich habe aber gehört, daß das Auge in dem so eben genannten Zustande geblieben ist, und daß sie daselbst noch zwei Unzen von dem Spiritus Mindereri, welchen sie mit sich genommen, verbraucht hat.

Zehnte Beobachtung.

Ein häufiges Blutspeien und Blutbrechen, welches zu bösartigen Pocken sich gesellte und durch die Fieberrinde und Vitriolsäure glücklich gehoben wurde.

Am vier und zwanzigsten Februar wurde ich zu einem achtjährigen Knaben, der schon seit neun Tagen an sehr bösartigen zusammenfließenden Pocken (welche in diesem Winter fast keinen Menschen verschonten) gelitten hatte, gerufen. Der außerordentlich kurze Athem und der öftere trockne Husten wurde immer schlimmer, hauptsächlich des Nachts, so daß er beinahe hätte ersticken mögen. Bei Tage folgte fast beständig auf den Husten ein blutiger Auswurf. Aber noch trauriger waren die Auftritte des Nachts, indem mit dem Brechen eine beträchtliche Menge Blut ausgeleeret wurde, ja auf sechs Unzen und drüber mit einem einmaligen Brechen fortging, ein Blutsturz, der in der vorigen Nacht dreimal hinter einander sich eingestellt und den Knaben in eine Ohnmacht gestürzt hatte, was um desto weniger zu verwundern war, da zugleich ein sehr starker und stinkender Durchfall eine nicht unbedeutende Rolle dabei spielte.

Nachdem ich ihm ein gehöriges Verhalten und eine zweckmäßige Diät verordnet hatte, was alles bisher nach dem gemeinen Schlendrian war beobachtet worden, gab ich ihm sogleich eine Abkochung von Fieberrinde mit Vitriolsäure, die ich auf folgende Art bereiten lies.

Nimm Fieberrinde vier Unzen,
koche diese mit sechs Pfunden Wasser und setze zu
vier Pfund von der durchgeseihten Flüßigkeit
Vitrolsäure vier Quentchen,
Brombeersyrup (oder einen andern ähnlichen)
zwei Unzen.
Davon alle Stunden eine Tasse zu nehmen.

Die von dieser Abkochung zurückgebliebene Fieberrinde lies ich wieder kochen, und unter der Gestalt eines Klystiers früh und Abends einspritzen.

Aeußerlich rieth ich, die Haut mit Schwämmen, die man vorher in einer Mischung von gleichen Theilen lauer Milch und Wasser getränkt hatte, zu befeuchten, ein Mittel, das ich immer mit sehr gutem Erfolg bei meinen Kranken den ganzen Verlauf der Pocken hindurch empfehle.

Auf diese Art wurden in kurzer Zeit alle Zufälle so gemildert, daß die Pocken schon am andern Tage wie gutartige ihren Verlauf begannen und so bis zur Heilung aushielten, als welche am ein und zwanzigsten Tage von dem Ausbruch an gerechnet ganz glücklich beendiget war. Alsdann wurde der Körper nur noch purgiert.

Eilfte Beobachtung.

Eine durch den Spiesglanzhaltigen Weinstein glücklich geheilte starke Kurzäthmigkeit bei Pocken, die bei der Heilung ihre Zeiträume aushielten.

Am fünf und zwanzigsten Februar wurde ich wieder zu einem achtjährigen Knaben gerufen, der auch seit neun Tagen zusammenfließende, aber nicht sehr bösartige Pocken hatte. Er war sehr kurzäthmig und dieses beinahe bis zum Ersticken, hauptsächlich in den Abendstunden. Der Puls war sehr schnell, klein, schwach und zuweilen aussetzend. Man hörte beständig ein Poltern im Unterleibe, welcher zugleich von Blähungen ausgedehnt war.

Ich erregte durch eine gegebene Auflösung von Spiesglanzhaltigem Weinstein ein Brechen. Dadurch wurden die Lungen um vieles freyer, der Puls hob sich, setzte auch nicht mehr aus, und seine Schnelligkeit verminderte sich. Es erfolgten einige stinkende Stühle, wobei sehr viele Blähungen mit abgiengen und eine sehr große Erleichterung verschafften. Ich rieth zur gänzlichen Vertreibung der zurückgebliebenen Zufälle mit dem Gebrauch des Spiesglanzhaltigen Weinsteins fortzufahren, aber so, daß er nur einen kleinen Ekel erregte; welches geschah, wenn man die Dosis herunterseßen, alle drei Stunden nehmen und einen Aufguß von folgenden Species mit Eibischsyrup nachtrinken ließ:

Nimm Gundermannblätter,
Ehrenpreisblätter,
Klatschrosenblumen, von jedem eine Hand voll.
Mische es.

Als nun so die Lungen allmälig befreit und zugleich gelinde und zu wiederholten malen der Leib gereiniget waren, verschwand die Spannung dergestalt, daß am acht und zwanzigsten Februar (am zwölften Tage der Krankheit) die Pocken einen guten Verlauf zu nehmen zeigten, und am ein und zwanzigsten Tage nach einem gegebenen gelinden Laxiermittel sich mit dem glücklichsten Erfolge endigten.

Zwölfte Beobachtung.

Gefährlich zurückgetretene zum Glück des Kranken aber wieder zum Vorschein gebrachte Pocken.

Schon seit sechs Tagen lag ein Knabe von zehn Jahren an zusammenfließenden Pocken sehr hart darnieder, als an eben diesem Tage die Flecke zurückgetreten und der Speichelfluß, welcher den Tag vorher mit vieler Erleichterung floß, unterdrückt waren, sehr schlimme Zufälle zum Vorschein kamen und Schwäche, Traurigkeit, stinkende Stühle, und ein sehr kurzes Athemholen auf die Bühne traten. Ich verschrieb nun am ersten März um diesen Zufällen und dem zögernden Ausbruch entgegen zu gehen, folgende Mixtur:

Nimm Eibischsyrup drei Unzen,
Sydenhams flüßiges Laudanum funfzehn Tropfen,
Anis enthaltenden Salmiakgeist zwanzig Tropfen.
Mische es. Davon alle zwei Stunden einen Eßlöffel in einem solchen Aufguß, wie der in der vorhergehenden Beobachtung ist, zu nehmen.

Ueberdies lies ich ein Klystier aus Kleyen kochen, auf Sennesblätter gießen, in dieser Flüßigkeit Purgiersalz auflösen und einspritzen, und einen Senfteig auf die Füße legen. Hierdurch wurde die Kurzäthmigkeit um vieles vermindert, aber es kam eine Schlafsucht mit einer sehr großen Schwäche hinzu.

Am zweiten März (als am siebenten Tage der Krankheit) sezte ich nun an die Stelle der erstern Mixtur folgende:

Nimm Bernsteinhaltigen Hirschhorngeist ein Quentchen,
Fieberrindentinktur zwei Quentchen,
Gereinigten Salpeter ein Quentchen,
Eibischsyrup
Hindbeersyrup von jedem eine Unze.

Mische es. Diese Mixtur mußte ebenfalls so genommen werden wie die vorige.

Auf dieses Mittel schien sich nun der Kranke etwas besser zu befinden, allein die Nacht war noch unerträglicher als die vorige; ein Zustand, der beinahe bis um zehn Uhr des andern Morgens (als den dritten März und den achten Tag der Krankheit) dauerte, als zu welcher Zeit die Pocken allmälig sich erhoben, der Speichelfluß sich wieder einstellte, und die Kräfte und der Verstand wieder kamen. Um diese Kräfte nun noch mehr zu unterstützen, lies ich zu der Hälfte von der Mixtur, welche noch nicht verbraucht war, noch dieses Pulver setzen:

Nimm Fiebetrinde eine halbe Unze,
Virginianische Schlangenwurzel zwei Quentchen.

Mische dieses Pulver unter einander, setze es zur Mixtur, damit eine Lattwerge daraus wird und laß den Kranken alle drei Stunden einen Theelöffel voll in einer Tasse von dem Aufguß nehmen.

Bis zum sechsten dieses Monats (als den eilften Tag der Krankheit) dauerte das Wohlbefinden des Kranken immer fort; hierauf aber folgte eine sehr unruhige Nacht mit Phantasiren, Aengstlichkeiten und einem sehr starken Fieber. Freudiger hingegen und mit erträglichen Zufällen erschien der Tag und der Patient rückte nun von Tage zu Tage immer mehr und mehr seiner Gesundheit näher.

Dreizehnte Beobachtung.

Ein unglücklicher Fall von einem Mädchen, welches Petechienartige Pocken hatte, und durch die besten Mittel, die man ihnen entgegensetzte, nicht konnte gerettet werden.

Als ein Schulmeister zur Vorbeugungscur der Pocken mich bat, ich möchte seiner vierjährigen Tochter ein gelindes Abführmittel verschreiben, weil sie keinen Appetit hätte (ob sie sich schon übrigens sehr wohl zu befinden schien) und er befürchtete, es möchten von den Unreinigkeiten der ersten Wege schlimme Zufälle entstehen, wenn sie die Pocken bekommen sollte; war ich sogleich sehr gern zu seinen Diensten und verschrieb ihm für seine Tochter folgendes Mittel:

Nimm Calabrische Manna eine Unze,
Tamarindenmark eine halbe Unze,
Jalappenpulver, mit Zucker sorgfältig abgerieben funfzehn Gran,
Zichoriensyrup mit Rhabarber so viel hinreichend ist um eine Lattwerge daraus zu machen.

Von diesem Mittel mußte sie alle zwei Stunden, bis gelind offner Leib erfolgte, einen Theelöffel nehmen.

Als nun das Kind am neunten März einen einzigen Löffel von dieser Lattwerge genommen, gab es dieselbe auch den Augenblick wieder mit einem gewaltsa-

men

men und öfters wiederhohlten Brechen von sich. Die andern gegebenen Portionen hatten das nämliche Schicksal, und doch erfolgte kein offner Leib. Als ich dieses hörte, hielt ich es für nöthig auf den allzu sehr gereitzten Magen Rücksicht zu nehmen, und ihr die Hälfte von der schmerzstillenden Saamenmilch (siehe die erste Beobachtung §. 3. zu Ende) zu geben. Ueberdies lies ich ihr ein laxierendes Klystier aus Sennesblättern und Purgiersalz einspritzen. Auf diese Mittel schien sie sich besser zu befinden, und schlief auch darauf hinlänglich, doch aber nicht ohne beunruhigende Träume. Dieser Umstand nun verbunden mit dem gestrigen Brechen lies mich vermuthen, daß der Ausbruch der Pocken nicht mehr weit entfernet sei.

Und in der That erfolgte auch am zehnten März der Ausbruch verbunden mit Aengstlichkeiten, Phantasieren und konvulsivischen Bewegungen, Zufälle, die alle nicht länger dauerten als bis die Pocken sich allmälig und gut, wie es schien, erhoben. Ich machte daher auch in Rücksicht der Behandlung weiter keine Vorschriften, ausgenommen, daß ich eine dünne und kühle Diät und ein zweckmäßiges Verhalten verordnete, blos so wie es sich für gutartige Pocken schickt. Und in der That wäre es auch hier ganz unnütz gewesen Arzneimittel verordnen zu wollen; denn das Mädchen, welches äußerst mürrisch, auch das so gar in gesunden Tagen war, hatte eine außerordentliche Abneigung vor denselben. Als ich den vierzehnten März zu dem Mädchen gerufen wurde, traf ich dasselbe sehr ängstlich, phantasirend, blaß, schwer athmend, mit einem sehr

schnel-

schnellen, kleinen, ungleichen Pulse und Flechsensprin-
gen an. Hierüber wunderte ich mich auch gar nicht; denn
die Pocken waren ohne alle Ursache fast ganz zurückge-
treten, wenigstens sehr eingesunken, und in ihren Zwi-
schenräumen Petechien entstanden, Petechien, die zwar
nicht zahlreich, aber bleifarbig aussahen. Ich lies
so gleich auf die Waden große Blasenpflaster legen
und alle Stunden eine Tasse Fieberrindendekokt mit
Vitriolsäure (siehe die zehnte Beobachtung §. 3.)
trinken. Da sie aber sehr wenig davon trinken wollte,
lies ich dasselbe unter der Gestalt eines Klystiers bei-
bringen. Allein weder von diesem Mittel, noch von
den Blasenpflastern, die kaum die Oberhaut von der
darunter liegenden trennten, stand was gutes zu er-
warten, und zwei Tage darnach starb das Mädchen,
aller vergeblich angewandten Mittel ungeachtet, an
Convulsionen.

Vier-

Vierzehnte Beobachtung.

Ein angeerbtes Herzklopfen, das durch den Sassafrasholzaufguß merklich erleichtert wurde, nach einigen Jahren aber in einen Schlagfluß überging und sich zuletzt mit einer tödtlichen halbseitigen Lähmung endigte.

Eine Patrizierin, eine Dame von ohngefähr siebenzig Jahren, von sanguinischem Temperamente und einem sehr lebhaften Geiste bat mich wegen einer queerübergehenden halbseitigen Lähmung, an welcher sie fast ein ganzes Jahr schon litt, um Hülfe. Ihre Krankheitsgeschichte, die sie mir erzählte, war folgende: Sie war seit vielen Jahren her außerordentlich mit Herzklopfen beschwert gewesen. Vergeblich hatte sie schon um dieses Uebel zu vertreiben verschiedene Mittel gebraucht, und unter denselben auch das Aderlassen, welches ihr zwar Erleichterung, aber nur auf einige Zeit verschafft hatte, nicht unversucht gelassen. Das weggelassene Blut sah dunkelroth aus, und war dick. Endlich machte sie einen Versuch mit dem Aufguß von Sassafraßholze, welchen ihr eine andere Dame gerathen hatte. Als sie nun davon täglich dreimal drei Theetassen voll getrunken hatte, spürte sie solche außerordentliche Erleichterung, daß sie schon von dem hartnäckigen Herzklopfen in Zukunft frei zu seyn glaubte. Allein es kam zuweilen wieder, ob gleich seltner und gelinder, wenn es nicht manchmal durch Fehler in der Diät, allzustarke

Bewegung des Körpers oder Leidenschaften herbei geführt wurde. Dann nahm sie aber auch wieder ihre Zuflucht zu dem Sassafrasholzaufguß und das zwar allezeit mit dem nämlichem guten Erfolg. Als sie aber nach Verlauf von ohngefähr drei Jahren sich wieder wegen einem allzuheftigen Anfall von Herzklopfen eine Ader wollte öfnen lassen, bekam sie so gleich nach der Aderlaß einen leichten Schlagfluß und nicht lange darauf eine halbseitige Lähmung.

Ob ich gleich glaubte, daß man in diesem Falle mit Arzneien sehr wenig würde ausrichten können, versuchte ich doch aus Gefälligkeit gegen die Dame verschiedene innerliche und äußerliche Mittel; ich gab ihr erst kühle auflösende Mittel, welche der fieberhafte Zustand anzuzeigen schien, und dazwischen öfters salzichte Purgiermittel; dann wie das Fieber besänftiget zu seyn schien, verordnete ich ihr erhitzende auflösende Mittel und dabei noch die Arnica, die gelben Lakblumen (Flores cheiri) und Minderer's Geist; alles dieses gab ich drei Monate lang nach und nach, aber ganz umsonst; ja sie schien sich vielmehr zuweilen schlimmer darauf zu befinden, denn das Fieber stellte sich wieder ein, die Aengstlichkeiten wurden stärker, sie bekam Schmerzen in den gesunden Gliedmaaßen und verfiel in eine Schlaflosigkeit. Ich mußte nun wieder diese Zufälle stillen, und verordnete ihr deswegen die schmerzstillende Saamenmilch (siehe die erste Beobachtung §. 3. zu Ende), die ich ihr jedoch äußerst ungern und nur im dringendsten Nothfall zu nehmen verstattete. Da nun die Patientinn die Unzulänglichkeit der Heilmethode sahe, that

sie

sie auf den weitern Gebrauch der Arzneimittel Verzicht. Ich schlug ihr die Electricität vor, aber diese verwarf sie als etwas Schädliches.

Am vierzehnten October verlangte sie wieder wegen der Kurzäthmigkeit und den damit vergesellschafteten andern Zufällen, welche jetzt zugenommen hatten, meine Hülfe. Ich rieth ihr deshalb den Gebrauch des Kermeshaltigen Brustpulvers, wozu die Vorschrift folgende ist:

Nimm Klein's auflösendes Brustpulver ohne Zucker einen Skrupel,
Mineralkermes einen Gran.
Mische und nimm es auf einmal.

Eine solche Dosis lies ich ihr alle drei Stunden in einem Brustthee (siehe die achte Beobachtung Anmerkung c)) nehmen. Die erste Dosis erregte ein gelindes Brechen und darauf erfolgte Erleichterung des Magens und der Brust.

Da überdies auch noch Leibesverstopfung da war, rieth ich ihr sich folgendes Klystier geben zu lassen:

Nimm Sennesblätter,
Klystiersalz (welches ich aus gleichen Theilen Purgiersalz und Kochsalz zusammensetze) von jedem zwei Quentchen.

Setze dieses zu einem Pfund abgekochte Kleyen, oder andern erweichenden Dingen, wenn das Kochen beendigt und die Flüßigkeit durchgeseiht ist, hinzu, und laß

laß es einspritzen. Gemeiniglich lasse ich noch einen Löffel voll Honig hinzusetzen.

Auf diese Art wurde die Leibesverstopfung mit gutem Erfolg gehoben und das Athemholen nach drei genommenen Dosen von jenem Pulver als der Auswurf von statten gieng wieder freier. Zugleich nahm auch die wäßrigte Geschwulst der Füße, die sich schon bis an die Schenkel verbreitet hatte, etwas ab, so daß sich die Dame acht Tage lang etwas erträglicher befand. Allein da jetzt die nämlichen Zufälle von neuem wieder beschwerlich wurden, mußte ich wieder zu den so eben genannten Arzneimitteln schreiten. Diese schafften nun zwar auch dieses Mal eine Erleichterung, aber nicht so merklich, zudem blieb auch noch ein Durchfall zurück. Diesem wollte ich die Fieberrinde entgegensetzen, aber weder dieses noch irgend ein anderes Mittel wollte jetzt die Patientin mehr nehmen, sondern blos, weil sie fühle, wie sie sagte, daß sich der Tod ihr nähere, mit der Confectio de hyacintho zufrieden seyn.

Der Erfolg täuschte auch weder sie, noch mich; denn nun nahmen die Zufälle von Tage zu Tage zu, und am dreißigsten October verschied sie.

Von dem oben genannten Herzklopfen sehe man die drei und zwanzigste Beobachtung.

Funfzehnte Beobachtung.

Ein von Kolickschmerzen begleitetes und schlecht behandeltes dreitägiges Fieber, welches in ein eintägiges mit Schlafsüchtigen Zufällen verbundenes überging; dieses aber in kurzen durch Blasenpflaster und Fieberrinde mit Sedlitzersalz gehoben wurde.

Ein Schuster von melancholischem Temperamente und ohngefähr vierzig Jahren verfiel nach drückenden Sorgen in ein dreitägiges Fieber.

Er hatte so eben drei Anfälle davon in der Zeit erlitten, als seine Frau zu mir kam, und mich bat ihren Mann zu besuchen. Es war der drei und zwanzigste März. Ich fand ihn in dem vierten Paroxismo liegen, er hatte heftiges Kopfweh und Kolikschmerzen, die besonders die Gegenden unter den kurzen Rippen, welche gespannt und beim Anfühlen hart waren, angriffen. Der Puls war oft, schwach, ungleich, hart. Die Zunge mit Unreinigkeiten, die aus dem Weißen ins Gelbe fielen, belegt. Das Gesicht hatte eine weißgelblichte Farbe, ausgenommen die Wangen, welche während der Fieberhitze ziegelroth gefärbt waren.

Ich schlug ihm ein Brechmittel vor, und zwar dieses in der fieberfreien Zeit zu nehmen, dann war ich willens ihm noch gelinde Purgiermittel und eine seifenhafte auflösende Abkochung zu geben. Er wollte aber lieber statt des Brechmittels das laxierende Klystier

(siehe

(siehe die vierzehnte Beobachtung §. 5.) aus Sennesblättern und Salz brauchen. Da ich den Tag drauf zu dem Kranken kam, fand ich ihn, daß er sich mit Schuhmachen beschäftigte; und sagte, daß ihm das Klystier Erleichterung geschaft, und er sich nun sehr wohl befände. Ich verschrieb ihm die übrigen Mittel, die ich so eben angezeigt habe, und er sagte auch, daß er sie brauchen wolle. Als ich den folgenden Tag (nämlich den fünf und zwanzigsten März) wieder zu ihm kam, fand ich, daß ihm der Anfall minder beschwerlich war. Am sechs und zwanzigsten März hingegen war der Fieberanfall weit stärker, als der vorhergehende. Ich wollte deswegen die Gefahr durch die Fieberrinde abwenden. Allein der Kranke sagte, er möchte weiter keine Arzneien nehmen. Seine Frau, die mit mir herausging, sagte mir aber, daß diese Weigerung von einer Verzweiflung ihres melancholischen Mannes herkäme, und gestand zugleich, daß ihr Mann die zuletzt verschriebenen Arzeneien nicht einmal hätte kosten wollen. Ich gieng deshalb wieder zu dem Kranken und bemühete mich durch Zureden und Versprechung der Gesundheit ihm Muth einzuflößen. Aber vergeblich; denn er wollte weder mir, noch seiner Frau, noch jemand anders Gehör geben, ungeachtet ich und seine Freunde ihm hernach wieder Vorstellungen machten.

Doch hörte ich zwei Tage darnach, daß er ein drastisches Mittel von einem Empiriker genommen. Dieses Mittel hatte durch ein sehr heftiges Brechen das dreitägige Fieber in ein eintägiges mit schlafsüchtigen Zufällen verbundenes umgeschaffen. Denn die Schlafsucht bemeisterte sich seiner beständig, ausgenommen dann

nicht, wenn er in den Zwischenzeiten rasete (wenn nämlich die Fieberhitze zu heftig war). Bei solchen Umständen wurde ich nun am neun und zwanzigsten dieses Monats wieder um Rath gefragt. Ich lies sogleich große Blasenpflaster auf die Waden legen; und hernach, so bald als möglich, eine Dosis von folgendem Pulver nehmen:

Nimm Fieberrinde eine Unze,
Sedlitzersalz ein Quentchen.

Mische und theile es in neun Theile und brauche alle zwei Stunden eines davon.

Auch lies ich das oben genannte Klystier einspritzen.

Die Wirkung von diesen Mitteln war nun so groß, daß als der Mensch durch die Blasenpflaster aufgeweckt wurde, nicht nur der Verstand wieder kam, sondern er sich auch, nach genommenen neun Pulvern, binnen vier und zwanzig Stunden vom Fieber so frei fühlte, daß man hernach nur noch auf die Schwäche Rücksicht zu nehmen, und stärkende und erquickende Mittel als Wein und Fleischbrühe in einer mäßigen Quantität zu geben brauchte. Doch wurde auch noch, aber nur einmal, eine abführende Arznei dazwischen gegeben, und so konnte der Patient nach einem Verlauf von acht Tagen seine gewöhnliche Arbeit wieder verrichten.

Sechzehnte Beobachtung.

Eine nach vernachläßigten Pocken entstandene und durch wenig Mittel in kurzer Zeit vertriebene Schlafsucht mit Seitenstechen.

Die Tochter eines Müllers, ein Mädchen, das nicht älter als ein Jahr war, war schon seit drei Wochen nach den Pocken, die, wie man mir erzählte, einzeln stehend und gutartig gewesen, durch ein schlechtes Verhalten aber und durch Vernachläßigung der Abführmittel ausgeartet waren, dieses Mädchen, sage ich, war matt, schwach, blaß, mit einem Worte, cachektisch. Ueberdies war sie aus Unempfindlichkeit allmälig in eine wahre Schlafsucht verfallen, wobei sich noch ein Seitenstechen auf der linken Seite unter der linken Brustwarze mit einfand. Auch hatte sie Husten und einen kurzen Athem. Der Puls war nicht geschwinder als natürlich, aber ungleich, schwach, und gleichsam wie zusammengezogen. In diesem Zustande fand ich das Mädchen am sechs und zwanzigsten März. Die Aeltern muthmaßten überdies aus der Röthe und Wärme des Zahnfleisches, daß das Kind mit der Zahnarbeit beschäftiget seyn müsse. Nachdem ich nun ein laxierendes Klystier vorausgeschicket hatte, verschrieb ich für das Kind folgende Mixtur:

Nimm Fenchelwasser,

Cichoriensyrup mit Rhabarber von jedem zwei Unzen,

Unabgewaschenes schweistreibendes Spiesglas ein Quentchen.

Mische es. Davon mußte das Kind alle drei Stunden einen Löffel voll, nehmen.

Auf der schmerzhaften Seite lies ich folgende Salbe einreiben:

Nimm Schweineschmalz eine Unze,
Hirschhorngeist ein Quentchen.
Mische es.

Denn andern Tag drauf hörte ich, daß offner Leib mit Erleichterung erfolgt sei, und daß daher die Kurzäthmigkeit und Schlafsucht um vieles sich vermindert habe, wie ich auch selbst bemerkte. Aber der Husten war im Gegentheil beschwerlicher geworden. Ich änderte daher die Vorschrift so:

Nimm Eibischsyrup ein und eine halbe Unze,
Weißen Mohnsyrup eine halbe Unze,
Bernsteinhaltigen Hirschhorngeist ein halbes Quentchen,
Fenchelwasser zwei Unzen.
Mische es. Davon lies ich alle zwei Stunden einen Löffel voll nehmeh.

Während dem Gebrauch dieses Mittels lies nicht nur der Husten nach, sondern die übrigen Zufälle wurden auch so gestillt, daß ich die kleine Patientinn am neun und zwanzigsten März wieder gesund verlies.

Siebzehnte Beobachtung.

Pocken, die bei einem cachektischen und sehr geschwächten Mädchen, durch eine, der vorhergehenden ganz ähnliche Behandlung doch einen glücklichen Verlauf hielten.

An eben diesem Tage (nämlich den sechs und zwanzigsten März) wurde ich zu einem sechsjährigen Mädchen, der Tochter eines Schusters, die ebenfalls cachektisch war, seit drei Wochen bloß aussah und mit Husten und großer Schwäche beladen war, gerufen. Sie hatte daneben noch Pusteln und die Läusesucht. An diesem Tage fingen, nach einer unruhigen und mit Träumen schlaflos zugebrachten Nacht, einzeln stehende Pocken an, auszubrechen. Von allen ihr angebothenen Arzneien nahm sie keine weiter als folgende:

Nimm Eibischsyrup,
Hindbeersyrup von jedem eine Unze,
Unabgewaschenes schweistreibendes Spiesglas
ein Quentchen.

Mische es. Hiervon wurde dem Mädchen alle drei Stunden ein Löffel voll in Pflaumenbrühe, oder in Wasser mit Milch vermischt, welches das Mädchen am liebsten trank, gegeben.

Der Pockenausbruch ging außerordentlich langsam von statten. Indessen hielten doch die Pocken bei dem fortgesetzten Gebrauch der Mixtur und den zuweilen laxierenden Klystieren ihre Zeiträume so gut und glücklich aus, daß ich am siebzehnten Tage von dem Ausbruch der Pocken an gerechnet, die Patientinn von der Krankheit befreit antraf.

Achtzehnte Beobachtung.

Eine bei einem Darmbruch vorhandene von einem eingeklemmten Hodensackbruch herrührende und binnen wenig Stunden geheilte Darmentzündung.

Ein junger Mensch von ein und zwanzig Jahren, der stark und vollblütig war, wurde nach gewaltsamen Anstrengungen unter ländlichen Arbeiten von den allerheftigsten Schmerzen angegriffen, wobei sich eine Verstopfung des Leibes, Ekel und ein starkes Fieber zugleich mit einfand. Ich wurde am zweiten Tage nach dem Anfall (den acht und zwanzigsten März) geholt. Ich fand außer den erwähnten Umständen das männliche Glied nebst dem rechten Hoden entzündet, sehr schmerzhaft und geschwollen, und dieses zwar wegen des Darmleistenbruchs, welcher wegen Mangel eines Bruchbandes, dessen Nothwendigkeit der junge Mensch nicht wußte, in einen Hodensackbruch ausgeartet war. Ich verordnete ihm, nach dem ich eine starke Aderlaß vorausgeschickt, eine rückwärts gebogene Lage empfohlen, und laxierende Klystire aus Sennesblätter und Salz eingespritzet hatte, ein Quentchen von dem beruhigenden Salze der schwedischen Pharmakopöe in vier Gaben zu theilen, und alle zwei Stunden eine Gabe davon zu nehmen bis die Schmerzen gestillt wären. Ueberdies lies ich ihm folgende Abkochung bereiten:

Nimm

Nimm Malvenblätter,
Römische Kamillenblumen von jedem eine Handvoll.

Koche dieses mit Wasser und Milch von jedem ein Pfund, setze zu der durchgeseihten Flüßigkeit zwei Löffel voll Honig und trinke es fleißig als gewöhnliches Getränk. Die im Seihetuche zurückgebliebenen Species schlage warm auf die geschwollenen Theile.

Kaum war eine Viertelstunde seit dem Gebrauch des ersten Pulvers verstrichen, als der Bruch, der vorher dem Wundarzte, der die Zurückbringung versuchte, hartnäckig widerstand, nun freiwillig zurücktrat und alle Zufälle daneben sogleich so gelind wurden, daß der Kranke nach sechs Stunden von der angefangenen Heilung an gerechnet von allen Beschwerden frei war.

Neunzehnte Beobachtung.

Eine mit einem Rheumatismus abwechselnde Verdunklung des Auges.

Ein gemeines altes Weib von siebzig Jahren bat mich am dreißigsten März wegen einer Verdunklung, die von einer metastatischen Ablagerung der rheumatischen Materie auf beiden Augen entstanden war, um Hülfe. Sie hatte nämlich seit sechs Jahren, als sie

am Rheumatismus gelitten und der Kälte lange sich ausgesetzet hatte, einige Tage mit unter einen heftigen Kopfschmerz erlitten. Die rheumatischen Schmerzen verschwieg sie. Als nun dieser Kopfschmerz verschwunden war, verdunkelten sich die Augen so, daß sie zulezt, als die Verdunklung zu weit gekommen war, weiter nichts als das Licht undeutlich sehen konnte.

Als ein Jahr vorüber war, verschwand diese Verdunklung allmälig wieder, indem sich der Rheumarismus wieder auf die Aerme warf, die er vorher befallen hatte; doch blieb eine Gesichtsschwäche zurück. Als aber nach einigen Monaten der Rheumatismus wieder zurück trat, stellte sich die Verdunklung wieder ein. Diese Abwechselung behauptete noch einigemal ohne Zeitordnung ihren Platz.

Nun aber nahm die Verdunklung, die jetzt weit stärker als sonst war, seit sechs Monaten die Augen gefangen, so daß die Frau nicht einmal die Sonnenstrahlen sehen konnte. Als ich nun der Frau sagte, daß in einem so hohen Alter u. s. w. die Heilung, wenn gleich nicht unmöglich, wie es mir wenigstens sehr wahrscheinlich vorkam, doch sehr langsam, verdrüßlich, und mit vielen Kosten verknüpft wäre, sagte sie frei heraus, daß sie auf die Hofnung das Gesicht zu erlangen, welche sie jederzeit nährte, ganz Verzicht thun müsse. Und so unternahm ich denn nichts gegen diese Krankheit.

Zwan-

Zwanzigste Beobachtung.

Zufälle, die nach schlecht behandelten Pocken entstanden und durch gelinde Purgier- und auflösende Mittel in kurzer Zeit geheilt wurden.

Ein vierjähriger Knabe, der Sohn eines Schusters, hatte nach einzeln stehenden aber nach der gemeinen Methode behandelten Pocken, bei welcher Behandlung man die Ausleerung der ersten Wege verabsäumt, seit drei Tagen einen ununterbrochenen Durchfall, zu welchem sich den andern Tag ein öfteres Husten mit einem sehr starken Fieber gesellte. Ueberdies war auch noch ein öfteres Brechen zugegen, wodurch alles Genossene und zuweilen auch eine zähe seröse Materie ausgeleeret wurde. Zu dem klagte er noch über Schmerzen in der Gegend der Herzgrube. Der Puls war schwach, oft, klein, ungleich und die Zunge mit weißen Unreinigkeiten überzogen. So war der Zustand dieses kleinen Kranken am zehnten April. Ich verschrieb nun um diesen Zufällen entgegen zu gehen, folgende Formel:

Nimm Calabrische Manna ein und eine halbe Unze,
Weinsteinrahm eine halbe Unze,
Unabgewaschenes schweistreibendes Spiesglas
ein Quentchen,
Cichorienfyrup mit Rhabarber, so viel hinreichend eine Lattwerge daraus zu machen.

Hier-

Hiervon lies ich so lange bis offner Leib erfolgte, alle zwei Stunden einen Theelöffel voll in einer Tasse von abgekochtem Graswurzeltrank nehmen.

Durch den Gebrauch dieser Mittel nun, der nach Beschaffenheit der Kräfte vorsichtig fortgesetzt wurde, verminderten sich die Zufälle, so, daß der Knabe binnen zwei Tagen wieder gesund wurde.

Ein und zwanzigste Beobachtung.

Andere Zufälle, die nach den Pocken entstanden waren, und auf eine ähnliche Art geheilt wurden.

Am ein und zwanzigsten eben dieses Monats unternahm ich die Heilung eines Kindes von sechzehn Monaten, das an zusammenfließenden Pocken darnieder lag, welche das Zahnen noch beschwerlicher machte, weil sich öfters Erstarrungen und Zittern der Hände dabei mit einfanden. Ich brachte die Krankheit wieder in Ordnung, nachdem ich folgende Latwerge verordnet hatte:

Nimm Calabrische Manna zwei Unzen,
Unabgewaschnes schweistreibendes Spiesglas,
Bernsteinhaltigen Hirschhorngeist von jedem ein
Quentchen
Cichoriensyrup mit Rhabarber,
Weißen Mohnsyrup von jedem so viel als hinreichend ist, eine Lattwerge daraus zu machen.

Hier-

Hiervon lies ich aller drei Stunden einen kleinen Löffel voll ebenfalls in einer Tasse von abgekochtem Graswurzeltrank nehmen.

Zwey und zwanzigste Beobachtung.

Ein zuweilen mit Gefahr verbundener wiederkommender Blutfluß der Harnröhre, der zweymal mit glücklichem Erfolg zum Stehen gebracht wurde.

Ein Schuster von fünf und sechzig Jahren, ein übrigens gesunder, vollblütiger und starker, dem Trunke aber ergebener Mann, bat mich, als er am drei und zwanzigsten April selbst zu mir kam, um Hülfe. Es machte ihm der Blutfluß, der durch das männliche Glied zwar ohne Schmerzen und ohne Drang zum Harnen ganz rein und lauter, aber so oft und in so großer Quantität herausströmte, daß für dieses Mal ohngefähr auf drei Pfund Blut abgegangen war, wodurch der Alte so geschwächt wurde, daß er manchmal Ohnmachten bekam, Angst. Andre Male war das Blut in geringerer Quantität abgeflossen und der Blutfluß hatte von selbst aufgehört. Aber jetzt dauerte derselbe hartnäckig fort.

Ich lies ihm am Arme zur Ader, verschrieb ihm wegen der Leibesverstopfung, die er dabei hatte, das Blutstillende Pulver (pulvis ischaemus), dessen Vorschrift ich zu Warschau 1765 von einem preußischen Arzte,

der

der daselbst die Arzneiwissenschaft ausübte, bekommen hatte. Dieser betheuerte mir, daß er diese Vorschrift als eine Geheimnißvolle auch von einem preußischen Arzte nicht längst für vierzig Reichsthaler gekauft und ihn in seiner Hofnung selten getäuscht habe. Die Vorschrift dazu ist diese:

Nimm Gereinigten Salpeter drei Unzen,
Doppelsalz (arcanum duplic.),
Weinsteinrahm von jedem eine Unze,
Salpeterkügelchen
Vitriolisirten Weinstein von jedem eine halbe Unze,
Sauerkleesalz zwei Quentchen,
Drachenblut, das erst in Weingeist aufgelößt, dann eingedickt und getrocknet worden ist, ein halbes Quentchen.

Mische und mache daraus ein ganz feines Pulver.

Die Dosis von diesem Mittel ist, als temperirendes Mittel betrachtet, ein halbes bis ganzes Quentchen. Als blutstillendes Mittel aber die Dosis bis auf zwei Quentchen a) alle halbe oder alle zwei Stunden, je nachdem die bevorstehende Gefahr größer oder geringer ist, zu nehmen. Und in der That ich habe auch bis jetzt von

a) In der Vorschrift, welche ich abgeschrieben, werden zwei Unzen auf diese Dosis gerechnet, aber wahrscheinlich ist dieses ein Schreibfehler und das Zeichen Unze für das Zeichen Quentchen, dem es gar zu ähnlich ist (und wodurch sehr viele beweinenswürdige Fehler begangen worden sind) hier gesetzt worden. Mir haben wenigstens zwei Quentchen aufs höchste auf eine Dosis hinlängliche Dienste gethan.

von diesem Pulver in Blutungen, die von freien Stücken entstanden sind, guten Erfolg gesehen. Doch wenn mir dieses Pulver mangelt, wende ich öfters den Salpeter in eben der Dosis mit eben dem guten Erfolge an, so daß ich ihn bis zur Leibesöfnung gebe, denn alsdann pflegt die Blutung zugleich mit aufzuhören. Ich bin deswegen längst auf die Vermuthung gekommen, daß man in dem gedachten Pulver die andern Salze und das Drachenblut (dessen Quantität doch sehr gering ist) blos deswegen dem Salpeter zugesetzt habe, um das Mittel zu masquiren und um gleichsam eine gewisse geheimnißvolle Formel auszustaffieren und einen guten Käufer damit zu betrügen.

Und in diesem Falle that der Gebrauch dieses Pulvers herrliche Dienste; denn als der Patient vier Quentchen binnen vier Stunden gebraucht hatte, lies die Blutung nach und es erfolgte Leibesöfnung.

Am ein und zwanzigsten October kam der Alte, der nun von neuen einen Rückfall bekommen hatte, wieder zu mir. Da aber das obengenannte Pulver ganz verbraucht war, wollte ich nun versuchen, was wohl das in Blutflüssen so sehr gerühmte Pulver der Ipekakuanna (dessen Wirksamkeit ich öfters in den allerhartnäckigsten Mutterblutstürzen bewundert habe) zu leisten im Stande wäre. Ich gab deshalb dem Kranken sechs Dosen von diesem Pulver, davon alle drei Stunden eine zu nehmen; und in der That entsprach auch die Wirkung dieses Pulvers meiner Hofnung sehr gut; denn von der ersten Dosis wurde der Blutfluß vermindert, und nach der dritten gänzlich zum Stehen gebracht. So wurde

also der Mensch von dieser Gefahr drohenden Krankheit befreit, und es blieb nicht der geringste Zufall zurück. Ich bereite aber das Pulver der Ipekakuanna unter dem Namen **blutstillendes Pulver** für meine Patienten auf folgende Art:

Nimm Ipekakuannapulver ein Quentchen,
Gepülverten Zucker drei Quentchen.

Mische und mache daraus vier Gran schwere Pulver, von welchen also ein jedes einen Gran Ipekakuanna enthält.

Drei und zwanzigste Beobachtung.

Starke Anfälle von einem angeerbten Herzklopfen, die durch Minderer's Geist und einer mit Honig versetzten Graswurzelabkochung glech zur Ruhe gebracht und zuletzt weit seltner und erträglicher wurden.

Ein Uhrmacher, ein junger Mensch von fünf und dreißig Jahren, gallicht-sanguinischen Temperamente und nicht von der gesittesten Lebensart, war seit einigen Jahren her von Herzklopfen beschwert gewesen, welches er so wie sein Bruder von seinem Vater, der der Bruder jener Dame war, deren ich in der vierzehnten Beobachtung erwähnte, gleichsam geerbt hatte, und dessen Blutsverwandte alle, Großältern und Nebenverwandte

wandte, so viel ich erfahren konnte, eben dem nämlichen Uebel mehr oder weniger unterworfen zu seyn schienen, und das zwar meistentheils erst nach dem dreißigsten Jahre.

Dieses Herzklopfen kam Paroxismusweise wieder, doch hielt es in Ansehung der Zeit keine Ordnung, sondern stellte sich mehrentheils, wenn ein Diätfehler war begangen worden, oder er sich einer allzugroßen Kälte, Feuchtigkeit und Hitze ausgesetzt oder zu starke Bewegung gemacht, oder endlich (welche Ursache man unter allen vor die mirksamste hielt) sich Leidenschaften, besonders Zorn, Traurigkeit, oder Schrecken, was hauptsächlich bei den damit beladenen Frauenzimmern sehr heftig wirkte, Preis gegeben hatte, ein. Diese Paroxismen pflegte man seit einigen Jahren, wenn sie zu unausstehlich wurden (wie die oben erwähnte Dame that) mit dem Aufguß des Sassafraßholzes zu mäßigen, ein Mittel, das bis jetzt unserm Kranken noch die besten Dienste geleistet hatte.

Als er sich aber einen sehr starken Durchfall, der ihm seit acht Tagen beschwerlich gefallen war, durch stopfende Mittel unterdrückt, und hernach einige Nächte mit Tanzen und Saufen zugebracht hatte, wurde er nach einer Erkältung am vier und zwanzigsten April von einem sehr heftigen Paroxismus mit einer sehr großen Angst, die alle Augenblicke eine Ohnmacht drohete, vergesellschaftet, befallen. Diesen Anfall zu vertreiben war nun jetzt der vorher genannte Aufguß ganz und gar unvermögend. Ich wurde daher Abends in der sechsten Stunde, als der Paroxismus, von welchem er hinnen achtzehn

Stunden mehrere Anfälle gehabt hatte, vorüber war, zu ihm gerufen; ich fand den Kranken außerordentlich schwach und blaß, und einen Puls, der an beiden Armen schnell, härtlich, ziemlich erhaben, wie es mir schien, aber wirklich groß war, da er vorher und außer dem Paroxismus klein gewesen; auch war er sehr ungleich und manchmal auch aussetzend, das Herzklopfen aber, welches in den Paroxismen sehr heftig war, konnte man jetzt kaum gewahr werden und bemerken. Mit unter kam das Zittern der Glieder wieder und der Kranke beschwerte sich über einen Zufluß des Bluts nach dem Kopfe und über eine Beunruhigung der Seele, so daß er gleichsam in Staunen gesetzt und furchtsam wurde, ohne zu wissen was vor ein Unglück er befurchte. Diese letztern Zufälle wurden, wenn die Paroxismen wieder eintraten, weit schlimmer. Er hatte dabei Mangel an Appetit und Ekel und die Zunge war ziemlich mit weißen Unreinigkeiten belegt.

Bevor ich nun zur Beschreibung der Krankheit weiter fortgehe, wird es nicht unnütz seyn einiges hier beizufügen, was ich durch wiederholtes Fragen theils von dem Kranken selbst, theils von seinen Nachbarn erfahren habe; alles Umstände, die mir sehr viel zur genauern Kenntniß der Krankheit beizutragen scheinen. Als sich nämlich der Kranke vor einigen Jahren um seine Kunst zu erlernen zu Genf aufgehalten, hatte er sich daselbst auf Anrathen eines Arztes, welchen er wegen des dazumal anfangenden Herzklopfens um Rath gefragt, eine Ader öfnen, und einige Unzen Blut, welches sehr dick und schwarz aussah, abzapfen lassen, aber nur mit einer solchen vorübergehenden Erleichterung, daß auch hernach

die

die Anfälle wieder kamen. Ueberdies war auch seine Lebensart so unordentlich gewesen, daß er nach einem sitzenden Leben von einigen Monaten auf einmal das bisher erworbene Geld, mit Fressen, Saufen, Tanzen, welches er sehr liebte, durchbrachte, so wie es dergleichen Menschen zu thun pflegen; bis er endlich krank und von Geld entblößt zu Hause bleiben mußte, und nicht eher bis nach einigen Monaten wieder ausging und seine vorige Lebensart von neuen anfing. Hierzu kömmt noch, was ich aus seiner Lebensart muthmaßte, daß er als ein junger Mensch öfters Gelegenheit gehabt hatte sich durch Ausschweifungen in der Wollust ein venerisches Uebel zu zuziehen; was er mir auch nachmals gestand, daß er nämlich zu Genf einen Tripper gehabt habe, welcher doch vollkommen geheilt worden wäre. Ungeachtet er aber behauptete, daß er hernach keinen Zufall von der Lustseuche an sich wahrgenommen, so konnte ja doch wohl noch venerisches Gift in seinem Körper versteckt liegen; da er zudem selbst eingestand, daß er, wie er wieder nach Hause gekommen, sich der Hurerey nicht ganz enthalten habe; doch überredete er sich, daß er von einem solchen Gifte ganz frei sei. Da ich aber die Hartnäckigkeit der Krankheit sah, schlug ich ihm vor Queckſilbermittel zu brauchen, aber diesen widersetzte er sich ganz. Endlich sagte mir ein Anverwandter des Kranken, daß er bei Gelegenheit einer sehr drückenden Nahrungssorge, von welcher er sehr angegriffen worden, den letzten Paroxismus bekommen habe.

Da ich nun die Kur anfangen wollte, dachte ich zuerst auf eine Ableitung des Bluts von den obern Theilen, dann auf die Auflösung der zähen Säfte desselben,

die ich vermuthete. Ich lies ihm daher gleich ein laxierendes Klystier (siehe die vierzehnte Beobachtung §. 5.) mit einem Löffel Honig einspritzen. Alsdann rieth ich ein Fußbad aus Asche und Salz, erst lau, dann immer allmälig wärmer, endlich ganz heiß gemacht zu brauchen. (Ich dachte zwar auch an das Aderlassen, allein abgerechnet, daß man in ganz ähnlichen Fällen einen zweifelhaften Ausgang durch Beobachtungen gesehen hat a), traute ich mich doch wegen der außerordentlich großen Schwäche des Patienten, der überdies das Blutlassen sehr scheuete, dasselbe nicht anzurathen.) Es schien mir nun zur Auflösung nichts kräftiger und zugleich nichts gelinder zu seyn, als Minderer's Geist, von welchem ich also alle Stunden zehn Tropfen in einem Becher von abgekochtem Graswurzeltrank mit einem Theelöffel Honig versüßt nehmen lies.

Das Fußbad aber konnte der Kranke wegen den Aengstlichkeiten, dem Ohrenklingen und der Schwäche, die daher ihren Ursprung und Zuwachs hatten, nicht vertragen. Aber das Klystier leistete sehr gute Wirkung, so daß nach einigen Stunden, als mehrmals offner Leib mit Erleichterung erfolgt war, und die Zufälle um sehr vieles nachgelassen hatten, der Kranke die Nacht hindurch vollends sehr gut schlief. Als man nun mit den Mitteln so fortfuhr, und zugleich eine gehörige Diät beobachten, auch zuweilen ein Klystier, von welchem er immer Erleichterung verspürte, nehmen lies, wurden die Anfälle immer von Tage zu Tage gelinder, so daß sie endlich

a) Siehe Vogels praelectiones de cognoscendis et curandis praecipuis corporis humani affectibus §. 527.

entlich am neun und zwanzigsten April außerordentlich leicht waren, und die Bewegung und Aengstlichkeit nur auf einen Augenblick, aber immer mit einer Gesichtsblässe, empfunden wurde. Er sagte nun, daß es hinlänglich seyn würde, wenn er die Mittel nur viermal des Tages nähme.

Allein da er am dreißigsten dieses Monats wider mein Wissen ein Laxiertränkchen aus Rhabarber und Sennesblättern wegen Verstopfung des Leibes genommen hatte, nach welchem er allzustark war purgieret worden, stellte sich der Paroxismus am Abende wieder ein, und zwar beinahe mit der nämlichen Heftigkeit als vorher. Für dieses Mal wurden die Zufälle durch die vorgeschriebene beruhigende Saamenmilch (siehe die erste Beobachtung §. 3. zu Ende) gestillt und er hatte darauf wieder eine ganz ruhige Nacht. Den Tag drauf kam der Paroxismus etwas gelinder wieder; so auch den zweiten und dritten May und wieder nur, wie ich vorher sagte, auf einen Augenblick, dann stellte sich auch der Durchfall von neuen ein, doch aber nicht so stark. Aber es kam noch darzu eine Taubheit und Schwere in dem rechten Fuße, welchen ich ein Fußbad mit einer Hand voll Senf bereitet, entgegensetzte. Zu vier Pfund von dem abgekochten Graswurzeltrank, lies ich, wenn das Kochen bald beendigt war, eine halbe Hand voll Wolferleiblätter setzen. Das Fußbad aber traute sich der Kranke nicht wieder zu brauchen, sondern er wollte blos die Abkochung mit dem Spiritus Mindereri nehmen, doch mit Vermehrung der Dosis bis auf zwanzig Tropfen. Statt des Fußbades verordnete ich ihm, sich

mit wollenen Tüchern, die mit Wacholderbeeren durchräuchert wären, zu reiben.

Am vierten May verlies ihn die Taubheit des Fußes. Am sechsten verlangte der Kranke wegen Verstopfung des Leibes, daß ich ihm ein gelindes Purgiermittel verordnen möchte, dieses, welches bei mir unter dem Namen Weinsteinhaltiges Mannatränkchen vorkömmt verschrieb ich auf folgende Art:

Nimm Ausgesuchte Manna eine Unze,
übergieße diese mit drei Unzen siedendem Wasser und setze zu der durchgeseihten Flüßigkeit
Weinsteinhaltiges Purgierpulver (siehe die achte Beobachtung zu Anfange) eine halbes Quentchen,
Cichoriensyrup mit Rhabarber oder einen andern abführenden Syrup,
Geistiges Zimmtwasser von jedem eine halbe Unze.

Dieses nämliche Laxiertränkchen mache ich noch wirksamer, wo es die starke Natur des Kranken erfordert, indem ich demselben noch hinzusetze

Gemeines Purgiersalz, Glaubersalz,
Sedlitzersalz oder auch englisches oder ein anderes ähnliches, zwei Quentchen,
Jalappenharz mit Zucker oder Mandeln sorgfältig abgerieben, zwei Gran.

Dieses Tränkchen lasse ich, so wie auch andere Purgiermittel auf zweimal in einem Zeitraum von zwei Stunden nehmen, da ich öfters aus Erfahrung belehrt

worden

worden bin, daß eine gemeine Dosis, die man auf einmal gegeben hat, bei vielen Kranken allzustark purgieret, wenn auch sonst ebendieselbe Portion ganz genommen die nämlichen Kranken mittelmäßig und wohl manchmal sehr wenig laxieren macht. Giebt man hingegen die ganze Portion getheilt, so vermeidet man weit leichter das allzustarke Purgieren.

Da nun der Kranke dieses Tränkchen genommen hatte, laxierte er darauf mit einer sehr großen Erleichterung. Als er sich aber am siebenden May früh Morgens sehr wenig bekleidet einer sehr kalten Luft ausgesetzet hatte, bekam er wieder einige sehr heftige Anfälle; doch wurden sie durch den wiederholten Gebrauch der vorhergenannten Arzneien, aus welchen man aber die Wolferleiblätter weggelassen, wiederum so vermindert, daß das Herzklopfen in eine kurz vorübergehende Aengstlichkeit und Bewegung ausartete.

Am neunten May beschwerte sich der Kranke über eine Unverdaulichkeit oder Roheit des Magens, wie derselbe sich ausdrückte; ein Umstand, den er, und zwar mit Recht, daher folgerte, weil der Appetit schon seit sieben Tagen schlecht gewesen, und er beobachtet hätte, daß der Sallat, welchen er gegessen, unverdaut mit den Exkrementen weggegangen wäre. Ich verschrieb deshalb um jene Schwäche zu heben folgende Mixtur:

Nimm Spiritus Mindereri,
Elix. visc. balf. temperati Hoffmanni,
(Siehe Klein's select. ration. medicamin.
Seite 71) von jedem eine halbe Unze.
Mische es.

Von dieser Mischung lies ich ihn dreißig bis vierzig Tropfen und nach und nach noch mehr in den gewöhnlichen Stunden in einem Becher von abgekochtem Grasswurzeltrank nehmen. Allein der Kranke empfand unterbrochen nach der ersten Dosis ein Brennen im Magen, worauf sogleich ein neuer Anfall von Herzklopfen folgte, und das zwar so stark, daß er sich nicht traute mit dem Gebrauch der Mixtur fortzufahren, die ihm allzuhitzig schien. Und in der That hatte er mir schon vorher gesagt, daß er sich immer schlecht auf die Magenmittel befunden habe, wenn sie auch noch so gelind gewesen wären: indessen hätte ich doch nicht geglaubt, daß eine so kleine Dosis von diesem Elixir, welches ich hier für nothwendig hielt, den Magen so angreifen könne. Ich wollte darum auch nicht, daß der Kranke mit dem Gebrauch desselben fortfahren sollte, sondern hielt es für hinreichend, wenn er sich blos der Abkochung bediente. Welches auch so zureichend war, daß seine Gesundheit, die er vorher besaß, nach einigen Tagen sich wieder einfand.

Am sechs und zwanzigsten dieses Monats klagte er wieder über Unverdaulichkeit und über die Roheit des Stuhlgangs, welche wieder zugenommen hatten, ungeachtet das Herzklopfen immer geringer und seltener zu werden fortfuhr: hierbei fand sich auch wieder die Leibesverstopfung ein. Bei dieser Gelegenheit klagte er auch noch über ein Uebel, woran er schon seit dem vier und zwanzigsten April litt, und dessen Erwähnung zu thun, ich bisher vergessen habe, was ihm zwar minder beschwerlich zu seyn schien, wenn man es mit den andern Zufällen, von welchen er geplagt wurde, in Vergleichung stellte.

Er

Er bekam nämlich er mochte zu sich nehmen was er wollte, wenn es auch noch so weich und gelind war, ein Brennen in der Gegend des obern Magenmundes, eine Empfindung, die indessen doch nicht länger als die genoßenen Speisen und Getränke durch diesen Theil zu gehen nöthig hatten, dauerte. Da ich nun nicht gewiß wußte, welcher Ursache ich dieses Uebel zuschreiben sollte, ob vielleicht dem Mangel der flockigten Haut, die in dieser Gegend des Magens durch eine scharfe Materie zerfressen worden, oder einem Skirrhus, oder einer Verschwärung u. s. w. getraute ich mir, außer der schon oben erwähnten Abkochung, von welcher er viel mit Honig versüßt trinken sollte (mit Weglassung des Spiritus Mindereri, der jetzt nicht mehr so nöthig schien), einer genau zu beobachtenden sehr weichen und außerordentlich temperirten Diät, hauptsächlich aus Getraidefrüchten und ganz milden Kräutern, vorzüglich aus den Cichorien, weiter nichts zu verordnen.

Der Ausgang bestärkte mich auch wirklich in meiner Hofnung; denn als er dieses beobachtete, wurde sein Zustand allmälig so verbessert, daß er endlich wenn auch nicht ganz gesund, doch gewiß erträglicher wurde, und diese Gesundheit noch jetzt den neunten Februar 1779 genießet.

Vier und zwanzigste Beobachtung.

Ein halbseitiger Kopfschmerz, der nach einer heftigen Quetschung des Kopfs entstanden war und auf die einfachste Art in kurzer Zeit geheilt wurde.

Eine Bauerswittwe, eine Frau von etliche sechzig Jahren, die etwas schwer hörte, gallichten Temperaments und mager war, verlangte am dritten May meine Hülfe, indem sie mir folgendes von ihrem Zustande erzählte. Als sie vor einigen Monaten aus dem Wagen gefallen, war ihr Kopf von den vorübergehenden Pferden so getreten worden, daß, weil sie an vielen Orten Stöße bekommen, viel Blut vergossen hatte und gleichsam wie todt da lag, blutrünstig und für tödlich verwundet zu Hause getragen worden war. Doch war sie, wie es schien, gut wiederhergestellet worden: aber nun klagte sie über einen grausamen und periodischen halbseitigen Kopfschmerz, der sie schon seit sieben Wochen auf das heftigste quälte, und wobei noch öfters Brechen, Ekel, Schwäche und Abzehrung sich einfand. Durch eine bloße Abkochung aber, die ich sogleich beschreiben werde, und den Gebrauch der Fußbäder wurde der Kopfschmerz so erleichtert, daß ich sie am dreizehnten May, als ich sie besuchte, wieder hergestellt fand, auch war das schwere Gehör an dem sie schon seit einigen Jahren litt, besser geworden. Die Vorschrift aber zu der oben angeführten Abkochung, die ich die allgemeine Abkochung nenne, ist folgende:

Nimm

Nimm Ausgesuchte Graswurzel,
Löwenzahnwurzel von jedem zwei Unzen.

Koche dieselben mit sechs Pfund Wasser bis zum dritten Theil ein. Gemeiniglich setze ich noch zwei Quentchen Spiesglanzhaltiges Salz (siehe die zweite Beobachtung Anmerkung c) hinzu, welchen Zusatz man allemal darunter verstehen muß, wenn die Rede von dieser Abkochung ist, und ich keines andern Zusatzes besonders gedenke. Oefters lasse ich, wenn ein oder zwei Unzen von diesen Wurzeln eingekocht sind, statt derselben so viel Haber, Gerste oder eine andere Getraideart hinzusetzen. Zuweilen lasse ich auch, wenn des Kochens bald ein Ende ist, von zerstoßenen Wacholderbeeren und Süßholzwurzel von jedem eine halbe Unze zusetzen, oder auch nur eins von diesen beiden Mitteln, je nachdem es die Umstände zu erfordern scheinen. In hitzigen Krankheiten verschreibe ich fast jederzeit einen Zusatz von Honig und Eßig von jedem einen Theelöffel zu einer jeden Tasse. Für die, welche den Honig nicht vertragen können, verordne ich an dessen Stelle Zucker, Rosinen, Feigen oder einen dazu geschickten Syrup. Es giebt Personen, denen ein solcher Trank, wenn man mit dessen Gebrauch allzu lange anhält, wegen der allzugroßen Schwäche des Magens, Blähungen oder wenigstens ein Aufschwellen jenes Eingeweides verursacht; diesem Fehler suche ich durch einen Zusatz von einem Gewürz, besonders durch Pommeranzenschaalen, von denen man zu Ende des Kochens zwei Quentchen zum Dekokt setzt, zu begegnen.

Fünf und zwanzigste Beobachtung.

Ein mit einer Rose und skirrhösen Geschwulst komplizirtes Oedem der Füße, das vorzüglich durch wiederhohlte Purgiermittel glücklich geheilt wurde.

Eine Bauersfrau von ohngefähr vierzig Jahren, einem sanguinisch-phlegmatischen Temperamente, die vor drei Monaten zum dritten Male glücklich war entbunden worden, und ihr Kind bis jetzt noch stillte, auch alles sonst gehörig von statten gegangen war, ausgenommen, daß man das Purgieren verabsäumt hatte, lag jetzt seit drei Wochen an einem Oedem der Füße, verbunden mit einer Rose und skirrhösen Geschwulst darnieder, dergestalt, daß sich das Oedem an beiden Füßen von den Waden bis zum Zehen verbreitete, wobei die rosenartige Entzündung jedoch nicht weiter als bis an die Knöchel ging (denn sie veränderte manchmal ihre Stelle) die skirrhöse Geschwulst hingegen nur über dem Knöchel den Unterfuß umgab, und sich gleichsam durch größere, härtere, schmerzhafte und aus dem rothen ins bleifarbene fallende Knoten von der übrigen Geschwulst unterschied. Bis jetzt hatte man auf die ganze Geschwulst, wie die Bauern zu thun pflegen, Klettenblätter, die man zuvor über einer eisernen Schaufel warm gemacht, gelegt, und dieses zwar, wie es schien, nicht ganz ohne alle Wirkung. Da aber indessen doch das Uebel von Tage zu Tage schlimmer wurde, wurde ich am sechsten May zu der Patientinn gerufen. Da ich

mich

mich bei dem Prediger des Dorfes, in welchem die Frau wohnte, nach dem Zustand der Patientinn weiter erkundigte, hörte ich, daß sie von skrofulösen Aeltern herstamme, sich erst in ihrem sechs und dreißigsten Jahre verheurathet habe, ihre erste so wie auch ihre zweite Schwangerschaft sehr mühselig gewesen sei, besonders kurz vor der Geburt, und nach der ersten Niederkunft eine sehr lästige Geschwulst des Bauches bekommen, und die Patientinn einige Wochen im Bette zu bleiben genöthiget habe; diese Geschwulst aber nach der zweiten Niederkunft etwas kleiner geworden und längst den Schenkeln bis zu den Füßen heruntergestiegen sei.

Ich brauchte nun zur Vertreibung dieses Uebels folgende Mittel. Ich gab ihr funfzehn Gran von den Purgierpillen der schwedischen Pharmakopöe, doch sollte sie erstlich nur zehn Gran davon nehmen, wenn sie aber nicht genug darauf purgierte, noch fünf Stück dazu setzen. Die zehn Gran bewirkten nun drei Stuhlgänge; da aber nun zugleich einige Tropfen Blut durch die Mutterscheide abgingen, wagte es die Frau nicht, die übrigen Pillen zu nehmen. Doch hatte durch dieses Purgieren, ob es gleich nur mäßig gewesen war, das Oedem schon angefangen abzunehmen, und die Patientinn befand sich besser.

Ich lies ihr daher am achten May mehrere Pillen nehmen, nämlich auf zwanzig Gran, bis sie sechs Stuhlgänge gehabt hatte, zudem auch noch die nämliche Dosis zwei Wochen lang alle drei Tage wiederholen. In den Tagen, wo sie nicht zu purgieren einnahm, rieth ich ihr den bittern Wein zu brauchen,

welcher

welcher nach van Swieten a) auf folgende Art bereitet wird:

Nimm von den obersten Spitzen des gemeinen Wermuth zwei Unzen,
Gewürzhafte Kalmuswurzel,
Meisterwurz von jedem eine Unze,
Lorberbeeren ein und eine halbe Unze,
Wacholderbeeren drei Unzen,
Möhrensaamen (oder an dessen Stelle kretischen Kümmel welchen der Verfasser vorschreibt) eine Unze.

Dieses wird, nachdem es zerschnitten, zerstoßen und unter einander gemischt worden ist, mit acht Pfunden guten Wein oder auch Honigwasser aufgesetzt, und vier und zwanzig Stunden lang in einem wohl verschloßenen Gefäße stehen gelassen.

Ueberdies lies ich auf die ganze Geschwulst Plencks trocknen Umschlag legen b).

Das Purgieren gieng etwas besser von statten und am zwölften May befand sie sich schon etwas besser. Da mir aber der so eben genannte Umschlag nicht hinlänglich auflösend zu seyn schien, setzte ich den Kräutern noch zwei Quentchen Kampfer, der mit einer hinreichenden Menge Weingeist gepülvert worden war, zu. Statt der

a) Siehe dessen Description abregée des Maladies qui regnent sur le plus communement dans les armées etc. Wien 1759. in 8. Seite 89 und in dem Register der Vorschriften dazu, die acht und dreißigste Formel.

b) Siehe dessen Pharmacia chirurgica, Wien 1775. Seite 156.

der Pillen, die mir allzu schwer zu wirken schienen (vielleicht wegen der Unbeweglichkeit der Säfte) verordnete ich das Weinsteinhaltige Purgierpulver (siehe die achte Beobachtung zu Anfange) alle vier Tage zu nehmen.

Als sie nun gut purgieret hatte, befand sie sich am zwei und zwanzigsten May noch weit besser. Als aber am sechs und zwanzigsten die Rose ganz verschwunden und kaum noch Spuren von dem Oedem zu sehen waren, sagte ich der Patientinn, daß es hinlänglich wäre, wenn sie das Purgierpulver nur einmal die Woche über brauchte, und den bittern Wein dabei nicht verabsäumte. Der Appetit war nun schon seit acht Tagen wieder da, und sie konnte auch wieder spazieren gehen, was sie vorher entbehren mußte. Da sie aber an den folgenden Tagen zu viel spazieren gegangen war, fand ich, als ich sie am dritten Juny besuchte, daß die skirrhösen Geschwülste nicht allein durch das Spazierengehen sich zu zertheilen verhindert, sondern so gar auch noch etwas größer und härter geworden waren. Ich lies ihr deswegen statt des Umschlags das Schierlingspflaster der schwedischen Pharmakopöe auflegen, welches endlich die Rückbleibsel binnen wenigen Tagen glücklich heilte.

Sechs und zwanzigste Beobachtung.

Eine langwierige schwarze Krankheit (melaina), die nach einem Fall von einer Höhe sehr gefährlich geworden war, aber durch gelinde Laxier- und auflösende Mittel weit seltener und erträglicher wurde, als sie vorher gewesen war.

Am zehnten May lies mich ein Zimmermann von neun und zwanzig Jahren, wegen einer gefährlichen Krankheit, die er hatte, holen, und erzählte mir seine Krankheitsgeschichte, die wegen verschiedener Umstände merkwürdig ist. Da er sein ein und zwanzigstes Jahr erreicht hatte, und dazumal sehr gesund und stark war, heurathete er eine Frau, die wenigstens schon zwölf Jahre im Witwenstande gelebt hatte, und dieses zwar keinesweges aus Liebe, sondern weil sie Geld hatte, welches er suchte, so wie die Witwe einen jungen kraftvollen Mann. So wie es aber nun in dergleichen Ehen zu gehen pflegt, daß sich gleich auf die Freuden der ersten Tage Zänkereyen und Klagen einfinden, war es auch hier der Fall. Von Gram niedergebeugt verfiel dieser Mensch daher in kurzem in eine Abzehrung und wurde von einem öfters wiederkommenden Magenkrampfe gequält. Nach zwei Jahren, die er so zugebracht hatte, fiel er von einem ohngefähr fünf und zwanzig Schuh hohen Kirschbaum, auf welchem er gesessen und Kirschen gegessen, herunter auf den Rücken, so daß er ohnmächtig

tig wurde und der Rücken so verstaucht war, daß es dem Kranken schien, als hätte er sich ganz verrenkt, und auf dem Bette fast ganz unbeweglich lag. Er konnte wenn er von dem Bette aufstand, den Rumpf nicht das geringste beugen, und in der rechten, vordern und hintern Lendengegend hatte er einen heftigen, zuweilen stechenden Schmerz nebst dem Gefühl einer Aufblähung, besonders des Nachts, und wenn er auf dieser Seite lag. Seit zwölf Tagen hatte er eine von meinem Vorgänger verschriebene Ptisane gebraucht, aber ohne einige Wirkung davon zu verspüren.

Indessen konnte er doch nach Verlauf von vier Monaten seine Arbeit wieder verrichten, der aus den Mauren geschlagene Staub aber vermehrte den Schmerz sehr, und es kam auch der Magenkrampf wieder; so daß er bisweilen einige Tage von seiner Arbeit abstehen mußte. Manchmal haute er Heu mit der Sichel, aber dann wurde der Schmerz noch größer, und er empfand eine Steifheit, Brennen und Aufblähen.

So hatte er nun vier Jahre zugebracht. In den Zwischenraum aber, da er noch nicht über vier und zwanzig Jahr alt war, hatte er, in der Vermuthung den Bandwurm zu haben, das Nufferische Mittel genommen, welches ihm Madam Nuffer unter der Gestalt von Morseln in Molken drei Tage hatte nehmen lassen, wodurch diese Zeit über der offene Leib ganz gelinde befördert und gallichte Exkremente ausgeleeret wurden. Darauf befand er sich funfzehn Tage lang besser (doch wurde kein Bandwurm ausgetrieben), und brach sich auch nicht; sondern hatte auch von den gelinden Pur-

giermitteln andere ähnliche Erleichterungen bekommen. Nach einiger Zeit, im sieben und zwanzigsten Jahre seines Alters gieng er zu jenem berüchtigten Empiriker Schuppach, der ihm eine Abkochung von Kräutern gab, die aber nichts half; etwas besser aber wirkte das harzichte Pflaster, das er von ihm bekam. Endlich ging er zu dem berühmten Tissot, der ihm eine dünne Diät verordnete, Bittersalzerde mit Weinsteinrahm (wie es mir aus der Erzählung des Kranken schien) verschrieb, und zum Nachtrinken eine Abkochung von der Wurzel des wilden Ampfers empfahl. Da er aber fünf Wochen dieses gebraucht hatte, und der Patient nicht nur keine Erleichterung davon empfand, seinen Magen vielmehr geschwächt fühlte, so unterlies er nun den Gebrauch dieser Mittel, und beobachtete noch drei Wochen lang eine genaue Diät. Er befand sich aber auch dann nicht besser als vorher, da er wie gewöhnlich lebte, ausgenommen, daß er bemerkte, daß ihm die Fettigkeiten widerstünden und Aufstoß erregten. Doch da er die Diät allzusehr vernachläßigt, gesalzenes Schweinefleisch und eine ziemliche Portion von Pasteten gegessen hatte, wurde der Schmerz sogleich heftiger, er fing an sich zu brechen, und der Schmerz lies so lange als die ungesunde Speise durchs Brechen ausgeleert wurde, nach. Hierzu hatte sich zugleich eine Leibesverstopfung gesellt, die erst nach einigen Tagen wich, als durch Oefnung des Leibes gallichte, gelbrothe Exkremente, die nach und nach etwas flüßiger wurden, ausgeleeret worden waren. Als nun hernach die Leibesverstopfung wieder eintrat, kam auch das Brechen wieder, und der Kranke verspürte auf der leidenden Seite eine gleichsam steinerne Härte. Nachdem sich

der

der Leib von freien Stücken geöfnet, war er auch von dem Brechen befreit, und der Lendenschmerz lies nebst den andern Zufällen nach. Um nun diese heilsame Ausleerung zu befördern, und die so nachtheilige Verstopfung zu heben, nahm er aloetische Pillen; aber weder das Purgieren, noch eine andere Wirkung hatte der Gebrauch dieser Pillen zur Folge.

Da nun diese Abwechselung drei Tage lang gedauert hatte, fiel dem Kranken zu Anfange des Juny ein, ins Bad nach Leuk, (ein Hauptflecken des Walliserlandes an der Rhone, welche Wässer, wenn ich nicht irre, alkalisch schweflichter Art sind), zu reisen. Um aber diese Bäder zu besuchen, that er die Reise zu Fuße, und zwar in fünf Tagen, und noch dazu so unvorsichtig, daß er noch die letzten eilf Meilen der Reise in einem Tage endigte; in einer Zeit, wo die Sonne heftig brannte. Von dieser brennenden Hitze wurde er an der kranken Stelle so gepeiniget, daß er sich zwei Stunden lang ins Bette legen mußte. Als diese Hitze alsdann gestillet war, endigte er vollends die Reise, aber wegen der Unbeweglichkeit die er sich durch die allzu starke Bewegung zugezogen hatte, langsamer.

Er brauchte nun das Wasser auf beiderlei Art, nämlich zum Baden und zum Trinken, welches einen allgemeinen Schweis erregte, und Hitzblätterchen zum Vorschein brachte, die gleichsam wie schäumichte Schuppen auffuhren, so wie es bei dem Gebrauch solcher Wässer der Fall ist. Hierdurch fühlte sich nun der Patient, der vorher an der kranken Stelle nie schwitzte, ungeachtet der übrige Körper sonst durch die Bewegung sehr

warm geworden war, und sehr gut schwitzte, erleichtert. Da aber durch den Gebrauch der Leucker Wässer der Appetit des Kranken sehr stark, aber nur zweimal des Tages gestillet wurde, aß er sehr viel, und dadurch wurde der kranke Theil des Nachts weit schmerzhafter und heißer; bis früh um drei Uhr, da er aufwachte um (seiner Gewohnheit zu Folge) ins Bad zu gehen und sehr vieles Wasser trank, wenn er darinnen saß um seinen Durst zu stillen, wornach häufige Blähungen von oben und unten mit Erleichterung abgingen.

Diese Zeit über, nämlich so lange er sich daselbst aufhielt, kam das Brechen nicht, und nach funfzehn Tagen ohngefähr befand sich der Patient besser, ungeachtet er sich noch nicht ganz von Schmerzen frei fühlte. Da er sich nun hinlänglich erleichtert glaubte, kehrte er wieder zurück, und, gestützt auf seine Kräfte, eilte er wieder sehr mit der Reise, weshalb er denn eben solche Unannehmlichkeiten wie vorher, doch nicht so beschwerlich empfand.

Als er wieder zu Hause gekommen war, fing er seine gewöhnliche Lebensart allmälig von neuen an, und befand sich nicht ganz übel dabei; bis vier Monat verflossen waren, und ihm wieder seine Arbeit sauer zu werden anfing, so daß zu Zeiten, zumal wenn feuchte und kalte Witterung eintrat (denn von der trocknen obgleich kalten Luft wurde er nicht angegriffen), der Schmerz in der rechten Lende heftiger wurde, ein Schmerz, der sich von dem hintern Theil dieser Gegend anfing, von da nach vorne zu sich erstreckte, daselbst fixirte und sehr tobte; bisweilen quälte der Schmerz auch die ganze Lendengegend,

es gesellte sich ein sehr starkes Herzklopfen hinzu; und nun ging der Schmerz zum Magen und trieb ihn auf; worauf sich der Patient, so bald als sich ein Aufstoßen, das bald branstig, bald trocken, mit ohne darauf folgenden Ekel war, einfand, erleichtert fühlte. Da sich aber das Uebel von Tage zu Tage vermehrte, wurde der Ekel zugleich so stark, daß er so gar in Brechen überging, und die so eben genannten Auftritte manchmal schon nach zwei Stunden wieder kamen, und den Patienten in der äußersten Schwäche zurück ließen. Die von unten abgehenden Blähungen hielten nicht die nämliche Ordnung, und stanken, nach des Patienten Versicherung, niemals. Ueberdies hatte er noch einen garstigen Geschmack im Munde, und nach dem Genuß von Speisen bekam er einen sehr starken Magenkrampf. Die Unreinigkeiten, welche durch das Brechen ausgeleert wurden, waren bald wäßricht und ließen sich in Fäden ziehen; bald gallicht, bald von beiderlei Beschaffenheit; besonders aber waren dann, wenn er sich einige Wochen lang nicht gebrochen hatte (was manchmal der Fall war, wenn das Brechen abwechselnd in Ekel ausartete) die Erbrechungen sehr häufig und mehr gallicht. Kurz vor und nach dem Brechen war in dem vordern Theile des Kopfs ein Schmerz und in dem Nacken ein heftiges Klopfen wie von zwei Schlagadern vorhanden: ein Zufall, der auch wieder kam, so oft und so bald sich der Kranke der kalten Luft aussetzte, und hernach von freien Stücken allmälig wieder verging.

Nun war der Kranke neun und zwanzig Jahr alt und hatte seit funfzehn Tagen die Nächte fast schlaflos

und sehr unruhig zugebracht. Seit acht Tagen quälte das Uebel den Menschen täglich immer heftiger, es gesellte sich außer dem gewöhnlichen Brechen, auch noch ein Brechen, wodurch alles Genoßene, besonders Flüßige, ausgeleeret wurde, hinzu. Diesem gesellte sich auch nun noch ein beschwerlicher Durst bei, und den Lendenschmerz begleitete ein heftiges Brennen, eine Empfindung die täglich um drei Uhr Nachmittags noch schlimmer wurde.

Vorgestern (nämlich den achten May) wurde der Kranke um fünf Uhr Abends beinahe bis zur Ohnmacht schwach, und mit einem kalten Schweis überzogen: kurz darauf entstand auf einmal ein schwarzes Erbrechen, welches wie verbrannte Blutklumpen aussah, und noch zweimal fast ununterbrochen hernach wieder kam: bei den letzten beiden Erbrechungen aber wurden etwas verdünnte Blutklumpen ausgeleert, und zwar in einer geringern Menge. Hierauf fühlte der Patient, was den Schmerz anbelangte, einige Erleichterung, aber auch zugleich eine sehr große Schwäche und einen Schwindel. Die Nacht drauf war der Schmerz in der Lendengegend noch heftiger. Am Abend aber und die folgende Nacht war die Schwäche und der Schmerz so groß, daß der Kranke schon sein Leben aufgeben zu müssen glaubte, da er dreimal Ohnmachten bekommen hatte.

Den Tag darauf früh, nämlich den zehnten May, hatten die Zufälle etwas nachgelassen. Als ich zu ihm kam, fand ich den Puls schwach, oft, bald härtlich, bald weich, ungleich, klein: die Zunge gelblicht, die Lippen blaß. Die Zahnkiefern auf der linken Seite in beiden Kinnladen waren sehr roth, aufgeschwollen, und pulsier-

ten

ten mit denjenigen, von welchen ich oben Erwähnung gethan, in einer Zeit; auch floß aus ihnen Blut, besonders aus einer von den Backzahnhölen: da hingegen die Zahnkiefern der rechten Seite blaß waren. Da ich die rechte Lendengegend durchs Zufühlen genau untersuchte, und den Zustand derselben mit dem der linken Lendengegend verglich, fand ich, daß sie härtlich war, und, wenn man sie anfühlte, einen stumpfen Schmerz, etwas mehr aber auf der hintern Seite, dem Patienten verursachte, aber fast gar nicht geschwollen war. Nun klagte der Kranke auch über eine dazukommende Taubheit des linken Ohrs. Der Lendenschmerz wurde durch die Ausstreckung des rechten Fußes vermehrt. Gemeiniglich lag er hinterwärts erhaben, aber er mußte öfters die Lage verändern, so daß er bald auf der rechten bald auf der linken Seite lag. Ungeachtet er aber, wenn er auf der rechten Seite lag, den Schmerz anfänglich nicht so stark empfand, wurde er doch in kurzem drauf etwas beschwerlicher und mit der Empfindung einer Quetschung, eines Wundwerdens und Brennens vergesellschaftet, so daß er sich alsdann auf die linke Seite legen mußte. Aber in dieser Lage war es ihm als neige sich die beschwerliche Last von der rechten Seite zur linken. Als ich weiter nachforschte, was von diesen dem Patienten entweder vortheilhaft oder nachtheilig wäre, merkte ich, daß der Schmerz und die Hitze des leidenden Theils allezeit vermehrt wurde, so bald er ihn der Sonnenhitze aussetzte also nachtheilig war. Vortheil hingegen und Erleichterung schien er, unter so vielen Mitteln, die er gebraucht, blos von den bittern Mitteln und den Mol-

ken (und den Laxirmitteln, deren ich oben Erwähnung gethan) empfunden zu haben.

Nun von der Heilung. Erstlich lies ich, weil eine Verstopfung des Leibes da war, ein laxierendes Klystier einspritzen (siehe die vierzehnte Beobachtung §. 5.) Dann gab ich eine beruhigende Salzmixtur, die ich so verfertige:

Nimm Gereinigtes Laugensalz, oder gereinigte Potasche ein halbes Quentchen,
Citronensaft, oder Eßig, oder Vitriolgeist, so viel als zur vollkommenen Sättigung nöthig ist.
Gepülverten Zucker eine halbe Unze oder Syrup was es für einer sey eine Uuze,
Krausemünzen- oder Pfeffermünzenwasser drei Unzen,
Thebaische Tinktur der Edinburger Pharmakopöe a) sechzig Tropfen.

Mische es und gieb davon öfters ein bis zwei Löffel nach Beschaffenheit der Umstände.

Bisweilen nehme ich auch zur Sättigung der sauren Feuchtigkeit Bittersalze b), oder eine andere einschluckende Erde.

In

a) Siehe die Baldingersche Ausgabe Seite 67.
b) Wie Tode in seiner medicinisch-chirurgischen Bibliothek Tom. II. Seite 197. vorschlägt. Wer sieht nun aber nicht deutlich ein, daß aus einer solchen Mischung ein Mittelsalz, oder wenigstens ein nicht sehr von jenen Mischungen aus einschluckenden Erden mit Citronensäure verschiedenes Salz, wie zum Beispiel die von sehr vielen Aerzten angepriesenen conchae citratae und so weiter sind, entstehen muß, als Mischungen, welche von den Neuern fast einstimmig als abgeschmackte Mittel verworfen

In diesem Falle nahm ich nur ein und eine halbe Unze von starkem Pfeffermünzenwasser und setzte dazu

fen worden sind. Nun aber kommen doch, wenn man es aufrichtig gestehen soll, solche entstandene Salze sehr viel mit jener Salzmixtur überein, deren Erfinder Riviere seyn soll, und die heute zu Tage noch, nur wenig verändert, von den größten Kunstverständigen der Erfahrung zu Folge, einstimmig sehr empfohlen wird. Und man wird auch gestehen müssen, daß jene mit Citronensäure gesättigten, oder auch mit Weinsteinrahm vermischten einschluckenden Panaceen keine so lächerlichen Mittel gewesen sind, ob gleich Stahl, Hoffmann, und so viele andere, welche sie so hoch schätzten, die wahre Wirkungsart solcher Panaceen, nämlich die, welche die neuern Aerzte von der Rivierschen Mixtur erwarten, vielleicht nicht einsahen, und sie zu allgemein anprieſen. Nicht zu gedenken, daß sie öfters sehr viele allgemeine den einschluckenden Erden schon längst beigelegte Kräfte, welche zwar heute zu Tage mit allem Rechte sehr herabgesetzt worden sind, besitzen mußten, so oft als sich jenen einschluckenden Erden die Säure der ersten Wege beimischte, aus welcher Mischung natürlicher Weise ein Salz erzeugt werden mußte, das jener von uns angegebenen Mixtur ähnlich war, ungeachtet wiederum die Gönner und Vertheidiger der einschlukkenden Erden diese Wirkung vielleicht sich nicht vorstellten.

Man erlaube mir bei dieser Gelegenheit über die vorgeschlagene und an die Stelle des Laugensalzes gesetzte Bittersalzerde, welche Tode anräth, meine Meinung zu sagen. Es will nämlich Herr Tode durch die an die Stelle des Laugensalzes gesetzte Bittersalzerde, die schlimmen Wirkungen, die er von der unvollkommenen Sättigung eines solchen Salzes beobachtet, vermeiden. Und dieses scheint mir allerdings (wenn man jenes voraussetzt) eine weise Vorsichtsregel zu seyn. Allein ist deswegen, Herr Tode erlaube mir diesen Einwurf, jene vollkommene Sättigung wohl unmöglich? Und ist sie möglich, wie es mir oft, wenn ich die Rivierſche Mixtur bereitete,

noch etwas Brunnenwasser und wählte den Pommeranzenschaalensyrup. Von dieser Mixtur lies ich alle Stunden einen Löffel in einem Becher von einer Abkochung nehmen, welche ich aus folgenden Species zubereiten lies:

Nimm Species des allgemeinen Dekokts (siehe die vier und zwanzigste Beobachtung) zwei Unzen,
Erdrauchblätter
Schaafgarbenblumen von jedem eine Hand voll,
Weinsteinpulver (siehe die achte Beobachtung) zwei Quentchen.

Koche die Species des allgemeinen Dekokts mit vier Pfunden Wasser bis zu drei Pfunden ein, übergieße mit diesem noch siedenden Wasser das Kraut, die Blumen

tete, geschienen, wozu braucht man denn die Bittersalzerde statt des Laugensalzes zu nehmen? als ein Mittel, welches noch den Fehler mir zu haben scheint, daß es den schwachen Magen durch seine unnütze Last, wie wirklich die Erde dieses einschluckenden Mittels ist, beschweren könne.

Was nun die Wirkungsart dieser belobten Mixtur anbelangt, deren Wirksamkeit um das Brechen zu stillen dem Aufbrausen der Säure mit dem laugensalze allgemein zugeschrieben wird, oder vielmehr der fixen Luft die dann sich entwickelt, wie Tode erinnert, konnte ich doch niemals, ich mochte dann, wenn der Kranke die Mixtur schon genommen hatte, oder während der Zeit, da er sie von mir selbst zubereitet in dem Augenblicke des Aufbrausens nahm, oder aus der Apotheke geholt und nach einem langen Zeitraum eingenommen, die Untersuchung anstellen, konnte ich, sage ich doch niemals den allergeringsten Unterschied in ihren Wirkungen beobachten, ungeachtet es mir mehr als hundert mal geglückt ist, das Brechen durch sie zu stillen.

men und das Pulver, und von dieser durchgeseihten Flüßigkeit trinke der Kranke alle Stunden eine Theetasse voll mit einem kleinen Löffel Honig.

Außerdem verordnete ich noch dem Kranken auf die Lendengegend das Seifenpflaster (emplastrum saponatum) (siehe Plenks pharmac. chirurgica Seite 215) zu legen und alle vier Stunden dieses Auflegen zu wiederholen.

Das Klystier leerte eine sehr große Menge von schwarzer grumichter, stinkender, jenem zuletzt genannten Brechen ähnliche Materie aus, und zwar mit vieler Erleichterung, und das Brechen kam auch, nachdem er binnen drei Stunden die Hälfte von der Mixtur verbraucht hatte, nicht wieder.

Doch hörte ich am eilften May, daß der Schmerz zugenommen habe, ungeachtet sich der Patient etwas besser befände. Er klagte außerdem über Durst, und einen ihm sehr unangenehmen Geschmack im Munde. Ich rieth ihm deswegen den Sauerampfer in Molken zu kochen, und diese Abkochung mit Honig versüßt als gewöhnliches Getränk zu trinken. Auch empfahl ich ihm sich alle Tage folgendes Klystier einspritzen zu lassen:

Nimm Malvenblätter,
Kamillenblumen
Schaafgarbenblumen von jedem zweimal so viel als man in drei Finger fassen kann.

Zerschneide, mische, und koche sie mit sechzehn Unzen Molken bis zu zwölf Unzen ein und setze zu der durchgeseihten Flüßigkeit einen Löffel voll Honig.

Die

Die Molken verschrieb ich ihm um deswillen sehr gern, weil sie ihm sehr willkommen waren, wie ich erst an diesem Tage vernahm. Er hatte nämlich bei diesem Umstande mir zu sagen vergessen, daß er die Molken außerordentlich liebe und daß er mehrere Pfunde davon mit großem Vergnügen trinke, wenn ihm das letztgedachte Brechen bevorstehe, welches dadurch sehr befördert zu werden schiene, ungeachtet es mit Anstrengungen und Aengstlichkeiten verknüpft wäre.

Bei dem anhaltenden Gebrauch der Abkochung, der zuletzt genannten Klystiere und des Pflasters, einer gehörig beobachteten Diät, ließen nun die Zufälle allmälig so nach, daß er nach vier Tagen vom Bette aufstehen, zu seinem zwanzig Schritte vom Hause gelegenen Garten gelangen, und in selbem spazieren gehen konnte. Ich muß bei dieser Gelegenheit noch anmerken, daß das Zimmer, welches der Kranke schon seit vielen Jahren bewohnte, sehr niedrig, klein und getäfelt war und einen sehr feuchten Fußboden hatte.

Am sechs und zwanzigsten May befand sich nun der Patient so wohl, daß er zu mir eine Reise von einer halben Meile machen konnte. Er klagte jetzt über Leibesverstopfung und über daher rührende Zufälle, die sich wieder, aber nicht so heftig wie vorher, einfänden. Ich rieth ihm deswegen wieder das laxierende Klystier, das ich ihm anfänglich verschrieben hatte zu brauchen, und hernach sich fleißig des Bingelkrauts entweder unter der Gestalt einer Abkochung oder als Speise zu bedienen, auch es seinem Dekokt zuzusetzen, und dabei den Honig, den ich recht dringend empfahl, nicht zu

vergessen. Sagte ihm auch, daß er das nämliche Dekokt als Klystier manchmal mit vielem Nutzen einspritzen lassen könnte. Nachdem er nun dieses beobachtete, verschaffte er sich eine sehr erträgliche Gesundheit, die er bis jezt noch (den funfzehnten Februar 1779) hat; ungeachtet er, wenn er manchmal die vorhergenannten Mittel vernachläßiget und auch große Diätfehler begeht, die Strafe seiner Sünden büßen muß, indem alsdann das Uebel wieder kömmt.

Sieben u. zwanzigste Beobachtung.

Eine mit Auffahren im Schlaf vergesellschaftete und durch die stinkenden Pillen geheilte hysterische Krankheit.

Eine Bauersfrau von etliche vierzig Jahren fragte mich am sechszehnten May wegen einer Krankheit, deren Geschichte sie mir erzählte, um Rath. Vor vierzehn Monaten fingen sich bei ihr nach einem heftigen Schreck sehr verschiedene hysterische Zufälle an zu melden; und dabei noch ein Auffahren im Schlaf sich einzufinden, unter welchen hysterischen Zufällen der Schwindel, die krampfhaften Zusammenziehungen und Ausdehnungen der Muskeln des Gesichts und Kopfs, alsdann des Unterleibs und der Brust, zuweilen auch noch Schmerzen der Gliedmaaßen, besonders der untern, die den rheumatischen glichen, die hauptsächlichsten und hervorstechend-

sten

sten waren. Sie hatte sich mehr als einmal eine Ader öfnen lassen und Purgiermittel gebraucht, aber immer mit schlechtem Erfolg. Sie hatte die Fieberrinde funfzehn Tage lang genommen, aber das Uebel war vielmehr dadurch noch schlimmer geworden. Im Anfange hatte sie ihre monatliche Reinigung sieben Monate lang nicht gehabt. Auf diese Unterdrückung folgte ein sehr starker und unordentlicher Abgang, wobei schleimichtes, geronnenes, misfärbiges, schwarzes u. s. w. Blut zum Vorschein kam. Dann blieb die monatliche Reinigung wieder weg und nach einiger Zeit kam sie auf die nämliche Art, wie ich so eben gesagt habe, wieder. Die Frau sagte, daß sie die Milch und die Milchspeisen, die Fleischbrühen, kaltes Getränke und den Theeaufguß nicht vertragen könne, keine Beschwerden hingegen von dem Caffee erleide. Ueberdies sagte sie, daß sie ihre Veränderung, die jetzt etwas ordentlicher wäre, erwarte.

Ich verordnete ihr den Gebrauch des allgemeinen Dekokts (siehe die vier und zwanzigste Beobachtung) und lies demselben statt des Spiesglanzsalzes zwei Quentchen von dem Weinsteinhaltigen Pulver und eben so viel Wacholderbeeren zusetzen. Dann rieth ich ihr ein Fußbad aus Wasser, worinnen gemeine Krausemünze gekocht worden, mit einem Zusatz von zwei Hände voll Potasche zu brauchen, und sich in das Fußbad so zu setzen, damit der Dampf an die Schaamtheile gehe; eine Methode, die mir öfters ganz allein hinreichend gewesen ist, die monatliche Reinigung, die nur durch geringe Ursachen unterdrückt worden, so wieder in Gang zu bringen, daß sie gleich nach dem Gebrauch des Fußbades geflossen ist.

Ueber-

Ueberdies empfahl ich ihr, sich täglich dieses Klystier einspritzen zu lassen.

Nimm Malvenblätter,
Kamillenblumen von jedem eine Hand voll,
Gestoßene Wacholderbeeren eine halbe Unze,
Küchensalz eine halbe Unze.
Koche es mit einer hinreichenden Menge Wasser.

Allein die monatliche Reinigung kam darnach nicht in Gang, doch befand sich auch die Patientinn nicht schlimmer darauf. Ich gab ihr daher die stinkenden Purgierpillen, die auf folgende Art bereitet wurden:

Nimm Rhabarberpulver zwei Skrupel,
Gereinigte Potasche zehn Gran,
Stinkenden Asant
Bibergeil von jedem zwei Gran,
Cichoriensyrup mit Rhabarber so viel hinreicht um drei Gran schwere Pillen daraus zu machen. Davon den dritten Theil alle drei Stunden zu nehmen bis Oefnung des Leibes erfolgt.

Hierauf rieth ich ihr, daß sie den Tag darauf die stinkenden Pillen der schwedischen Pharmakopöe zu brauchen anfinge, und eine Stunde vor Tische neun Gran davon in einem Aufguß von römischen Kamillenblumen, der nicht ganz kalt aber auch nicht lau wäre, zu nehmen; ein Getränke, das ich ihr auch für gewöhnlich zu trinken empfahl.

Allein am fünf und zwanzigsten May kam sie wieder zu mir, und sagte mir, daß sie wegen der allzu vielen Geschäfte diese Mittel noch nicht habe brauchen können,

können, und daß noch außer den gewöhnlichen Zufällen einige andere hinzugekommen wären; als Fieberhitze und Durst, die ohne alle Ordnung zu Zeiten sich wieder einstellten. Ich rieth ihr aber doch jene Mittel, die ich ihr einmal verordnet hatte, zu brauchen.

Am dreißigsten May kam sie wieder und sagte mir, daß sie sie genommen, und ziemlich stark darauf laxiert habe; aber von dem Gebrauch jener Pillen nicht wenig angegriffen worden sei, auch die Zufälle noch nicht nachgelassen hätten, doch aber wieder solchen ruhigen Schlaf gehabt habe, als er die ganze Krankheit hindurch noch nicht gewesen sei.

Da ich nun sah, daß man auf die Fieberhitze und den Durst eines Theils sein Augenmerk richten müsse, andern Theils aber auch die stinkenden Pillen nicht unnütz wären, mußte ich dieser doppelten Indikation Gnüge leisten. Ich verordnete ihr also die stinkenden Pillen des Herrn Whytt (man sehe die Vorschrift dazu beim Murray in seinem Apparatu medicaminum Vol. I. Seite 244) von achtzehn bis zu sechs und dreißig Gran dreimal des Tages, bis offner Leib erfolgte, zu nehmen, eine Graswurzelabkochung, welcher zu Ende des Kochens römische Kamillenblumen zugesetzt werden sollten, nachzutrinken, und dieses Getränkes auch sich statt des vorhergehenden Aufgußes für gewöhnlich zu bedienen; immer aber mit der Vorsicht, daß es nicht lau, vielweniger aber ganz warm oder kalt getrunken würde, weil sie die Beobachtung gemacht hatte, daß ihr Magen niemals so auf diese Art davon angegriffen worden sei.

Nach diesen Mitteln befand sie sich besser, und am zweiten Juny bat sie mich um eine größere Quantität

von

von eben diesen genannten Pillen; da sie nun drei Quentchen derselben genommen hatte, war sie so gesund, daß sie sich nunmehro geheilt glaubte. Da sie aber nachher die vorgeschriebene Diät vernachläßiget, und sich auch noch dazu bei Gelegenheit ländlicher Geschäfte sehr ermüdet hatte, und dieses zwar bei feuchter Witterung, kamen die erstern Zufälle wieder, jedoch etwas gelinder. Da sie mir dieses nun den zweiten Juny erzählte, gab ich ihr eine Unze von eben denselben Pillen. Diese Wiederhohlung von diesem Mittel gereuete auch der Patientinn nicht; denn den folgenden Monat befand sie sich sehr wohl.

Einige Monate vorher, ehe sie mich um Rath fragte, hatte sie sich von einer alten Frau überreden lassen einen gesättigten Aufguß von Odermennige und Gamanderlein zu gleichen Theilen zu trinken. Nach dem Gebrauch dieses Aufgusses hatte sie sich schon den ersten Tag sehr erleichtert gefühlt. Da sie aber den Gebrauch desselben fortzusetzen vernachläßiget hatte, war das Uebel nach einigen Wochen wieder gekommen; doch hatte sie diesen eben genannten Aufguß diesem Uebel entgegen zu setzen noch verabsäumt, und dieses zwar ohne Zweifel aus dem gemeinen Vorurtheile, daß nämlich ein Mittel, welches die Krankheit gleich und ohne Rückfall zu heilen nicht hinreichend ist, keine Aufmerksamkeit weiter verdiene. Indessen suchte sie doch, da ihr neulich die Pillen ausgegangen waren, den Verlust derselben durch jenen Aufguß zu ersetzen, hatte aber für dieses Mal nicht die geringste Erleichterung davon verspührt.

Acht und zwanzigste Beobachtung.

Ein auf das zu frühzeitige Ausbleiben der monatlichen Reinigung erfolgter Magenkrampf, nach welchem eine Flechte entstand, und, als diese vertrieben war, eine Rose im Gesicht zum Vorschein kam, die, nachdem man sie zurückgetrieben, einen Abscess veranlaßte: dem ganzen Auftritt macht die mit Blutschwären und dem Rheumatismus vergesellschaftete Flechte ein Ende.

Eine Dame von etliche funzig Jahren, einem sanguinisch-phlegmatischen Temperamente, die ehedem sehr fett gewesen, anjetzt es aber nicht mehr war, und die außerordentlich leicht zum Zorne gebracht werden konnte, fragte mich am sechszehnten May ihrer Krankheit wegen, um Rath. Ihre Krankheitsgeschichte war die. Als sie das drei und vierzigste Jahr ihres Alters erreicht hatte, fing bei ihr schon, ob sie gleich übrigens gesund war, die monatliche Reinigung an, außen zu bleiben. Doch unternahm sie nichts, um der Natur zu Hülfe zu eilen und den allzuzeitigen Verlust dieser Ausleerung zu ergänzen. Nach einigen Monaten begann ein Magenkrampf sich einzustellen, der zu gewissen Zeiten sehr heftig wurde, und sechs ganzer Monate lang ohne Nachlaß fortdauerte, ob ihr gleich von dem Arzte aller-

allerhand Mittel, Abführ- und Magenmittel von verschiedener Art waren verschrieben worden.

Als dieser Magenschmerz von freien Stücken aufhörte, bekam sie eine Art von Flechte. Es entstanden nämlich sehr viele an einander hängende Träubchen, die im Durchmesser nicht größer als eine kleine Münze waren, an dem obern und innern Theile der Schenkel. Diese Träubchen bestanden aus Flecken, die ihre Stelle gar nicht veränderten und mit einem unerträglichen Jucken vergesellschaftet waren, hauptsächlich des Nachts, so daß die Patientinn fast unaufhörlich sehr kratzen mußte, bis sie etwas rothe Feuchtigkeit, und manchmal so gar Blut, von sich gaben (da sie sonst außerordentlich trocken zu seyn schienen), worauf aus dieser Feuchtigkeit Borken wurden, die so dick als starkes Papier waren, alsdann abfielen und wieder neue Träubchen diese Stellen ersetzten. Dabei befand sich nun die Patientinn fast immer sehr schlecht, sie hatte Fieber, Unruhe und konnte nicht schlafen.

Da sie nun diese Beschwerden lang ausgestanden hatte und kein Nachlassen verspürte, legte sie sich von freien Stücken Blasenpflaster auf die Waden, aber es entstand nicht das geringste Bläschen darnach, ungeachtet die Oberhaut sehr dünn und zart zu seyn schien. Sie fragte deshalb den Arzt wiederum um Rath, diesem aber wurde die Kur, da er ihr schon seit acht Monaten einen Holztrank hatte trinken lassen, hernach eine geraume Zeit hindurch Molken, verschiedene Bäder und Sauerbrunnen verordnet, aber alles nichts geholfen, zu sauer.

Nun kam eine alte Frau zu der Patientinn und versprach ihr ein sicheres Hülfsmittel, indem sie ihr die

Flechte mit einem aus Weidenruthen bereiteten empyreumatischen Oele, das man durch die unterwärts gehende Destillation gewinnt, schmierte. Allein von diesem Schmieren wurde der Schmerz und das Brennen immer unerträglicher, und die Patientinn sahe sich genöthiget zu örtlichen erweichenden Dingen ihre Zuflucht zu nehmen, mittelst welchen sie auch wirklich das neue Uebel linderte.

Wiederum brauchte die Patientinn auf Anrathen einer andern Dame, die ihr eine gewisse Heilung aus eigener Erfahrung versprach (da sie sagte, daß sie sich einst selbst von einer sehr hartnäckigen Flechte, an welcher sie gelitten und die geschicktesten Aerzte, wie sie sagte, lange vergeblich behandelt hätten, befreit habe), ein Waschwasser aus einem Theil des allerstärksten Eßigs und zwei Theilen Wasser. Dieses Waschwasser machte aber auch wieder den Schmerz und das Brennen unerträglich, und brachte die Patientinn, als sie sich einige Stunden durch Kratzen ermüdet hatte, in Schlaf.

Als sie den Tag drauf aufwachte, empfand sie auf der linken Wange, welche roth aussah, ein außerordentlich heftiges Brennen: es war nämlich auf dieser Stelle, während die Flechte verschwunden war, eine Rose zum Vorschein gekommen. Hierbei war denn nun auch zugleich das der Rose eigne Entzündungsfieber nebst seinen Zufällen. Man lies zur Ader, gab kühlende Mittel, legte äußerlich zurücktreibende Sachen (aus der Klasse der Bleimittel, wie ich glaube) auf.

Auf diese Mittel verschwand nun zwar die Rose aus dem Gesicht; allein an der vordern und linken Seite

des

des Halses entstand (wahrscheinlich von der dahin sich gewandten Rose) eine Entzündungsgeschwulst, die größer als eine Faust war, und nach beendigter Entzündung, wobei sie grausame Schmerzen hatte, ein Abscess, der nach drei Wochen von freien Stücken aufging, und eine große Menge stinkendes Serum, dem zu Ende des Ausflusses Blutstreifen sich beimischten, ausleerte. So bald als sich die Geschwulst zu bilden angefangen hatte, hatte auch die Patientinn im Schlunde so wie etwas breiartiges und im Munde einen garstigen Geschmack verspürt. Es wurde ein Wundarzt nebst einem Arzt herbei gerufen, welche, als sie bei der Untersuchung fanden, daß das Geschwür auf seinem Grunde mit zwei Seitengängen in Verbindung stehe, durch die erweiterte Wunde die gewöhnliche Ligatur unternahmen, und dadurch endlich nach sechs Wochen die Wunde zur Heilung brachten.

Von dieser Zeit an nahm die Flechte ihre vorige Stelle wieder ein, doch war sie nicht so beschwerlich wie vorher, aber zuweilen mit kleinen Blutschwären vergesellschaftet, welche sich, da sie auf der nämlichen Seite der Schenkel zwischen den wie Trauben gebildeten Flechten auffuhren, fast den ganzen Winter hindurch einander ablösten, so daß ihre Anzahl auf ohngefähr 12 stieg. Zugleich war noch dabei ein Rheumatismus vorhanden, der, indem er bald dieses bald jenes Gelenk mit einer Geschwulst, die mit der übrigen Haut einerlei Farbe hatte, heimsucht, bis jetzt noch dauert. Indessen befindet sich doch die Patientinn jetzt ganz erträglich, und kann auch ihre gewöhnlichen Geschäfte verrichten, es will deshalb auch ihr Mann, welcher der vielen Kuren überdrüßig ge-

worden ist, nicht zugeben, daß sie sich einer neuen Behandlung unterwirft, sondern empfiehlt ihr (einer Frau, die er sehr liebt) die Gedult, als das beste Mittel gegen alle Uebel. Diese Heilmethode, welche man so abwartet, hat nun zwar den Nutzen, daß man die Kosten dabei erspart, allein ich befürchte, sie ist bei Heilung dieser Krankheit, welche so viele Gestalten annimmt, also ein wahrer Proteus ist, und so lange dauert, von keiner besondern Wirkung.

Zudem scheint auch der Rheumatismus noch, außer den Gelenken, den Kopf öfters anzugreifen, wie dieses aus den Zahnschmerzen, den Augenentzündungen und dem bösen Halse, welchen die Patientinn öfters, zumal wenn sie sich der kalten Luft aussetzt, unterworfen ist, wahrscheinlich wird.

Neun und zwanzigste Beobachtung.

Von einem Scharlachfieber mit einem bösen Halse.

Diese Krankheit ist, so wie ich gehört habe, zu Peterlingen, einer Stadt in der Schweitz im Berner Gebiete, manchmal epidemisch und öfters vielen gefährlich. Ich hatte sie das erste Mal bei einem vollblütigen Mädchen von zwanzig Jahren zu beobachten Gelegenheit. Ich fand nun bei dieser Krankheit alle Kennzeichen von einem

einem Scharlachfieber, und auch zugleich diejenigen, welche sich bei der angina tonsillaris und saburralis einfinden. Ob nun gleich die Zufälle am vierten Tage, an welchem ich zuerst zur Patientinn gerufen wurde, sehr gefährlich waren, ließen sie doch, als ich gleich eine fast bis zur Ohnmacht unternommene Aderlaß, und gleich darauf ein abführendes Klystier (siehe die vierzehnte Beobachtung §. 5.) veranstaltet hatte, den Augenblick so nach, daß sie ganz gelind waren. Die ganze Kur brachte ich vollends binnen drei Tagen durch den häufigen Genuß des allgemeinen Trankes (siehe die vier und zwanzigste Beobachtung) nebst dem Gebrauch des kamphorirten Liquors der schweizerischen Pharmakopöe alle drei Stunden zu dreißig Tropfen genommen und der Anwendung des auflösenden Plenkschen Umschlags um den Hals mit Eßig und Wasser gekocht, und durch das von Plenk empfohlne Gurgelwasser mit Salmiakgeist zu Stande. Wegen den zurückständigen Unreinigkeiten, welche die noch schmutzige Zunge vermuthen lies, rieth ich der Patientinn ein entzündungswidriges Purgiermittel zu nehmen: allein dieses Anrathen war vergeblich; doch aber erlangte sie in kurzem ihre vorige Gesundheit wieder.

Dreißigste Beobachtung.

Ein langwieriger hysterischer Magenkrampf, der in kurzem auf wenige Mittel wich.

Eine gemeine unverheurathete Frauensperson, von etliche funfzig Jahren, litt an einem Magenkrampf mit verschiedenen hysterischen Zufällen, über welche sie sich kurz vor dem Außenbleiben der monatlichen Reinigung, die seit sechs Jahren ihre gewöhnliche Zeit nicht mehr gehalten, und darnach sehr unordentlich geflossen war, zu beklagen angefangen hatte. Seit dem unordentlichen Abgange der monatlichen Reinigung hatten die Zufälle zugenommen, und der Patientinn bis jetzt sehr viel zu schaffen gemacht. Sie bat mich deshalb am drei und zwanzigsten May um Hülfe. Ich lies ihr nun erst ein Abführmittel mit dem Weinsteinhaltigen Purgierpulver (siehe die achte Beobachtung zu Anfange) nehmen; dann verschrieb ich ihr, als sie gut purgieret hatte, und sich daher wohl befand, wie sie wieder zu mir kam, folgendes Pulver:

Nimm Gepülverte römische Kamillenblumen eine halbe Unze,
Rhabarberpulver ein Quentchen,
Stinkenden Asant
Vitriolisirten Weinstein von jedem ein halbes Quentchen.

Mische und theile dieses in zwölf Theile und laß einen Theil davon vor der Mahlzeit nehmen, bis offner Leib erfolgt,

erfolgt, auch zuweilen wiederholen, und einen Aufguß von römischen Kamillenblumen kalt nachtrinken.

So befand sie sich nun schon am sechs und zwanzigsten May um vieles besser. Und nach einem fortgesetzten Gebrauch dieses zweimal frisch verfertigten Pulvers wurde ihre Gesundheit so im Zunehmen unterstützt, daß ich am funfzehnten Juny die Frau sehr wohl antraf.

Ein und dreißigste Beobachtung.

Ein langwieriges hysterisches Magenweh, das ebenfalls in kurzem leicht gehoben wurde.

Eine adliche Dame von vier und funfzig Jahren, gallichten Temperament, und hagerer Leibesbeschaffenheit, hatte vor einigen Jahren, um sich von einem Kropfe, der vorne auf dem Halse saß, zu befreien, gebrannten Schwamm genommen. Da aber das Kropfpulver nicht so schnell, wie sie aus Ungedult wünschte, wirkte, verdoppelte, vervielfachte, und überhäufte sie die Doses desselben um diese Wirkung so viel wie möglich zu beschleunigen. Dadurch verzehrte sich nun zwar der Kropf binnen kurzer Zeit, allein sie verfiel auch zugleich dabei, weil alles Fett am Körper zerschmolz, in eine Abzehrung und bekam einen trocknen Husten, verbunden mit hysterischen Zufällen, konvulsivischen Gliederzittern und Magenweh. Der Arzt verschaffte ihr zwar wieder durch eine nährende Diät, und durch die Brust- und Magen-

mittel, welche er ihr verordnete, einen erträglichen Zustand. Allein die hysterischen Zufälle, das Zittern und das Magenweh kamen doch zuweilen wieder, hauptsächlich, wenn sie sich der rauhen Witterung aussetzte, und am allerersten dann, wenn sie von einer Leidenschaft angegriffen und in Unruhe gesetzt wurde. Die verschiedenen krampfstillenden Mittel, die ihr der Arzt verschrieb, stillten zwar das gegenwärtige Uebel, bei der ersten Gelegenheit aber, die sich ihr hernach wieder darbot, stellte es sich nicht um das geringste gelinder wieder ein, ja es wurde so gar durch die Länge der Zeit noch heftiger und unerträglicher.

Es lies mich daher, um diesem Uebel Grenzen zu setzen und Einhalt zu thun, die Dame am funfzehnten Juny zu sich kommen. Ich rieth ihr ein Abführmittel zu nehmen, und sich zu diesem Entzweck des Mannatränkchens (siehe die drei und zwanzigste Beobachtung §. 8) zu bedienen. Dieses Mittel leerte zwar nur wenig aus, allein der Schmerz, den sie in der Herzgrube hatte, verschwand beinahe gänzlich; ungeachtet sie wegen dieses Schmerzes, der sie fast unaufhörlich marterte, mehrere Male ihrer Gewohnheit zu Folge abzuführen genommen, und sich durch ein gewisses aloerisches Elixir, was sie beinahe für ein heiliges und allgemeines Mittel hielt und mit eigner Hand und großen Ceremonien nach einer geheimen Vorschrift bereitete, eine Vorschrift, die sie von Generation zu Generation übertrug, und zum Nutzen und Heil (zum Schaden und Verderben vielmehr) unter die Freunde und Armen, denen sie diese Panacee unter dem Titel: Elixir zum langen Leben (bes-

ser

ser würde man es Elixir des langen Todes nennen) gab, auf eine edle Art austheilte, purgiert hatte.

Am Abende desselben Tages fing sie an folgendes Pulver zu nehmen, welches ich ihr auf diese Art verschrieben hatte:

Nimm Tartarisirtes Rhabarberpulver a),
Birkmannisches Magenpulver b) von jedem
eine halbe Unze.

Mische und theile es in sechszehn gleiche Theil eund laß davon zwei bis drei Mal des Tages vor der Mahlzeit einen Theil in einem kalt gewordenen Aufguß von römischen Kamillenblumen nehmen.

Ich empfahl ihr zugleich den öftern Gebrauch der Klystiere, die sie sich aus einer Abkochung von Kleyen mit Wasser und einem Zusatz von Kamillenblumen, Wacholderbeeren und Kochsalz verfertigen lassen sollte. Durch den anhaltenden Gebrauch dieser Mittel wurde auch die Krankheit binnen drei Wochen so gemildert, daß die Patientinn sich ganz erträglich befand, und weit

weniger

a) Dieses bereite ich mir auf folgende Art:
Ich nehme gepülverte Rhabarber,
Weinsteinpulver (siehe die achte Beobachtung Anmerkung a),
Pulver von römischen Kamillenblumen von jedem
eine halbe Unze,
und mische dieses unter einander.
Gewöhnlicher Weise brauche ich dasselbe mit sehr großem Nutzen um die Unreinigkeiten, welche hysterische und hypochondrische Personen belästigen, aufzulösen und fortzuschaffen und es ist eine Nachahmung des Pulveris lenitivi antihypochondriaci des Klein.

b) Nach der Vorschrift, die sich in der schwedischen Pharmakopöe befindet.

weniger als vorher von Gemüthsbewegungen angegriffen und beunruhiget wurde. Sie wollte auch deswegen mit dieser verschafften Linderung zufrieden, keine Heilung weiter zulassen. Indessen machte sie sich doch öfters Bewegung des Körpers, die ich ihr auf das dringendste empfohlen, und sie befindet sich bis jetzt noch immer dabei sehr wohl. Man vergleiche damit, wenn man will, die folgende Beobachtung.

Zwei und dreißigste Beobachtung.

Ein von Leidenschaften entstandenes und auf eben diese Art geheiltes Magenweh.

Zu eben der Zeit beklagte sich bei mir eine andere Dame, die nicht älter als fünf und dreißig Jahr alt war, und auf dem Lande lebte, über ein Magenweh, welches von drückenden Sorgen entstanden war. Sie hatte diesem Uebel schon seit drei Wochen verschiedene Purgier- und Magenmittel entgegengesetzt, hauptsächlich ein gewisses englisches Elixir proprietatis, und zwar mit einer darauf folgenden Erleichterung, die indessen doch nur vorübergehend war. Ich verordnete ihr das nämliche, was ich der vorhergehenden Dame verordnet hatte, nur daß ich das Purgiermittel weglies, da sie sagte, daß sie schon hinreichend ausgeleert hätte. Um aber den drückenden Schmerz und die langsame

Ver-

Verdauung, an welcher sie allezeit nach der Mahlzeit litt, abzuhelfen, verordnete ich ihr Hofmanns temperirendes Magenelixir (nach der Vorschrift, die man von Klein davon hat) unmittelbar nach der Mahlzeit, so wohl Mittags als Abends einen Theelöffel voll davon zu nehmen. Ueberdies rieth ich ihr noch auf die Herzgrube das Magenpflaster der schwedischen Pharmakopöe zu legen. Nach acht Tagen hörte ich, daß die Frau sich wohl befinde.

Drei und dreißigste Beobachtung.

Ein bald zu bekommendes und leicht zu bereitendes Mittel wider den Stich der rothen Ameisen.

Man erlaube mir hier für diejenigen, welche bisweilen so gerne, wie der virgilsche Tityrus, unter dem Schatten einer Buche sitzen und ländliche Gegenstände zum Gegenstande ihres Phantasienspiels machen, eine kleine Beobachtung anzuführen.

Als ich den zweiten July auf einer Wiese, zwar nicht unter einer Buche, sondern unter dem Schatten eines Birnbaums ruhete, und meine Seelenkräfte durch das eben so nützliche als kurzweilige Tagebuch des Herrn Tode abzuspannen suchte, ereignete es sich, daß ich in dem Augenblicke als ich über die artige Censur, ich weiß nicht was für eines Großsprechers, ich glaube eines fran-

zösischen

zösischen Wundarztes, lachen mußte, einen solchen schmerzhaften Stich etwas unter dem linken untern Augenliede empfand, daß ich ihn für einen Wespenstich hielt, allein ich sah, wie ich das Insekt gehascht hatte und betrachtete, daß es eine kleine rothe Ameise war.

Als ich nun den in einem fort immer mehr und mehr zunehmenden Schmerz nicht länger ertragen konnte, ungeachtet ich das Augenlied öfters mit Salbey rieb, suchte ich mir auf der Wiese Kräuter, die mir Hülfe leisten könnten: allein ich fand außer dem Wegebreit und der Krausemünze keins, was meinem Entzwecke zu entsprechen schien.

Ich kaute nun Blätter von jenen Kräutern in einem gleichen Verhältniß zusammen bis zur Consistenz eines Muses und legte dieses auf den Stich. In dem Augenblicke wurden der Schmerz und das Brennen davon vermindert, so daß sie binnen zwei Stunden, nachdem ich dieses Auflegen des Muses noch zweimal wiederholt hatte, gänzlich aufhörten. So bald ich aber dieses Auflegen des Muses bei Seite setzte, wurden auch sogleich der Schmerz und das Brennen wieder beschwerlich, verminderten sich aber auch gleich wieder, wenn ich das Mus auflegte. Der Schmerz erstreckte sich um den Stich herum und griff so gar das Auge an, welches ich außerdem nicht ohne große Beschwerlichkeit zumachen konnte, der Hauptschmerz wurde auch erst nach einer ganzen Stunde besänftiget.

Vier und dreißigste Beobachtung.

Eine Lähmung nebst konvulsivischen Bewegungen des Mundes, dann eine Lähmung des Augenliedes verbunden mit einem Katarrhal- und Gallenfieber, welches einer vermischten Heilung, aber doch schwer, wich.

Eine Dame von fünf und funfzig Jahren, gallichten Temperamente, scharfen Verstande, muntern und lebhaften aber auch ungeduldigen Charakter, lies mich am achten July zu sich rufen und erzählte mir wegen ihrer Krankheit, deren Ursachen ich aufsuchte, folgendes. Sie hätte ohngefähr seit drei Jahren um die Zeit der außenbleibenden monatlichen Reinigung einen unmäßigen und unordentlichen Abgang ihrer Veränderung erlitten, wobei zuletzt mehr seröses als wirkliches ächtes Blut abgegangen war. Als aber diese Ausleerung von freien Stücken aufgehört, wieder allmälig Kräfte bekommen, und die vorige Abmergelung in eine volle und stärkere Leibesbeschaffenheit sich umgeändert. Seit dieser Zeit hatte sie sich immer wohl befunden und nicht die geringste Unbequemlichkeit verspürt, ausgenommen Sorgen, die sie sehr oft beunruhigten, ungeachtet ihre häuslichen Umstände sehr gut waren und ihre Lebensart mit diesen einerley Verhältniß hatte. Zu Ende des vergangenen Winters war sie seit drei Wochen fast ohne Aufhören Tag und Nacht für ihren einzigen geliebten Sohn, der an zusammenfließenden Pocken sehr hart darnieder lag, in Sorge gewesen.

gewesen. Eben so hatte sie acht Tage bei ihrem Manne, der zu der Zeit an einem sehr schlimmen Gallenfieber gestorben war, und über dessen Verlust sie jetzt seit drei Wochen trauerte, zugebracht. Ueberdem hatte sie auch noch den Bandwurm, von welchem sie schon längst ein großes Stück ausgeleert, kein Wunder also, wenn sie daher Magenweh und Bekümmerniß nebst andern Zufällen die von diesen Ursachen entsprungen waren, ausstand.

Jetzt klagte sie über eine Lähmung des Mundes, welche sogleich nach einer Aderlaß sich einfand, eine Operation die sie aus eignem Antriebe wegen eines drückenden Kopfschmerzes, dem sie jährlich um diese Zeit, wo er wieder kam, mit dieser Ausleerung zu begegnen pflegte, unternommen hatte. Für dieses Mal war der Kopfschmerz ganz anders, er war mit Schwindel und Empfindung einer innern Bewegung des ganzen Körpers vergesellschaftet. Da sie sich den Tag vor der Aderlaß einer kalten Abendluft ausgesetzet, und die Brust und den Hals wider ihre Gewohnheit entblößt hatte, war sie eine plötzliche Zunahme des Schmerzes gewahr worden. Das aus der Ader gelassene Blut setzte sehr vieles zähes Serum ab. Da ich nun den Zustand der Patientinn untersuchte, fand ich die Oberlippe auf die linke Seite gezogen und deswegen das Reden sehr verhindert, besonders wenn sie Töne, die mit den Lippen ausgesprochen werden, aussprechen wollte: überdies konnte auch das obere Augenlied des rechten Auges dasselbe nicht schliessen. Bei diesem Uebel war die Patientinn sehr ungeduldig und befürchtete eine sehr große Gefahr, ungeachtet ich sie zu trösten suchte. Zu dem war auch noch ein

Schmerz

Schmerz in der ganzen rechten Wange zugegen, der sich bis zum Ohre, ja sogar bis ins Innre desselben erstreckte; dann hatte sie auch die Empfindung eines Nagens und Fressens im Magen, und einen Ekel, Mangel an Appetit, eine schmutzige aus dem Weißen ins Gelbe fallende Zunge und einen garstigen Geschmack im Munde. Der Kopfschmerz und der Schwindel, waren stärker als sie vor der Aderlaß gewesen waren, so auch die Empfindung der innern Bewegung. Der Puls war oft, sehr voll, härtlich, ungleich. So waren die Umstände früh um neun Uhr.

Da mich aber jetzt die Patientinn inständig bat, ihr doch vor allen Dingen etwas zu verschreiben, das sie äußerlich auflegen und bei dieser Verdrehung des Mundes, die das Gesicht und die Sprache so sehr verstellte, eine heilsame und sehr schnelle Veränderung hervorbringen könnte, lies ich ihr Scheibchen von Meerrettig, welchen man im Garten zog mit Arquebusade, die man im Hause hatte, zu einem Brei stoßen und diesen Brei auf die verzogene Lippe legen. Davon wurde die Lippe in kurzem roth und unerträglich heiß (behielt aber doch die Empfindung), so daß ich durch das Bitten der Patientinn bewogen wurde, ihr zu erlauben den Breiumschlag wenigstens eine Zeitlang weglegen zu lassen. Ich hatte ihr angerathen, daß sie das Augenlied fleißig mit Arquebusade bähen, auch zuweilen mit Flanell, welchen man mit Weyrauch und Wacholderbeeren durchräuchert hatte, reiben sollte. Um zehn Uhr gab ich ihr folgenden Trank:

Nimm Tamarindenmark eine Unze, laß dieses mit vier Unzen Brunnenwasser ein paar Mal aufwallen und setze zu der durchgeseihten Flüssigkeit
Saueres Purgierpulver a) ein halbes Quentch.
Glaubersalz zwei Quentchen,
Versüßte Vitriolsäure funfzehn Tropfen,
Frauenhaarsyrup eine halbe Unze. Mische es.

Auch rieth ich ihr, wenn die Ausleerung zu Ende wäre, den Gebrauch der nervenstärkenden Mixtur anzufangen, welche Mixtur nach Vogels b) Vorschrift folgender Gestalt bereitet wird:

Nimm Ludolphsche Spiesglastinktur c)
Bernsteinhaltigen Hirschhorngeist von jedem eine Unze. Mische es.

Die Dosis bestimmte ich von dreißig bis zu funfzig Tropfen täglich in der dritten und siebenden Stunde nach der Mahlzeit in einem Becher von dem Decoct. para-

a) So nenne ich das Pulver, das ich auf die nämliche Art wie das Weinsteinhaltige Purgierpulver (siehe die achte Beobachtung zu Anfange) zusammensetze, nimmt man aber statt des Weinsteinhaltigen Pulvers, den Weinsteinrahm so leistet es dem entzündungswidrigen Zweck mehr Gnüge.

b) Siehe dessen Praelectiones de cognoscendis et curandis morbis Seite 468 zu Anfange.

c) Diese ziehe ich allen andern Spiesglastinkturen vor, da ich sehr oft erfahren habe, daß die Erinnerung sehr wahr sei, die Klein von deren Wirksamkeit anführt, wenn er von den Kräften der Spiesglastinkturen redet. Er sagt nämlich an diesem Orte: Die Ludolphsche Tinktur ist die beste und zeichnet sich unter allen andern aus; denn es thun zehn Tropfen davon mehr Wirkung, als hundert von einer andern gewöhnlichen Tinktur thun können, und das zwar des-

paralytic. zu nehmen, zu welcher Abkochung die Vorschrift d) folgende ist:

Nimm Gras- oder Löwenzahnwurzel zwei Unzen,
Weiße Pimpinell- oder Meisterwurz oder Angelikwurzel eine Unze,
Wolferleiblätter zwei Hände voll,
Wacholderbeeren zwei Quentchen.

Zerschneide, stoße und koche dieses mit sechs Pfunden Wasser bis zu vier Pfund Colatur davon ein. Bisweilen nehme ich auch Wasser und guten alten weißen Wein von jedem drei Pfund.

Ueberdies lies ich auch alle Tage zweimal in den Vormittagsstunden einen Becher von dieser Abkochung trinken.

Da nun die Patientinn auch dabei noch über einen Schmerz in der Wange, der ihr im Winkel der Kinnlade hauptsächlich beschwerlich und drückend wäre, klagte; lies ich auf diese Stelle das Mynsichtsche schweistreibende Pflaster mit etwas Kampfer verstärkt, auflegen, wovon sie auch, nachdem daselbst eine große Menge se-

 röse

deswegen, weil in der Ludolphschen Tinktur der Schwefel inniger aufgelöst enthalten ist: ob mir gleich der flüßige Spiesglasgoldschwefel bei hartnäckigen Rheumatismen sehr gute Wirkungen geleistet hat, so daß ich diese Tinktur in manchen Fällen für außerordentlich wirksam befunden habe, wo ich mit dem sonst so vortreflichen Huxhamischen Spiesglasweine nichts auszurichten im Stande war.

d) Diese Vorschrift weicht nicht sehr von jener ab, welche eben dieser Vogel an dem angeführten Orte empfiehlt. Der Hauptunterschied liegt darinne, daß er an die Stelle der Lackblumen und der Erdpin'sblätter (Hb. chamaepityos) die jetzt so sehr bei der Lähmung im Rufe stehende Arnika setzt.

röse Feuchtigkeit ausschwitzte, einige Erleichterung verspürte. Hernach wollte sie, statt diesen, das Nürnberger Pflaster auflegen, welches sie zu dieser Absicht für wirksamer hielte, (vielleicht weil sie dieses Pflaster selbst bereitet hatte) und davon hernach mehr Erleichterung empfunden zu haben heilig versicherte, ungeachtet dasselbe kein Serum herausgelocket hatte.

Nach dem Gebrauch dieses Tranks bekam sie zwar nur vier Stühle, die gallicht waren und sehr stanken, doch wurde durch diese vier Stühle, welchen eine vorübergehende Aufblähung des Unterleibes vorhergegangen war, sehr viel ausgeleert: nach dem ersten Stuhlgange war ein Zittern der Glieder auf der rechten Seite hinzugekommen, doch aber gleichfalls auch nur ein vorübergehendes. Hierzu kam noch eine gewisse Schläfrigkeit und gegen Abend ein sehr starker Schweis, der den Kopf, Hals und die Brust bis an die Herzgrube einige Stunden lang anfeuchtete, und durch welchen sich die Patientinn etwas erleichtert fühlte. Da aber der Ekel und das Magenweh noch immer sehr beschwerlich waren, ungeachtet das Fieber etwas nachgelassen hatte, lies ich der Patientinn von den **Wolfschen** balsamischen Pillen (die **Klein** so sehr empfiehlt, und wie ich aus eigner vieljährigen Erfahrung weis, mit allem Rechte) vor Schlafengehn zehn und den folgenden Morgen drauf zwanzig Gran nehmen.

Den Tag darauf früh (den neunten July) sagte mir die Patientinn, daß sie gegen Morgen wieder so einen Schweis wie den vorigen Tag und mit der nämlichen Erleichterung gehabt hätte. Sie hatte einige Stunden geschlafen, aber etwas unruhig und von Träumen gestört. Die vorher erwähnten balsamischen Pil-

len

len verschafften nur drei Stuhlgänge und diese zwar mit vielen Aengstlichkeiten, welche die Patientinn auf Rechnung des Bandwurms schrieb, der, wie sie beobachtet hatte, immer solche Aengstlichkeiten veranlaßte, so oft sie aloetische Mittel brauchte. Doch fand ich den Puls nicht mehr so oft und ungleich und auch überdies gar nicht hart. Uebrigens redete die Dame, wenn die Verziehung der Lippen einige Minuten nachlies, sehr gut, wurde aber sogleich wieder, obgleich nicht so stark, im Reden gehindert, so bald diese Verziehung sich wieder einfand. Diese Abwechselung geschahe mit zuweilen dazwischen sich einfindenden konvulsivischen Bewegungen der kranken Lippe und anderer benachbarten Theile, so wie das allergeschwindeste zu Zeiten verschwindende und wiederkommende Flechsenspringen binnen einer halben Stunde mehrere Male. Um fünf Uhr Nachmittags waren die der Sprache günstigen Zeiträume schon um vieles länger, so daß die Patientinn, wenn sie eine Zeitlang nicht geredet hatte, sehr gut sprach, und das Hinderniß der Sprache nicht wieder zukommen schien, ausgenommen, wenn sie sich durch allzulang anhaltendes Reden gleichsam ermüdet hatte, und dieses hauptsächlich, wenn sie gesessen hatte; denn, wenn sie lag, war die Schwierigkeit zu reden nicht so groß.

Aus diesem allen schien es mir, als würde die Heilung, welche ich angefangen hatte, gut von statten gehen: doch wollte die ungeduldige Frau mit dem Gebrauch der Abkochung und der Mixtur nicht fortfahren, die sie, wie sie sagte, für zu hitzig hielte, sondern wollte an die Stelle jener eine Brodabkochung und einen Lindenblühenaufguß setzen. Den folgenden Morgen (als den zehnten July) klagte sie wieder über von neuen ausbrechende

Zufälle des Magens; und daß dieser von Unreinigkeiten noch belästiget werde, zeigte der Zustand der noch unreinen Zunge. Ich lies deswegen am achten July wiederum den vorgeschriebenen Purgiertrank nehmen. Die Wirkung, welche hierauf erfolgte, war weit größer, als die erstere, und es gingen auch bei den nicht gallichten und sehr stinkenden Stühlen viele Blähungen mit ab. Hierauf befand sich nun ihr Magen weit besser; auf der andern Seite aber wurde der Kopf wiederum, da der Schweis (der früh und Abends hauptsächlich sich einstellte und viele Erleichterung verschaffte) fast ganz unterdrückt worden war, sehr stark angegriffen, ein Zufall der so lange anhielt bis durch die Bettwärme der Schweis wieder hervorgelockt wurde.

Da ich nun nach Erwägung aller dieser Umstände sah, daß ich solche Mittel, die die zurückgebliebnen Unreinigkeiten aus den ersten Wegen fortschaffen könnten, geben müsse, und es zugleich sehr nothwendig sei, die so sehr nützliche Ausdünstung zu befördern und zu unterhalten, kam ich auf den Gedanken, daß zu diesem doppelten Entzwecke nichts bequemer und zweckmäßiger sei, als meine gemeine mit Spiesglanzsalz geschärfte Abkochung (siehe die vier und zwanzigste Beobachtung und die Anmerkung c) der zweiten). Und in der That täuschte ich mich auch in Rücksicht meiner Hoffnung nicht: denn der Erfolg war so gut, daß durch diese Abkochung theils die ersten Wege, theils der Kopf von den Beschwerlichkeiten, welche diese Theile erlitten, binnen funfzehn Tagen so befreiet wurden, daß nur noch eine Schwäche in den ersten Wegen zurück blieb, ein Umstand, der aus der schlecht und langweiligen Verdauung zu folgern war;

während man im Gesicht, hauptsächlich am Kinn, an der Lippe zuweilen einiges Hüpfen der Muskeln beobachtete, besonders wenn die Patientinn von einer Leidenschaft angegriffen und beunruhiget wurde: welches Hüpfen doch aber weit geringer und von kürzerer Dauer als vorher war. Der Unverdaulichkeit aber machte ich dadurch ein Ende, daß ich ihr nach der Mahlzeit das Elixir Vitrioli der schwedischen Pharmakopöe nehmen lies. Das Hüpfen der Muskeln hob ich vollends ganz noch durch einen nervenstärkenden Aufguß, von welchem die Vorschrift folgende ist:

Nimm Wolferleiblätter und Blumen zwei Hände voll,
Lackblumen,
Johanniskrautblumen,
Lavendelblumen,
Schaafgarbenblumen von jedem zwei Pugill.
Zerschneide und mische es.

Auf diese Art wurden denn nun die Rückbleibsel der Krankheit vollends so gehoben, daß ich die Patientinn am dreißigsten July sehr gesund und wohl antraf.

Fünf und dreißigste Beobachtung.

Heilung eines beständigen mit der hysterischen Krankheit und einem chronischen Rheumatismus vergesellschafteten Ekels.

Eine Patrizierinn von sechs und funfzig Jahren, einem phlegmatischen Temperamente, und trägen Geiste, bat mich am funfzehnten July um Hülfe wegen

eines manchmal fast bis zur Ohnmacht steigenden Ekels, wozu sich noch neuerlich die hysterische Krankheit und ein Rheumatismus, welchen Uebeln sie schon seit vielen Jahren her unterworfen gewesen war, gesellet hatten. Sie wurde binnen einem Zeitraume von acht Tagen wiederum hergestellt, nachdem ich erst den Körper durch das Weinsteinhaltige Mannatränkchen (siehe die drei und zwanzigste Beobachtung §. 8.) purgiert, und ihr alsdann einen Aufguß von folgenden Species kalt zu trinken verordnet hatte:

Nimm Quaßienholzpulver ein Quentchen,
Baldrianwurzel,
Pfeffermünzenkraut von jedem ein halbes Quentchen.
Mische und übergieße dieses mit einem Pfund Wasser und laß die Patientinn alle Tage drei Mal zwei bis drei Eßlöffel voll davon nehmen.

Sechs und dreißigste Beobachtung.

Eine von einer zurückgetriebenen Flechte entstandene und geheilte Engbrüstigkeit.

Ein Patrizier, ein junger Mensch von neunzehn Jahren, der ein sanguinisches Temperament und so viel Blut hatte, daß die Wangen außerordentlich dunkelroth sahen, unterlag folgenden Zufällen. Doch ehe ich von dieser Krankheit selbst rede, glaube ich noch diesen Umstand erwähnen zu müssen, der ihm und seinen Brüdern und Schwestern gemein war, nämlich, daß sie ebenfalls eine sehr blühende Gesichtsfarbe und ein gleichsam aufgeschwollenes Gesicht hatten. Die Mutter hatte diese

Kin-

Kinder, da sie noch in ihrer zartesten Jugend waren, so erzogen, daß sie ihnen gleich, so bald sie des Nachts weinten, um dieses Geschrey los zu werden, Theriak, weißen Mohnsyrup, oder die Confectio de Hyacintho gab, bis sie schliefen, und sie selbst schlafen ließen. Auf diese Art verschaffte die unverständige Mutter den Kindern zwar ruhige Nächte, verursachte aber auch dadurch daß, wie sie so allmälig heranwuchsen, blödsinnig und thöricht wurden, nur zu einer kleinen Statur gelangten, einen größern als natürlichen Kopf bekamen und ein solches Gesicht, wie ich schon oben gesagt, nebst schwerer Sprache und Gehör, und das hauptsächlich die ersten Jahre hindurch, und die Jüngsten von ihnen, denen sie noch weit mehr solche betäubende Mittel gegeben hatte.

Der junge Mensch, von welchem nunmehro die Rede ist, litt, als er sich vergangenen Winter zu Lausanne aufhielt, um sich dort etwas unterrichten zu lassen, an einer Flechte, die auf dem linken Ellenbogen saß. Er hatte schon zur Heilung derselben verschiedene so wohl innerliche als äußerliche Mittel gebraucht. Nach diesen Mitteln hatte nun zwar endlich die Flechte nach einer starken und ihm zur Last fallenden Eiterung ihre Stelle, aber nicht den Körper verlassen; denn aller Wahrscheinlichkeit nach mußte man die Anzeigen von einer Engbrüstigkeit, welche sich kurz darauf einstellten, für die Ursache eines nicht hinlänglich aus dem Körper geschafften, oder auch wohl ganz zurückgetriebenen, und von da auf die Brust metastatisch abgesetzten Flechtenstoffs halten. Eine Versetzung, zu welcher auch wohl noch die Schwäche, die theils von der übertriebenen dünnen und

kühlen Diät, an der sich dieser junge Mensch hielt, theils und hauptsächlich aber von den öfters wiederholten starken Purgiermitteln herkam, sehr vieles mit beitragen konnte und mußte.

Bisher war dieses Uebel immer noch erträglich gewesen. Auf einmal aber nahm es bei Gelegenheit einer Reise, welche der Kranke hieher machte, außerordentlich zu. Denn als er den sechs und zwanzigsten July nach Lausanne wieder zurückkehrte, machte er in einem Tage acht Meilen zu Fuße, und zwar bei einer sehr heißen Witterung. Es war daher kein Wunder, wenn er die darauf folgende Nacht einen sehr heftigen Anfall von Engbrüstigkeit, der ihn zu ersticken drohete, bekam. Ich fand daher den Kranken, als ich den sieben und zwanzigsten July früh Morgens zu ihm gerufen wurde, daß er sehr schwer Athem hohlte, und daß bei diesem Athemholen noch ein Geräusch mit zugegen war. Sein Gesicht war röther als gewöhnlich, fast bleifarben und wie aufgeblasen. Der Puls war oft, zusammengezogen, weich, schwach, ungleich. Ich lies ihm gleich ein eröffnendes Klystier (siehe die vierzehnte Beobachtung §. 5.) einspritzen, dann verordnete ich ihm zehn Doses Kermeshaltiges Brustpulver (siehe die vierzehnte Beobachtung §. 4.) alle zwei Stunden eine davon in einem Becher von der gemeinen Abkochung (siehe die vier und zwanzigste Beobachtung) zu nehmen. Dadurch wurde die Brust nun gleich so erleichtert, daß er nach einem mit Erleichterung erfolgten Auswurfe an diesem nämlichen Vormittage noch sehr gut Athem holen und die folgende Nacht gut schlafen konnte.

Da ich aber überzeugt war, daß die beste Methode, diese Cur zu Stande zu bringen, darinnen bestehe,

den

den Flechtenstoff von der Brust weg und wieder an seine vorige Stelle, auf den Arm nämlich, zu schaffen, lies ich in dieser Absicht den folgenden Tag drauf früh (nämlich den acht und zwanzigsten July) die Seidelbaströnde auf diese Stelle binden und mit Epheublättern bedecken. Ich lies den Seidelbast aber etwas höher über der vorher von der Flechte eingenommenen Stelle legen um den Ellenbogen zu schonen. Am folgenden Tage legte ich die Seidelbaströnde auf eine andere Stelle, ganz auf die nämliche Art, wie sie Le Roi empfiehlt, und sofort alle Morgen. Auf diese Art wurde die Oberhaut unter der Seidelbaströnde nur in die Höhe gehoben, und es entstanden erst eine leichte Röthe und Jucken, hernach auch ein Ausschwitzen von seröser Feuchtigkeit, aber dieses nur erst den sechsten Tag nach der ersten Anwendung, dann wurde die Röthe und das Jucken stärker, so daß ein gewisser, aber doch ganz erträglicher Schmerz empfunden wurde. Dabei wurde das Athemholen immer leichter und leichter und am dreißigsten July war es ganz frei und dem gesunden ähnlich. Da sich aber der Kranke an diesem Tage vor und nach der Mahlzeit einer Erkältung ausgesetzet hatte, bekam er die Nacht drauf einen neuen Anfall, doch nicht so heftig als das letzte Mal. Ich gab ihm daher, als ich den Tag drauf zu ihm gerufen wurde, wieder acht Gran von dem Kermeshaltigen Brustpulver. Hierdurch wurde denn nun das Athemholen wieder frei, und der Kranke nach einem noch einige Tage lang fortgesetzten Gebrauch der Seidelbaströnde hergestellt, so daß er bis jetzt (den achtzehnten Februar 1779) noch immer eine gute Gesundheit genießt.

Sieben und dreißigste Beobachtung.

Von einer sehr starken Kopfquetschung.

An einem Knaben von zwölf Jahren, den Sohn eines Bauers, der, als er den acht und zwanzigsten July von einer Höhe von ohngefähr zwölf Schuh auf den Fußboden mit dem Kopf zuvörderst heruntergestürzt war, und dann, wie man ihn wieder durch geistiges Zimmtwasser, das man ihm in den Mund, den er mit den Zähnen zusammengebissen hatte, und folglich erst geöfnet werden mußte, eingeflößt, zum Leben, das eine Zeitlang wie ganz erloschen war, gebracht, viel Blut vergoß, und bei einem ähnlichen Blutverluste aus dem linken Ohre nebst immer fortdauernder Verschließung des linken Auges überdies noch phantasirte, hernach in eine Schlafsucht verfiel, an diesem Knaben sage ich, beobachtete der alsdann hinzugerufene Wundarzt, daß er aus eignem innern Antriebe öfters mit der Hand nach dem linken Schlafe griff, und diesen Theil kratzte, und der Puls, wenn er ihn anfühlte, aller drei oder vier Schläge aussetzte. Er legte deshalb, nachdem die Haare abgeschoren waren, einen geistigen gewürzhaften Umschlag nach der allgemeinen Methode warm auf: öfnete an dem Arm auf dieser Seite eine Ader: dadurch verlohr sich die Schlafsucht: die Sprache kam wieder, er phantasierte nicht mehr; und das Auge öfnete sich. Aber früh am neun und zwanzigsten July, plauderte der Knabe wieder von neuem sehr viel, fiel darauf abermals in eine Schlafsucht

sucht und phantasierte auch wieder, so wie er aus der Schlafsucht erwachte.

Nunmehro holten mich die Aeltern des Knabens. Als ich zu ihm kam fand ich daß er noch immer kraßte, eine sehr schwache Stimme hatte, doch aber nicht phantasierte. Der Puls war schwach, oft, klein, ungleich aber nicht mehr aussetzend. Ich lies den Verband wegnehmen um den gequetschten Theil und den übrigen des Kopfs zu untersuchen, im Fall etwan der Wundarzt eine andere Verletzung übersehen hätte. Allein ich fand, außer der ödematösen Geschwulst des verletzten Schlafes, nichts, keine Röthe, auch war die Geschwulst nicht begränzt, aber der Knochen war, wie es schien, etwas eingedrückt. Ich lies, statt des gewürzhaften geistigen Umschlags den kalten Umschlag des Herrn General-Stabs-Chirurgus **Schmucker** a) auflegen, eine Ader am Fuße öfnen, ein eröfnendes Klystier (siehe die vierzehnte Beobachtung §. 5.) einspritzen und das **temperirende Kampferpulver** einnehmen, welches ich so bereite:

Nimm rohen Weinstein eine Unze,
Gereinigten Salpeter eine halbe Unze.

Mische und mache daraus ein Pulver, welches von mir das **einfache temperirende Pulver** genannt wird, setze ich nun hierzu noch sechs und dreißig Gran Kampfer so habe ich das **temperirende Kampferpulver.**

Von diesem Pulver lies ich alle drei Stunden einen Skrupel nehmen und drei Tassen von dem Falltrank nachtrinken wozu die Vorschrift folgende ist:

Nimm Wolferleiblätter und Blumen,
Schaafgarbenblätter,
Malvenblumen von jedem eine Hand voll.

Zerschnei-

Zerschneide, mische und übergieße einen Pugill davon mit einem Pfunde siedenden Wassers. Auf diese Art wird man, wie mich dünkt, meistentheils das Magenweh und die Aengstlichkeiten, die die Arnika, vor sich allein gegeben, erregt, verhüten, und doch dem Aufgusse nichts von seiner Wirksamkeit benehmen.

Allein diese beiden letztgedachten Mittel nahm der unfolgsame Knabe in einer sehr kleinen Quantität und auch nur außerordentlich selten, so daß ich beinahe den ganzen Erfolg der Heilung von den äußerlichen Mitteln erwarten mußte. Nun befand er sich zwar auch am dreißigsten July nach diesen Mitteln etwas besser. Allein da die Schlafsucht und das Phantasieren zuweilen wieder kamen, ungeachtet die Geschwulst um vieles sich gesetzt und verringert hatte, so wie auch der Schmerz (welchen der kalte Umschlag gleich den Augenblick gelindert hatte); sagte ich den Aeltern, daß man weislich handelte, wenn man Einschnitte in die Geschwulst machte, und so den schädlichen Feuchtigkeiten einen Ausweg verstattete; es war aber alles vergebens, ich mochte sagen was ich wollte um ihre Einwilligung zu dieser Operation zu erhalten. Ich lies deswegen um den Mangel dieses Mittels, welches ich sehr schätzte, zu ersetzen, am Fuße eine Ader öfnen und sechs Unzen Blut abzapfen, dann Blasenpflaster auf die Waden legen und die Einsprützung des vorhergenannten Klystiers wiederholen. Es wurde aber nur blos das Aderlassen unternommen, das übrige hingegen alles unterlassen, und das zwar theils aus Trägheit der Aeltern, theils wie ich hernach hörte (was schrecklich zu sagen!) weil sie den Tod des Kranken recht gerne sahen, da der Kranke reich und von der ersten

sten Ehe war, dessen Erbschaft auf die Kinder der zweiten Ehe fiel, die sie mehr als jene liebten.

Da dieses Gerücht vor die Ohren des Raths gekommen war, und dieser zugleich hörte, daß der Zustand des Knabens wegen dieser Vernachläßigung immer schlimmer werde, gab er dem Vater des Kindes, der bei ihm rechtlich angeklagt worden war, einen Verweis und verpflichtete ihn auf das genaueste auf dasselbe Acht zu haben, und alles, was ich zur Erhaltung des Lebens des Sohnes nöthig wäre, gesagt oder noch vorschreiben würde, vollziehen zu lassen, sonst mit ihm wegen dieser Schandthat peinlich zu verfahren. Durch diese Drohungen bewogen änderte er nun wirklich sein Verfahren gegen den Sohn, so daß er am ersten August durch die übrigen Mittel, welche ich vorgeschrieben hatte, gleich wiederum besser sich befand, und am zweiten August ich ihn nun seiner mächtig, und auch über keine Unbequemlichkeit klagen, antraf, ausgenommen über den Schmerz, welcher von den Blasenpflastern, die ihre Wirkung sehr gut thaten, erregt wurde. Nun war der Knabe auch folgsamer geworden, und er fing an das Pulver und den Aufguß, welche beide Arzneyen ich oben genennt habe, regelmäßiger zu nehmen, und er hatte von dem fortgesetzten Gebrauch aller oben erwähnten Mittel (ausgenommen das Aderlassen, was ich nicht weiter mehr für nöthig hielt,) solchen Nutzen, daß ich ihn am funfzehnten August sehr wohl antraf.

Uebrigens muß ich noch, was, wie mich dünkt, zu wissen, nicht ganz überflüßig ist, und was ich erst nach einigen Tagen von der Frau, welche bei dem Kranken

ken wachte, gehört habe, mit anmerken: daß nämlich der Wundarzt, der (wie es die Mode der Wundärzte ist, denen es an Scharfsinn mangelt) es nicht gerne sah, daß ich, statt seines gewürzhaften geistigen Umschlags, welchen er für besser hielt, einen andern Umschlag brauchte, daß der Wundarzt, sage ich, einigemal heimlich versucht habe, seinen Umschlag dem, welchen ich hatte auflegen lassen, wechselsweise zu substituiren; wovon aber der Knabe so oft er dieses that, sich augenblicklich schlimmer zu befinden schien, wie dieses das Phantasiren, das merklich vermehrte Weinen und das aus eignem Antrieb mit der Hand öftere Greifen nach dem Kopfe vermuthen ließen: da im Gegentheil diese Zufälle sich gleich verminderten, wenn man wieder den kalten Umschlag auflegte, der, nach der Aussage des Knabens, den Schmerz den Augenblick stillte, ein Schmerz, der allezeit wieder kam, und hernach immer schlimmer wurde, wenn man dem warmen Umschlag die Stelle des kalten einräumte, so daß man also in diesem Falle die besondere Wirkung des Schmuckerschen Umschlags und dessen Vortreflichkeit vor allen übrigen örtlichen Mitteln, besonders vor den warmen, außer allen Zweifel setzen muß.

Nun erlaube man mir noch ein Wort über die Beschaffenheit der Quetschung, von der in dieser Beobachtung die Rede ist, zu sagen. Es scheint mir nämlich hierbei eine Erschütterung des Gehirns verbunden mit einer Verletzung des Schlafmuskels, vielleicht auch mit einer Verletzung der darunter befindlichen sehnigten Haube zugleich mit vorhanden gewesen zu seyn, wenigstens scheint die Reihe von Zufällen

z. B.

z. B. die Ohnmacht, die Schlafsucht, das Phantasieren, der Blutfluß aus dem Munde und dem Ohre, der ungleiche und aussetzende Puls, wenn man sie durchgeht, jene Gehirnerschütterung zu beweisen a). Was nun aber die Kennzeichen, welche in diesem Falle zu der Verletzung des Schlafmuskels und der sehnigten Haube gehören könnten, z. B. die wäßrigte Geschwulst und die Beschaffenheit des Pulses, was nun diese Kennzeichen, sage ich anbelangt, so gestehe ich, daß ich sie nicht so mit denen, welche die Wundärzte als bestimmte Kennzeichen einer solchen Verletzung aufgezeichnet haben, übereinstimmend und ihrer Angabe entsprechend gefunden: denn die Geschwulst war bei diesem Kranken fast gar nicht begränzt, auch zeichnete sie sich nicht durch eine rosenartige Röthe aus b); sondern hatte vielmehr mit der übrigen Haut einerlei Farbe. Der Puls war zwar so, wie er bei einer Verletzung der sehnigten Haube des Kopfs seyn muß, nämlich oft und klein; nicht aber wie Kölpin c) behauptet, hart; eine Beschaffenheit des Pulses, welche von dem Wundarzte nicht beobachtet wurde, und die erste Aderlaß, welche man vorher, ehe ich angekommen war, unternommen hatte, nicht ändern konnte.

Wenn aber die Rede von dem Pulse ist, so darf man nicht dessen Frequenz, die bei diesem Kranken die Ober-

a) Siehe Boerhaav's zwei hundert und fünf und siebzigsten Lehrsatz, dann auch Kölpin seine meletemata de capitis laesionibus beim Tode in dessen medicinisch-chirurgischen Bibliothek Vol. V. part. I. Seite 8 und 9.
b) Siehe Kölpin ebendaselst Seite 8.
c) Ebendaselbst Seite 9.

Oberhand hatte, statt der Langsamkeit, der Kölpin das Ansehen eines charakteristischen Kennzeichen beimißt, bei der Diagnosis der Gehirnerschütterung d) übersehen. Läßt man aber auch diese Bedeutung bei dem langsamen Pulse e) zu, so scheint mir doch nicht aus der Vergleichung der Stellen des so eben angeführten Verfassers selbst, nämlich aus der Vergleichung jener, wo er den langsamen Puls der Erschütterung des Gehirns und der andern, in welcher er den often Puls der verletzten sehnigten Haube des Kopfs zuschreibt f) zu folgen, daß der Puls habe einfach, sondern auf eine vermischte Art verändert werden müssen, und zwar eine Veränderung erleiden müssen, die gleich sei der Beschaffenheit der größern oder geringern Wirksamkeit der beiderlei Ursachen, die den Puls verändern, so daß daher bei der die Oberhand habenden Reizung des häutigen Theils, welcher ein öfterer Puls eigen zu seyn scheint, der Puls oft seyn mußte. Und zwar führt Kölpin von einer doppelten

d) Ebendaselbst Seite 9.

e) Denn ebendaselbst Seite 16. 17 und folg. scheint Tode dieses nicht zuzulassen. Der große Callisen zählt zwar (in seinen institutionibus chirurgiae hodiernae Koppenhagen 1778 in 8. Seite 337) den langsamen Puls unter die Kennzeichen der Gehirnerschütterung, allein er macht keinen Unterschied in Rücksicht dessen was ihn auszeichnet; sondern es spricht dieser große Schriftsteller vielmehr von der Unbeständigkeit und Zweideutigkeit der Kennzeichen des verletzten Hirnschädels, statt ein gewisses Kennzeichen, das man für ein stätes und die Krankheit charakterisirendes halten könnte, anzugeben, wie in dessen angeführten Schrift Seite 326 zu Anfange und Seite 335 zu Ende zu sehen ist

f) Ebendaselbst Seite 9 zu Anfange und Seite 5 zu Ende.

pelten von einer gleichzeitigen Action herkommenden Wirkung, deren Wirksamkeit zweier Ursachen der Natur entgegengesetzt sind g), ein ganz ähnliches Beispiel an, eine Stelle, die Tode keinesweges übersieht, sondern mit dem ihm gewöhnlichen Scharfsinn anmerket h).

Auf eine ähnliche Art hätte können der Puls, der wegen der Gehirnerschütterung weich seyn sollte i), da er im Gegentheil, wegen des verletzten Schlafmuskels hart seyn mußte k), wegen der Vereinigung dieser beiden, in ihrer Wirkung entgegengesetzten Ursachen von einer vermischten Art, nämlich aus Weichheit und Härte zusammengesetzt, wie mich dünkt, seyn, um in dieser Rücksicht natürlich zu scheinen.

g) Ebendaselbst Seite 12 in der Mitte.

h) Ebendaselbst Seite 19 zu Ende.

i) Ebendaselbst Seite 15 überhalb der Mitte.

k) Ebendaselbst Seite 4.

Acht und dreißigste Beobachtung.

Beispiel von einer schwarzgallichten Ruhr.

Eine Wittwe von sechszig Jahren, trocknen Körper und gallichten Temperamente, die in der Küche diente, und dazumal gesund war, als die Ruhr graßirte, die bis zu Ende des Herbsts dauerte, hernach aber von dieser Krankheit befallen wurde. Ein Beispiel, das mir unter so vielen andern, die mir vorgekommen sind, und die keine besondere Heilmethode erfordert hatten, deswegen merkwürdig zu seyn scheint, weil ich die Patientinn wegen der außerordentlichen Schwäche ihres Magens ohne Brech- und Purgiermittel zu heilen genöthiget wurde, ungeachtet es die gallichten Unreinigkeiten zu erfordern schienen.

Es bekam nun diese Frau am dreißigsten July Nachmittags ohne deutliche Ursache einen Schmerz in dem Steißbein, auf welchen Schneiden und kurz darauf die Ruhr selbst folgte, so daß sie dreißigmal des Nachts zu Stuhle gehen mußte, ohne dabei viel auszuleeren. Dabei aber hatte sie einen starken Stuhlzwang, brennende Hitze beim Durchgang des Stuhls durch den After, und was ausgeleert wurde, war flüßig und von ziegelrother Farbe. Als ich ihr ein Klystier von Malvenblättern hatte einspritzen lassen, ließen die Schmerzen etwas nach.

Als ich den Morgen drauf (den ein und dreißigsten July) geholt wurde, fand ich den Puls, wie es mir schien nicht öfterer als natürlich, aber wirklich fieberhaft,

haft, da mir doch die Patientinn gestand, daß er bei ihr natürlich und langsam wäre: zugleich war er härtlich und etwas unregelmäßig. Die Zunge war mit Unreinigkeiten, die aus dem Weißen ins Gelbe fielen, überzogen, und die Patientinn hatte, welches ihr schon längst zuwider war, einen bittern Geschmack. Den vorhergehenden Abend hatte sie Galle ausgebrochen, wie zwar auch sonst bei einem sehr heftigen Anfall von Magenweh zu geschehen pflegte: und von der Zeit blieb ein bloßer Ekel zurück, der nach einigen Stunden von selbst verging.

Wegen der oben angeführten Magenschwäche bat mich die Patientinn sehr dringend, daß ich ihr dieselbe, wenn es möglich wäre, ohne Brechen oder Purgieren heilen sollte (deren beiderlei Arten von Ausleerungen ich zur Hinwegräumung des Krankheitsstoffes für nothwendig hielt), indem sie sagte, daß sie von diesen Ausleerungen sehr schlimme Wirkungen befürchte und daß sie schon solche Wirkungen vor einigen Jahren von dem allzu vielen Purgieren, dem darauf folgenden Magenkrampfe und Magenweh ausgestanden, und bis jetzt noch Anfälle davon auszustehen habe; Anfälle, die mehr oder weniger sich einfanden, je nachdem die ungünstige Witterung, der Schlund, (welchem die Köchin bisweilen allzu sehr schmeichelte) vor allen aber die häuslichen Sorgen, deren unglückliche Wirkungen sie nur allzu oft fühlte, Gelegenheit dazu gaben, dergestalt, daß sie auch nach den gelindesten Purgiermitteln hernach sich immer schlecht befand. Hierbei fiel mir nun die von Vogel empfohlene stopfende Methode a) ein, anzuwenden (welche ich sehr

a) Siehe dessen praelectiones de cognoscendis et curandis praecipue corporis humani adfectibus §. 225.

oft mit großem Vortheil bei zarten an der Ruhr leidenden Patienten angewendet habe), jedoch mit der Vorsicht die galligten Unreinigkeiten u. s. w. welche ich nicht ausleeren durfte, wenigstens durch ein seifenhaftes und kühles der Fäulniß widerstehendes Mittel zu verbessern, was dieselben hernach, wenn dem einwickelnden Mittel ein Magen- und schmerzstillendes zugesetzt würde, allmälig gelinde abführen könnte.

Dieser dreifachen Indikation glaubte ich nun durch folgendes Mittel Gnüge leisten zu können:

Nimm Rohes Weinsteinpulver,
Arabisches Gummipulver,
Römisches Kamillenblumenpulver von jedem ein und ein halbes Quentchen.

Mische und theile dieses Pulver in neun Theile, und laß davon alle zwei Stunden einen nehmen und drei Tassen von dem stopfenden Aufgusse nachtrinken, wozu die Vorschrift diese ist:

Nimm Braune Weidrichblätter zwei Hände voll.
Malvenblätter und Blumen,
Schaafgarbenblätter und Blumen,
Römische Kamillenblumen,
Klatschrosenblätter,
Rothe Rosenblätter,
Königskerzenblätter von jedem eine Hand voll.

Zerschneide, mische und übergieße zwei Pugill von diesen Species mit einem Pfund siedenden Wasser und setze einen dritten oder vierten Theil Milch hinzu, wenn sie der Kranke vertragen kann. Dieser mußte sich aber unsere Patientinn enthalten, weil sie ihrem Magen nicht bekam.

Ueberdies lies ich ihr früh und Abends ein Klystier aus Wasser und Milch gemischt und mit folgenden erweichenden Species gekocht, einspritzen:

Nimm Malvenblätter und Blumen zwei Hände voll,
Zerschneide und mische es.

Was die Diät anbetraf, rieth ich ihr, sich statt der Nahrungsmittel blos der Brühen aus Habermalz mit Wasser und frischer ungesalzener Butter zubereitet und etwas Muskatennuß dazu gesetzt zu bedienen. Durch den Gebrauch dieser Mittel waren schon zu Anfange die Stühle nicht mehr so schmerzhaft, oft, und stinkend, aber etwas häufiger und mit einiger Erleichterung, auch nicht mehr mit Blute gefärbt.

Am ersten August früh war der Puls mehr regelmäßig, etwas langsamer und weicher; aber das Aufstoßen war ihr beschwerlich und ein gewisser Magenschmerz vorhanden, welchen Zufällen entgegen zu kommen ich ein Magenpflaster auf die Gegend der Herzgrube legen lies. Als gegen Abend die Patientinn über zugenommene Schwäche sich beschwerte, glaubte ich, als ich dann nachdachte, daß die oben beschriebenen Pulver schon hinlänglich die faulen Unreinigkeiten verbessern und ausgeleeret haben könnten, das Electuarium dysentericum mit Sicherheit geben zu können, ein Mittel, welches ich immer noch nach Vogel b) so zubereite:

b) Siehe dessen so eben angeführtes Buch. Mehr als einmal habe ich von dem Gebrauch dieser Lattwerge wunderbare Wirkungen gesehen, so daß es mir auch geglückt ist, die

Nimm ausgesuchte Fieberrinde fünf Quentchen,
Arabisches Gummi zwei und ein halb Quent.
Muskatennuß ein halb Quentchen.

Dieses hebe ich, nachdem es gepülvert und unter einander gemischt worden ist, unter dem Namen Fieberrindenpulver wider die Ruhr auf. Ich bereite auch dassel-

die allerfürchterlichste Ruhr durch zwei Gaben davon bei einer sehr zarten Dame, die ebenfalls alle Brech- und Purgiermittel ganz verabscheuete, zu stillen. Es schien mir die allergrößeste Gefahr von einer bevorstehenden Entzündung der Därme da zu seyn; denn sie wälzte sich eben so als wenn sie an der allerheftigsten Darmgicht litte, in dem Bette herum: sie hatte dabei kalte Schweiße und der Puls setzte öfters aus. Allein diese stopfende Methode schien mir auch nur blos in denjenigen Fällen gute Dienste zu leisten, wo fast blos nur eine Reizung zugegen und keine offenbaren Kennzeichen von Unreinigkeiten vorhanden waren. Denn die stopfenden Mittel können fast gar nicht anders als palliativ wirken, wenn die Unreinigkeiten nicht aus den ersten Wegen durch vorausgeschickte Abführmittel fortgeschafft und wegen der langen Dauer des Flusses erschöpft worden sind. Darum enthalte ich mich auch derselben zu der Zeit und brauche meistentheils das mit Wachs überzogene Spiesglanzglas, was bis jetzt allen andern Mitteln wider die Ruhr den Vorzug streitig zu machen scheint, ungeachtet ich andere vortrefliche und aus der Erfahrung erprobte Mittel zu versuchen nicht unterlasse und verabsäume. So verlohr ich bei der epidemischen Ruhr die im Herbst 1772 zu Lausanne sehr viele wegrafte, als ich auf Befehl der Obrigkeit drei um die Stadt liegende Dörfer unter meine Aufsicht bekam, nur einen einzigen von zwei hundert Ruhrkranken, denen ich das mit Wachs überzogene Spiesglanzglas gab, und zwar war dieser Mensch, welchen ich verlohr, skrofulös und äußerst unfolgsam beim Gebrauche der Arzneien. Auch heilte ich unter so vielen andern, welche sehr hart darnieder lagen, einen siebzigjährigen Greis, welchen man, da er schon seit

funfzehn

dasselbe mit Mohnsaft, wovon ich vier Gran statt der Muskatennuß nehme und noch sechs und zwanzig Gran

arabi-

funfzehn Tagen sich sehr schlecht befand, äußerst schwach war, seit einigen Tagen einen Mastdarmvorfall hatte, der ohngefähr einen halben Schuh herausbing und schon bleifarben war, für ganz verlohren gab. Dieser Alte befand sich schon nach der ersten Dosis weit besser, und nach der vierten konnte er schon vom Bette aufstehen (denn die allergeschwächtesten Kranken sagen, daß sie schon in den ersten Tagen von dem Gebrauch dieses Mittels wieder Kräfte bekommen, obgleich die Stühle häufiger werden.)

Ich weis deshalb nicht was man für ein Mittel wider die Ruhr, diesem mit der gleichen Wirkung an die Seite setzen könnte, ungeachtet es Tode für ein überflüßiges Mittel erklärt (in seiner medicinisch-chirurgischen Bibliothek im vierten Band, ersten Stücke Seite 43), und Pringle und andere (beim Lösecke in der neusten Ausgabe seiner Arzneimittellehre Seite 37) es für unsicher halten. Es scheint mir daher das Urtheil von diesen großen Kunstverständigen, mit ihrer Erlaubniß, etwas zu hart zu seyn. Wenigstens streiten auf einer Seite die unzähligen und mit Glück ausgefallnen Curen, die von andern sehr großen Männern als Beispiele angeführt werden und Philipp Friedrich Gmelin in seiner Dissertatio chemico-medica de vitro antimonii cerato, Tübingen 1756 in 4; dann auch Broocke in dessen allgem. prakt. Arzneigel. Band I. Seite 779 gesammlet haben, für die Wirksamkeit dieses Mittels. Nicht zu gedenken, daß es mir zu hart scheint keine Rücksicht auf die Uebereinstimmung so vieler berühmter Männer zu nehmen, welche neuerlich die vortreflichsten Pharmakopöen herausgegeben haben. Sollten sie wohl jenen blindlings gefolgt seyn, da sie das gewächste Spiesglanzglas unter die Mittel wider die Ruhr gerechnet haben? Zwar führt auch der so eben genannte Gmelin in seiner Schrift Seite 21 mit vieler Beredsamkeit die Auflösung von Pringl's Einwurf an, und sagt: „der Arzt muß mit einer klei„nen Quantität den Anfang machen, nämlich mit ein

„oder

arabisches Gummi zusetze, damit auf dreißig Gran ein Viertel Gran Mohnsaft kömmt. Die Lattwerge verfertige

„oder zwei Gran, und so allmälig nach Beschaffenheit „der Umstände mit der Dosis in der Folge bis auf achtzehn, ja zwanzig Gran steigen:“ und weiter unten sagt er: „Der Arzt sei vorsichtig und steige mit der Dosis „derselben nicht zu geschwind, und nicht eher als die Wirkungen desselben sichtbar werden, damit keine heftigen „Ausleerungen erfolgen. Blos dieses ist die Ursache, „warum Pringle dem Gebrauch dieses Mittels nicht in „allen Fällen günstig ist; denn er sagt (in seinen Beobachtungen über die Krankheiten einer Armee, Alten„burg 1754 Seite 260,) eine gemäßigte Dosis bei verschiedenen Kranken sei bald allzu stark, bald nicht „hinlänglich.“

Und in der That habe ich noch nie ein Mittel gesehen, dessen Wirkungen einander so ungleich wären, was, wie man von einigen andern Spiesglasmitteln sagt, von der verschiedenen Quantität oder auch Abwesenheit der Säure in den ersten Wegen wird hergeleitet werden können: so daß der regulinische Theil des Spiesglases einige Subjekte gar nicht angreift und schadet, da er hingegen andern, bei welchen mehr oder weniger von jener in den ersten Wegen befindlichen Säure aufgelößt worden ist, größere oder geringere Unruhen verursacht. So entstanden in dieser nämlichen Jahreszeit bei einer jungen hysterischen und sehr empfindlichen Dame, die sehr viele gallichte und saure Unreinigkeiten in den ersten Wegen hatte, und nur seit sechs Wochen erst, wie ich hernach erfuhr, schwanger war, von einem einzigen Gran solchen gewächsten Spiesglanzglases, welches mit andern Mitteln, die ich weiter unten nennen werde, vermischt war, unerträgliche Aengstlichkeiten nebst Ekel, kalten Schweißen u. s. w. so daß ich hernach acht Tage lang mich nicht getrauete über einen halben Gran einmal des Tages zu geben, welche Portion denn nun zwar langsamer aber weit erträglicher würkte, so bald als ich aber diese Dosis vor der verflossenen Zeit vermehren oder zweimal des Tages (da dieses die Gelindigkeit der Krankheit

und

fertige ich so, daß ich noch einen schicklichen Syrup in hinreichender Menge zu diesem oder zu jenem Pulver hinzusetze.

Erlaubt es das Fieber, so nehme ich statt der Fieberrinde die Cascarillenrinde, und gebe dem Pulver oder der daraus verfertigten Lattwerge den Namen **Paraguaysches Pulver** oder **Lattwerge wider die Ruhr**, diese Mittel werden ebenfalls mit und ohne Mohnsaft zubereitet.

Allein

und die mehrere Kräfte zu erlauben schienen) geben wollte, kamen sogleich die vorher erwähnten Zufälle wieder zum Vorschein. Hier hatte ich nach den ersten nöthigen Ausleerungen die oben genannten stopfenden Mittel geben wollen: allein das Fieber war so hartnäckig und die Menge der gallichten Unreinigkeiten so beträchtlich, daß, so bald sich nur einen Tag lang die Fäulniß- und zugleich entzündungswidrigen Abführmittel bei Seite setzte, alle Zufälle gleich wieder schlimmer wurden; dergestalt, daß ich die stopfenden Mittel nicht eher geben konnte, als bis ich erst einige Gaben von dem genannten Spiesglanzglase und zwar nur einmal in den Nachmittagsstunden vorausgeschickt hatte. So mußte ich drei Wochen lang mit den Mitteln zubringen, ehe die Krankheit gänzlich beseitiget wurde.

Die Mischung aber von meinem Spiesglaspulver wider die Ruhr ist nun folgende:

Nimm feingepülvertes gewächstes Spiesglanzglas
zwei Quentchen,
Bittersalzerde,
Zucker von jedem sechs Quentchen.
Mische es auf das genaueste unter einander.

Sieben Gran von diesem so eben erwähnten Pulver enthalten nur einen einzigen Gran von dem mit Wachs überzogenen Spiesglanzglase. So bestimme ich gemeiniglich die Gaben für starke Subjekte. Denn bei empfindlichen und zarten steige ich nicht mit ganzen sondern nur mit halben Granen allmälig.

Die

Allein ich gab dieser Patientinn die so eben genannte Lattwerge mit dem Mohnsaft bereitet und lies ihr alle zwei Stunden einen Theelöffel davon jederzeit in dem nämlichen Aufguß nehmen. Da sie aber dreimal, statt dieser Dosis, die Lattwerge zu der Größe einer kleinen Haselnuß genommen hatte, so wurden auf die zwei ersten Doses

Die erste Dosis ist auf einmal 7 Gr. worinnen Spiesglanzglas
am ersten Tage 1 Gr. für einen Kranken
von 1. 2 Jahren

Die zweite Dosis . . . 14 . 2 . . 3. 4 .
Die dritte Dosis . . . 21 . 3 . . 5. 8 .
Die vierte Dosis . . . 28 . 4 . . 9. 15 .
Die fünfte Dosis . . . 35 . 5 für Erwachsene
das erste mal
Die sechste Dosis . . . 42 . 6 das zweite mal

Beim dritten und folgenden malen ändre ich, damit das Volumen der Dosis nicht allzusehr anwachse und weil die Furcht vor der Säure in den ersten Wegen schon geringer seyn muß, die Mischung des Pulvers auf folgende Art:

Nimm gepülvertes gewächstes Spiesglanzglas
Bittersalzerde
Zucker von jedem zwei Quentchen.

Die siebente Dosis also für einen Erwachsenen das drittemal wird seyn

21 Gran, worinne Spiesglas 7 Gran
Die achte Dosis 24 8
Die neunte Dosis 27 9
Die zehnte Dosis 30 10

Und so fort bis auf vierzig Gran von diesem Pulver. Alsdann gebe ich wegen dieser Ursache das Pulver nur zu gleichen Theilen Spiesglanzglas und Bittersalzerde und vermehre ebenfalls die Dosis, oder gebe auch wohl zwei bis drei Gran für jedesmal.

Doses die Stühle noch häufiger, sahen weiß aus und waren mit Schneiden vergesellschaftet: nach dergleichen dritten Dosis aber folgte nur einmal Stuhlgang, und dieser war besser und nicht mit Schneiden verbunden. Nachdem sie nun nachher eine ganze Dosis genommen hatte, erfolgte auch noch eine weit bessere Wirkung, so daß sie sich am zweiten August weit besser befand und beinah die ganze Nacht hindurch schlief, ausgenommen daß sie sehr früh durch das Schneiden, welches doch weit weniger beschwerlich war, aufgeweckt wurde und dreimal zu Stuhle ging, worauf denn das Schneiden nachlies. Am dritten August fand ich die Zunge schon rein, den Puls aber etwas öfterer und mehr unregelmäßig. Uebrigens befand sich die Patientinn sehr wohl, und nach dem noch zwei Tage lang fortgesetzten Gebrauch der Lattwerge, nur zu drei mal des Tages genommen, wurde sie gänzlich wieder hergestellt. Man vergleiche hiermit nun, wenn man will, die zwei und vierzigste Beobachtung, die eine andere Krankheit von eben dieser Frau enthält.

Neunund dreißigste Beobachtung.

Ein besonderes Beispiel von einem Faulfieber.

Ein Knabe von zwölf Jahren, der Sohn eines Bauers, lag an dieser Krankheit darnieder. Da er sich den August hindurch, welcher sehr heiß gewesen war, mit Einsammlung der Feldfrüchte sehr stark beschäftiget hatte, muste er sich am ein und zwanzigsten dieses Monats Abends, nachdem er seine gewöhnlichen Arbeiten verrichtet hatte, wegen des heftigen Kopfschmerzes zu Bette legen; zudem war er noch außerordentlich schwach, ein Umstand, zu welchem dieses noch sehr viel mit beitragen konnte, weil er seit einigen Tagen wegen Mangel an Appetit sehr wenig gegeßen hatte. Er fing schon in der nemlichen Nacht an zu phantasiren, und zwar so heftig, daß er vom Bette aufstund und aus dem Hause gehen wollte, wenn man ihn nicht mit Gewalt zurück gehalten hätte; hierzu gesellte sich noch eine versteckte Stärke, Schlafsucht, und nun darauf eine sehr große Schwäche. Früh und bei Tage phantasierte er weniger, war aber zu allem träge und dumm so wie beim Typhus: auch hatte er keinen Durst.

Zu Ende des dritten Tages der Krankheit (nemlich am drei und zwanzigsten August) entstand, nachdem zuvor der Kopfschmerz nebst dem Phantasieren außerordentlich zugenommen hatte, ein sehr starkes Nasenbluten, welches sehr viel Erleichterung schafte, und, da es die folgende Nacht mehrere mal wiederkam,

den Kranken so schwächte, daß die Mutter, die einen tödtlichen Ausgang befürchtete, eine Hand voll kaltes Waßer zur Stillung des Nasenblutens anwendete: worauf alsdenn der Blutfluß aufhörte, und nicht lange darauf Leibesöfnung erfolgte, mit welchem sich nach Abgang einiger flüßigen schwarzen und sehr stark stinkenden Stühle eine große Erleichterung, aber auch noch zugleich eine sehr große Schwäche einfand. Die Mutter des Knabens kam nun zu mir und bat mich, daß ich ihren Sohn besuchen möchte.

Ich ging nun noch an dem nemlichen Tage (den funfzehnten August) früh zu ihm, und fand ihn jetzt zwar seiner ganz mächtig, aber wie ich schon gesagt habe, sehr schwach und blaß; er hatte kalte Gliedmaßen, einen often, ganz schwachen, und sehr unregelmäßigen Puls. Die Zunge war von ihrer Mitte an bis nach hinten zu mit Unreinigkeiten belegt, und zwar hauptsächlich an beiden Rändern, und diese Unreinigkeiten sahen hier weislicht gelb, während der mittlere Theil der Zunge minder schmutzig war. Er klagte weiter über keinen Schmerz, außer über Kopfschmerz, welcher wieder sehr heftig wurde. Als ich nach dem vorhergegangenen Zustande des Patienten fragte, erfuhr ich, daß er vorher mehrere Jahr lang Nasenbluten gehabt hatte; und das besonders im Sommer, und daß er durch diese Ausleerung immer von den vorhergegangenen Kopfschmerz befreit worden sei. In diesem Jahre aber hatte er dieses wohlthätige Bestreben der Natur, das ihm zur Gewohnheit geworden war, nicht gespürt, so daß er fast beständig die vorhergehenden Monate hindurch Kopfschmerzen auszustehen hatte.

Ich lies nun den Anfang der Cur mit einem auf dreimal gegebenen Brechmittel machen; ein Brechpulver, das ich auf folgende Art bereite:

Nimm gepülverte Ipekakuanna zwei und ein halbes Quentchen,

Weinsteinpulver (siehe die achte Beobachtung Anmerkung [a]) ein Quentchen

Mische und mache daraus sieben Gran schwere Doses, von welchen folglich eine jede Dosis fünf Gran Ipekakuannapulver und zwei Gran Weinsteinpulver enthalten wird. Eine solche Dosis laße ich alle Viertelstunden wiederholen, bis dreimal gelindes Brechen erfolgt. Zum Nachtrinken verordne ich einen Aufguß von römischen Kamillenblumen, der, wie ich sehr oft beobachtet habe, nicht allein das Erbrechen erleichtert und befördert, auch wenn er allein gegeben wird, sondern auch noch überdies den Magen zugleich durch seine gewürzhafte und schmerzstillende Eigenschaft gegen die schlimmen Wirkungen der Ipekakuanna in Schutz nimmt; so daß ich gerne wenn ich dieses habe, den Zusatz eines andern Gewürzes entbehre. Gemeiniglich ist die erste Dosis hinreichend die so eben genannte Wirkung hervorzubringen, zumal wenn die Natur sich schon bestrebet, dahin zu wirken. Auch habe ich nie gesehen, daß die Ipekakuanna, wenn ich sie auf diese Art gab, solche große Aengstlichkeiten und mit Schwierigkeiten verbundenes Brechen erregt hätte, als sie dann erregte, wenn ich sie allein gab, so daß auch empfindliche und ungern zu Brechen einnehmende Personen mir sehr oft gesagt haben, daß sie sich nach meinem Pulver sehr leicht und gleichsam natürlich und ohne Zwang gebrochen hätten;

zu welcher Leichtigkeit warscheinlicher Weise das Weinsteinpulver sehr vieles beiträgt, die zähen Unreinigkeiten durch seine seifenhafte Eigenschaft beweglich zu machen, welche so oft an den Wänden des Magens fest anhängen, und dadurch die Erbrechungen, wie ich glaube, sehr schwierig und öfters fruchtlos machen.

Bei stärkern hingegen, und da, wo ich eine sehr schnelle Wirkung wünsche, nehme ich sogleich das **verstärkte Brechpulver**, welches ich nach **Eller** (man sehe deßen Obſervationes de cognoſcendis et curandis morbis, praeſertim acutis, die Ausgabe zu Amſterdam in 8. 1766. Sect. XIII. zu Ende Seite 276.) auf folgende Art bereite:

Nimm gepülverte Ipekakuanna ein halbes Quentchen,

Weinsteinpulver zehn Gran,

Spiesglanzhaltigen Weinstein zwei Gran.

Mische und mache daraus sieben Gran schwere Doses, deren eine jede fünf Gran Ipekakuanna, aber nur einen Drittel Gran Spiesglanzhaltigen Weinstein enthält.

Von drei Gaben des erstgedachten Pulvers wurden nicht allein die Unreinigkeiten, die den Magen des Kranken belästigten, durch den Mund mit großer Erleichterung ausgeleert, sondern auch noch sehr viele stinkende aus Galle, verfaulten und schwarzen Blute gemischte Materien, die, wie ich glaube, aus dem hintern Theil der Nase in den Schlund gefallen und verschluckt worden waren, und im Magen sich angehäuft hatten, ausgeworfen.

Hierauf wurden nun alle Zufälle gelinder und der Verstand kam auch wieder; das Nasenbluten aber blieb

aus, eine Wirkung, die ich auch von dem Gebrauch der Ipekakuanna erwartete. Ueberdies erfolgten noch in kurzem drauf zwei Stuhlgänge, und durch diese wurden wieder mit sehr vieler Erleichterung für den Patienten solche Unreinigkeiten ausgeleert, die aber doch nicht so schwarz und stinkend waren, wie die den Tag vorher.

Nunmehro gab ich, nachdem ich über die weitere Verbeßerung dieses doppelten Fäulnißzunders, der Galle nemlich und des verschluckten Blutes nachgedacht hatte, folgendes Pulver:

Nimm temperirendes Pulver (siehe die sieben und dreißigste Beobachtung) zwei Quentchen,
Fieberrindenpulver ein Quentchen,
Alaun sechs Gran.

Mische und theile es in sechs gleiche Theile, und laß davon alle drei Stunden einen in mit Honig versüßten Molken nehmen; welche ich auch noch überdies häufig zu trinken empfohl.

Ueberdies lies ich auch noch gegen Abend ein Klystier aus Molken mit Kleyen und Bingelkraut gekocht und einen Löffel Honig darzu gesetzt einspritzen, und dieses alle Tage um diese Zeit wiederholen So wurden dann nun die Stühle immer besser und beßer und die Zufälle geringer. Es kam zwar immer noch Abends ein Anfall, aber doch weit gelinder. Inzwischen hielt ich doch für nöthig, da ich am fünf und zwanzigsten August sah, daß die Kräfte einer Unterstützung bedurften, das Fäulnis- widrige Pulver zu brauchen, die Vorschrift dazu ist die:

Nimm

Nimm Fieberrindenpulver,
Zusammengesetztes Baldrianpulver c),
Temperirendes Pulver (deßen ich in der vorhergehenden Formel gedachte) von jeden eine halbe Unze.
Mische und laß alle zwei Stünden ein halbes Quentchen davon nehmen.

c) Dieses bereite ich folgender Gestalt:
Nimm gepülverte wilde Baldrianwurzel drei Quentchen und acht und funfzig Gran Spiesglanzhaltigen Weinstein zwei Gran
Mische es. So enthält denn nun also ein halbes Quentchen von diesem Pulver einen Viertel Gran Brechweinstein.

Dieses Pulver scheint mir die Stelle des zusammengesetzten Contrayervenpulvers der schwedischen Pharmakopöe zu ersetzen, welches wenigstens deswegen, weil es einfacher ist einen Vorzug hat. Man kann leicht einsehen, warum ich hier die Baldrianwurzel, statt der Contrayervenwurzel, deren Wirksamkeit mehr als glaublich zu seyn scheint, mit ersterer einerlei ist, gewählt habe, weil man nemlich statt der virginischen Schlangenwurzel die Contrayerve nimmt, und Junker und Cartheuser die Baldrianwurzel der virginischen Schlangenwurzel gleich geschätzet und neuerlich Collin die Meinung letzt gedachter Männer aus vielfältiger Erfahrung vortreflich bestätiget hat, wie aus Dreßky's Dissertat. de Valeriana officinali *Linnaei*, Erlangen 1776. §. 21. zu sehen ist; welche Streitschrift sich auch in Herrn Hofrath Baldingers Sylloge selectiorum opusculorum argumenti medico practici Vol. III. Seite 108. abgedruckt befindet.

Ueberdies befindet sich auch in meinem so eben genannten Pulver, statt jenes unsichern Kalkes, welcher gemeiniglich unter dem Namen Schweistreibendes Spiesglas vorkömmt, der Spiesglanzhaltige Weinstein, der mir weit beßer zu seyn scheint. Den Zinnober habe ich weggelaßen, weil er nur, wie ich glaube, der Farbe wegen hinzugesetzt wird.

Statt der Molken lies ich nun das gemeine Dekokt (siehe die vier und zwanzigste Beobachtung) brauchen, und davon alle Stunden eine Tasse trinken, statt des Honigs aber einen Theelöffel voll Tamarindenmark hinzusetzen. In die Tasse aber, welche als Vehikel nachgetrunken werden mußte, sechs Tropfen von Hallers saurem Elixir d) tröpfeln. Am sieben und zwanzigsten August befand sich der Knabe immer beßer und beßer und das Eßen und Trinken fing an zu schmecken; da aber der Leib noch einige mal geöfnet wurde, schien die Schwäche dadurch größer zu werden. Ich gab daher, um diese zu verbeßern, folgende Lattwerge:

Nimm Fieberrindenpulver,
römisches Kamillenblumenpulver,
temperirendes Pulver (siehe die sieben und dreißigste Beobachtung)
gepülverte wilde Baldrianwurzel von jeden ein und ein halbes Quentchen,
Pommeranzenschaalensyrup,
Hindbeersyrup, von jedem so viel als hinreichend ist eine Lattwerge daraus zu machen.

Von dieser Lattwerge mußte der Knabe alle zwei Stunden einen Theelöffel voll in dem nämlichen Dekokte, zu welchem ich nun noch einen vierten Theil Wein setzen lies, nehmen. Durch den Ausgang der Krankheit wurde ich denn nun auch vollends in meiner Hofnung bestärkt; denn am acht und zwanzigsten August fand ich die Kräfte des Knabens

d) Die Vorschrift dazu befindet sich in Baldingers additamentis ad Pharmacopocam Edinburgensem Seite 256.

Knabens sehr gut wiederhergestellt und zwei Tage darauf hörte ich, daß er nun ganz gesund sei.

Vierzigste Beobachtung.

Ein sehr stark eingeklemmter und entzündeter Darm-Hodensacksbruch, der doch endlich noch glücklich zurück gebracht wurde.

Ein alter siebzigjähriger Greiß, Verwalter über Gemeingüter, der skrofulös, übrigens aber gesund war, trug sich schon seit vielen Jahren mit einem Hodensacksbruche des rechten Hodens, welchen er bis jetzt mit einem Tragbeutel zu unterstützen verabsäumt und durch ein nicht recht schickliches Verhalten und eine nicht ganz zweckmäßige Diät vernachläßiget hatte. Aus dieser Ursache hatte sich denn nun seit einigen Tagen der Bruch eingeklemmt, eine Gefahr, der er schon öfters blos durch eine schickliche Lage, und durch Zurückbringung mit der Hand, und zuweilen, wenn er sich etwas hartnäckig eingeklemmt hatte, durch eine vorhergehende Erweichung mit hierzu dienlichen Pflastern entgangen war.

Allein bei dieser Einklemmung, von welcher hier die Rede ist, war er so glücklich nicht. Denn er merkte, daß, als er am ersten November bei Schmausereyen sehr stark geschwelgt hatte, die Geschwulst mit einer hinzukommenden Verstopfung des Leibes zunahm. Doch war er wie gewöhnlich ganz außer Sorgen, und unternahm folglich nichts um diesen schlimmen Folgen zu begegnen;

in dem Wahne, daß es hinreichend wäre, wenn er sich nur aus dem Zimmer begäbe (was sehr stark geheitzt war). Indeßen nahmen doch die Größe und Härte der Geschwulst nebst der Leibesverstopfung bis zum sechsten November so zu, daß er mich, weil er sich nun so sehr schlecht befand, zu Hülfe rufen lies.

Ich fand Vormittags früh halb acht Uhr, daß die Geschwulst den rechten Hodensack bis in die Leistengegend (mit welcher er eins auszumachen schien), hauptsächlich einnahm; denn von daher theilte sie sich auch dem linken Hoden und der Schaamgegend dieser Seite mit. Ihre Gestalt war eyförmig und glich einem vierjährigen Kindeskopf an Größe, überdies war sie hart, und wenn man mit dem Finger darauf drückte, sehr prall und unbeweglich, außerordentlich schmerzhaft, sehr warm, dunkelroth und vor allzu großer Spannung glänzend. Der Puls war oft, stark, groß und hart. Ueberdem war der Patient, weil Aengstlichkeit, Unruhe, Schlucken nebst trocknem Husten mit einander abwechselten sehr schlimm dran, besonders hatte er wegen dem Husten, der ihm wegen der dadurch zunehmenden Leibesschmerzen außerordentlich beschwerlich fiel, sehr große Ungemächlichkeiten auszustehen. Der Wundarzt hatte scharfe Klystiere versucht, aber der Kranke hatte davon keine Linderung bekommen, theils weil man nicht einmal die allerkleinste Portion davon in den After bringen konnte, theils weil es, wenn man was hineinbrachte, den Augenblick wieder fortging. Die Stellung war keines weges übel; allein wegen den vielen Kissen, womit man ihn beinahe erstickte, schwitzte und durstete er sehr stark. Eben so hatte auch der Wundarzt einige Stunden lang Umschläge aus erweich-

weichenden Kräutern mit einem Zusatz von Cimolischer oder Schleifererde, von welcher er außerordentliche Wirkungen verhofte, angewendet, aber alles ohne große Erleichterung für den Kranken.

Nachdem ich nun eine äußerst bequeme Lage für den Kranken und deßen Hodensack angeordnet, und die überflüßigen Kissen wegzunehmen befohlen hatte, lies ich ihm sogleich zwölf Unzen Blut aus einer weit geöfneten Ader abzapfen, auf den ganzen Unterleib einen warmen erweichenden Umschlag legen, auf die Geschwulst aber mit kaltem Wasser befeuchtete Tücher schlagen, dieselben sechs Stunden lang beständig erneuern, alsdann bei Seite legen. Als ich nun gleich nach der Aderlaß zu dem Kranken wiederkam, und das weggelaßene Blut untersuchte, fand ich daßelbe mit einem sehr zähen Entzündungsfell bedeckt; den Puls aber bei weiten nicht mehr so oft und hart; und den Kranken durch diese Ausleerung, so wie auch durch die Entfernung der Kissen so erleichtert, daß er sehr gut schlief. Doch da er nach einer halben Stunde von dem Schmerze, ungeachtet er jetzt gelinder geworden war, aufgeweckt wurde, lies ich ihm einen Skrupel von den beruhigenden Pulver der schwedischen Pharmakopöe geben, diese nemliche Dosis bei jedem neuen Anfall von Schmerze, Husten und Schlucken wiederholen und Molken mit Honig und Eßig süßsäuerlich gemacht nachtrinken, dieses Getränk rieth ich ihm auch noch außerdem in großer Quantität zu trinken. Ich wollte diesen Molken auch noch eine Portion Olivenöl zusetzen, da ich aber befürchtete, der Kranke möchte, wegen des öftern entstehenden Ekels, welchen er hatte, dadurch zum Brechen, das hier ganz am unrechten Orte

gewesen wäre, gebracht werden, lies ich diesen Zusatz weg, und ihm lieber so bald als möglich ein Klystier, das ich jetzt wegen Nachlassung der Zufälle für nützlicher hielt, aus Wasser und gleichen Theilen Malvenblätter und Bingelkraut mit einem Löffel Honig und zwei Löffel Küchensalz einspritzen.

Am folgenden Morgen (nämlich den siebenten November) früh um sieben Uhr, fand ich, daß der Zustand des Kranken weit erträglicher und weit besser war; denn er hatte die ganze Nacht gut geschlafen, und der Husten und Schlucken waren nach zwei Gaben von dem beruhigenden Pulver weggeblieben. Das Klystier war sehr gut eingebracht und lange genug zurück gehalten worden, aber hernach ganz allein ohne Exkremente fortgegangen. Bei jeder Anwendung des kalten Umschlags war man, wie die Umstehenden sagten, ein Geräusch in der Geschwulst gewahr worden; kein Zurückbringen aber bis jetzt noch, ungeachtet man es öfters mit der gehörigen Vorsicht versucht hatte, möglich gewesen, obgleich die Schmerzen bei weiten nicht mehr so heftig und oft waren, wie vorher. Ich lies das Zurückbringen noch den Morgen zu wiederholten malen versuchen, allein es war, ungeachtet der Wundarzt zwei Stunden lang darüber geschwitzt hatte, eben so fruchtlos und vergeblich wie vorher. Ich lies nun den kalten Umschlag wieder auflegen und von neuen ein Klystier einspritzen. Allein der Wundarzt, da er eine Zeit von sechs Stunden, welche ich um diese Mittel anzuwenden bestimmt hatte, für nicht zureichend glaubte, hielt es für nöthig mit dieser Anwendung zwölf Stunden, das ist, bis Abends um neun Uhr zu zaudern. Als ich nun dann zum Kranken wie-

der

der kam, klagte er, daß der Schmerz zugenommen habe, was ich leicht glaubte, da ich die Geschwulst als ich sie bei dieser Gelegenheit untersuchte, härter, röther und glänzender fand. Auch war der Puls wiederum etwas öfterer und härter. Ich lies nun den kalten Umschlag bei Seite legen, doch aber mit dem aus erweichenden Kräutern auf den Unterleib fortfahren und ein Klystier einspritzen, welches man in den Frühstunden verabsäumt hatte; dann das beruhigende Pulver ihm eingeben.

Den Tag drauf früh (als den achten November) fand ich den Verwalter noch in dem nämlichen Zustande; doch hatte er sehr gut geschlafen, und der Puls war jetzt nicht mehr so hart, und oft. Aber ich hörte auch dabei, daß er in der nämlichen Nacht einen andern Wundarzt hatte rufen lassen, und daß dieser statt des kalten von mir empfohlenen Umschlags, einen erweichenden aufgelegt habe, welchen er für schlechterdings nothwendig zu halten, und hingegen meinen kalten als sehr gefährlich zu erklären nicht scheuete. Als ich aber dem Kranken sagte, daß ich nur wegen sehr triftigen Gründen, die ich ihm darlegte, den kalten Umschlag denen erweichenden vorzöge, weil sie nämlich leicht den Brand veranlassen könnten, lies er sich durch meine Vorstellung bereden und wieder mit kaltem Wasser befeuchtete Tücher aufschlagen, den warmen Umschlag hingegen wegnehmen. Ich verboth ihm aber, diesmal nicht über sechs Stunden mit dem Gebrauch des Umschlags fortzufahren, indem ich offenherzig gestand, daß eine länger angewandte Kälte auch seinen Nachtheil habe, da sie sonst vortreflich wäre.

Als ich aber am Abende wieder kam, hörte ich, daß der Wundarzt wiederum seinen Umschlag, statt meinen aufgelegt habe, weil der Kranke meinen wegen der Schmerzen; die durch denselben vermehrt würden, wie er sagte, nicht ausstehen könnte; im Gegentheil von dem Gebrauch der erweichenden, welche die Geschwulst etwas nachgebend machten, sich besser befände, was ich wirklich, wie ich die Geschwulst durch Zufühlen der Hand untersuchte, mit der Wahrheit übereinstimmend fand. Ich wollte darum nicht wie einer, der für seine Meinung allzu sehr eingenommen ist, gegen die augenscheinliche Erfahrung, dem Gebrauch der erweichenden Mittel länger zuwider seyn, sondern erlaubte ihm den Gebrauch des warmen Umschlags, obgleich nicht mit völliger Ueberzeugung, und deswegen nur mit der Vorsicht sich ja in Acht zu nehmen den Umschlag nicht warm, sondern nur lau aufzulegen, und mit den Wirkungen desselben nicht den genauen Punkt einer einfachen Erweichung zu überschreiten. Ueberdem empfahl ich ihm mit dem Gebrauch der vorhin angegebenen Molken fortzufahren und die Einspritzung des Klystiers zu wiederholen, welches diesesmal, als einige Exkremente und Blähungen abgegangen waren, weit merklicher Erleichterung verschaffte.

Den Tag darnach (als den neunten November) fand ich die Geschwulst wirklich mehr erweicht, und zwar mit einiger Erleichterung. Doch blieb nach wiederholten Versuchen die Zurückbringung zu Stande zu bringen, die Geschwulst bis auf den Abend so hartnäckig wie zuvor, so daß der Wundarzt, der fast ganz an der Zurückbringung zweifelte, glaubte, er würde müssen den

Bruch-

Bruchschnitt machen, welchen ich selbst, im Fall die Taxis unmöglich wäre, für nothwendig und zur Rettung des Kranken als das einzige Mittel anerkennete. Ich rieth daher erst noch den letzten Versuch mit der Zurückbringung zu machen, und das zwar mit allem nur möglichen Fleiß und Mühe; doch aber immer sich dabei in Acht zu nehmen, die Gefahr der Entzündung durch das allzu starke Angreifen und Betasten größer zu machen, eine Entzündung, die zwar jetzt weit weniger zu befürchten war, da man das Fieber und den Widerstand der Geschwulst vermindert hatte, eine Verminderung von welcher das Meiste ohnstreitig dem noch diesen Abend eingespritzten Klystier, welches den vorigen ähnlich war, und sehr viele weiche Exkremente und Blähungen mit Erleichterung für den Patienten ausgeleert hatte, zuzuschreiben war. Es wurde deshalb auf mein Anrathen der Körper des Patienten Abends um zehn Uhr in diejenige Lage gebracht, daß er beinahe ganz gerade auf den Schultern stand und die Füße in die Höhe reckte, und alsdann, wie ich abwesend war, von dem Wundarzt die Taxis unternommen, der bei aller Verwegenheit, doch noch endlich nach einer anhaltenden, langwierigen, starken und auf verschiedene Weise angewendeten Zusammendrückung und Betastung, bei welcher, ungeachtet seine Finger mit Olivenöle beschmiert waren, der Kranke solche heftige Schmerzen ausstand, daß er Aengstlichkeiten bis zur Ohnmacht bekam, dieses Glück hatte, daß er nach Bemühung zweyer Stunden beinahe, seinen Wunsch erreichte und die Gedärme stufenweise und mit Geräusch zurückbrachte. So schlief

denn

denn nun der Patient, durch die Operation ermüdet, die ganze übrige Nacht sehr gut.

Als ich den folgenden Tag (als den zehnten November) den Kranken besuchte, wünschte ich ihm mit Vergnügen zu dem guten Erfolg Glück, und rieth ihm noch außer der Anwendung eines guten Bruchbandes, ein gelindes Abführmittel zu nehmen, was noch vollends die übrigen Exkremente gelinde fortschaffte, einen Zweck, den ich zu erfüllen dachte durch folgende Lattwerge:

Nimm Calabrische Manna
Tamarindenmark von jedem eine Unze,
Weinsteinhaltiges Purgierpulver (siehe die achte Beobachtung) ein halbes Quentchen,
Weinsteinrahm zwei Quentchen,
Anisöl sechs Tropfen (wegen der dem Kranken noch beschwerlichen Blähungen),
Rhabarbersyrup der schwedischen Pharmakopöe so viel hinreichend um eine Lattwerge daraus zu machen.

Davon mußte der Kranke alle zwei Stunden einen Theelöffel nehmen, bis offner Leib erfolgte.

Und in der That wurde auch der Kranke durch diese Lattwerge mit großer Erleichterung allmälig so purgiert und von den vielen Blähungen befreit, daß er nach zwei Tagen vollkommen hergestellt war.

Ein

Ein und vierzigste Beobachtung.

Ein Fall von einer auf dem haarigten Theil des Kopfes sehr eingewurzelten Flechte, die wahrscheinlicher Weise von dem Lustseuchengift herkam.

Ein Mann von vier und vierzig Jahren, starker Leibesbeschaffenheit, einem besondern sanguinisch-phlegmatischen Temperamente, ein Tabacksfabrikant, war vor zwanzig Jahren, um die Zubereitungen des Tobacks, welche sehr zusammengesetzt und verwickelt waren, zu erlernen, nach England gegangen. Einige Jahre vorher hatte er Pusteln im Gesichte gehabt, von welchen dasselbe sehr entstellt worden war, ob er gleich dazumal sehr mäßig und keusch, wie er sagte, gelebt hatte. Doch hatte er im letzten Jahre vor seiner Reise nach England einen Tripper gehabt, von welchem er gleich sehr gut und gänzlich (allzu zeitig wie ich glaube,) wie er mir heilig versicherte, befreit worden wäre. Nach den ersten Wochen, die er in London unter so dringenden Geschäften zugebracht, daß er öfters kaum binnen vier und zwanzig Stunden zwei Stunden lang ausruhen konnte, hatte er von dem Genuß des Fleisches, das (nach der Sitte der Engländer) kaum halb gahr war, Flecke bekommen. Diese Flecke nun, die bis jetzt noch nicht vergangen waren, verschwanden zwar nun aus dem Gesichte, es stellten sich aber, statt dessen, flechtenartige Flecke auf dem haarigten Theil des Kopfs ein, die anfänglich

fänglich kleine Träubchen bildeten und bald da bald dorthin zogen, jedoch so, daß sie das Hinterhaupt, die Gegend um die Ohren, die Schläfe und die Stirn vorzüglich einnahmen. Die Aerzte in London, ich weis nicht, was für welche, hatten diese Flecke für skorbutische Geschwüre angesehen und so behandelt, aber ganz fruchtlos und ohne Erfolg. Als der Tobacksfabrikant wieder in sein Vaterland kam, versuchte er hernach verschiedene andere Mittel, aber auch vergeblich. Uebrigens befand er sich sehr wohl, und auch dieses bis jetzt noch, ungeachtet er zu verschiedenen Zeiten von sehr drückenden Sorgen angegriffen wurde. Im Sommer 1777 trank er reinigende Dekokte, und brauchte Schwefelbäder, wodurch die Flecke zur Zeit zum Theil verschwunden waren. Da er aber wieder in die Stadt kam, erschien die Flechte nicht allein gleich drauf wieder, sondern es breiteten sich auch die Träubchen von derselben nach und nach so aus, daß sie endlich in eins zusammenflossen, und noch, außer dem obern Theil der Stirn und den Schläfen, den ganzen haarigten Theil des Kopfs einnahmen und sich zuletzt zu Anfange dieses Winters bis in die Höhle der Ohren erstreckten, die davon zu klingen und heftig zu schmerzen anfingen.

Da nun dieser letzte Zufall dem Kranken unerträglich wurde, verlangte er am vierzehnten Dezember von mir Hülfe. Nachdem ich nun den haarigten Theil des Kopfs und andere Stellen, wo die Flechte saß, untersucht hatte, fand ich, daß die Flechte aus kleinen, rothen, alle Zwischenräume des Haupthaares einnehmenden Flecken bestand, welche Haare zwischen denselben mit eben der Lebhaftigkeit zu wachsen schienen, als wenn

es

es der allergesundeste Kopf wäre. Jene Flecke wurden nach und nach und wechselsweise von zerreiblichen Schuppen, die aus dem Weißen ins Aschgraue fielen, und in ihrer Dicke dem dicken Papier glichen, bedeckt. Ob nun gleich diese Schuppen nicht das geringste Jucken verursachten, so wie auch nicht den geringsten Geruch verbreiteten, zudem auch weiter keine Beschwerlichkeit dem Kranken machten (auch niemals demselben gemacht hatten), konnte er sich doch des öftern Kratzens und Abschälens derselben nicht enthalten, worauf die wund und sehr roth gewordenen Flecke ein helles Serum, das in Fäden sich ziehen lies, von sich gaben, welches Serum nach Vertrocknung wieder neue Schuppen bildete und immer so seinen Verlauf hielt.

Am funfzehnten Dezember nahm deshalb der Kranke auf mein Anrathen ein halbes Quentchen von den laxierenden Queckfilberpillen der alten Edinburger Pharmakopöe (eine Dosis die ich ihn alle Wochen wiederhohlen lies). Hiervon bekam er zwar nur vier Stühle, doch wurden dadurch das Ohrenweh und das Ohrenklingen weit geringer. Alsdann schlug ich ihm den Gebrauch des fressenden Queckfilbersublimats vor, und sagte ihm, daß dieser wegen des Verdachts, daß noch etwas von dem Luftseuchengift in seinem Körper versteckt liege, nothwendig sei. Da mich aber der Kranke inständig bat, ihn mit dem Gebrauch der innern Queckfilbermittel zu verschonen, und dabei versprach, doch hernach dieselben mit aller nur möglichen Genauigkeit zu versuchen, wenn die Methode, die ich für die allerwirksamste bei einer nicht venerischen Flechte hielt, nicht hinreichend

seyn

aus, eine Wirkung, die ich auch von dem Gebrauch der Ipekakuanna erwartete. Ueberdies erfolgten noch in kurzem drauf zwei Stuhlgänge, und durch diese wurden wieder mit sehr vieler Erleichterung für den Patienten solche Unreinigkeiten ausgeleert, die aber doch nicht so schwarz und stinkend waren, wie die den Tag vorher.

Nunmehro gab ich, nachdem ich über die weitere Verbeßerung dieses doppelten Fäulnißzunders, der Galle nemlich und des verschluckten Blutes nachgedacht hatte, folgendes Pulver:

Nimm temperirendes Pulver (siehe die sieben und dreißigste Beobachtung) zwei Quentchen,
Fieberrindenpulver ein Quentchen,
Alaun sechs Gran.

Mische und theile es in sechs gleiche Theile, und laß davon alle drei Stunden einen in mit Honig versüßten Molken nehmen; welche ich auch noch überdies häufig zu trinken empfohl.

Ueberdies lies ich auch noch gegen Abend ein Klystier aus Molken mit Kleyen und Bingelkraut gekocht und einen Löffel Honig darzu gesetzt einspritzen, und dieses alle Tage um diese Zeit wiederholen So wurden dann nun die Stühle immer besser und beßer und die Zufälle geringer. Es kam zwar immer noch Abends ein Anfall, aber doch weit gelinder. Inzwischen hielt ich doch für nöthig, da ich am fünf und zwanzigsten August sah, daß die Kräfte einer Unterstützung bedurften, das Fäulnis- widrige Pulver zu brauchen, die Vorschrift dazu ist die:

Nimm

Nimm Fieberrindenpulver,
Zusammengesetztes Baldrianpulver c),
Temperirendes Pulver (deßen ich in der vorhergehenden Formel gedachte) von jeden eine halbe Unze.
Mische und laß alle zwei Stunden ein halbes Quentchen davon nehmen.

c) Dieses bereite ich folgender Gestalt:

Nimm gepülverte wilde Baldrianwurzel drei Quentchen und acht und funfzig Gran Spiesglanzhaltigen Weinstein zwei Gran
Mische es. So enthält denn nun also ein halbes Quentchen von diesem Pulver einen Viertel Gran Brechweinstein.

Dieses Pulver scheint mir die Stelle des zusammengesetzten Contrayervenpulvers der schwedischen Pharmakopöe zu ersetzen, welches wenigstens deswegen, weil es einfacher ist einen Vorzug hat. Man kann leicht einsehen, warum ich hier die Baldrianwurzel, statt der Contrayervenwurzel, deren Wirksamkeit mehr als glaublich zu seyn scheint, mit ersterer einerlei ist, gewählt habe, weil man nemlich statt der virginischen Schlangenwurzel die Contrayerve nimmt, und Junker und Carcheuser die Baldrianwurzel der virginischen Schlangenwurzel gleich geschätzet und neuerlich Collin die Meinung letzt gedachter Männer aus vielfältiger Erfahrung vortreflich bestätiget hat, wie aus Dreßky's Dissertat. de Valeriana officinali *Linnaei*, Erlangen 1776. §. 21. zu sehen ist; welche Streitschrift sich auch in Herrn Hofrath Baldingers Sylloge selectiorum opusculorum argumenti medico practici Vol. III. Seite 108. abgedruckt befindet.

Ueberdies befindet sich auch in meinem so eben genannten Pulver, statt jenes unsichern Kalkes, welcher gemeiniglich unter dem Namen Schweistreibendes Spiesglas vorkömmt, der Spiesglanzhaltige Weinstein, der mir weit beßer zu seyn scheint. Den Zinnober habe ich weggelaßen, weil er nur, wie ich glaube, der Farbe wegen hinzugesetzt wird.

Statt der Molken lies ich nun das gemeine Dekokt (siehe die vier und zwanzigste Beobachtung) brauchen, und davon alle Stunden eine Tasse trinken, statt des Honigs aber einen Theelöffel voll Tamarindenmark hinzusetzen. In die Tasse aber, welche als Vehikel nachgetrunken werden mußte, sechs Tropfen von Hallers saurem Elixir [d]) tröpfeln. Am sieben und zwanzigsten August befand sich der Knabe immer beßer und beßer und das Eßen und Trinken fing an zu schmecken; da aber der Leib noch einige mal geöfnet wurde, schien die Schwäche dadurch größer zu werden. Ich gab daher, um diese zu verbeßern, folgende Lattwerge:

Nimm Fieberrindenpulver,
römisches Kamillenblumenpulver,
temperirendes Pulver (siehe die sieben und dreißigste Beobachtung)
gepülverte wilde Baldrianwurzel von jeden ein und ein halbes Quentchen,
Pommeranzenschaalensyrup,
Hindbeersyrup, von jedem so viel als hinreichend ist eine Lattwerge daraus zu machen.

Von dieser Lattwerge mußte der Knabe alle zwei Stunden einen Theelöffel voll in dem nämlichen Dekokte, zu welchem ich nun noch einen vierten Theil Wein setzen lies, nehmen. Durch den Ausgang der Krankheit wurde ich denn nun auch vollends in meiner Hofnung bestärkt; denn am acht und zwanzigsten August fand ich die Kräfte des Knabens

d) Die Vorschrift dazu befindet sich in Baldingers additamentis ad Pharmacopocam Edinburgensem Seite 256.

Knabens sehr gut wiederhergestellt und zwei Tage darauf hörte ich, daß er nun ganz gesund sei.

Vierzigste Beobachtung.

Ein sehr stark eingeklemmter und entzündeter Darm-Hodensacksbruch, der doch endlich noch glücklich zurück gebracht wurde.

Ein alter siebzigjähriger Greiß, Verwalter über Gemeingüter, der skrofulös, übrigens aber gesund war, trug sich schon seit vielen Jahren mit einem Hodensacksbruche des rechten Hodens, welchen er bis jetzt mit einem Tragbeutel zu unterstützen verabsäumt und durch ein nicht recht schickliches Verhalten und eine nicht ganz zweckmäßige Diät vernachläßiget hatte. Aus dieser Ursache hatte sich denn nun seit einigen Tagen der Bruch eingeklemmt, eine Gefahr, der er schon öfters blos durch eine schickliche Lage, und durch Zurückbringung mit der Hand, und zuweilen, wenn er sich etwas hartnäckig eingeklemmt hatte, durch eine vorhergehende Erweichung mit hierzu dienlichen Pflastern entgangen war.

Allein bei dieser Einklemmung, von welcher hier die Rede ist, war er so glücklich nicht. Denn er merkte, daß, als er am ersten November bei Schmäusereyen sehr stark geschwelgt hatte, die Geschwulst mit einer hinzukommenden Verstopfung des Leibes zunahm. Doch war er wie gewöhnlich ganz außer Sorgen, und unternahm folglich nichts um diesen schlimmen Folgen zu begegnen;

in dem Wahne, daß es hinreichend wäre, wenn er sich nur aus dem Zimmer begäbe (was sehr stark geheitzt war). Indeßen nahmen doch die Größe und Härte der Geschwulst nebst der Leibesverstopfung bis zum sechsten November so zu, daß er mich, weil er sich nun so sehr schlecht befand, zu Hülfe rufen lies.

Ich fand Vormittags früh halb acht Uhr, daß die Geschwulst den rechten Hodensack bis in die Leistengegend (mit welcher er eins auszumachen schien), hauptsächlich einnahm; denn von daher theilte sie sich auch dem linken Hoden und der Schaamgegend dieser Seite mit. Ihre Gestalt war eyförmig und glich einem vierjährigen Kindeskopf an Größe, überdies war sie hart, und wenn man mit dem Finger darauf drückte, sehr prall und unbeweglich, außerordentlich schmerzhaft, sehr warm, dunkelroth und vor allzu großer Spannung glänzend. Der Puls war oft, stark, groß und hart. Ueberdem war der Patient, weil Aengstlichkeit, Unruhe, Schlucken nebst trocknem Husten mit einander abwechselten sehr schlimm dran, besonders hatte er wegen dem Husten, der ihm wegen der dadurch zunehmenden Leibesschmerzen außerordentlich beschwerlich fiel, sehr große Ungemächlichkeiten auszustehen. Der Wundarzt hatte scharfe Klystiere versucht, aber der Kranke hatte davon keine Linderung bekommen, theils weil man nicht einmal die allerkleinste Portion davon in den After bringen konnte, theils weil es, wenn man was hineinbrachte, den Augenblick wieder fortging. Die Stellung war keines weges übel; allein wegen den vielen Kissen, womit man ihn beinahe erstickte, schwitzte und durstete er sehr stark. Eben so hatte auch der Wundarzt einige Stunden lang Umschläge aus erweich-

weichenden Kräutern mit einem Zusatz von Cimolischer oder Schleifererde, von welcher er außerordentliche Wirkungen verhofte, angewendet, aber alles ohne große Erleichterung für den Kranken.

Nachdem ich nun eine äußerst bequeme Lage für den Kranken und deßen Hodensack angeordnet, und die überflüßigen Kissen wegzunehmen befohlen hatte, lies ich ihm sogleich zwölf Unzen Blut aus einer weit geöfneten Ader abzapfen, auf den ganzen Unterleib einen warmen erweichenden Umschlag legen, auf die Geschwulst aber mit kaltem Wasser befeuchtete Tücher schlagen, dieselben sechs Stunden lang beständig erneuern, alsdann bei Seite legen. Als ich nun gleich nach der Aderlaß zu dem Kranken wiederkam, und das weggelaßene Blut untersuchte, fand ich daßelbe mit einem sehr zähen Entzündungsfell bedeckt; den Puls aber bei weiten nicht mehr so oft und hart; und den Kranken durch diese Ausleerung, so wie auch durch die Entfernung der Kissen so erleichtert, daß er sehr gut schlief. Doch da er nach einer halben Stunde von dem Schmerze, ungeachtet er jetzt gelinder geworden war, aufgeweckt wurde, lies ich ihm einen Skrupel von den beruhigenden Pulver der schwedischen Pharmakopöe geben, diese nemliche Dosis bei jedem neuen Anfall von Schmerze, Husten und Schlucken wiederholen und Molken mit Honig und Eßig süßsäuerlich gemacht nachtrinken, dieses Getränk rieth ich ihm auch noch außerdem in großer Quantität zu trinken. Ich wollte diesen Molken auch noch eine Portion Olivenöl zusetzen, da ich aber befürchtete, der Kranke möchte, wegen des öftern entstehenden Ekels, welchen er hatte, dadurch zum Brechen, das hier ganz am unrechten Orte

gewesen wäre, gebracht werden, lies ich diesen Zusatz weg, und ihm lieber so bald als möglich ein Klystier, das ich jetzt wegen Nachlassung der Zufälle für nützlicher hielt, aus Wasser und gleichen Theilen Malvenblätter und Bingelkraut mit einem Löffel Honig und zwei Löffel Küchensalz einspritzen.

Am folgenden Morgen (nämlich den siebenten November) früh um sieben Uhr, fand ich, daß der Zustand des Kranken weit erträglicher und weit besser war; denn er hatte die ganze Nacht gut geschlafen, und der Husten und Schlucken waren nach zwei Gaben von dem beruhigenden Pulver weggeblieben. Das Klystier war sehr gut eingebracht und lange genug zurück gehalten worden, aber hernach ganz allein ohne Exkremente fortgegangen. Bei jeder Anwendung des kalten Umschlags war man, wie die Umstehenden sagten, ein Geräusch in der Geschwulst gewahr worden; kein Zurückbringen aber bis jetzt noch, ungeachtet man es öfters mit der gehörigen Vorsicht versucht hatte, möglich gewesen, obgleich die Schmerzen bei weiten nicht mehr so heftig und oft waren, wie vorher. Ich lies das Zurückbringen noch den Morgen zu wiederholten malen versuchen, allein es war, ungeachtet der Wundarzt zwei Stunden lang darüber geschwitzt hatte, eben so fruchtlos und vergeblich wie vorher. Ich lies nun den kalten Umschlag wieder auflegen und von neuen ein Klystier einspritzen. Allein der Wundarzt, da er eine Zeit von sechs Stunden, welche ich um diese Mittel anzuwenden bestimmt hatte, für nicht zureichend glaubte, hielt es für nöthig mit dieser Anwendung zwölf Stunden, das ist, bis Abends um neun Uhr zu zaudern. Als ich nun dann zum Kranken wieder

der kam, klagte er, daß der Schmerz zugenommen habe, was ich leicht glaubte, da ich die Geschwulst als ich sie bei dieser Gelegenheit untersuchte, härter, röther und glänzender fand. Auch war der Puls wiederum etwas öfterer und härter. Ich lies nun den kalten Umschlag bei Seite legen, doch aber mit dem aus erweichenden Kräutern auf den Unterleib fortfahren und ein Klystier einspritzen, welches man in den Frühstunden verabsäumt hatte; dann das beruhigende Pulver ihm eingeben.

Den Tag drauf früh (als den achten November) fand ich den Verwalter noch in dem nämlichen Zustande; doch hatte er sehr gut geschlafen, und der Puls war jetzt nicht mehr so hart, und oft. Aber ich hörte auch dabei, daß er in der nämlichen Nacht einen andern Wundarzt hatte rufen lassen, und daß dieser statt des kalten von mir empfohlenen Umschlags, einen erweichenden aufgelegt habe, welchen er für schlechterdings nothwendig zu halten, und hingegen meinen kalten als sehr gefährlich zu erklären nicht scheuete. Als ich aber dem Kranken sagte, daß ich nur wegen sehr triftigen Gründen, die ich ihm darlegte, den kalten Umschlag denen erweichenden vorzöge, weil sie nämlich leicht den Brand veranlassen könnten, lies er sich durch meine Vorstellung bereden und wieder mit kaltem Wasser befeuchtete Tücher aufschlagen, den warmen Umschlag hingegen wegnehmen. Ich verboth ihm aber, diesmal nicht über sechs Stunden mit dem Gebrauch des Umschlags fortzufahren, indem ich offenherzig gestand, daß eine länger angewandte Kälte auch seinen Nachtheil habe, da sie sonst vortreflich wäre.

Als ich aber am Abende wieder kam, hörte ich, daß der Wundarzt wiederum seinen Umschlag, statt meinen aufgelegt habe, weil der Kranke meinen wegen der Schmerzen; die durch denselben vermehrt würden, wie er sagte, nicht ausstehen könnte; im Gegentheil von dem Gebrauch der erweichenden, welche die Geschwulst etwas nachgebend machten, sich besser befände, was ich wirklich, wie ich die Geschwulst durch Zufühlen der Hand untersuchte, mit der Wahrheit übereinstimmend fand. Ich wollte darum nicht wie einer, der für seine Meinung allzu sehr eingenommen ist, gegen die augenscheinliche Erfahrung, dem Gebrauch der erweichenden Mittel länger zuwider seyn, sondern erlaubte ihm den Gebrauch des warmen Umschlags, obgleich nicht mit völliger Ueberzeugung, und deswegen nur mit der Vorsicht sich ja in Acht zu nehmen den Umschlag nicht warm, sondern nur lau aufzulegen, und mit den Wirkungen desselben nicht den genauen Punkt einer einfachen Erweichung zu überschreiten. Ueberdem empfahl ich ihm mit dem Gebrauch der vorhin angegebenen Molken fortzufahren und die Einspritzung des Klystiers zu wiederholen, welches dieses-mal, als einige Exkremente und Blähungen abgegangen waren, weit merklicher Erleichterung verschaffte.

Den Tag darnach (als den neunten November) fand ich die Geschwulst wirklich mehr erweicht, und zwar mit einiger Erleichterung. Doch blieb nach wiederholten Versuchen die Zurückbringung zu Stande zu bringen, die Geschwulst bis auf den Abend so hartnäckig wie zuvor, so daß der Wundarzt, der fast ganz an der Zurückbringung zweifelte, glaubte, er würde müssen den

Bruch-

Bruchschnitt machen, welchen ich selbst, im Fall die Taxis unmöglich wäre, für nothwendig und zur Rettung des Kranken als das einzige Mittel anerkennete. Ich rieth daher erst noch den letzten Versuch mit der Zurückbringung zu machen, und das zwar mit allem nur möglichen Fleiß und Mühe; doch aber immer sich dabei in Acht zu nehmen, die Gefahr der Entzündung durch das allzu starke Angreifen und Betasten größer zu machen, eine Entzündung, die zwar jetzt weit weniger zu befürchten war, da man das Fieber und den Widerstand der Geschwulst vermindert hatte, eine Verminderung von welcher das Meiste ohnstreitig dem noch diesen Abend eingespritzten Klystier, welches den vorigen ähnlich war, und sehr viele weiche Exkremente und Blähungen mit Erleichterung für den Patienten ausgeleert hatte, zuzuschreiben war. Es wurde deshalb auf mein Anrathen der Körper des Patienten Abends um zehn Uhr in diejenige Lage gebracht, daß er beinahe ganz gerade auf den Schultern stand und die Füße in die Höhe reckte, und alsdann, wie ich abwesend war, von dem Wundarzt die Taxis unternommen, der bei aller Verwegenheit, doch noch endlich nach einer anhaltenden, langwierigen, starken und auf verschiedene Weise angewendeten Zusammendrückung und Betastung, bei welcher, ungeachtet seine Finger mit Olivenöle beschmiert waren, der Kranke solche heftige Schmerzen ausstand, daß er Aengstlichkeiten bis zur Ohnmacht bekam, dieses Glück hatte, daß er nach Bemühung zweyer Stunden beinahe, seinen Wunsch erreichte und die Gedärme stufenweise und mit Geräusch zurückbrachte. So schlief

denn

denn nun der Patient, durch die Operation ermüdet, die ganze übrige Nacht sehr gut.

Als ich den folgenden Tag (als den zehnten November) den Kranken besuchte, wünschte ich ihm mit Vergnügen zu dem guten Erfolg Glück, und rieth ihm noch außer der Anwendung eines guten Bruchbandes, ein gelindes Abführmittel zu nehmen, was noch vollends die übrigen Exkremente gelinde fortschaffte, einen Zweck, den ich zu erfüllen dachte durch folgende Lattwerge:

Nimm Calabrische Manna
Tamarindenmark von jedem eine Unze,
Weinsteinhaltiges Purgierpulver (siehe die achte Beobachtung) ein halbes Quentchen,
Weinsteinrahm zwei Quentchen,
Anisöl sechs Tropfen (wegen der dem Kranken noch beschwerlichen Blähungen),
Rhabarbersyrup der schwedischen Pharmakopöe so viel hinreichend um eine Lattwerge daraus zu machen.

Davon mußte der Kranke alle zwei Stunden einen Theelöffel nehmen, bis offner Leib erfolgte.

Und in der That wurde auch der Kranke durch diese Lattwerge mit großer Erleichterung allmälig so purgiert und von den vielen Blähungen befreit, daß er nach zwei Tagen vollkommen hergestellt war.

Ein

Ein und vierzigste Beobachtung.

Ein Fall von einer auf dem haarigten Theil des Kopfes sehr eingewurzelten Flechte, die wahrscheinlicher Weise von dem Lustseuchengift herkam.

Ein Mann von vier und vierzig Jahren, starker Leibesbeschaffenheit, einem besondern sanguinisch-phlegmatischen Temperamente, ein Tabacksfabrikant, war vor zwanzig Jahren, um die Zubereitungen des Tobacks, welche sehr zusammengesetzt und verwickelt waren, zu erlernen, nach England gegangen. Einige Jahre vorher hatte er Pusteln im Gesichte gehabt, von welchen dasselbe sehr entstellt worden war, ob er gleich dazumal sehr mäßig und keusch, wie er sagte, gelebt hatte. Doch hatte er im letzten Jahre vor seiner Reise nach England einen Tripper gehabt, von welchem er gleich sehr gut und gänzlich (allzu zeitig wie ich glaube,) wie er mir heilig versicherte, befreit worden wäre. Nach den ersten Wochen, die er in London unter so dringenden Geschäften zugebracht, daß er öfters kaum binnen vier und zwanzig Stunden zwei Stunden lang ausruhen konnte, hatte er von dem Genuß des Fleisches, das (nach der Sitte der Engländer) kaum halb gahr war, Flecke bekommen. Diese Flecke nun, die bis jetzt noch nicht vergangen waren, verschwanden zwar nun aus dem Gesichte, es stellten sich aber, statt dessen, flechtenartige Flecke auf dem haarigten Theil des Kopfs ein, die anfänglich

fänglich kleine Träubchen bildeten und bald da bald dorthin zogen, jedoch so, daß sie das Hinterhaupt, die Gegend um die Ohren, die Schläfe und die Stirn vorzüglich einnahmen. Die Aerzte in London, ich weis nicht, was für welche, hatten diese Flecke für skorbutische Geschwüre angesehen und so behandelt, aber ganz fruchtlos und ohne Erfolg. Als der Tobacksfabrikant wieder in sein Vaterland kam, versuchte er hernach verschiedene andere Mittel, aber auch vergeblich. Uebrigens befand er sich sehr wohl, und auch dieses bis jetzt noch, ungeachtet er zu verschiedenen Zeiten von sehr drückenden Sorgen angegriffen wurde. Im Sommer 1777 trank er reinigende Dekokte, und brauchte Schwefelbäder, wodurch die Flecke zur Zeit zum Theil verschwunden waren. Da er aber wieder in die Stadt kam, erschien die Flechte nicht allein gleich drauf wieder, sondern es breiteten sich auch die Träubchen von derselben nach und nach so aus, daß sie endlich in eins zusammenflossen, und noch, außer dem obern Theil der Stirn und den Schläfen, den ganzen haarigten Theil des Kopfs einnahmen und sich zuletzt zu Anfange dieses Winters bis in die Höhle der Ohren erstreckten, die davon zu klingen und heftig zu schmerzen anfingen.

Da nun dieser letzte Zufall dem Kranken unerträglich wurde, verlangte er am vierzehnten Dezember von mir Hülfe. Nachdem ich nun den haarigten Theil des Kopfs und andere Stellen, wo die Flechte saß, untersucht hatte, fand ich, daß die Flechte aus kleinen, rothen, alle Zwischenräume des Haupthaares einnehmenden Flecken bestand, welche Haare zwischen denselben mit eben der Lebhaftigkeit zu wachsen schienen, als wenn

es

es der allergesundeste Kopf wäre. Jene Flecke wurden nach und nach und wechselsweise von zerreiblichen Schuppen, die aus dem Weißen ins Aschgraue fielen, und in ihrer Dicke dem dicken Papier glichen, bedeckt. Ob nun gleich diese Schuppen nicht das geringste Jucken verursachten, so wie auch nicht den geringsten Geruch verbreiteten, zudem auch weiter keine Beschwerlichkeit dem Kranken machten (auch niemals demselben gemacht hatten), konnte er sich doch des öftern Kratzens und Abschälens derselben nicht enthalten, worauf die wund und sehr roth gewordenen Flecke ein helles Serum, das in Fäden sich ziehen lies, von sich gaben, welches Serum nach Vertrocknung wieder neue Schuppen bildete und immer so seinen Verlauf hielt.

Am funfzehnten Dezember nahm deshalb der Kranke auf mein Anrathen ein halbes Quentchen von den laxierenden Queckſilberpillen der alten Edinburger Pharmakopöe (eine Dosis die ich ihn alle Wochen wiederhohlen lies). Hiervon bekam er zwar nur vier Stühle, doch wurden dadurch das Ohrenweh und das Ohrenklingen weit geringer. Alsdann schlug ich ihm den Gebrauch des fressenden Queckſilbersublimats vor, und sagte ihm, daß dieser wegen des Verdachts, daß noch etwas von dem Luſtseuchengift in seinem Körper versteckt liege, nothwendig sei. Da mich aber der Kranke inſtändig bat, ihn mit dem Gebrauch der innern Queckſilbermittel zu verschonen, und dabei versprach, doch hernach dieselben mit aller nur möglichen Genauigkeit zu versuchen, wenn die Methode, die ich für die allerwirkſamste bei einer nicht venerischen Flechte hielt, nicht hinreichend

seyn

seyn sollte, gab ich seinen Bitten Gehör, und fuhr in der Heilung so fort. Ich verordnete ihm das Elixir Vitrioli der schwedischen Pharmakopöe und lies ihn davon zehn bis dreißig Tropfen vor der Mahlzeit nehmen (indem ich ihn nämlich von Tage zu Tage mit der Dosis steigen lies) und zwar in einem Becher voll mit meiner wider die Krätze dienlichen Abkochung, welche folgende ist:

Nimm Klettenwurzel zwei Unzen,
Grindwurzel (die man um Peterlingen sehr häufig antrifft) eine Unze,
Alantwurzel eine halbe Unze,
Erdrauchkraut eine Hand voll,
Spiesglanzhaltiges Salz (Siehe die zweite Beobachtung Anmerkung c) zwei Quentchen.

Zerschneide, mische und koche dieses mit sechs Pfund Brunnenwasser bis auf den dritten Theil ein.

Ueberdies lies ich den haarigten Theil des Kopfs, der erst geschoren werden mußte, und andere Stellen, wo die Flechte saß, alle Tage mit Werlhofs Krätzsalbe, zu welcher ich noch nach Lange (siehe dessen Miscellae veritates de rebus medicis. Lüneburg 1774 in 8) sechs Gran gereinigte Pottasche zu einer jeden Unze Salbe setze, und diese unter dem Titel: Salbe wider die Krätze aufhebe, schmieren. Dann befahl ich ihm, allemal, ehe er wieder die Salbe aufschmiere, die Stellen sorgfältig zu reinigen, und mit dem Waschwasser wider die Krätze zu waschen, ein Waschwasser, das ich wie Plenck sein Waschwasser wider die Krätze

(siehe

(siehe dessen Pharmacia chirurgica Seite 179) folgender Gestalt zusammensetze:

Nimm äußerlich erweichende Species (siehe die acht und dreißigste Beobachtung) eine halbe Unze,

Salbeyblätter,
Rautenblätter von jedem zwei Skrupel,
Weiße Nieswurz zwei Quentchen,
Salmiak vier Skrupel,

Zerschneide, stoße und koche dieses mit einem Pfunde Brunnenwasser.

Auf diese Art wurden schon binnen drei bis vier Tagen die Ohren, Schläfe und Stirn von der Flechte befreit. Am zwei und zwanzigsten Dezember gab ich ihm sechs und dreißig Gran von den vorher erwähnten Pillen, damit er desto beßer gereiniget würde, und diese Dosis verschaffte sechs Stuhlgänge. Hierdurch wurde, als er so damit fortfuhr, das Haupthaar allmälig immer reiner und reiner, doch so, daß immer zuweilen unter den abgekratzten Schuppen wiederum neue Flecke entstanden. Am neun und zwanzigsten Januar 1779 aber war die Anzahl derselben schon so vermindert, daß, als nunmehr keine neuen Flecke wieder entstanden, er bald ganz vollkommen gesund zu seyn schien. Ich sagte deshalb nun dem Kranken, daß es hinlänglich wäre, wenn er alle vierzehn Tage die Pillen zum Laxieren einnähme. Doch da hernach während dem fleißigen Gebrauch der vorhergenannten Mittel bis zum acht und zwanzigsten Februar (als zu welcher Zeit ich dieses niederschreibe) die Fortschritte der Heilung, ungeachtet sie immer fort ging,

äußerst langsam waren und sehr wenige auf dem Seitentheil des Kopfs noch übrig gebliebene Flecke mit einiger Hartnäckigkeit den Mitteln zu widerstehen schienen, wurde ich dieser Ursache wegen wieder genöthigt dem Kranken die vorhergenannte Queckſilbercur anzurathen; aber er wollte nicht, sondern sagte, er wäre mit der Besserung des Uebels zufrieden und nicht über die lange Dauer der Heilung verdrüßlich, und zwar dieses um desto weniger, je mehr er Hoffnung hätte das Uebel durch den anhaltenden Gebrauch dieser so wirksamen Mittel als er noch keins gehabt hätte in der Folge gänzlich noch auszurotten. Doch war indessen die Besserung desselben, ob sie gleich sehr langsam ging, nicht so unmerklich, daß man die Fortschritte derselben nicht bemerket hätte.

Ich muß nun hier die Geschichte dieser Heilung abbrechen, bin aber gesonnen den Schluß derselben, so Gott will, den Beobachtungen dieses Jahres beizufügen.

Zwei und funfigste Beobachtung.

Von einer hysterischen Frauensperson, die mit einer Engbrüstigkeit befallen wurde.

Diese Frauensperson ist die nämliche, deren Geschichte ich in der acht und dreißigsten Beobachtung erzählt habe. Dieses Mal wurde sie den acht und zwanzigsten Dezember mit einer Engbrüstigkeit plötzlich befallen, wobei ein trockner Husten fast ohne allen Auswurf war, so daß sie nur, wenn der Paroxismus nach-

nachlies ein oder zwei mal mit vieler Mühe etwas sehr zähes und kaum der Mühe werthes auswarf. Da sie aber am dreißigsten Dezember einen sehr heftigen Paroxismus gehabt hatte, wurde ich zu der Patientinn gerufen und ich fand sie sehr ängstlich, blaß schwach, mit einem öftern härtlichen und etwas unregelmäßigen Pulse: die Zunge war fast gar nicht schmutzig, ungeachtet sie schon seit einigen Tagen keinen Appetit gehabt hatte: da sich nun die Patientinn wegen der schon in der acht und dreißigsten Beobachtung angeführten Ursache dem Purgieren sehr widersetzte, wollte ich darum kein Abführmittel in diesem Falle der Heilung vorausschicken, sondern gleich die Cur mit Mitteln, die den Auswurf beförderten, anfangen; ich gab ihr deßhalb, nachdem sie aber doch erst ein abführendes Klystier genommen (siehe die vierzehnte Beobachtung §. 5.), die Ammoniakmilch der schwedischen Pharmakopöe a), und lies ihr davon alle drei Stunden

a) Ich muß bei dieser Gelegenheit einiges erinnern wegen der Zubereitung derselben, bei welcher Tode, da er diese Pharmakopöe in seiner medicinisch-chirurgischen Bibliothek Vol. III. Part. III. Seite 114 recensirt, anmerkt, daß das arabische Gummi zur Verfertigung der Ammoniakmilch nicht nothwendig sei. Als ich aber versucht hatte diese Emulsion ohne Zusatz des arabischen Gummi zuzubereiten, fand ich, daß sich hier dasjenige, was Buchholz in Murray's Apparatu medicaminum Vol. I. Seite 264 von dem ihm ähnlichen Mutterharze sagte, bestätiget; nämlich das das Wasser, das man mit Ammoniakharz gerieben, zwar milchigt, aber daß das letztere vom erstern nicht vollkommen (und wie es mir schien noch dazu mit vieler Schwierigkeit), vom arabischen Gummi hingegen vollkommen aufgelößt werde: denn so bald als ich drei Quentchen arabisches Gummi (zwar um die Hälfte weniger als in der schwe-

zwei Löffel voll in einem Aufguß, welchen ich aus den Brusttheespecies (siehe die achte Beobachtung Anmerkung c)) und einer gleichen Portion Poleyblätter bereiten lehrte, nehmen.

Schon nach der ersten Dosis befand sich die Patientin besser und nach der zweiten fing nun auch der Auswurf recht gut an von statten zu gehen, wodurch denn das beschwerliche Athemholen um vieles leichter und nun auch noch der Leib, der schon durch das Klystier zweimal war geöfnet worden, etwas zum Laxiren gebracht wurde. So wurden denn nun auf diese Art die Paroxismen der Engbrüstigkeit, ungeachtet sie alle Tage in den Mitternachtsstunden sich wieder einfanden, doch von Tage zu Tage immer mehr und mehr an ihrer Heftigkeit schwächer, und in Rücksicht ihrer Dauer kürzer.

Da aber am ersten Januar dieses Jahres das Uebel nach Mitternacht ganz unerwartet so sehr stark wieder kam (vielleicht wegen der auf einmal beinahe verdünnten Atmosphäre; denn das Queckſilber war in dem Barometer von der höchsten Stufe binnen drei Tagen bis auf die vorletzte gefallen) daß sich die Patientin in Gefahr zu ersticken befand, und auch die Umstehenden glaubten, daß der Tod nicht mehr fern sei, glaubte ich, als ich zu ihr gerufen wurde, ihr nichts beßeres und wirksameres geben zu können, als den Spiesglanzhaltigen

schwedischen Pharmakopöe vorgeschrieben steht) hinzusetzte, geschah die Auflösung gleich und ohne große Schwierigkeit, und zwar so vollkommen, daß die Emulsion nur nach einiger Zeit etwas Bodensatz absetzte.

gen Weinstein, welchen ich mitgenommen hatte. Ich lies ihr also gleich den vierten Theil von einer aus sechs Gran in einem Pfund Wasser gemachten Auflösung nehmen. Als ich aber nach Verlauf einer Viertelstunde keine Wirkung weiter davon verspürte, als eine zugenommene Aengstlichkeit, gab ich ihr noch drei Unzen von der brechenmachenden Auflösung, auf welche in kurzem drauf ein ziemlich starkes und mühsames Erbrechen folgte, welches doch den Vortheil brachte, daß die Patientin sich nun wieder besser befand, und auch nicht mehr mit so vielen Schwierigkeiten Athem holte. Ich glaubte deswegen, daß es hinlänglich seyn würde, wenn ich ins künftige, um den allzu sehr geschwächten Magen zu schonen, die vorhergenannte Auflösung nur löffelweise gäbe, nämlich erst einen Löffel alle Viertelstunden, dann alle halbe Stunden und zuletzt alle zwei Stunden (immer in einer Tasse von dem vorhergehenden Auswurfbefördernden Aufguß), und zwar in der Absicht, damit der Spiesglanzhaltige Weinstein nach einem hinlänglich erfolgten Erbrechen, seine abführende Eigenschaft in den Därmen und endlich seine auflösende und Auswurfbefördernde in den Lungen äußern möchte. Was auch alles nach meinem Wunsche sehr gut von statten ging. Denn die Patientin brach sich noch fünf mal, und das zwar ganz leicht, auch war die Quantität des Weggebrochenen sehr beträchtlich. Daher wurde denn nun das Athemholen weit leichter und nach Beförderung des offenen Leibes und des Auswurfs endlich ganz frei, so daß die Patientin alsdann sich recht wohl befand, ausgenommen, daß sie schwach war. Ohne Zweifel trug der Wechsel des Zimmers, welchen ich ihr vorschlug und

dessen Atmosphäre beständig mit Weingerüchen, Ausdünstungen von Säufern und Tobacksrauch angefüllt wurde, mit einem andern, worinnen reine Luft war und welche ich überdies öfters reinigen und durch Wohlgerüche ausräuchern lies, sehr viel zur Verbesserung ihres Zustandes bei.

Allein sie genoß diese gute Zeit nicht lange: denn in der drauf folgenden Nacht trat bei ihr um eilf Uhr, statt des engbrüstigen Paroxismus, eine solche Schwäche und große Angst ein, daß es ihr immer schien als stünde ihr eine gefährliche Ohnmacht bevor, wozu sich denn nun noch eine fliegende Hitze gesellte, und dieses alles die Paroxismen hindurch verschlimmerte. Nun fiel mir ein, daß diese Zufälle Wirkungen des hysterischen Uebels waren, da noch überdies, wie es bei vielen hysterischen Personen der Fall ist, öfteres Aufstoßen und Herzklopfen mit jedem Paroxismus wiederkommen, ungeachtet mir die Patientin versicherte, daß sie vorher nie Spuren von dem hysterischen Uebel bemerkt hätte, außer die beiden letztgedachten Zufälle, welche sich gewöhnlich mit den Paroxismen des Magenwehes, dem sie schon lange unterworfen war (wie in der acht und dreißigsten Beobachtung gesagt worden) eingefunden hatten. Ich glaubte deswegen, daß es bei den Umständen der Patientin sehr gut seyn würde, wenn ich ihr den Ellerschen arthritischen Liquor a) brauchen lies, und ich gab ihr

a) Diesen Liquor lobt Baldinger in seinen additamentis ad Pharmacopoeam Edinburgensem Seite 262 sehr, und zwar mit Recht, wie es mir schon längst geschienen. Und zwar muß dieser Liquor nicht blos bei arthriti-

ihr also davon zehn Tropfen. Die Wirkung desselben war auch so schnell und gut, daß nichts besser gewesen seyn könnte. Denn nachdem sie beinahe augenblicklich ihre Kräfte wieder bekommen hatte und die Aengstlichkeiten verschwunden waren, fiel sie in einen solchen süßen Schlaf (welchen sie schon seit langer Zeit nicht gehabt hatte), daß sie die ganze Nacht hindurch sehr gut schlief.

Als sie am folgenden Morgen (nämlich den zweiten Januar) wieder aufwachte, empfand sie nichts von dem Uebel, ausgenommen dem Krampf in dem Schienbein, den sie sonst auch hatte, wenn sie aufwachte. Den ganzen übrigen Tag hindurch nahm sie noch dreimal von dem arthritischen Liquor, und ihr Wohlbefinden dauerte fort. Doch kam in der Nacht die Schwäche nebst den andern Zufällen, wie die Nacht zuvor wieder und dabei auch noch zugleich eine Kurzäthmigkeit mit, die indessen doch nicht viel Beschwerden verursachte. Allein dieser Paroxismus war weit erträglicher und kürzer, als der in der vorhergehenden Nacht gewesen war. Es wurde daher gleich wieder zu dem eben genannten Liquor seine Zuflucht genommen, und wegen der wiederkommenden Kurzäthmigkeit zwei Löffel von der Ammoniakmilch, welche in der Flasche zurückgeblieben war, von mir dazu gesetzt. Doch lies ich, statt der Ammoniakmilch, in der

 Folge

arthritischen und rheumatischen Krämpfen seinen guten Nutzen haben, sondern auch bei vielen andern, wie zu schließen ist, wenn man die Natur einer solchen Mischung, die dem Nervensystem wirklich sehr zuträglich ist, betrachtet.

Folge die Meerzwiebelpillen nehmen, die nach Baldinger b) auf folgende Weise bereitet werden:

Nimm gummöse Pillenmasse c)
Ammoniakharz von jedem zwei Quentchen,
Meerzwiebelpulver,
gepülverten kleinen Cardamum, von jedem eine halbe Unze,
Copaivabalsam so viel hinreicht um Pillen, von welchen eine jede einen Gran wiegt, daraus zu machen.

Ich bestimmte die Dosis von diesen Pillen von funfzehn bis auf dreißig Gran allmälig zu steigen, die Dosis des Tages dreimal zu wiederholen und in einem Becher mit der gemeinen Abkochung (siehe die vier und zwanzigste Beobachtung), aus welcher das Spiesglassalz weggelassen, statt dessen aber eine Unze Feigen und eine halbe Unze gröblich gestoßene Wacholderbeeren zu vier Pfund von der durchgeseihten Flüßigkeit, gesetzt worden, zu nehmen. Doch wurde dabei der Gebrauch des Liquors, der bisher so wohlthätig sich bezeigt hatte, auch nicht ausgesetzt, und auch nicht der oben genannte Aufguß, sondern letzterer zum gewöhnlichen Getränke mit etwas gutem Weine zur Erholung der Kräfte getrunken. Da nun auch jetzt der Appetit wieder recht gut zu seyn schien, erlaubte ich ihr Brühen aus Habermehl (deren sie bis jetzt auf mein Anrathen sich statt der Nahrungsmittel ganz allein bedient hatte) mit Brühen von jungen Hühnern oder Kalbfleische vermischt zu genießen.

Die

b) Siehe dessen angeführte Schrift Seite 280.
c) Siehe ebendaselbst Seite 280 und 281.

Die Nacht schlief die Patientin nicht so gut wie die vorhergehende und den Morgen früh (als den dritten Januar) hatte sie statt des Krampfes Aengstlichkeiten in dem Schienbein, aber doch nur vorübergehende. Nachdem sie aber die Pillen nebst der Abkochung genommen hatte, fing der Urin, der bisher sehr sparsam abgegangen war, schon an diesem Vormittage an, in grösserer Quantität abzugehen, so daß von dieser Ausleerung, da sie in den Nachmittagsstunden immer stärker und stärker wurde, und auch zugleich der Auswurf reichlicher und leichter von statten ging, das Athemholen freyer wurde und die Kurzäthmigkeit, die zwar zur Zeit des Anfalls etwas stärker wiederkam, sehr erträglich zu werden schien. Auch war, was die übrigen Zufälle anbetraf, dieser Paroxismus weit gelinder und kürzer als der gestrige und wurde auch leichter durch Eller's Liquor vertrieben.

Am vierten Januar befand sich die Patientin noch besser. Der Paroxismus des fünften war sehr kurz und mit keiner Schwäche und Aengstlichkeit vergesellschaftet; statt des gewöhnlichen Aufstoßens bekam die Patientin Gähnen und krampfhafte, aber nicht heftige Schmerzen. Da aber alle diese Zufälle sehr vorübergehend waren, ließen sie sie die übrige Nacht hindurch recht gut schlafen. Sie gestand zwar jetzt, daß sie diese letzten Beschwerlichkeiten keiner andern Ursache zuschreiben könnte, als dem hysterischen Uebel; was sie doch vorher hartnäckig geleugnet hatte.

Ich mußte ihr nun jetzt, als die Kurzäthmigkeit nicht mehr vorhanden war, statt der Meerzwiebel, die

stinkenden Pillen des Whytt d) verordnen, weil mir diese zur Linderung der hysterischen Zufälle beßer und geschickter zu seyn schienen. Ich gab ihr also eine Gabe von zehn Gran von diesen Pillen, lies sie damit bis auf achtzehn Gran steigen und dieselbe vor der Mahlzeit nehmen, und zwar in drei Tassen mit folgendem kalt gewor-

d) Die Vorschrift dazu befindet sich beim Murray in seinem Apparatu medicaminum Vol. I. S. 244. Ich habe nebst der Quassia bis jetzt kein wirksameres Mittel bei hysterischen Frauenzimmern gefunden als diese Pillen und mit diesen beiden Mitteln oder auch nur mit einem von denselben bei ähnlichen Kranken Wunderdinge ausgerichtet. Doch gebe ich bei Frauenzimmern, die die Purgiermittel nicht gut vertragen können, oder welche durch diese Pillen hinlänglich purgiert worden sind, den stinkenden Asant und zwar gemeiniglich mit dem erwünschten Erfolge und das zwar unter der Gestalt der Mixtur, die von mir die hysterische genannt wird, die Vorschrift dazu ist die:

Nimm gewürzhafte Tinktur der schwedischen Pharmakopöe oder einen andern gewürzhaften Liquor eine halbe Unze,
Bernsteinhaltigen Hirschhorngeist,
stinkende Tinktur der neuen Edinburger Pharmakopöe
Thebaische Tinktur von jedem zwei Quentchen.
Mische es (ich nehme die von Schlegel in seinem deutschen Apothekerbuche angegebene Mohnsaftstinktur, die aus zwei Unzen Mohnsaft und einem Pfunde spanischen Wein verfertiget wird).

Dreißig Tropfen von dieser Tinktur enthalten also fünf Tropfen von der thebaischen Tinktur.

Eine andere etwas mehr zusammengesetzte Mixtur bereite ich mir, wenn ich diese nämlichen Ingredienzen beibehalte, und nur, statt der stinkenden Tinktur, die zusammengesetzte Bibergeiltinktur eben dieser Edinburgschen Pharmakopöe nehme. Dieser Zusammensetzung gebe ich den Namen verstärkte hysterische Mixtur.

wordenen Aufguß, der bei mir unter dem Namen hysterischer vorkömt.

Nimm Wacholderbeeren eine Unze,
Erdrauchkraut,
Schaafgarbenblätter und Blumen,
Poleyblätter,
römische Kamillenblumen,
Lavendelblumen von jedem zwei Quentchen,
Klatschrosenblumen eine Unze.

Zerschneide, stoße und mische es. Hiervon lasse ich einen starken Pugill mit einem Pfund siedenden Wasser übergießen und von diesem Aufguß auf drei Tassen kalt trinken, damit durch die Wärme des Wassers keine hysterischen Zufälle herbeigelockt werden, wenn man Linderung derselben verlangt.

Die dritte Dosis von den vorhergenannten Pillen verursachte vier Stuhlgänge, welche die Patientin etwas schwächten, aber zugleich die hysterischen Zufälle vertrieben. Nun verschrieb ich, um die Rückbleibsel der hysterischen Zufälle vollends zu heben und die Kräfte der Patientin zugleich wieder zu erhöhn, folgende Abkochung:

Nimm Species des gemeinen Dekokts ohne Spiesglanzglas,
Fieberrinde von jedem zwei Unzen,
Bittere Pommeranzenschaalen,
Weinsteinpulver (siehe die achte Beobachtung Anmerkung a) von jedem zwei Quentchen.

Koche dieses mit sechs Pfund Brunnenwasser bis zu vier Pfund ein, und laß von der durchgeseihten Flüßigkeit alle drei Stunden einen Becher voll trinken.

Als sie nun acht Pfund davon genommen hatte (nämlich den zwölften Januar), fand ich, daß die Patientinn sehr wohl war, und daß ihre Kräfte sich wieder eingefunden hatten. Doch hatte sie am sechzehnten Januar gegen Abend wieder einen Anfall von Schwäche und Aengstlichkeit bekommen. Ich lies ihr deswegen, obgleich der Paroxismus gelind gewesen war, doch wieder jenen arthritischen Liquor nebst jener oben angeführten Abkochung brauchen. Auf diese Art wurde sie von neuen von dergleichen Paroxismen befreit. Allein am neun und zwanzigsten Januar stellte sich die Schwäche nebst den krampfhaften Schmerzen im Hinterhaupte und der Mangel an Appetit wiederum in den Abendstunden ein. Ich gab ihr deshalb die von **Klein** empfohlenen **Wolffschen** balsamischen Pillen von neun bis zu achtzehn Gran, und zwar lies ich sie mit denselben von Tage zu Tage stufenweise steigen, und überdies noch dabei die Pillen in der vorhergenannten Abkochung in den gewöhnlichen Stunden nehmen. Hierdurch wurde nun der Leib gelinde geöfnet, und die Frau bekam, ob sie gleich nur des Tages zwei bis drei Stuhlgänge hatte Appetit wieder und befand sich sehr wohl.

Ende der Beobachtungen vom Jahr 1778.

Beobachtungen

die ich

im Jahr 1770 zu Lausanne

gemacht habe.

Erste Beobachtung.

Ein gichtischer Rheumatismus und eine daher entstandene Vertrocknung, welche beide durch das rohe Spiesglas geheilt wurden.

Eine Bauersfrau von ohngefähr vierzig Jahren, die ehedem sehr stark gewesen und eine besondere Leibesbeschaffenheit hatte, keiner Krankheit aber unterworfen gewesen war, bekam den funfzehnten März im Jahr 1770 einen Rheumatismus nachdem sie vorher einige Stunden in kaltem Wasser gestanden hatte um Tücher am Brunnen zu waschen. Sie bekam von dieser Zeit an erst Schmerzen in den Knieen, die hernach die übrigen Gelenke des Körpers auch stufenweise befielen, nur veränderten sie manchmal, wie dergleichen Schmerzen zu thun pflegen, ihre Stelle. Als nun endlich eine Vertrocknung des linken Schenkels sich hinzugesellt und die Patientinn schon lange unruhige Nächte gehabt hatte, auch durch die häufigen Schweiße, von welchen sie täglich überschwemmt wurde, sehr geschwächt worden war (doch floß dabei ihre monatliche Reinigung gehörig, worüber ich mich sehr verwunderte), verlangte sie am funfzehnten April meine Hülfe.

Ich gab ihr nun, als ich sie erst zuvor purgiert hatte, das präparirte Spiesglas von fünf bis zu dreißig

Gran

Gran täglich zweimal in steigender Dosis und mit einem Zusatz in der ersten Woche von einer eben so starken Portion Eyerschaalenpulver, auf welches ich ihr einen Fliederblumenaufguß nachtrinken lies. Zum gewöhnlichen Getränk aber rieth ich ihr die Molken zu brauchen, und denselben, um die öfters mangelnden Kräfte zu unterstützen, noch etwas Wein bisweilen zuzusetzen.

Als nun die erste Woche verfloßen war, befand sich die Patientin um vieles besser, und nach sechzehn Tagen fand ich sie fast ganz von Schmerzen frei, sie ging um das Haus spatzieren, hatte wieder Kräfte bekommen, und der abgezehrte Schenkel war beinahe wieder hergestellt, ungeachtet er am Anfange nur halb so stark als der andere Schenkel war. Aber nun hatte sie Leibesverstopfung; dieser abzuhelfen rieth ich ihr Klystiere aus Kleyen mit Wasser gekocht und einen Löffel Küchensalz zugesetzt, zu brauchen. Hierdurch nun und durch den sieben Wochen lang fortgesetzten Gebrauch der oben angezeigten Mittel erlangte die Patientin ihre vorige Gesundheit wieder, so daß sie in einem Zeitraume von einem Monat von dieser sehr schweren Krankheit befreit war.

Ich gestehe es, es kömmt in dieser Beobachtung nichts sehr besonderes vor. Aber ich trug kein Bedenken sie hier mit herzusetzen, um mit einem Beispiele diejenigen, die fast ganz und gar die einfachen Mittel vernachläßigen und nur zusammengesetzte und kostbare zur Vertreibung des Rheumatismus anwenden zu müssen glauben, hierauf aufmerksam zu machen, und die Wirksamkeit des rohen Spiesglases wider ein so öfter vor-

kommen-

kommendes und grausames Uebel, dessen Kräfte doch schon längst von großen und berühmten Männern anerkannt worden sind a), nicht zu übersehen.

Zweite Beobachtung.

Ein sehr wüthender Kopfschmerz nebst Flecken auf dem haarigten Theil des Kopfs vom Aufstreuen des Arseniks.

Am ersten July wurde ich zu einem Zimmermann von dreißig Jahren gerufen, der schon seit vielen Tagen an einem sehr heftigen Kopfschmerz litt, um ihn von demselben zu befreien. Als ich die Ursache des Kopfschmerzes untersuchte, erfuhr ich folgendes: Er habe vor vierzehn Tagen den Kopf von den unzähligen in den Haaren hängenden Nüssen reinigen wollen, und deswegen auf Anrathen einer alten Frau gepülverten Arsenik in sehr großer Menge auf den Kopf gestreut, und nach einigen Tagen drauf, obgleich die Eyer der Läuse dieselben geblieben, Kopfschmerzen bekommen. Ein benachbarter Wundarzt, der um Rath gefragt worden, habe ihm gerathen, den Kopf in kalt Wasser zu tauchen. Hiervon habe nun zwar der Schmerz so lang er den Kopf unter dem

a) Diese Männer werden von Vogel in seiner Historia materiae medicae, Frankfurth und Leipzig 1760 in 8. Seite 391 aufgeführt.

dem Wasser gehalten, nachgelassen, gleich wieder aber und zwar mit noch größerer Heftigkeit, so bald er ihn herausgezogen, zu schmerzen angefangen, so daß er es einige Zeit lang nach dem Untertauchen kaum habe ausstehen können. Dieses Untertauchen habe er zu wiederholten malen versucht, immer aber mit dem nämlichen schlechten Erfolg, so daß er endlich von dem letzten Untertauchen bei der Quelle, wie er nach Hause gekommen, für Schmerz unaufhörlich gleichsam geheult und geraset habe. Ich befahl ihm so gleich, wie ich zu ihm kam und den haarigten Theil der Haut mit unzähligen rothen Flekken besetzt fand, sich die Haare abscheeren zu lassen, und einen Umschlag von Malvenblättern mit Eßig gekocht aufzulegen; allein der Patient wollte das Abscheeren der Haare nicht zugeben, weil sie ihm zu lieb waren. Ich lies daher den Kopf mit lauer Milch, worinnen Kleyen gekocht waren, bähen. Hierauf lies nun der heftige Kopfschmerz in kurzem nach, und als er allmälig gelinder geworden war, verschwand er binnen einer Woche nebst den Flecken ganz und gar.

Dritte Beobachtung.

Eine Schwäche nebst Zittern des ganzen Körpers und Lähmung der Gliedmaaßen, die von der Unterdrückung der monatlichen Reinigung herrührte.

Ein Weib von zwei und vierzig Jahren, die Frau eines Mäurers, von einem gallichten Temperamente verfiel

verfiel allmälig nachdem vor zwei Jahren ihre monatliche Reinigung unterdrückt worden war in die auf der Ueberschrift dieser Beobachtung angegebene Krankheit, wegen welcher sie mich jetzt (den zweiten Mai), da sie sie nicht länger mehr ausstehen konnte, um Rath fragte. Als ich nun erst ein Klystier vorausgeschicket und funfzehn Tage lang das wider die Cacherie dienliche Pulver des Wedel mit der Fieberrinde gegeben und zum Nachtrinken den Loweriſchen Habertrank verordnet, aber mit alle diesen Mitteln nicht das geringste ausgerichtet hatte, verordnete ich denn nun, und zwar mit gutem Erfolg, dieses Pulver:

Nimm Fieberrindenpulver fünf Quentchen:
Edinburger Alterirpulver (welches aus drei Theilen Spiesglas-Goldschwefel und zwei Theilen Calomel besteht) ein Quentchen.

Mische und theile es in zwölf Gaben und laß davon dreimal des Tages eine Gabe in einem Becher mit dem angezeigten Tranke nehmen.

Denn es kam, als sie nun eine Woche lang dieses Pulver gebraucht hatte, schon das Vermögen spatzieren gehen zu können, nebst dem Appetit, den sie vorher nicht gehabt hatte, wieder. Und bei dem fortgesetzten Gebrauch dieser Mittel wurde sie von Tage zu Tage besser, so daß man Hofnung hatte, sie würde endlich durch diese Mittel ihre völlige Gesundheit wieder erlangen können. Da aber die Patientin zu Ende des Monats sich sehr wohl zu befinden schien, und aus Geitz, ob sie schon reich war, die ferneren Kosten scheuete, mußte ich mit der Vollendung der Heilung aufhören. Doch war sie her-

nach von freyen Stücken mit dem Gebrauch der Abkochung, welche minder kostbar war, fortgefahren, und ich hörte, daß in dem folgenden Monat die monatliche Reinigung sich wieder, obgleich sehr sparsam, eingestellet hatte, und daß sie nun eine sehr gute Gesundheit genösse.

Vierte Beobachtung.

Von der wurmtreibenden Kraft des mit Queckſilber abgekochten Wassers.

Unter diesem Titel will ich einige Beispiele von Curen, die ich mit diesem Wasser gemacht habe, zusammen nehmen, weil mir bei derselben dieses sonderbar und merkwürdig zu seyn scheint, daß in allen Fällen, die ich hier erzählen will, (wie in vielen andern, die mir hernach in der Praxis vorgekommen sind), nur einen einzigen ausgenommen, die Zufälle, welche von Würmern herzukommen schienen, durch den Gebrauch des mit Queckſilber abgekochten Wassers vertrieben worden sind, ohne daß ein Wurm abgegangen wäre.

Am zwölften Mai rufte mich ein Winzer, daß ich ein Kind heilen sollte, welches seit zwei Jahren an der Mutterbrust saugte, seit einigen Monathen schon atrophisch geworden war, jetzt außerdem noch von Schaudern und Zittern über den ganzen Körper befallen wurde, und zuweilen auch Spulwürmer durch den After, und zwar mit einer, aber nur vorübergehenden Erleichterung aus-

ausleerte, da andere Würmer hernach neue Anfälle zu veranlassen schienen.

Nachdem ich zwei Klystiere aus Malvenblättern und Kamillenblumen mit Wasser gekocht vorausgeschickt hatte, verordnete ich zum gewöhnlichen Getränke eine Abkochung von Queckſilber mit Veilchensyrup zu jeder Tasse. Davon wurde aber der Zustand des Kindes noch nicht verändert. Als ich aber, statt des Veilchensyrups, den Cichoriensyrup mit Rhabarber hatte nehmen lassen und so der Leib täglich geöfnet wurde, ließen die Zufälle, ob gleich kein Wurm abging, nach und nach so nach, daß ich das Kind am vier und zwanzigsten Mai gesund antraf. Das Uebrige bei der Cur that die Entwöhnung, welche ich schon vom Anfange angerathen hatte, vergeblich aber wegen dem Vorurtheile (das unter gemeinen Weibern etwas gemeines ist) der Mutter, welche glaubte, daß es gefährlich sei ein krankes Kind zu entwöhnen, gewesen war.

Das zweite Beispiel ist das Kind eines andern Winzers, das ebenfalls zwei Jahr alt war und binnen einer Woche (nämlich vom vierzehnten bis zum ein und zwanzigsten Mai) durch den Gebrauch der Abkochung des Queckſilbers mit Veilchensyrup von den Würmern befreyt wurde und wo nicht ein einziger Wurm abging.

Das dritte mit Würmern behaftete Kind, welches ich in der Cur hatte, war achtzehn Monate alt, ein Bruder des vorhergehenden Kindes aber zugleich rachitisch. Die Wurmzufälle, an denen es litt, wurden auf die nämliche Art binnen zehn Tagen gehoben, der Appetit wieder hergestellt, aber keine Würmer abgetrieben.

Die Vorschläge, die ich wegen der englischen Krankheit that, berühre ich nicht, weil ich den Erfolg davon nicht erfahren habe.

Ein ganz anderer Fall war es mit einem zwölfjährigen Knaben, dem Sohne meines Großvaters, eines Rathsherrn der Lausannischen Bürgerschaft. Er befand sich am funfzehnten Dezember, nachdem er einige Spulwürmer ausgebrochen hatte, sehr schlimm. Vergeblich gab ich ihm den Wurmsaamen mit der Rhabarber. Als ich ihm aber den folgenden Tag eine Abkochung von lebendigem Queckfilber mit Veilchensyrup verordnet hatte, wurden schon am Vormittage funfzehn Würmer durch den Stuhl nicht mit Beschwerlichkeit, sondern gänzlichen Erleichterung der Zufälle ausgeleert.

Endlich noch ein Beispiel von einem Kinde gemeiner Leute, das achtzehn Monate alt war, und dem ich wegen Würmer, die es sehr plagten, ebenfalls diese Abkochung und den Cichoriensyrup mit Rhabarber gab. Ungeachtet aber dieser Syrup vernachläßiget wurde, genaß das Kind doch binnen zwölf Tagen von dem Gebrauch dieser Abkochung allein, ohne daß aber ein Wurm abging.

Nachmals ist es mir öfters gelungen Kinder, die mit Würmern behaftet waren, blos durch den Gebrauch der vorhergenannten Abkochung zu kuriren, wenn andere Mittel auch süße Ekel erregten, aber doch nie daß Würmer abgegangen wären. Auch scheint es mir, daß die Wirkungsart jenes berüchtigten wirklich wurmabtreibenden Mittels Gelegenheit geben könnte zu dem Zweifel gewißer großer Männer wegen der Wirksamkeit

dieses

dieses Wassers a). Und ich selbst habe anfänglich daran gezweifelt, bis ich endlich durch öfters wiederholte Erfahrungen überzeugt worden bin, daß dieses Wasser meistentheils, obgleich nicht immer, die Kinder von Würmer befreie. Wie aber dieses geschehen mag, daran ist wenig gelegen, ich will nur den Zweck berühren. Ich glaube aber die Sache ist so: nämlich die durch das Queckfilberwasser getödteten Würmer werden, wie alle todte thierische Körper, in eine Fäulniß verwandelt. Dieser Fäulniß nun, zu welcher vielleicht die Dauungskraft des Magens und der Därme vieles beiträgt, können sie mit ihrem Leben nicht widerstehen, werden also ihrer Gestalt beraubt, mit den Exkrementen vermischt und durch den After ausgeleert. Etwas ähnliches glaube ich bei einem Menschen wahrgenommen zu haben, welchen ich von einem Bandwurm befreite, und der blos nur Exkremente, wie es schien, durch den Stuhl ausleerte, ein Fall, den ich in der drei und dreißigsten Beobachtung erzählen will. Auch habe ich Gelegenheit gehabt bei vielen Kindern mit dem rothen wurmtreibenden Pulver, welches mir ein gewisser Scheidekünstler, ein unverschämter Schwätzer, über alle andere Mittel von dieser Art mit einem Aufwand von Worten anprieß, einen Versuch zu machen. Dieses Pulver schien mir

 theils

a) Unter diesen befindet sich als Vertheidiger dieses Mittels der gelehrte Herausgeber der schweitzerschen Pharmakopöe, wenn er von unserer Abkochung unter dem Titul: Aqua hermetica redet. Allein ich folge der von Klein gegebenen Vorschrift, welche nur wenig von der Vorschrift zu diesem Wasser abweicht, so daß der Unterschied von keiner Bedeutung zu seyn scheint.

theils wegen seiner eigenthümlichen Schwere, theils wegen der sehr kleinen Gabe, weil nicht über sechs Gran (wenn ich nicht irre) ohngefähr damit gestiegen und nicht mehr als einmal des Tages davon genommen werden durfte, aus einem Mineral zu bestehen. Von diesem Mittel behauptete dieser Paracelsianer, es würden alle und jede Würmer durch den Gebrauch desselben gänzlich ausgetrieben, aber meistentheils verfault und unter der Gestalt von grauen sehr stinkenden Exkrementen: ich wurde aber nach vielen fruchtlosen Versuchen, die ich mit diesem Mittel machte, sehr argwöhnisch und glaubte, daß dieser Empiriker diese Erinnerung in keiner andern Absicht hinzugesetzt habe, als um dem Vorwurf eines mir auf eine betrügerische Weise aufgeschwatzten unwirksamen Mittels auszuweichen. Denn ich sah, daß nur bei sehr wenigen Kindern die Wurmzufälle durch den Gebrauch dieses Geheimmittels gemildert wurden, so daß ich kein Wurmmittel kenne, welches nicht weit wirksamer als jenes sei.

Aber wird man vielleicht sagen, wie geht es zu, daß so viele andere Wurmmittel die Würmer vielmehr ganz forttreiben, und dieses Mittel unter der Gestalt einer verfaulten Materie, wie man glaubt, daß es nach dem Gebrauch des Queckſilberwassers sich ereigne? Daß dieses geschehe, vermuthe ich theils deswegen, weil andere Wurmmittel vermöge ihrer Bitterkeit der Fäulniß widerstehen, theils deswegen, weil sie vermöge ihrer purgierenden Eigenschaft, welche sie besitzen, die Würmer austreiben ehe als sie in einen faulen Stoff verwandelt werden können.

Fünfte Beobachtung.

Folgen von einer Quetschung des Nackens und Hinterhaupts.

Ein Knabe von zehn Jahren, der Sohn eines Winzers, der stark war und bis jetzt keine Krankheit gehabt hatte, war vor drei Wochen rücklings so gefallen, daß er, weil er hierbei mit dem Kopf auf das Brustbein zu liegen gekommen war, wegen der Entfernung des Kopfes vom Rücken den hintern Theil des Kopfes so gequetscht hatte, daß durch diesen Fall der untere Theil des Hinterhaupts und der obere Theil des Nackens zugleich verletzt worden war. Durch diese Verletzung war denn an diesem Orte eine rothe und schmerzhafte Geschwulst entstanden, und, da diese der unvorsichtige Wundarzt mit zusammenziehenden Mitteln unterdrückt hatte, die Zunge aufgeschwollen und schwarz geworden, auf diesen Zufall, als ihn der nämliche Wundarzt durch einen Aufguß von Wundkräutern vertrieben hatte, eine äußerst große Schwäche der Schenkel, die ganz nahe an eine Lähmung grenzte und mit einem schleichenden Fieber und Mangel an Appetit vergesellschaftet war, gefolgt.

So war denn nun der Zustand des Knabens am sechzehnten Mai als ich zu ihm gerufen wurde. Ich fand den Puls oft, und sehr schwach, und die Schenkel schon einigermaaßen vertrocknet und abgezehrt. Ich

verschrieb also erstlich die auf folgende Art zusammengesetzten Pillen alle früh Morgen zu nehmen.

Nimm Rhabarberpulver einen Skrupel,
Skammonienharz mit süßen Mandeln abgerieben,
Calomel von jedem fünf Gran,
Cichoriensyrup mit Rhabarber so viel hinreicht um Pillen daraus zu machen.

Als er nun diese Pillen genommen und doch keinen ofnen Leib darnach bekam, lies ich ihm, um den ofnen Leib zu befördern, ein Klystier aus Wasser mit Kleyen gekocht einspritzen, welches von so guter Wirkung war, daß nach einer halben Stunde sich der Leib öfnete und acht Stühle erfolgten, doch wurde hierdurch nichts als gewöhnlicher Unrath ausgeleert. Da aber hierdurch der Knabe sehr matt geworden war, und auch die Schwäche sehr zugenommen hatte, rieth ich ihm des Abends zehn Tropfen von Sydenham's flüßigem Laudanum in einem Lindenblüthenaufguß zu nehmen.

Den Tag darauf (als den achtzehnten Mai) befand sich der Knabe etwas besser, nachdem er die Nacht vorher sehr gut geschlafen hatte, und die Füße nicht mehr so schwach waren. Nun lies ich ihn vor der Mahlzeit funfzehn Tropfen von der Baldriantinktur in einem Aufguß von Wolferlei- und Melissenblätter zu gleichen Theilen nehmen. Da er aber diese Mittel drei Tage hinter einander ohne einige Wirkung davon zu verspüren genommen hatte; verschrieb ich wieder die nämliche Tinktur, aber mit einer gleichen Portion Ludolpfscher Tinktur vermischt, und davon zwanzig Tropfen auf einmal

mal in der nämlichen Zeit und in dem nämlichen Aufguß zu nehmen.

Ueberdies lies ich ihn noch Fußbäder brauchen, die aus Wasser, in welchem Salbey gekocht, und dann rother Wein zugemischt war, bestanden. Diese Mittel schienen sehr gute Wirkungen zu äußern: denn das Fieber wurde nach und nach gestillt, und die Füße bekamen, als die Kräfte und der Appetit wieder hergestellet waren, ihre Festigkeit wieder, und am dritten Juny ging endlich der Knabe als seine Füße die natürliche Stärke und Beschaffenheit gänzlich erlangt hatten spatzieren. Die Mutter hatte vor dem Gebrauch der Fußbäder auf Anrathen einer alten Frau einen Versuch gemacht die Schienbeine mit Rindsknochenmark und Lorberöl zu schmieren, allein sie waren weit mehr dadurch geschwächt worden.

Siebende Beobachtung.

Drittes Beyspiel von einem gichtischen Rheumatismus, der durch das rohe Spiesglas geheilt wurde.

Eine sechzigjährige Frau von gemeinem Herkommen und arm, bat mich am achtzehnten Mai wegen eines gichtischen Rheumatismus, an welchem sie schon seit Anfang des vergangenen Winters gelitten hatte, um Hülfe. Nachdem ich den Leib durch die purgierenden Queckſilberpillen geöfnet hatte, verschrieb ich ihr das rohe Spiesglas auf eben die Art, wie ich in der ersten Beob-

achtung

achtung erwähnt habe, aber, statt des oben genannten Vehikels, lies ich ihr eine Abkochung von der Klettenwurzel brauchen und in vier Pfund der durchgeseihten Flüßigkeit davon zwei Quentchen vitrioliſirten Weinstein auflösen. Auf diese Weise befand sich die Patientin schon am ersten Juny sehr wohl, und, als noch zehn Tage verflossen waren, sah ich sie schon wieder auf der Straße spatzieren gehen.

Achte Beobachtung.

Ein anderer geheilter gichtiſcher Rheumatismus bei einer Säugenden.

Eine Zimmermannsfrau, ein Weib von fünf und dreißig Jahren, die ein gallichtes Temperament hatte, schon fünf Monate lang ihr eignes Kind stillete, und außerordentlich beweglich war, so daß sie von der allerunbedeutendsten Ursache große Aengstlichkeiten bekam und in Ohnmacht fiel, lies mich am ein und zwanzigsten Mai zu sich rufen. Zu diesen rheumatischen Schmerzen, welche sich schon seit einigen Monaten offenbarten, jetzt aber unerträglich geworden waren, kam nun noch bei Gelegenheit einer Gemüthsunruhe, wegen einem Fall ihres Kindes, eine sehr große Schwäche, hauptsächlich in den Gliedmaaßen, so daß sie sie kaum bewegen konnee. Vor einigen Tagen hatte sie einige Spulwürmer durch den After ausgeleert. Ich fand den Puls sehr schwach und klein, und auch etwas unregelmäßig.

mäßig. Ueberdies waren auch noch eine Verstopfung des Leibes und ein heftiger Kopfschmerz als Gefährten dabei.

Als mich die Frau bat, der Schwäche, dessen schlimme Wirkungen sie sehr befürchtete, so bald als möglich zu Hülfe zu kommen, gab ich ihr (doch nachdem ich erst den Leib durch ein laxierendes Klystier geöfnet hatte) dreissig Tropfen von der versüßten Vitriolsäure, oder den so genannten schmerzstillenden Hoffmannschen Liquor in einem Becher mit reinen und kalten Wasser; denn ein jedes anderes Vehikulum weigerte sich die Patientin zu nehmen. Dadurch fühlte sie sich nun gleich sehr stark erquickt, und auch der Kopfschmerz wurde nach gehabter Leibesöfnung vermindert, und dieses Mittel gefiel ihr so, daß sie an dem ersten Tage kein anderes brauchen wollte. Ich lies es ihr auch recht gerne zu, und sie befand sich sehr gut dabei: denn schon am Abende nach der dritten Gabe des so eben genannten Liquors fühlte sie, daß ihre Kräfte noch mehr zunahmen und die Schmerzen verscheucht wurden; und dadurch wurde sie aufgemuntert den Gebrauch dieses angenehmen so wie auch einfachen Arzneimittels fortzusetzen, worauf sie auch, da sie es alle Tage nahm, bei abnehmender Geschwulst und zunehmender Biegsamkeit der Glieder von Tage zu Tage immer besser und besser wurde. Doch hatte ich ihr gerathen, das Kind zu entwöhnen, und auf die Brüste mit Eßig befeuchteten Körbel zu legen, wornach die Milch sehr gut und ohne alle Beschwerlichkeit in kurzen verschwunden war.

Als ich nun so bis zum dreißigsten Juny fortgefahren hatte, war die Frau von den Schmerzen fast ganz

befreyt,

befreyt, ausgenommen, daß sie noch einen Schmerz in dem Oberarmskopfe verspürte, der indessen doch nachlies, als man diesen Theil mit in warmen Eßig getauchten Flanell gerieben. Am vierten July traf ich die Frau sehr wohl an.

Da aber am ein und zwanzigsten July die Schmerzen wieder gekommen, aber doch nicht so grausam waren, auch die Geschwulst keinen so beträchtlichen Umfang hatte, wurde sie, nachdem sie nun für dieses mal die tartarisirte Spiesglastinktur früh und Abends zu vierzig Tropfen in einem Lindenblüthenaufguß genommen, so wieder von denselben befreit, daß am zehnten August die Schmerzen und die Geschwulst gänzlich verscheucht waren, und nur noch einige Schwierigkeit bei Beugung der Gelenke, die doch auch nach und nach gehoben wurde, sich vorfand.

Man vergleiche hiermit die dreißigste Beobachtung, welche eine, dieser sehr nahe kommende Heilung liefert.

Neunte Beobachtung.

Krämpfe und Schmerzen von verschiedener Art, die nach der von Aergerniß unterdrückten monatlichen Reinigung entstanden waren. Eine tödliche Schwindsucht macht diesen traurigen Auftritten endlich allen ein Ende.

Leider! war es meine geliebte Schwester, die dieser Krankheit unglücklicherweise unterliegen mußte. Sie war, als sie den sechs und zwanzigsten Mai an dieser Krankheit zu leiden anfing, vier und zwanzig Jahr alt, sanguinischen Temperaments, und, außer den Pokken und Masern, welche ganz gelind gewesen waren, bis jetzt noch von keiner Krankheit angefochten worden. Diese aber waren die Vorbothen von dieser Krankheit, von welcher ich hier rede, gewesen. Sie bekam, nachdem sie drei Tage lang außerordentlich geschwitzt und die leinenen Sachen über ein glühendes Eisen ausgebreitet und sich dabei geärgert hatte, Aengstlichkeiten und Unruhe. Der Puls war oft und unregelmäßig. Da ich sie wegen der monatlichen Reinigung fragte, wollte sie mir aus Schaam die Wahrheit nicht gestehen, und sagte zu mir, sie hätte sie schon vor acht Tagen gehabt, und sie wäre gut geflossen. Was sich doch ganz anders befand, wie ich erst nach sieben Monaten erfuhr: es war

nämlich

nämlich von der Aergerniß die monatliche Reinigung, welche dazumal nur erst zu fließen angefangen, plötzlich unterdrückt worden.

Da ich nun aber die Hauptursache des Uebels nicht einmal gemuthmaßt hatte, schob ich die Schuld ganz allein auf die Galle, die durch den Zorn in Bewegung gesetzt worden wäre, und sich in dem Magen, wie es bei dergleichen Umständen der Fall ist, angehäuft hätte: dann auf die Nerven, welche, wegen der allzu großen Empfindlichkeit meiner Schwester, angegriffen worden wären. Ich wollte daher einen doppelten Weg zur Heilung einschlagen: nämlich erstlich die Galle ausführen, zweitens das Nervensystem beruhigen. Ich machte also den Anfang mit einem Brechmittel, welches ich besorgte, und gab ihr alle Viertelstunden ein Pulver aus gleichen Theilen Ipekakuanna und Weinsteinrahm nämlich von jedem einen halben Skrupel bis sie sich brach. Die zweite Dosis bewirkte zwar nur ein einziges aber sehr starkes Brechen, und die Materie, welche ausgebrochen wurde, schien größtentheils aus einem schleimichten Wasser, dem etwas Galle beigemischt war, zu bestehen. Nach Verlauf einer Stunde, welches um sechs Uhr war, gab ich ihr zehn Tropfen von Sydenham's flüßigen Laudanum mit einem halben Quentchen von Stahls krampfstillenden Pulver in Lindenblüthenwasser und sie bekam darauf eine sehr ruhige Nacht.

Den Tag drauf früh (nämlich den sieben und zwanzigsten) klagte meine Schwester über eine Geschwulst, die auf dem Rücken des Fußes entstanden war, die Größe eines Hühnereyes hatte, einem Ueberbein voll-

vollkommen glich, aber sehr schmerzte. Da aber vor einigen Tagen eben so eine Geschwulst auf dem Rücken der Hand entstanden, welche sie der allzustarken Ermüdung zuschrieb, und dieselbe sehr leicht durch Untertauchen in kaltes Wasser, was ich ihr gerathen hatte, vertrieben worden war, rieth ich ihr diese nämliche Behandlung mit dem Fuß auch vorzunehmen. Allein da der Schmerz weit ärger dadurch zu werden schien und auch die Geschwulst um nicht das mindeste abnahm, lies ich ihr auf ihr Bitten ein laues Fußbad, welchem warmes Wasser zugesetzt wurde, machen, worauf denn wirklich der Schmerz abnahm. Als sie aber die Füße eine Stunde lang im Bade gehabt hatte, fing der eine an zu schmerzen und außerordentlich anzuschwellen, ohne jedoch roth zu werden. Ich lies ihn nun gleich mit Seifenbalsam schmieren, und dieses verschafte eine sehr große Erleichterung. Da sie aber am Abende durch ein freiwillig entstandenes Erbrechen eine Menge lauchgrüner Galle auswarf und über einen zurückgebliebenen Magenschmerz klagte, glaubte ich, daß es sich der Mühe verlohnen würde, wenn ich der Natur zu Hülfe käme und die Rückbleibsel der wie es schien noch nicht völlig ausgeleerten Galle durch ein Brechmittel fortschafte. Ich gab ihr deshalb wieder zwei Gaben von dem gestrigen eben auf diesen Zweck abzielenden Pulver, von welchem das erstere ebenfalls eine lauchgrüne Galle, aber in sehr kleiner Quantität und mit sehr wenig schleimichten Wasser vermischt ausleerte. Das letzte Pulver bewirkte hingegen ein bloßes schleimicht wäßrichtes Erbrechen. Auf diese Art wurde nun der Magen von dem Schmerze befreit, aber auch zugleich die Verdauung langsam und mit ihr

die Kräfte schwach; welcher Unbequemlichkeit zu Hülfe zu kommen, ich mich genöthigt sah, zehn Tropfen versüßter Vitriolsäure in einem Becher mit Wasser zu geben. Hierauf schlief sie nun die Nacht hindurch sehr gut.

Als ich sie nun am folgenden Tage (nemlich den acht und zwanzigsten) früh Morgen um sieben Uhr wieder besuchte, sah ich, daß beide Füße und beide Kniee geschwollen, doch noch nicht roth aber schmerzhaft waren. Ueberdies war das Fieber, welches da war, stärker, und der Puls noch unregelmäßiger als vorher. Dabei hatte sie Krämpfe und andere spastische Bewegungen in den Waden und Schenkeln, und auch noch Flechsensprungen der Wadenmuskeln, diesen gesellten sich auch noch spastische Bewegungen in den zum Schlingen bestimmten Muskeln bei, welche die Patientin unaufhörlich den Speichel zu verschlingen nöthigten. Da es mir aus allem diesen jetzt noch dringender schien, daß die Heilung auf krampfstillende Mittel beruhen müße, wollte ich den vorhergenannten Mitteln noch die Bernsteintinktur mit dem geistigen Zimmtwasser zusetzen, deren Wirksamkeit ich sehr oft bei Krämpfen, hauptsächlich bei hysterischen als gut befunden hatte. Ich gab ihr also von dieser Tinktur, die ich zu gleichen Theilen mit der versüßten Vitriolsäure zusammen mischen lies, alle drei Stunden zwanzig Tropfen in einem Lindenblüthenaufguß. Auf die geschwollenen Theile aber lies ich das Robertskraut (Geranium Robertianum) legen, welches mir bei diesem Uebel anzuwenden eingefallen war und ich sonst in einer großen Menge zu einem Kräuterbuche eingesammelt hatte. Denn aus dem Geruche dieses Krautes, der mir von bal-

sami-

samischer Art zu seyn schien, schloß ich, daß es für dieses Uebel ein auflösendes und den Nerven angenehmes Mittel sei. Hierdurch wurden also die Krämpfe und die Schmerzen etwas gelindert. Auf den Abend gab ich ihr wieder zehn Tropfen flüßiges Laudanum mit einem halben Quentchen von dem krampfstillenden Pulver.

Nachdem sie nun die Nacht sehr gut zugebracht, obgleich nicht beständig geschlafen hatte, fand ich den neun und zwanzigsten Mai früh, daß die spastischen Bewegungen, die Schmerzen und die Geschwulst abgenommen hatten und daß auch das Fieber um ein beträchtliches vermindert worden war. Sie hatte etwas schleimichten aber nicht übeln Auswurf, und aus der Nase kamen mit dem Schleim einige Tropfen gutes dickes Blut zum Vorschein. Der Krampf in den Schenkeln stellte sich wieder ein, doch war er weit gelinder und von kürzerer Dauer als er den Tag vorher gewesen war. Nun kam auch noch ein Schmerz des linken Schlüßelbeins hinzu, der indeßen doch um sehr vieles nachlies, als sie diesen Theil mit versüßter Vitriolsäure gewaschen und gerieben hatte. Inzwischen klagte sie über eine Schwäche des Magens, weswegen ich ihr denn die vorhergenannte Mixtur mit der Fieberrindentinktur zu gleichen Theilen verordnete und davon in der nemlichen Zeit vierzig Tropfen nehmen lies. Sie bekam darnach einen sehr guten Schlaf und schlief von halb eilf Uhr bis Nachmittags und zwar mit sehr vieler Behaglichkeit. Um vier Uhr hatten sich ihre Kräfte so wieder erholt, daß sie von selbst aus dem Bette aufstehen konnte. Da aber am Abende die Schmerzen und Krämpfe wieder etwas schlimmer

wurden, gab ich ihr zehn Tropfen von Sydenhams flüßigem Laudanum mit zwanzig Tropfen Fieberrindentinktur und fünf Gran gereinigten Salpeters in einem Becher mit Wasser. Ich lies auch den Umschlag mit dem Robertskraute wieder erneuern, und da der Vorrath des Krauts das andere Knie damit zu bähen nicht hinreichend war, bat sie mich an deßen Stelle ihr ein Waschwasser von versüßter Vitriolsäure zu geben, deren wohlthätige Wirkung sie durch das Waschen des schmerzhaften Schlüßelbeins in Erfahrung gebracht hatte. Der gute Erfolg bestätigte auch ihren Wahn: denn sie bekam dadurch mehr Erleichterung als von dem Umschlage des Robertskrautes.

Nach einer sehr guten Nacht fand ich (am dreißigsten Mai), daß die Schmerzen um sehr vieles gelinder geworden waren. Zwar kam der Krampf, wenn sie den Fuß bewegte, wieder, doch verschwand er auch gleich nach einigen Minuten wieder, wenn sie die vorher angezeigte Mixtur genommen hatte. Der Schmerz in dem Schlüßelbeine, welcher von neuen sich einstellte, wurde wieder mit der versüßten Vitriolsäure gemildert. Nun wurde auch der Daum der rechten Hand mit einem Schmerz und einer Geschwulst befallen, und daher die Bewegung desselben gehindert; aber auch dieser Schmerz wurde durch das Reiben mit jener Flüßigkeit besänftiget. Nicht lange darauf wiederfuhr auch dieses Schicksal der linken Hand nahe an dem Faustgelenke, dann auch der Beugung des Ellenbogens auf eben dieser Seite, indem eine Geschwulst, die einem Ueberbeine sehr ähnlich sah an dem untern und vordern Theil des Ellenbogens entstand. Unterdeßen verlies der Schmerz das Schlüßelbein

ßelbein gänzlich. Nun unterlies ich den fernern äußerlichen Gebrauch der versüßten Vitriolsäure, weil eine sehr große Quantität von diesem kostbaren Arzneimittel nöthig gewesen wäre, und kehrte wieder, da mir das Robertskraut nicht hinlänglich wirksam zu seyn schien, zu dem Gebrauch des seifenhaften Balsams zurück. Uebrigens wurde mit dem Gebrauche der innerlichen Arzneyen fortgefahren.

Den folgenden Morgen (als den ein und dreißigsten Mai) waren die Schmerzen und Krämpfe bei weitem nicht mehr so beschwerlich, und es stellte sich auch der Krampf nicht wieder ein, wenn sie gleich den Fuß in Bewegung setzte, die doch vorher diesen Krampf zu erregen pflegte. Das Ansehen war beßer, der Puls stärker, nicht so oft, und das Liegen leichter. Doch war der Appetit noch schwach, ungeachtet sie dünne Brühen von Getraidefrüchten ohne Ekel genoß. Sie hatte Leibesverstopfung, von dieser aber wollte sie sich nicht wie ich willens war, durch ein Klystier befreyen laßen. Kurz vor der Mittagsmahlzeit bekam sie brenzlichtes Aufstoßen, und dieses leerte zu wiederholten malen eine wäßrichte Materie aus, die mit wenigen grünen Streifen gefärbt war. Da ich diesen Zufall den Rückbleibseln der lauchgrünen Galle zuschrieb, gab ich ihr eine halbe Unze Weinsteinrahm; darauf lies das Aufstoßen gleich nach. Als aber nun die Patientin über eine Kurzäthmigkeit klagte, gab ich ihr den Ammoniaksyrup, der nach einigen Gaben den Auswurf beförderte und das Athemholen wieder frei machte, zu welcher Beßerung denn auch wohl unstreitig der Durchfall, der gleich den Nachmittag darauf dazu gekommen war, und die ausge-

leerten Exkremente, die wie Erbsenmus aussahen und viele Erleichterung schaften, sehr vieles beitrug. Da aber am Abende die Kräfte sehr schwach dadurch geworden waren, verordnete ich ihr die gewöhnliche Dosis von dem flüßigen Laudanum, worauf sie die ganze Nacht hindurch einen sehr guten Schlaf hatte.

Den andern Tag drauf früh (als den ersten Juli) fand ich den Puls stärker, ungeachtet die Leibesverstopfung gehoben worden und Oefnung sich eingestellet hatte. Beide Füße und auch die eine Hand waren von allem Schmerze und aller Geschwulst befreit: aber in der rechten Hand hatte sie noch einige Schmerzen. Den Vormittag gab ich weiter nichts außer eine Unze Weinsteinrahm in vier Gaben getheilt. Hierauf folgten acht Stuhlgänge mit großer Erleichterung und wenigerm Gestank. Den Nachmittag gab ich ihr dreimal das Fieberrindenpulver mit einer gleich großen Menge Weinsteinrahm. Dadurch wurden denn nun die Kräfte hergestellt, das Fieber vermindert und die ersten Wege immer noch mehr ausgeleert, und es blieb von den vorher erwähnten Zufällen nichts weiter zurück, als jener geringe Schmerz in der rechten Hand, der aber immer mehr und mehr verschwand. In der Schlafstunde gab ich ihr das gewöhnliche schmerzstillende Mittel, und hierauf folgte ein guter Schlaf, ausgenommen, daß er durch drei Stuhlgänge, die noch drauf folgten, unterbrochen wurde.

Am zweiten und dritten Juni fiel nichts neues vor, und die Heilung rückte immer weiter fort, nachdem ich ihr noch drei Gaben von dem zuletzt genannten Pulver, verordnet, zur Wiederherstellung der Kräfte bisweilen

einige

einige Tropfen von der versüßten Vitriolsäure auf Zucker gegeben und etwas Wein in Brühen, auch geröstetes Brod mit Wein und etwas Zimmt verstattet hatte. Doch da am vierten Juni wegen des noch nicht wieder hergestellten Appetits der zurückgebliebene verdorbene Geschmack des Mundes nebst der unreinen Zunge anzuzeigen schien, daß noch einige Unreinigkeiten in den ersten Wegen vorhanden seyn möchten, suchte ich dieselben durch ein halbes Quentchen Rhabarberpulver und eben so viel Weinsteinrahm auszuleeren. Als nun nach diesem Mittel sechs Stuhlgänge und mit diesen ein halber Schuh langer Spulwurm erfolgt waren, schien sich die Patientin sehr wohl zu befinden, der Appetit wurde wieder sehr gut, so daß ich nicht zweifelte, sie würde in kurzer Zeit wieder ihre völlige Gesundheit erlangen. Das Wohlbefinden dauerte auch die folgende Woche fort, und das Oberhäutchen von denjenigen Theilen, die mit dem Rheumatismus befallen gewesen waren, schälte sich ganz, und fiel schuppenweise ab. Da vor jetzt weiter nichts mehr zur Beförderung der Gesundheit nöthig zu seyn schien, außer die Kräfte, die sehr langsam wieder kamen, vollkommen wieder herzustellen, rieth ich ihr das Landleben, als ein diesem Entzweck sehr gut entsprechendes und bequemes Mittel an. Sie ging nun meinem Vorschlag zufolge aufs Land, sagte auch nach einiger Zeit, daß ihre Kräfte durch die Bewegung und durch die reine Luft zunähmen und ihre Gesundheit von Tage zu Tage immer beßer und beßer dadurch würde. Doch da ich sie manchmal besuchte, schien es mir, daß es mit ihrer Gesundheit nicht so ginge, wie sie behauptete, sondern daß sie sich und mir nur allzu sehr schmeichelte.

Denn ich bemerkte, daß das Fieber sie noch nicht gänzlich verlaßen habe, und daß die Abzehrung, welche ich dem erlittenen Rheumatismus blos allein zuschrieb, nicht verbeßert worden sei. Ueberdies war auch noch ein trockner Husten vorhanden. Allein da sie alle diese Zufälle auf Rechnung eines Catarrhs, den sie nach Erkältung beim Spaßierengehen Abends bekommen hätte, schrieb, und hernach mir sagte, daß sie sich von diesem Catarrh am besten durch die einfache Mixtur befreye, welche ich ihr in einem Dekokt von Brustthee zu nehmen angerathen hatte; überdem auch noch ihre monatliche Reinigung, nach welcher ich mich erkundigte, gehörig floß, glaubte ich wirklich, daß hierbei weiter nichts zu thun sey, als auf einen einfachen Lungencatarrh sein Augenmerk zu richten. Aber der jetzige Auftritt, von welchem gleich die Rede seyn wird, wird zeigen, wie sehr leider! sich und mich die arme unglückliche Schwester täuschte.

Als ich den achten September zu ihr gerufen wurde, erfuhr ich, daß sie eine Ohnmacht gehabt und Schauer bekommen hatte, und diese Umstände fanden sich jetzt noch zu wiederholten malen ein. Ich sahe selbst, daß sie Schleim mit Blute vermischt auswarf, und einen Husten mit einem schleichenden Fieber hatte, und daß dieser nicht nur nicht nachlies, sondern vielmehr immer heftiger und heftiger wurde. Da sich nun diese Zufälle und Verschlimmerungen wegen einer sehr schlecht beobachteten Diät und wegen erregten Klagen von boshaften Weibern eingefunden hatten, hofte ich, daß ich alle diese schlimmen Zufälle durch eine beßere Beobachtung der Diät und Ruhe des Gemüths wieder verbeßern würde.

Ich

Ich schlug ihr daher vor, daß sie wieder nach Hause kehren sollte. Und es schien in der That, als wenn sie sich darauf etwas beßer befände. Allein da sie sich jetzt mit Bücherlesen und Abzeichnungen von Gemälden, die sie sehr zierlich abmalte, allzu sehr beschäftigte, und unterdeßen die Bewegung des Körpers fast ganz vernachläßigte, wurde ihre Krankheit von Tage zu Tage wieder schlimmer und es kamen Nachtschweiße hinzu, die sie vollends ausmerzelten. Ich verboth ihr die Beschäftigung mit diesen gefährlichen Ergötzlichkeiten, und rieth ihr, statt deren, spatzieren zu gehen, und verordnete ihr ein halbes Quentchen von Kleins auflösendem Brustpulver alle Tage viermal in dem Brustthee zu nehmen. Als nun der Husten fast gänzlich besänftiget war und sie fast über gar keine Unbequemlichkeit mehr klagte, außer über Schwäche und über nächtliche Steifigkeiten, auf welche noch die sehr häufigen Schweiße folgten, fiel mir ein ihr die Fieber vertreibende Lattwerge, die von eben diesem Klein empfohlen wird, zu geben, ein Mittel, welches sie auch, wie sie sagte, mit sehr gutem Erfolg nahm, hauptsächlich da sie wieder aufs Land gezogen war.

Allein diese guten Folgen waren von sehr kurzer Dauer. Denn als sie den fünf und zwanzigsten Dezember wegen dem Tode unsers innigst geliebten Vaters, der an eben dem Tage an einer Verblutung des Gehirns gestorben war, wieder in die Stadt zurückkehrte und durch den Todesfall mit der übrigen Familie in die größte Traurigkeit versenkt wurde, fiel sie einige mal in Ohnmacht. Es kam darauf der Husten mit seinem vorhergenannten traurigen Begleiter wieder, und sie wollte ei-

nige Tage lang vor Kummer gar nichts von einer Heilung hören, Ich rieth ihr wieder aufs Land zu gehen und sich den traurigen Gegenständen zu entziehen, weil ihr diese das Andenken von dem äußerst traurigen Verlust immer wieder erneuerten. Dieses that sie, und wiederholte auch dort auf mein Anrathen den Gebrauch der zuletzt gedachten Mittel, und zwar so, daß sie früh und Abends das Brustpulver, welchem ich einen halben Skrupel wäßrichtes Myrrhenextrakt zu jeder Dosis zugesetzt hatte, und zweimal in diesem Zwischenzeitraum die fiebervertreibende Lattwerge nahm. Und nun schienen diese Arzneyen mit solchem erwünschten Erfolge zu wirken, daß sich die Patientin am funfzehnten November sehr wohl zu befinden schien, weil sie gut schlief und fast gar keinen Schweiß, kein schleichendes Fieber und keinen Husten mehr hatte und das Gesicht zu seiner beinahe natürlichen Farbe wieder gekommen war.

Endlich hörte ich am zwanzigsten November, daß die erstere Krankheit eine Folge der außengebliebenen monatlichen Reinigung gewesen wäre, und daß diese durch Aergerniß wäre unterdrückt worden, und seit der Zeit sich nicht wieder eingestellet habe. Da nun jetzt die gewöhnliche Zeit dieser periodischen Ausleerung bevorstand, welches am sechs und zwanzigsten November war, änderte ich, um diese Ausleerung desto beßer befördern zu können, die Arzney auf die Art:

Nimm Fieberrindenpulver eine Unze.
Stahls eröfnenden eisenhaltigen Spiesglanzsaffran ein und ein halbes Quentchen.

Kleins balsamischen Syrup so viel hinreicht um eine Lattwerge daraus zu machen. Davon lies ich eine Stunde vor der Mahlzeit einen Theelöffel voll in einem Becher mit einem mit Honig versüßten Aufguß nehmen, der aus folgenden Mitteln bestand:

Nimm Gundermannblätter
Huflattigblätter
Isopblätter
Klatschrosenblumen
Süßholzwurzel von jedem eine halbe Unze.

Zerschneide, mische und gieße auf zweimal so viel als man in drei Finger faßen kann ein halb Pfund siedendes Wasser.

Von dem Gebrauch dieser Mittel empfand meine Schwester nach acht Tagen schon Spuren von der Ankunft der monatlichen Reinigung und zwar mit Erleichterung aller übrigen Zufälle. Allein es erfolgte auf den vorhergegangenen und mit Geräusch verbundenen Ausbruch von Winden aus den Geschlechtstheilen nur ein oder zwei Tropfen von einem gefärbten und schleimigten Serum. Indeßen dauerte doch die Beßerung ihres Zustandes fort, so daß die Gesichtsfarbe noch weit beßer, und ihr Körper auch so voll und stark wurde (denn das ganze Fett war durch die Schweiße und den Auswurf zerschmolzen und verzehrt), daß sie ihre Kleider weiter machen laßen mußte. Den dreißigsten Dezember bekam sie einen Durchfall mit einem Abgang von Exkrementen, der dem Koth ähnlich sah, welchen ich, weil er mit einer Erleichterung den Leib öfnete und auch nicht das geringste die Kräfte schwächte,

für

für eine an die Stelle der monatlichen Reinigung tretende und heilsame Ausleerung hielt, und deswegen auch mit dazu dienlichen Klystieren, welche ich verordnete, zu befördern suchte.

Als sich dieser Durchfall den zweiten Januar 1771 geendigt hatte, und die Patientin sagte, daß sie sich wohl befände, lies ich ihr alle Arzneyen bei Seite setzen, empfahl ihr aber eine zweckmäßige Diät und Bewegung des Körpers und verordnete ihr blos den Gebrauch des **Loweriſchen** Habertrankes mit Honig versüßt, in der Meinung, daß es hinlänglich seyn würde, wenn ich jetzt den Säften und hauptsächlich dem Blute die gehörige Flüßigkeit, woran es ihnen zu fehlen schien, verschafte, ein Zweck, der mir sehr bequem durch dieses Mittel erreichbar zu seyn schien. So wurde nun bis zum zwanzigsten Januar mit diesen Mitteln fortgefahren, und zwar, wie mir meine Schwester sagte, zu großem Vortheil ihrer Gesundheit. Da sich nun jetzt die Zeit ihrer Veränderung wieder näherte, schritt ich wieder zu dem Gebrauch der zuletzt genannten Lattwerge und dem Habertranke zum Nachtrinken, und rieth ihr zugleich um diese Ausleerung noch mehr zu befördern, den Tag, an welchem sich die monatliche Reinigung gewöhnlicherweise einzustellen pflegte, und in den darauf folgenden, ein warmes Fußbad, deßen Wirksamkeit ich sehr ofte erfahren hatte, zu brauchen, und zwar sollte sie sich in das Wasser, das mit Raute, Salbey, Krausemünze und Sevenkraut gekocht werden mußte, so setzen, daß der warme Dampf davon in die Schaam gehen könne. Allein am zweiten Tage wurde sie schon mit dem Gebrauch deſſelben aufzuhören

hören genöthiget, weil sie eine Schwäche und Aengstlichkeit davon bekam. Doch schien es als wollte die monatliche Reinigung am sechs und zwanzigsten Januar durchbrechen, und die ganze Nacht hindurch hatte die Patientin die Empfindung als flösse sie wirklich; aber es ging nichts ab, als einige Tropfen von einer weißen und schleimichten Feuchtigkeit, so wie Eyerweis, so wie diejenige war, welche in gesunden Tagen acht Tage vor der periodischen Ausleerung abzugehen pflegte.

Am ersten Februar bekam sie einen Durchfall, der den vorhergehenden ähnlich war, und große Erleichterung zu verschaffen schien, und von selbst drei Tage nachher aufhörte. Den sechsten Februar kam der Durchfall wieder, es wurden mehr flüßige Exkremente ausgeleert, und die Patientin bei der sich der Husten wieder einfand, der Auswurf vermehrte, und ein Fieber sich einstellte, wurde schwach. Diesen Zufällen so wie auch den wiederkommenden Nachtschweißen setzte ich das Brustpulver mit einer größern Quantität von dem wäßrichten Myrrhenextrakt, und die fiebervertreibende Lattwerge entgegen; doch so, daß ich zur Verfertigung der Lattwerge, statt des Pommeranzenschaalensyrups, den balsamischen nehmen lies. Aber so wohl bei dem Gebrauch dieser, als bei dem Gebrauch aller anderer Mittel (Mynsichts Vitriolelixir auch nicht ausgenommen), welche ich nur bei der nun einmal eingewurzelten Schwindsucht geben konnte, eilte demungeachtet die hinterlistige Krankheit mit schnellen Schritten leider! zum Untergange meiner geliebten Schwester, so daß sie am fünf und zwanzigsten Februar, gerade den neunten Monat

nat

nat vom Anfange der Krankheit an gerechnet, und den Tag vorher, da die monatliche Reinigung sich wieder hätte einstellen sollen, das Leben mit dem Tode vertauschte.

Bevor ich aber zu der folgenden Beobachtung übergehe, muß ich noch, der Seltenheit wegen, etwas über die Erscheinung sagen, welche mir zu Anfange des letzten Monats der Krankheit aufstieß. Es waren nämlich bei meiner unglücklichen Schwester an dem Kinn Haare zum Vorschein gekommen, Haare die zwar nur einzeln standen, und sehr fein und dünn waren, aber doch binnen einigen Tagen bis auf einen Zoll lang wuchsen, und von denen ich einige an ihrem Sterbetage noch einmal so lang werden sah. Diesen widernatürlichen Haarwuchs könnte man vielleicht nicht ganz mit Unrecht dem nach den obern Theilen des Körpers fliessenden Blute zuschreiben, welches bei gesunden Tagen unter dem Namen monatliche Reinigung durch die untern Theile abzugehen pflegt.

Zehnte Beobachtung.

Andere Folgen, der schlecht fließenden monatlichen Reinigung, die aber nicht so hartnäckig waren und den Mitteln nach gaben.

Ein gemeines unverheurathetes Frauenzimmer von dreißig Jahren, und einem gallichten Temperamente, fragte mich am ein und dreißigsten Mai um Rath. Sie klagte, daß ihre monatliche Reinigung seit einigen Monaten schlecht geflossen wäre, und zwar, daß sie sie bald zu stark, bald zu sparsam, auch nicht immer zu der gehörigen Zeit und von der gehörigen Beschaffenheit an Consistenz hätte; daß sie nun seit einigen Tagen mit einem Durchfall, durch welchen sie sehr geschwächt würde, behaftet sei, und daß sie in den Schenkeln sehr heftige Schmerzen und eine Empfindung von Kälte habe. Ich gab ihr Kleins linderndes Pulver wider die Hypochondrie, wornach sie viele Stühle bekam, welche den Stoff, der den Durchfall machte, erschöpft zu haben schien; denn der Durchfall lies nach und mit ihm die Schmerzen und Kälte der Schenkel. Aber nun entstand am ersten Juny eine Wärme nebst einem Jücken, welches den ganzen Körper befiel und den Schlaf störte. Ich lies ihr einen Skrupel von dem Pulver, das aus gleichen Theilen rohen Spiesglase, Eyerschaalen und präparirter gereinigter Eisenfeile

bestand,

bestand, nehmen, mit der Dosis desselben allmälig steigen, und einen Aufguß von weißen Andorn, Raute und Salbei nachtrinken. Hierauf befand sie sich besser. Als sie aber den siebenden Juny wieder über einen seit zwei Tagen entstandenen Durchfall und über einen heftigen ziehenden Magenschmerz, welchen sie dem Pulver zuschrieb, klagte, befreite ich sie von diesen Zufällen durch ein mit dreißig Gran von der Ipekakuanna erregtes Brechen, und den nachher einigemal wiederholten Gebrauch der gerösteten Rhabarber mit dem fünften Theile Pommeranzenschaalenpulver. Hiermit fuhr sie bis zum eilften dieses Monats fort, als zu welcher Zeit der Magen wieder in seinem guten Zustande zu seyn schien, und ihre Kräfte waren so wieder hergestellt, daß sie ausgehen konnte. Doch fand sich am zwölften Juny die Schwäche des Magens, welche durch Liegen der Patientin auf der rechten Seite größer wurde, wieder ein: wurde aber, als am dreizehnten Flecke, welche den Hirsekörnern glichen, über den ganzen Körper zum Vorschein kamen, von der Magenschwäche wiederum befreit. Dieser Ausbruch von Flecken dauerte aber nicht über zwei Tage, so gingen die Flecke als Schuppen ab. Die monatliche Reinigung fing nun endlich an zu fließen und machte der Krankheit ein Ende.

Eilfte Beobachtung.

Heilung einer hartnäckigen Heiserkeit.

Ein funfzigjähriger Mann, ein Prediger, der einen sehr robusten, fleischigten Körper und ein gallicht sanguinisches Temperament hatte, war schon seit seinen mannbaren Jahren beständig mit der Heiserkeit behaftet gewesen, doch so, daß seine Stimme hell genug war, um Predigten, welche sehr stark besucht wurden, halten zu können. Allein es nahm manchmal, besonders, wenn er sich erkältet hatte, die Heiserkeit so zu, daß man ihn gar nicht hören konnte. Doch wurde sie von selbst und in kurzer Zeit durch ein warmes Verhalten gewöhnlich gehoben, und selten hatte er nöthig zu Brustmitteln seine Zuflucht zu nehmen. Allein in diesem Frühlinge wurde, da er die Füße einige Stunden lang einer feuchten Kälte ausgesetzet hatte, die Heiserkeit so hartnäckig, daß er sich sechs Wochen lang verschiedener Brustmittel, die ihm von verschiedenen Aerzten und andern Personen angerathen wurden, bedienen mußte. Und da der Kranke vor kurzem auf Anrathen eines Wundarztes, der schon lange in dieser Stadt die Arzneiwissenschaft ausübte, ein abführendes Tränkchen aus Manna und Weinsteinrahm genommen hatte, war das Uebel, statt sich zu bessern, vielmehr weit schlimmer geworden, und ein trockner Husten

nebst einer Kurzäthmigkeit und drückenden Brustschmerz dazu gekommen.

Bei diesen so bewandten Umständen fragte mich nun der Patient, der nun dieser langwierigen Krankheit überdrüßig, und durch die Verschlimmerung, welche er gehabt hatte, in Furcht gesetzt worden war, durch einen Brief am sechsten Juny um Rath. Ich verordnete ihm den Gebrauch des zu gleichen Theilen mit einander vermischten Ammoniak- und Lobelschen Wegesenfsyrup, auch noch dabei das zusammengesetzte Meerzwiebelpulver des Stahl, und zum Nachtrinken einen Aufguß von Ysop mit Gerstenzucker versüßt (denn den Honig, welchen ich gerne verordnet hätte, konnte der Patient nicht vertragen) und einer gleich großen Menge Milch vermischt. Ueberdies rieth ich ihm noch den Dampf von diesem mit Milch vermischten und Saffran geschwängerten Aufguß, wenn er könnte, öfters in die Lungen zu ziehen. Durch einen Brief am dreizehnten vernahm ich, daß sich der Kranke weit besser befände. Ich schrieb ihm darauf, er möchte mit diesen Mitteln fortfahren und dabei noch alle Abende warme Fußbäder aus Wasser mit Kleyen oder Malvenblättern gekocht und Asche zugesetzt, brauchen. Ueberdies lies ich ihm noch, da er mir in diesem Brief meldete, daß er seit zwei Tagen einen Durchfall habe, und zwar mit Erleichterung der Zufälle ungeachtet der Blähungen, die ihm sehr viel zu schaffen machten, alle Tage einmal vier Tropfen von dem destillirten Anisöle zu dem obengenannten Syrup setzen. Aus dem dritten Brief am neun und zwanzigsten merkte ich, daß die Heilung immer größere Fortschritte mache, und der Husten, die Kurzäthmigkeit, der Durchfall weggeblieben, die Heischerkeit

keit aber noch nicht verschwunden sei. Ich antwortete ihm, daß der Gebrauch des Meerzwiebelpulvers mir nicht mehr nöthig zu seyn schiene, sondern daß man nunmehr die Lungen stärken, und ihnen ihr Robur wieder zu geben bedacht seyn müsse, und daß diesem Entzweck die Lattwerge aus dem Locatellischen Balsam nach der von **Fuller** gegebenen Vorschrift entsprechen würde, von welcher ich ihm täglich dreimal eine Dosis in einem Becher mit der Fullerschen Abkochung der japanschen Erde zu nehmen befahl. Statt des vorhergenannten zusammengesetzten Syrups verordnete ich ihm aber den von **Klein** beschriebenen einfachen Wegesenfsyrup vor Schlafengehen zu nehmen.

In dem Briefe vom sechsten July meldete er mir, daß er sich nun weit besser befinde, und daß er fast gar nicht mehr heisch sei. Ueberdem schrieb er mir noch, daß er die Fußbäder wegen der daher entstandenen Schlaflosigkeit, und dem unerträglichen Jucken, die sie in den Schienbeinen verursacht hätten, nur dreimal gebraucht habe. Ich rieth ihm daher statt derselben die Schienbeine und Füße mit wollenen und mit Wacholderbeeren durchräucherten Tüchern reiben zu lassen, und überdies noch mit den zuletzt genannten Arzneyen fortzufahren. Kurz darauf schrieb er mir wieder, daß er nunmehro seine völlige Stimme wieder bekommen habe, und daß sie weit heller sei als sonst. Am zehnten August hörte ich, daß er seit der Zeit zwei Predigten ohne alle Beschwerlichkeit gehalten habe.

Zwölfte Beobachtung.

Zufälle der unterdrückten monatlichen Reinigung, die nebst den Zufällen einer bevorstehenden angeerbten Schwindsucht glücklich geheilt wurden.

Ein Mädchen von zwanzig Jahren, von einem gallicht sanguinischen Temperamente, wie es mir schien, eine Schulmeisterstochter, deren Aeltern von mütterlicher Seite her der erblichen Schwindsucht unterworfen waren (vielleicht skrofulöser Art, wie mir die aufgeschwollenen Lippen, die Narben an der untern Kinnlade und die Beschaffenheit der Haut zu verrathen schienen): dieses Mädchen befand sich seit einigen Monaten sehr schlecht, hatte einen sehr sparsamen Abgang der monatlichen Reinigung und einen trocknen Husten. Diese Zufälle schrieb es alle, und zwar nicht ohne Grund den Sorgen, die es Tag und Nacht um ihre neuerlich an der Schwindsucht gestorbene Schwester gehabt hatte, zu, und sagte, daß diese Uebel durch das Verlangen ihrer geliebten Schwester sehr stark zugenommen hätten. Die Geschwulst, die dazumal bis an die Kniee gegangen war, hatte, weil die monatliche Reinigung eingetreten, etwas abgenommen, ungeachtet der Abgang derselben sehr sparsam gewesen war.

Am

Am ein und zwanzigsten Juny, als an welchem Tage das Mädchen mich um Hülfe bat, sagte es mir nun, daß es seit einigen Tagen noch, außer dem zugenommenen Husten, eine Mattigkeit, Schmerzen, und ein Zittern in den Gliedern habe, und daß diese Uebel mit einer fieberhaften Wärme, fliegenden Hitze und einem Brennen in der flachen Hand und am Fußbrete, hauptsächlich in den Abendstunden, und nach der Mahlzeit abwechselten und nächtliche Schweiße zur Folge hätten. Ueberdem klagte es über Durst, Bitterkeit und übeln Geruch des Mundes, dann über einen Mangel an Appetit, und über einen von Blähungen entstandenen Magenkrampf.

Als ich die Zunge mir zeigen lies, sah ich, daß sie mit gelben Unreinigkeiten belegt war. Der Puls schlug oft, schwach, klein und härtlich, hauptsächlich, wenn der Husten kam. Da nun die Hauptanzeige war, die ersten Wege von den Unreinigkeiten, welche ich vermuthete, zu befreyen, verschrieb ich ihr folgendes Tränkchen:

Nimm ausgesuchte Manna zwei und eine halbe Unze

Weinsteinrahm ein und eine halbe Unze; löse dieses in fünf Unzen siedendes Fenchelwasser auf und setze zu der durchgeseihten Flüßigkeit

Cichoriensyrup mit Rhabarber eine Unze.

destillirtes Anisöl vier Tropfen.

Diese Arzney würkte sehr gut, indem sie den Magen nud alle andere Zufälle erleichterte. Dann rieth ich

den zwei und zwanzigsten Juny den Gebrauch der Kleinschen fiebervertreibenden Lattwerge und zum Nachtrinken das Kleinsche Tamarindendekokt. Am drei und zwanzigsten kamen die Schmerzen wieder; und die Geschwulst der Füße, welche immer mehr und mehr abgenommen hatte, wuchs wieder etwas an. Den folgenden Morgen und Abend (als den vier und zwanzigsten) bekam das Mädgen eine Steifheit und ein Zittern des ganzen Körpers, und darauf folgte eine Wärme und fliegende Hitze, die stärker als vorher war. Doch befand es sich, nachdem es einige mal offnen Leib gehabt hatte, beßer, und am fünf und zwanzigsten hatte das Gesicht eine weit natürlichere Farbe, auch der Puls war beßer. Da aber am sechs und zwanzigsten nur noch eine Schwäche und ein ganz geringer Schmerz des Magens zurückgeblieben zu seyn schien, lies ich, anstatt des Tamarindendekokts, den Aufguß von römischen Kamillenblumen nehmen; rieth aber dabei auch noch zugleich neben der Lattwerge das Mynsichtsche Vitriolelixir zu zwanzig Tropfen zu brauchen.

Durch den Gebrauch dieser Mittel wurde nun der Zustand des Magens so verbeßert, daß die Patientin am acht und zwanzigsten keine Unbequemlichkeit mehr in demselben verspürte, ungeachtet sie an diesem Tage einen kleinen Diätfehler begangen, als sie zur Mittagsmahlzeit gebratenes Fleisch gegessen hatte: auch war nunmehro der Husten gänzlich weg. Aber nicht lange darnach, sondern gleich den Tag drauf, schien es als müsse sie die Strafe ihrer Unvorsichtigkeit büßen, indem ein halbseitiger Kopfschmerz in dem vordern Theile des Kopfs dazu, und der Mangel an Appetit und die vorhergenannte

genannte Magenschwäche, zwar minder beschwerlich als vorher wiederkam. Diese Zufälle wurden auch wieder durch das oben angeführte Laxiertränkchen gehoben. Zuletzt nahm ich dann noch meine Zuflucht zu den oben gemeldeten Mitteln, die den Magen und den übrigen Körper auch so gut stärkten, daß ihre Gesichtsfarbe von Tage zu Tage lebhafter und munterer wurde. Doch lies ich sie drei Tage vor dem Eintritte der monatlichen Reinigung von diesen Mitteln abstehen, und, statt deren, Bäder, welche die monatliche Reinigung befördern, und ich zu Ende der neunten Beobachtung erwähnt habe, brauchen.

Endlich fing am siebenden July, nemlich den Tag vor der gewöhnlichen Zeit, die monatliche Reinigung an sehr gut und mit sehr vieler Behaglichkeit zu fließen; zu welchem Vorrücken unstreitig das Tanzen, welches sie den Tag vorher unternommen hatte, sehr viel beitrug. Als diese Ausleerung zu Ende war, blieb von allen diesen erwähnten Zufällen weiter nichts zurück, als eine Schwäche und ein geringer Magenschmerz, welche beiden Uebel vollends noch die Lattwerge und das Elixir, welche beiden Mittel ich ihr zu brauchen rieth, heilten, und zwar so heilten, daß ich sie am achtzehnten July von allen Beschwerden frei fand.

Dreizehnte Beobachtung.

Flecke, welche auf rheumatische Schmerzen folgten, und diese hoben.

Ein vier und funfzigjähriger Prediger von gallicht sanguinischem Temperamente hatte einen chronischen Rheumatismus, der den rechten Arm und das rechte Bein vorzüglich zu befallen pflegte, so daß dieses Uebel ganz vollkommen ein Hüftweh vorstellte. Als diese Schmerzen verschwanden, brachen den dritten July auf einmal rothe Flecke aus, die von verschiedener Größe und sehr zahlreich waren, so daß sie an mehrern Stellen zusammenflossen und ein unerträgliches Brennen und heftige Schmerzen verursachten. Vorne nahmen sie die rechte Seite von dem Schlüßelbein bis zum Nabel hin ein; hinterwärts aber gingen sie von dem Schulterblatte an bis zum Hüftbein. Der Puls war oft, groß und stark. Vor meiner Ankunft hatte er Mangold und Tabacksblätter drauf gelegt und einige Erleichterung davon verspürt. Diesen Ausbruch schrieb er dem, den Tag zuvor in etwas zu großer Menge bei einer Schmauserei getrunkenen Weine zu. Ich verordnete ihm einen Umschlag aus Wasser und Milch mit Malven-, Kamillen- und Fliederblumen gekocht. Innerlich aber lies ich ihn viermal des Tages auf vierzig Tropfen von der Ludolfschen Spiesglastinktur in einem Becher mit einer Abkochung

aus

aus Cichorien- und Seifenkrautwurzel mit einem Zusatz von zwei Quentchen vitriolisirtem Weinstein zu vier Pfund von der durchgeseihten Flüßigkeit brauchen.

Am fünften July sah ich, daß die auf dem Rücken befindlichen Pusteln nicht so zahlreich und nicht so brennend und schmerzhaft mehr waren; aber an dem vordern Theile des Rumpfes fand sich das Gegentheil. Doch ermahnte ich den Patienten, daß er mit dem Gebrauch der vorher erwähnten Arzneyen fortfahren sollte, da meine Absicht wäre, den Ausbruch, den ich für heilsam hielt, zu befördern, und ich öfters beobachtet hätte, daß dergleichen Ausschläge durch den Gebrauch der Spiesglasmittel zum Vortheil der Patienten entstanden wären. Am sechsten July fingen die Flecke an zu eitern und zwar mit Erleichterung. Am neunten verursachten sie, als die Abtrocknung zu Stande war, fast weiter gar keine Beschwerlichkeit. Am zehnten ging er aus und befand sich wohl. Doch suchte ich die Rückbleibsel der Feuchtigkeit mit Sedlizersalz zu zerstören und fortzuschaffen. Hierauf schien sich nun der Appetit, der nicht recht gut war, und die Freiheit aller andern Verrichtungen des Körpers in größerer Maaße wieder einzustellen. Doch da er manchmal des Nachts eine beschwerliche Wärme und Jucken hatte, bat er mich, ich möchte ihm um dieser Unannehmlichkeiten willen das Baden in der See erlauben; dieses that ich gerne; und es schien auch als wenn es ihm wirklich sehr gut bekäme; denn es blieb keine Unbequemlichkeit zurück, und die rheumatischen Schmerzen kamen auch viele Jahre lang nicht wieder, die doch ihm vorher oft zur Last gewesen waren.

Vierzehnte Beobachtung.

Uebel, die durch eine zu starke Dosis von Mohnsafte bei einem Menschen, der aus Betrunkenheit und Zorn phantasierte und Zuckungen hatte, waren verursacht worden, aber doch sehr leicht gehoben wurden.

Ein dem Trunke ergebener Winzer, ein Mann von vierzig Jahren und sanguinisch gallichten Temperamente, kam am dreizehnten July vom Weine betrunken und zugleich sehr erzürnt zu Hause, so daß er in kurzem darauf in eine Raserey fiel, und sehr heftige Zuckungen der Glieder bekam. Als ich zu ihm kam, lies ich ihn gleich die Füße in warmes Wasser mit Küchensalz geschärft setzen; dann ein Pulver aus Ipekakuanna und Weinsteinrahm nehmen, und endlich ein abführendes Klystier einspritzen. Nach Verlauf einer Stunde hörte ich, daß die Zufälle doch noch mit der nemlichen Heftigkeit anhielten. Ich verschrieb ihm eine Mixtur aus flüßigem Laudanum und Bernsteintinktur von jedem ein Quentchen mit einem halben Quentchen gereinigten Salpeters davon alle zwei Stunden dreißig Tropfen in einem Lindenblüthenaufguß so lange zu nehmen bis die Zufälle nachließen. Von der ersten Dosis, welche ihm Abends um zehn Uhr gegeben wurde, das ist, zwei Stunden nach dem

dem ersten Besuche, bekam er einen so guten Schlaf, daß er bis zu Mitternacht schlief, und dann, wie er erwachte, seiner mächtig und ruhig war. Da aber seine Frau befürchtete, daß ihr Mann, wenn er wieder aufwachte, ihr die übrige Zeit der Nacht viel Beschäftigung machen, und den Schlaf, den sie genießen wollte, unterbrechen würde, gab sie ihm den übrigen Theil der Mixtur auf einmal, damit er desto länger und tiefer schlafen möchte: diese Dosis enthielt nun fünf und vierzig Tropfen flüßiges Landanum.

Weit gefehlt aber, daß sie dadurch ihren Zweck erreichte, wurde vielmehr durch diese übermäßige Gabe Mohnsaft das Blut in Wallung gebracht, und der Mann hierdurch in den Zustand gesetzt, daß er gar nicht schlafen konnte, ungeachtet er sich in einer Art von Betäubung und Kraftlosigkeit befand, und seine verwegene Frau jetzt fürchtete, es möchten sich diese Zufälle mit dem Tode endigen. Doch war er seines Verstandes noch in so fern mächtig, daß er ganz vernünftig auf die ihm vorgelegten Fragen antwortete, aber mit großer Schwierigkeit sie zu faßen und Worte darauf herauszubringen, übrigens war er ganz still und redete nichts. So viel hörte ich früh um acht Uhr von dem, was vorgegangen war; als ich dann zu ihm kam, bemerkte ich, daß seine Augen unbeweglich waren, herausstanden, nichts, wie es schien, betrachteten, und gleichsam gläsern sahen, wie es bei Sterbenden und mit denen, die mit dem Tode ringen, der Fall ist: das Gesicht war sehr hoch roth, der Puls oft, heftig und härtlich, und dabei noch eine Kurzäthmigkeit vorhanden. Ich verordnete ihm gleich den

Brech-

Brechweinstein, den ich für desto nothwendiger hielt, weil die Frau ihm den Tag vorher die Ipekakuanna zu geben vernachläßiget, und ohne Zweifel für überflüßig gehalten hatte, denn sie war eine Quacksalberin. Ueberdies lies ich ihn noch nach beendigtem Brechen alle zwei Stunden ein Quentchen von den temperirenden Pulver der Würtembergischen Pharmakopöe nehmen, und sehr viel Sauerhonig mit Wasser nachtrinken, dann die Fußbäder und die Klystiere wiederholen.

Aber die thörigte Quacksalberin widersetzte sich auch jetzt noch ihrem Manne ein Brechmittel zu geben, ungeachtet ich es auf das dringendste befohlen hatte. Doch geschah es glücklicherweise, daß er blos durch andere Mittel noch der Gefahr, in der er sich befand, entrißen wurde. Denn es entstand ein sehr starker Schweiß und dieser dauerte bis auf den Abend um acht Uhr, als worauf er gleich eine sehr große Erleichterung empfand, und nur noch eine Schwäche zurück behielt, die doch auch noch nach und nach durch Fleischbrühen gehoben wurde.

Als er nach neun Tagen über einen nagenden Schmerz im Magen und über Kopfweh klagte, wurde er binnen zwei Tagen, auf mein Anrathen, durch eine Unze Fieberrindenpulver und eben so viel vitriolisirten Weinstein, welches zusammen in sechszehn Gaben getheilt wurde, von diesen Beschwerden befreit. So befand er sich nun, als der Leib mäßig geöfnet worden war, wieder sehr gut, ausgenommen, daß noch eine Schwäche der Füße, die doch auch von selbst nach einigen Tagen wich, zurück blieb.

Funf-

Funfzehnte Beobachtung.

Ein auf einen geheilten Durchfall folgender Schwindel, nach welchem sich nächtliche Saamenergießungen einstellten.

Ein fünf und vierzigjähriger Kaufmann, der vielen Scharfsinn besaß, und ein großer Rechenmeister war, und ein sanguinisch gallichtes Temperament hatte, fragte mich wegen folgender Krankheit um Rath. Er hatte seit einigen Wochen her einen mehrmal wiederkommenden Durchfall gehabt, doch von diesem weiter keinen Nachtheil erlitten, außer dem, daß er, wenn zuweilen der Durchfall allzu häufig gewesen, schwach darnach geworden sei. Auf diesen Durchfall hätte sich, als er vor einigen Tagen weggeblieben, ein Schwindel eingestellt, welchen er, nicht ganz mit Unrecht, wahrscheinlicher weise sehr verwickelten Rechnungen, mit welchen er sich, und zwar meistentheils gleich nach der Mahlzeit, beschäftigte, zuschrieb. Er sagte ferner, daß der Schwindel in wenig Augenblicken vorübergehe, und daß auf denselben ein stumpfer spannender Schmerz über den Augenwimpern folge.

Ich nahm sogleich Rücksicht auf die Ausleerung der ersten Wege und rieth ihm mit dem Gebrauch des ausleerenden Digestivpulvers des Burggrav, welches Klein beschrieben, den Anfang zu machen; dann alle Tage vor Tische einen Theelöffel voll von Hofmanns temperirten balsamischen Magenelixir, welches ebenfalls nach Kleins Methode bereitet worden, zu nehmen, und einen Aufguß von Citronenmelisse kalt nachzutrinken. Zur Verminderung der Anfälle aber mußte er, auf mein Anrathen, zwanzig Tropfen von folgender Mixtur nehmen:

Nimm versüßte Vitriolsäure sechs Quentchen,

Bernsteintinktur zwei Quentchen.

Mische es.

Alsdann befahl ich ihm zu eben der Zeit ein Glas mit urinösem Salmiakgeiste vor die Nase zu halten. Ueberdem rieth ich ihm auch noch eine genaue Diät zu beobachten, sich des Rechnens und des Beischlafs zu enthalten und nach Verlauf von acht Tagen den Gebrauch des vorher genannten Pulvers zu wiederholen.

Am zwanzigsten July schrieb er mir wieder, daß sich der Schwindel vermindert, daß er aber wegen Enthaltung des Beischlafs nächtliche Saamenergießungen habe, und das zwar besonders bei heißen Tagen, und daß auf diese Ausleerungen zwei Stunden lang ein fruchtloser Drang zum Harnen entstehe; dann endlich Urin abgehe, aber mit einer Empfindung eines Brennens. Ich lies ihn nun, außer den schon genannten

Mitteln

Mitteln ein Quentchen von einem Pulver aus einer gleich großen Menge Fieberrinde und gereinigten Salpeter nehmen und zweimal des Tages vor der Mahlzeit ein kaltes Bad brauchen; außerdem noch viel Sallat, Portulak, und Cichorien essen und die Fleischspeisen und den Wein meiden. Als er dieses beobachtete, ging die Heilung sehr gut von statten, und am dreißigsten July war der Kaufmann von seinem Uebel geheilt.

Sechs-

Sechszehnte Beobachtung.

Skrofeln, welche durch die Queckſilberpillen des Plenck und durch das Schierlingsextrakt geheilt wurden.

Ein Mädchen von ſieben Jahren, die Tochter einer ſehr armen und ſkrofulöſen Witwe von gemeinem Stande, befand ſich bei dieſem Uebel ſehr ſchlecht, und zwar dergeſtalt, daß nicht nur an mehrern Stellen des Körpers, ſondern ſo gar auch an den Gliedmaaßen ſehr viele Geſchwülſte in eine ſehr ſchlechte Eiterung übergingen und an zu ſchwären fingen. Der Unterleib war, was man leicht erwarten konnte, uneben aufgeſchwollen und hart; vorzüglich aber litt der rechte Arm, und der Ellenbogen deſſelben war ſo mit Skrofeln beſetzt, daß die Bewegung dieſes Gelenks ſo unmöglich war, als wenn das Gelenk zuſammengewachſen wäre. Ueberdies war die Patientin ganz blaß, abgezehrt, traurig, mürriſch und hatte weder Appetit noch Schlaf. Der Puls war ſehr ſchwach und oft. So fand ich nun die Patientin am zwei und zwanzigſten July. Ich machte den Anfang mit einem Purgiermittel, und zwar mit den laxierenden Queckſilberpillen der Edinburgiſchen Pharmakopöe, und lies dieſe Abführung alle Wochen wiederholen. In den Tagen, wo ſie nicht zu laxieren einnahm,

nahm, verordnete ich ihr die Queckſilberpillen des Plenk a), aber mit doppelt ſo viel Schierlingsextrakt. Hiervon lies ich nun anfänglich ſechs Gran nehmen und immer alle Tage mit der Doſis ſteigen, und zwar bis auf zwölf Gran, und eine Abkochung von Klettenwurzel nachtrinken, welche auch noch überdies zum gewöhnlichen Getränk dienen mußte. Auf die ſchwärenden Skrofeln lies ich einen Umſchlag, den ich aus drei Pfund Waſſer, in welchen eine Unze von gemeinen Wermuthkraute und ſechs Quentchen Meerſalz gekocht werden mußten, bereiten lehrte, legen. Um aber der Wirkung dieſer Pillen noch gewiſſer zu ſeyn, bereitete ich ſie ſelbſt und gab ſie ihr die ganze Zeit der Cur hindurch auf meine eigene Unkoſten.

Durch den Gebrauch dieſer Mittel beſſerte ſich das Uebel von Tage zu Tage, auch kam zugleich der Appetit und der Schlaf wieder; die Traurigkeit, Trägheit, und das mürriſche Weſen verlohr ſich allmälig und ſie wurde ſtatt deſſen munter und heiter. Den Ellenbogen konnte ſie noch nicht beugen, aber die Hand auf den Kopf ohne Mühe bringen, was ſie vorher keinesweges zu thun im Stande war. So waren nun die Umſtände am ſechs und zwanzigſten July. Am zwölften Auguſt war ſchon der Schlaf, der Appetit, und die Geſichtsfarbe außerordentlich gut, auch alles übrige weit beſſer geworden. Am zwanzigſten dieſes Monats fing

ſich

a) Siehe deſſen Methodum novam et facilem argentum vivum aegris venerea etc. Wien 1766. Seite 69.

sich der Ellenbogen etwas zu beugen an. Die Skrofeln die vorher tief unter sich geschworen hatten, waren nun seit acht Tagen mit sehr guten und keinesweges verstellenden Narben bedeckt. Die Eiterung hingegen war von dem Gebrauch dieser Mittel in den ersten Tagen stärker, aber zugleich auch von Tage zu Tage besser und geringer worden, so bis sich endlich statt der Jauche ein gutes Eiter bildete und die Geschwüre vertrockneten. Und zwar brachen während dem Gebrauche dieser Mittel immer wieder hier und da Skrofeln auf, die vorher noch nicht geeitert hatten. So ging auch am achtzehnten September eine Geschwulst, die über dem andern Ellenbogen befindlich war, in Schwärung und Eiterung über, endigte sich aber und vertrocknete auch so wie andere binnen ohngefähr acht Tagen. Nun wurde sie immer gesünder und gesünder und am zwölften October sah ich, daß sie den Ellenbogen noch besser beugen konnte.

Am funfzehnten Dezember stellte sich ein Durchfall ein und dieser dauerte eine ganze Woche lang; doch bekam sie Erleichterung darnach und die Geschwulst des Unterleibes setzte sich dann um vieles. Doch da die Patientin durch diese Ausleerung etwas geschwächt worden war, erlaubte ich ihr dieses mal mit dem Purgiermittel aufzuhören. Nun war auch starke Hoffnung da die Cur in kurzen zu vollenden. Allein die Kälte des Winters, gegen welche die arme Frau sich und ihre fünf Kinder zu schützen außer Stand war, setzte der Heilung ein großes Hinderniß in den Weg. Sie bat mich daher, ich möchte ihr doch erlauben die Purgiermittel auszusetzen: und ich gab es zu. Allein ich fürchtete

mich

mich auch zugleich wegen üblen Folgen, welche von dem anhaltenden Gebrauche des Queckſilbers ohne darzwiſchen gebrauchte Abführmittel und in einem kalten Zimmer, welches ſie bewohnte, entſtehen möchten; erinnerte daher die Mutter des Kindes, die Gabe der Plenkſchen Queckſilberpillen auf die Hälfte herunter zu ſetzen, und ſo der Tochter jedesmal nur ſechs Gran zu geben. Da ich aber die Beobachtung gemacht hatte, daß ſie ihr auch die Pillen einmal des Tages gab, es mochte nun aus Nachläßigkeit oder aus Furcht ſeyn, wurde die Heilung nicht nur nicht weiter befördert, ſondern auch die ſkrofulöſe Feuchtigkeit wieder ſchlechter, es entſtanden neue Geſchwülſte und Verſchwärungen, doch nicht ſo groß und nicht mit ſo vielen Beſchwerden verknüpft als vorher, ausgenommen, daß das Geſichte, das vorher frei war, auf verſchiedene Art verletzt wurde, indem eine Augenentzündung, ein Thränenauge und Schorfe, die das Mädchen ſehr quälten, entſtanden.

Als endlich die Witterung gelinder worden war, und der Gebrauch der beiderlei Arten von Pillen fleiſſig wieder fortgeſetzt wurden ſo wie vorher, wurde auch das Geſicht in kurzem wieder von den Fehlern, die es hatte befreit und auch die Skrofeln, die den ganzen übrigen Körper verſtellten, verbeſſert. Dann fiel mir ein, das Schierlingsextrakt in Pillengeſtalt den Plenkſchen Pillen an die Seite zu ſetzen, und den Anfang mit zwei Granen von ſelbigen zu machen, mit der Gabe dann allmälig bis zu zwanzig zu ſteigen, und, ſtatt der Klettenwurzelabkochung, einen Aufguß von den Ringelblumen, welchen ich von einigen hatte ſehr loben hören,

nachtrinken zu lassen. Doch schienen mir alle diese Mittel keine so große Wirkung zu leisten, als die Plenkschen Pillen, so daß ich mit dem Gebrauche des Schierlingsextrakts vier Monate lang fortfahren mußte, ehe die Heilung vollkommen beendiget war, nachdem ich wiederum die Purgierpillen gegeben und den vorhergenannten Umschlag angewendet hatte. Unter andern war besonders das fistulöse Geschwür, welches auf dem Gesäß entstanden und einen Zoll tief hineingedrungen war, außerordentlich hartnäckig, so, daß sich nur erst nach zwei Monaten eine Narbe drauf bildete. Die Verrichtung des Ellenbogengelenks konnte nicht vollkommen wieder hergestellet werden, so daß dasselbe kaum die Häfte von seiner vorigen Bewegung erlangt zu haben schien.

Uebrigens ist das Mädchen seit der Zeit, so viel ich weis von den Skrofeln frei.

Siebzehnte Beobachtung.

Ein anderes skrofulöses Mädchen, das durch eben diese Pillen und durch die Fieberrinde geheilt wurde.

Diese Krankheitsgeschichte weicht fast gar nicht von der vorhergehenden ab. Doch wird es nicht ganz unnütz seyn zu sagen, in wie ferne sie abweicht. Es ist hier die Rede von einem eilfjährigen Mädchen, der Tochter einer ebenfalls sehr armen Witwe, welche ich am drei und zwanzigsten July zu behandeln anfing. Sie hatte Skrofeln, und das hauptsächlich an den Ohrendrüsen, wovon die linke in eine Eiterung übergegangen war, und ein sehr schlechtes Geschwür gebildet hatte, die rechte hingegen nur einer sehr harten Geschwulst, die etwas gröfser als ein Hühnerey war, glich. Nachdem die nämlichen Mittel, die ich bei dem vorhergehenden skrofulösen Mädchen zu der nämlichen Zeit gebraucht hatte, eine ganze Woche hindurch waren angewendet worden, ging die Heilung, nachdem das Geschwür kaum noch eiterte, und die Geschwulst der andern Ohrendrüse erweicht war, so gut, daß die Ohrendrüsen schon weiter keinen Schmerz mehr verursachten, und die Patientin, die vorher blos auf dem Rücken zu liegen im Stande war, und die ganze Nacht vor Schmerz schrie, schon wieder auf beiden Ohren

liegen konnte. Sie fuhr nun in den folgenden Tagen mit dem Gebrauch dieser Mittel fort, und die Erleichterung ging so weit, daß der Appetit und die Heiterkeit des Gemüths recht stark wieder wurde.

Als sie aber am vierzehnten August die gewöhnliche Portion von den laxierenden Queckſilberpillen genommen hatte, entstand davon eine sehr heftige Ausleerung durch den Mund und After, wobei zuletzt Galle mit abging, so daß sich die Patientin, als ein Fieber, heftiger Kopfschmerz und Schmerzen in den Gelenken der Kinnbacke dazu kamen, den ganzen Tag hindurch sehr schlecht befand. Ich gab ihr verdünnende und schmerzstillende Mittel Abends und lies ihr den Tag drauf ein Pulver aus gleichen Theilen Fieberrinde und gereinigtem Salpeter brauchen. Als nun das Mädchen vier Doses davon genommen hatte, fand ich sie gegen Abend von diesen so eben genannten Zufällen befreit. Zugleich hatte sich auch die Geschwulst der linken Ohrendrüse fast ganz gesetzt, und das Mädchen war weit munterer geworden. Vielleicht hatte zu dieser unerwarteten Ausleerung die allzugroße Feuchtigkeit und die zu starke Bewegung des Körpers, wodurch sich das Mädchen, als es ihrer Mutter beim Wäschetrocknen geholfen, ermüdet hatte, Gelegenheit gegeben. Das Mädchen brauchte nun wieder die erstern Arzneyen.

Als aber alles übrige gut von statten ging, und die Patientin am dreißigsten August über einen fast unerträglichen Schmerz des Magens, der hauptsächlich durch die genommenen Plenkschen Pillen unausstehlich wurde, klagte, lies ich sie jetzt vor der Hand bei Seite setzen, und

statt

statt deren, folgende Lattwerge nehmen, die so zubereitet wurde:

Nimm Fieberrindenpulver ein und eine halbe Unze, gereinigten Salmiak ein und ein halb Quentchen, einfachen Syrup so viel hinreichend ist um daraus eine Lattwerge zu machen.

Davon mußte nun die Patientin allemal vor der Mahlzeit einen Theelöffel voll nehmen und eine Abkochung von Klettenwurzel nachtrinken.

Hierdurch wurde nun, als sie dieses so funfzehn Tage lang gebraucht hatte, der Magen gänzlich wieder hergestellt, und was noch von Skrofeln und Geschwüren zurückgeblieben war, gänzlich verscheucht, ausgenommen das Geschwür der linken Ohrendrüse nicht, welches aber doch von Tage zu Tage immer mehr austrocknete. Außerdem fühlte man auch noch auf dem Unterleibe einige ungleiche Geschwülste. Ich wandte mich derohalben wieder zu den Pillen und der Zustand der Patientin fuhr bei dem bis zu Ende des Novembers fortgesetzten Gebrauch derselben fort, immer sich mehr und mehr zu bessern. Da aber auch zu Anfange des Dezembers wieder Kälte eintrat und die skrofulöse Feuchtigkeit eine Augenentzündung und ein Thränen derselben zu erregen schien, brauchte ich wieder statt der Pillen, die zur Vertreibung dieses Uebels nichts fruchten wollten, die so eben genannte Lattwerge, ein Mittel, wodurch die Heilung so befördert wurde, daß ich das Mädchen endlich zu Anfange des Januars 1771 von Skrofeln ganz frei und ohne den geringsten Nachlaß von einer Narbe antraf.

Achtzehnte Beobachtung.

Ein minder glücklicher Fall einer dritten skrofulösen Patientin.

Diese Patientin habe ich selbst nicht gesehen, aber ich schickte dem Wundarzt, der sie nach meinem Gutachten behandeln wollte, die von mir selbst zubereiteten **Plenkschen** Pillen (immer mit doppelt so viel Schierlingsextrakt versetzt) nebst einem Briefe, in welchem ich ihm sagte, was ich bei dem Gebrauch derselben und bei der Anwendung anderer Mittel zu beobachten für nöthig hielt. Die Frau war arm, an die funfzig Jahr alt und schon seit vierzehn Jahren auf das allerschlimmste und auf verschiedene Art von den Skrofeln gepeinigt worden, ungeachtet die Aerzte und Wundärzte in der Stadt, worinne sie wohnte, alles mögliche vergeblich versucht, und verschiedene blutreinigende Mittel angewendet hatten. Ihr Zustand wurde aber gleich durch den Gebrauch der von mir verordneten, und unentgeldlich geschickten Arzneyen so vortreflich gebessert, daß sie sich nach einem Monate ganz erträglich befand. Allein da nach einigen Monaten eine Aufgedunsenheit des Körpers hinzu sich gesellete und

die

die Krankheit von Tage zu Tage zunahm, unterlag sie ihr endlich doch, der verschiedenen und besten Mittel wider die Wassersucht ungeachtet, am neunzehnten Dezember. Wahrscheinlicher Weise kam diese Hartnäckigkeit daher, weil sich die skrofulöse Cacherie mit den Bewegungen der nunmehro ausbleibenden monatlichen Reinigung vereinbarte und verschwisterte.

Neunzehnte Beobachtung.

Eine um sich fressende Flechte, die bei einem skrofulösen Menschen mit jenen Pillen geheilt wurde.

Ein Mensch, der wie ich aus der Beschreibung der Krankheit sah, die mir der vorherangeführte Wundarzt davon machte, skrofulös war, und seit einigen Wochen an einer um sich fressenden Flechte litt, die wahrscheinlicher weise von jener Ursache herkam, wurde binnen acht Tagen blos durch den Gebrauch der in der siebzehnten Beobachtung angeführten Pillen geheilt.

Zwanzigste Beobachtung.

Skrofeln von weniger Erheblichkeit, die binnen zwei Monaten durch die nämlichen Mittel vertrieben wurden.

Ich will diesen Fall, ungeachtet er zu den Beobachtungen vom Jahre 1771 gehört, deswegen hier mit herfetzen, weil er wegen der Uebereinstimmung der Krankheit und Heilung mit den vorhergehenden noch mehr die skrofelwidrige Eigenschaft der Plenkschen Queckfilberpillen beweist.

Eine Hure von fünf und dreißig Jahren, einem pflegmatisch-sanguinischen Temperamente, verlangte am acht und zwanzigsten Januar 1771 von mir Hülfe. Und das zwar erstlich wegen hysterischen Zufällen, welchen sie unterworfen war, und die mit den gemeinen Mitteln wider die Mutterbeschwerung, dem stinkenden Asant, binnen zwei Wochen vertrieben wurden. Dann bat sie mich eine andere Cur mit ihr vorzunehmen, und sie von einer schmerzhaften und harten Geschwulst einer Drüse, die unten am Halse zwischen dem Schlüsselbein und Schulterblatte lag und beinahe so groß wie ein Hühnerey war, zu befreyen. Nicht lange nach Entstehung dieser Geschwulst hatten viele andere Drüsen unter der Kinnlade angefangen anzuschwellen, und sich auch endlich noch eine

Härte

Härte und Schmerz, besonders in ihrem Umfange, dabei eingefunden. Auf diese Art bildeten sie nun gleichsam einen Weintraubenkamm in der Nachbarschaft der großen Geschwulst. Ich stellte die Heilung auf den nämlichen Fuß, wie ich in der siebzehnten Beobachtung gesagt habe. Darnach lies nun der Schmerz binnen funfzehn Tagen allmälig nach, und die Drüsen wurden weit beweglicher, weicher und kleiner. Da sie nun aber jetzt über einen Magenschmerz, Aengstlichkeit und Schlaflosigkeit klagte, vertrieb ich diese Zufälle binnen einigen Tagen dadurch, daß ich ihr vor der Mittags- und Abendmahlzeit das Birkmannische Magenpulver in einer Kletten- und Graswurzelabkochung mit Wacholderbeeren nehmen, und unterdessen noch dabei den Gebrauch der Pillen in den gewöhnlichen Stunden fortsetzen lies. Nachher setzte sie das Magenpulver aus, brauchte die Pillen allein und dadurch wurde denn nun ihr Uebel immer mehr und mehr verbessert, so daß man am neunzehnten April keine Spur mehr davon bemerkte.

Ein und zwanzigste Beobachtung.

Heilung einer hartnäckigen feuchten Augenentzündung.

Schon lange hatte die Magd meines Vaters, ein Mädchen von ohngefähr acht und zwanzig Jahren und einem gallicht sanguinischen Temperamente an diesem Uebel gelitten. Auch war sie schon von demselben, als sie es vor zwei Jahren bekommen hatte, durch ein auf das Schienbein gelegtes Fontanell, welches hernach, sich selbst überlassen, austrocknete, befreit worden. Da sie aber nach einigen Monaten von einem hitzigen Fieber wieder genas, kam die Augenentzündung so wie vorher wieder, war aber so hartnäckig, daß sie allen sowohl innerlichen als äußerlichen Mitteln widerstand; ungeachtet der Fontanellfluß, der nun das Uebel so erträglich gemacht hatte, daß die Magd nachher ihre gewöhnlichen Geschäfte zu verrichten nicht gehindert wurde, absichtlich war wiederhergestellt worden.

In diesem Zustande befand sie sich nun am ein und zwanzigsten July; da sie aber dazumal sich den ganzen Tag über mit Waschen an einem Teiche beschäftiget hatte, wurde die Augenentzündung so schlimm, daß sie es gar nicht mehr ausstehen konnte, da zudem noch ein hefti-

ger

ger und spannender Schmerz in dem rechten Schlafe dazu kam (die Augenentzündung aber nahm blos das Auge auf dieser Seite ein). Die Menge und die Schärfe der Thränenfeuchtigkeit war so beträchtlich, daß ununterbrochen Pusteln auf den Wangen, die äußerst schmerzhaft und brennend waren, auffuhren. Ich muß aber hier noch, ehe ich mich zur Beschreibung der Heilung wende, anmerken, daß das Fontanell neulich wieder vertrocknet ist.

Am zwei und zwanzigsten July schickte ich erst eine starke Purganz voraus, und zwar gab ich ihr die purgierenden Queckfilberpillen der Edinburgischen Pharmakopöe. Ueberdieß mußte sie auf meinen Geheiß das Auge fleißig lau baden und darzu Wasser und Milch und etwas Saffran nehmen, welches den Schmerz und die Hitze sehr gut verminderte. Auf die vom Fontanell zurückgebliebene Narbe lies ich ihr das Oxycroceumpflaster wie eine Erbse groß legen. Hiervon empfand die Patientin am Abend schon Erleichterung; die Geschwulst des Fußes, die vorher zugegen war, setzte sich, als durch die Narbe des Fontanells etwas Feuchtigkeit ausfloß; mehr aber setzte sie sich noch, als den Tag drauf Blut kam. An eben diesem Tage (nemlich am drei und zwanzigsten) verordnete ich ihr den Loweriſchen Habertrank, und befahl ihr ausdrücklich, alle Abende sich ein Fußbad zu machen. Den folgenden Tag (als den vier und zwanzigsten) wurden auf meine Verordnung vier Blutigel an den äußern Winkel des Auges angesetzt. Hierdurch wurden denn nun der Schmerz, die Röthe und das Thränen des Auges vermindert. Am fünf und zwanzigsten

stellte

stellte sich ein Kopfschmerz ein, welcher durch das Einziehen des Geruchs von urinösen Salmiakgeiste größtentheils gehoben wurde Indeßen schien doch die sehr neblichte Witterung, welche diese Tage über herrschte, den Fortgang der Heilung nicht wenig zu verzögern, so daß auch der Schmerz am sechs und zwanzigsten das andere Auze einnahm; doch war er in beiden Augen gelinder, aber die Röthe stärker.

Ich wollte nun um die Heilung noch mehr zu befördern, einen Versuch mit dem Augenwasser machen, deßen Beschreibung und Kräfte ich in Walthers Sylva medica unter dem Titul lacrymae involuntariae in dem Paragraph, der sich mit dem Namen Philip Gruelling anfängt, gelesen hatte, und von welchem die Vorschrift diese ist:

Nimm Rosenwasser zwei und eine halbe Unze,
präparirten Hüttenrauch ein Quentchen,
Bleizucker,
Gallmey von jedem einen Skrupel.
Mische es.

Und in der That leistete auch das Eintröpfeln davon, welches ich nur zweimal des Tages wiederholen lies, den Augenblick wunderbare Wirkungen im Auge. Da ich mich indeßen doch nicht hinlänglich auf dieses Mittel verlies, lies ich ihr noch vor Schlafengehn ein Blasenpflaster in den Nacken legen. Den Tag drauf (nemlich den sieben und zwanzigsten) waren die Pusteln von der Wange verschwunden und nur noch ein Jücken zurückgeblieben, auch schien mir die Wirkung des Augenwassers nicht von geringer Kraft zu seyn; denn ein jedes Ein-

tröpfeln erleichterte, nachdem es in den ersten Augenblicken einen sehr heftigen Schmerz erregt hatte, das Auge sehr merklich, und verbeßerte es so, daß am neun und zwanzigsten früh die Unreinigkeiten und die Augenbutter schon fehlten, die bisher die Augenlieder des Nachts zusammengeleimt hatten. Hiermit fuhr sie nun so fort, und am fünften August war die Heilung auf den höchsten Grad der Vollkommenheit gestiegen.

Zwei und zwanzigste Beobachtung.

Beschreibung und Heilung einer in eine Darmgicht übergegangenen Gallenkolik.

Eine sechs und vierzigjährige Weibsperson, die Frau eines Schusters, gallicht-sanguinischen Temperaments, war seit einigen Jahren her mit der Gallenkolik beladen, welche von Zorn und Kummer gemeinschaftlich veranlaßt wurde. Am vierten August wurde sie ebenfalls wegen dieser Ursache von dieser Krankheit heimgesucht, nur daß die Ursache von weit größerm Belang war, und die Krankheit die Patientin diesesmal weit stärker als vorher angrif; auch nicht das geringste durch das gallichte Erbrechen, welches sonst der Gallenkolik ein Ende machte, so daß man bisher fast gar kein Mittel dargegen nöthig gehabt hatte, sich minderte. Da nun das Uebel aller der verschiedenen Mittel, die sowohl alte Weiber, als endlich der in der Nachbarschaft wohnende Wundarzt vergeblich versucht hatten, ungeachtet von Tage zu Tage schlimmer wurde, lies mich der Mann von der Frau am zehnten dieses Monats, den sechsten Tag der Krankheit früh Morgens um acht Uhr holen. Ich fand die Frau in der Stellung, wie die Schneider, oder die Sinesischen Götzenbilder, die man pagodae nennt, mit an das Gesäß gezogenen Füßen sitzen, sich

in dieser Lage herumwerfen und unter beständigem Schreyen bald da bald dorthin wälzen. Sie hatte dabei Verstopfung des Leibes, die, da sie seit dem Anfange der Krankheit zugegen war, und allen bisher versuchten Klystieren widerstand, auf keine Weise konnte gehoben werden. Der ganze Unterleib war hart und außerordentlich schmerzhaft, besonders, wenn man ihn berührte, und dergestalt zusammengezogen, hauptsächlich in der Nabelgegend, welche am meisten schmerzte, daß es das Ansehen hatte, als wäre er an den Rücken, bis zu welchem Theil sich auch der Schmerz erstreckte, angeheftet. Ueberdies sagte noch die Patientin, daß sie eine Empfindung hätte, als würden ihr gleichsam die Gedärme mit einem Stricke umwunden. Auch hatte sie öfters ein gallichtes mit Schleim untermischtes Erbrechen, und durch dieses wurde alles, was sie genos, es mochte fest oder flüßig seyn, ausgeworfen. Die Zunge war mit weissen schleimichten Unreinigkeiten belegt, sie hatte einen unangenehmen bittern Geschmack im Munde, der Magen wurde öfters von dem Schlucken erschüttert: der Kopf schmerzte nicht nur beständig, sondern schwitzte auch fast ununterbrochen und sehr stark; sie war außerordentlich schwach, so daß diese Schwäche bisweilen eine Ohnmacht zu drohen schien. Der Puls war oft, hart, und unregelmäßig, und so aussetzend, daß jedesmal der zwölfte Pulsschlag fehlte.

Ich wollte nun als ich zur Heilung schritt, den Anfang mit einer Aderlaß machen; allein die Patientin lies es nicht zu, ich mochte auch für Gründe vorbringen, was ich für welche wollte, indem sie sagte, daß sie sich

nach-

nach dieser nemlichen Ausleerung, welche sie einmal wegen der nemlichen Art von Kolik unternommen habe, sehr schlecht befunden hätte. Ich gab ihr daher nur folgendes Mittel:

Nimm Weinsteinrahm
Bittersalzerde von jedem eine Unze.

Mische es und theile es in acht gleiche Theile und laß davon alle zwei Stunden einen Theil in einem Lindenblühenaufguß mit zwanzig Tropfen von Sydenhams flüßigem Laudanum nehmen.

Ueberdies lies ich ihr noch alle zwei Stunden ein Klystier, welches aus gleichen Theilen Malven- und Mauerkrautblätter, gemeinen Kamillen- und Klatschrosenblumen verfertiget und von Küchensalz und Honig von jedem eine Unze zugesetzt wurde, alle zwei Stunden einspritzen. Ueberdem rieth ich ihr auch noch den Unterleib öfters mit der Eibischsalbe zu schmieren.

Eine halbe Stunde vor der Mittagsmahlzeit fand ich, daß die Schmerzen, das Brechen und der Schlucken gestillt waren, indeßen war der Puls noch immer in dem nemlichen Zustande, nur setzte er nicht mehr aus. Es waren zwei Klystiere gegeben worden, aber keine Oefnung des Leibes erfolgt. Ich verschrieb ihr nun zwei Unzen Mandelöl und eine Unze auflöslichen Weinstein, davon die eine Hälfte gleich und die andere zwei Stunden darauf zu nehmen. Hiervon bekam die Patientin einige Erleichterung, aber es erfolgte noch kein ofner Leib. Ich lies ihr nun Nachmittags um vier Uhr ein Klystier aus den vorhergehenden Species bereitet und mit einem

Zusatz von einer halben Unze von der gemeinen Lattwerge (electuarium catholicum) und fünf Gran Coloquintenmark versehen, einspritzen, und dieses nach zwei Stunden wiederholen. Diese beiden Klystiere verschaften zwar nur ein einziges mal Oefnung, aber es ging eine sehr große Menge Unreinigkeiten, welche von gallichter Beschaffenheit waren, dadurch mit fort, und zwar zum Vortheil der Patientin. Es wurde zugleich der ofte Puls und die Härte desselben so vermindert, daß er sogar schwach wurde. Unterdeßen wurde mit dem Gebrauch des Pulvers aber ohne Zusatz von Laudanum fortgefahren.

Den Tag drauf hörte ich, daß die Patientin, obgleich nicht geschlafen, die Nacht doch sehr ruhig zugebracht habe. Der Schlucken kam jetzt zuweilen mit einem Ekel wieder, aber weit geringer als er den Tag vorher gewesen war. Ich lies nun der Patientin statt der vorhergenannten Salbe den Unterleib beständig mit einer Abkochung aus Malven, Milch und Wasser bähen. Ferner erlaubte ich der Frau Brühe aus gekochten Kalbsdärmen, die ihr gerathen wurden, und um deren Genuß sie mich bat, zu trinken, aber mit der Bedingung unter jede Brühe ein Quentchen Weinsteinrahm zu mischen. Ueberdies verschrieb ich ihr noch, um der Schwäche, über die sie klagte, zu Hülfe zu kommen, und doch zugleich auch mit die gallichten Unreinigkeiten dabei in der Folge zu verbeßern und auszuleeren, eine Abkochung aus zwei Unzen Fieberrinde mit sechs Pfund Wasser gekocht und zu vier Pfund von der durchgeseihten Flüßigkeit zwei Unzen Veilchensyrup und zwei Quentchen gereinigten Salpeter gesetzt; dann zwei Unzen auflößlichen Weinstein in acht

Gaben

Gaben getheilt; dergestalt, daß alle zwei Stunden ein Becher mit Dekokt und eine Gabe von auflöslichem Weinstein wechselsweise sollte genommen werden. Hierdurch wurde nun der Leib mehrere male mit Erleichterung geöfnet; allein da nebenbei die Schwäche doch überhand nahm, befahl ich ihr blos die Fieberrindenabkochung mit etwas gutem rothen Wein, den die Patientin gut vertragen konnte, zu brauchen; nun lies die Oefnung des Leibes nach, und die Kräfte wurden etwas beßer. Der Schlucken und der Ekel waren schon seit früh um zehn Uhr verschwunden. Am Abende lies ich wegen den im Unterleibe sich wieder einfindenden Schmerzen zwei erweichende Klystiere einspritzen, von welchen ein jedes Stuhlgang erregte und Erleichterung schafte. In der Schlafstunde gab ich ihr zwanzig Tropfen von Sydenham's flüßigem Laudanum mit einem einzigen Quentchen Weinsteinrahm um den Schlaf herbei zu rufen, den sie seit acht Tagen nicht gehabt hatte.

Den Tag darauf (als den zwölften August) fand ich, daß die Patientin nach der ruhig zugebrachten Nacht und den paar Stunden von einem guten und erquickenden Schlafe nicht mehr so schwach war, und nicht mehr so am Kopfe schwitzte. Eine Brühe aus Reiß und Butter vertrug sie gut. Sie klagte nun über nichts weiter als über einige unbedeutende bald hier bald da den Unterleib durchkreuzende und gleichsam von Blähungen entstandene Schmerzen. Der Puls war etwas stärker geworden. Ich lies sie mit der zuletzt verschriebenen Arzney fortfahren. Der Appetit, der vorher ganz fehlte, fing an sich jetzt wieder einzustellen, und die Patientin

aß mit sehr vieler Behaglichkeit etwas geröstetes Brod mit Wasser befeuchtet, zu welchem man noch etwas rothen Wein und Zimmt gesetzt hatte. Es erfolgten zwei Stuhlgänge ohne Zuthun der Klystiere und beßer als die vorhergehenden gewesen waren. Da ich nun glaubte, sie würde jetzt ohne Beihülfe des Laudanums gut schlafen können, rieth ich ihr dasselbe auszusetzen; und es ging wirklich so, wie ich geglaubt hatte; ungeachtet der Schlaf nicht über eine Stunde dauerte.

Am dreizehnten fand ich, daß die Kräfte noch besser geworden waren, ob sie gleich noch einige Schmerzen, hauptsächlich in der Herzgrube, hatte, aus welcher sie bis jetzt noch nicht gänzlich verschwunden waren. Was mir aber sonderbar scheint ist das: Es hatte sich an diesem Tage ein neuer Schmerz eingefunden, der beide Kinnbackengelenke einnahm, doch aber nicht sehr beschwerlich war, und den ich für mitleidenschaftlich hielt, und daher auch nicht sehr fürchtete, besonders da die Frau immer besser und besser wurde Die Nacht darauf war noch besser als die vorige, und die Patientin sagte, daß sie einige Stunden sehr gut geschlafen, aber kein Uebel, als sie nach diesem Schlafe gehungert, deshalb aufgestanden, und ein Stückchen Kalbfleisch mit Brod gegessen, sich vorgestellt habe.

Allein am vierzehnten fingen Nachmittags die Schmerzen wieder von neuem an heftig zu werden und alle andern Zufälle zugleich sich wieder einzufinden, den Schlucken und das Aussetzen des Pulses ausgenommen, der nun sehr oft und schwach schlug. Ich versuchte durch

wieder-

wiederholte Gaben vom Laudanum in einem Lindenblüthen-aufguß Erleichterung zu verschaffen, aber vergeblich; denn es wurde durch das wiederholte Brechen alles wieder ausgeworfen und die Schmerzen dadurch noch schlimmer gemacht. Am Abende verordnete ich ein Klystier aus abgekochten Tobacksblättern, aber alles umsonst; ich lies den Unterleib wieder mit Eibischsalbe schmieren, und dieses verschafte einige Erleichterung. Die Bähungen aus Malven hingegen waren den ganzen Tag über vernachläßiget und verabsäumt worden. In der Nacht aber wurden alle Zufälle noch weit schlimmer, es gesellten sich Aengstlichkeiten, kalte Schweiße und Starrheit der Glieder hinzu, und die Schmerzen wurden so grausam, daß die Patientin in kurzem ihr Leben aufgeben zu müssen glaubte.

Als ich nun den funfzehnten sehr früh zu ihr gerufen wurde und diesen jämmerlichen Zustand der Patientin sah, wollte ich versuchen, was das Salztränkchen der Edinburgschen Pharmakopöe des Krankenhauses auszurichten im Stande wäre, und ich gab ihr dieses in Krausemünzenwasser, welches sehr gute Wirkung that. Als nun so hierdurch das Brechen gestillt worden war, wollte ich den Weinsteinrahm oder den auflößlichen Weinstein brauchen, allein die Frau weigerte sich und sagte, sie befürchte, daß der Schmerz wieder heftiger werden möchte, den sie in der Herzgrube bekommen hätte, so oft als sie diese Mittel genommen. Dieser Schmerz aber dauerte nicht länger als es diesen Weg passierte, wurde aber auch heftiger, wenn sie feste Speisen verschluckte. Um also meine Absicht, die ich hatte, auf

eine andere Art zu erfüllen, nemlich den Leib zu öfnen und zugleich den Tonus des Magens und der Gedärme wieder herzustellen, rieth ich ihr das Elixir Proprietatis P. zu vierzig Tropfen täglich dreimal in einem Löffel Krausemünzenwasser zu nehmen. Dieses that solche Wirkung, daß es mich keinesweges gereuete dieses Mittel gegeben zu haben. Denn gleich von der ersten Dosis empfand die Patientin solche Erleichterung, daß sie gleich darauf von der ohne Rosinen und Süßholz zubereiteten Abkochung wider die Nierenschmerzen der Edinburgschen Pharmakopöe einen Becher voll ohne Beschwerlichkeit hinunterschlürfen konnte, und zwar wurden jene Mittel deswegen weggelassen (und die andern Ingredienzen an deßen Stelle vermehrt), weil der Frau die süßen Sachen Ekel und Erbrechen machten. Bei dem nun so fortgesetzten Gebrauch dieses Mittels verschwanden alle die vorhergenannten Zufälle gänzlich, ausgenommen das Schwitzen am Kopfe und die Schmerzen der Herzgrube und der Nieren nicht, doch hatten sie etwas nachgelassen. Gegen Mittag konnte sie die Kalbfleischbrühe, nach der sie sehr verlangte, recht gut vertragen, und sagte, daß davon ihre Kräfte wiederkämen. Um drei Uhr Nachmittags waren schon die Schmerzen der Nieren und der Herzgrube, in welche Gegend ich gleich das ausgepreßte Muskatennußöl hatte reiben laßen, vorüber. Nach Verlauf von einer halben Stunde bekam die Frau einen neuen Anfall von Schmerzen, aber er war bei weitem nicht so heftig, als die erstern gewesen waren, und dauerte auch nicht bis über sieben Uhr Abends. Ich befahl ihr mit dem Gebrauch dieser Mittel fortzufahren, ausgenommen mit jenen Salztränkchen nicht, welches ich nach der

ersten Gabe nicht weiter für nöthig hielt. Die Patientin schlief nunmehro, als sie das vorhergenannte Elixir zweimal genommen hatte, beinahe die ganze Nacht hindurch ohne Beihülfe des Laudanums sehr gut.

Nachdem sie nun den ganzen folgenden Tag (nemlich den sechzehnten) die nemlichen Mittel genommen hatte, befand sie sich sehr wohl, und hatte eine Nacht drauf, die beßer als alle diejenigen Nächte war, die sie vorher gehabt hatte. Den folgenden Morgen, (als den siebzehnten) fand ich alles in seinem ganzen natürlichen Zustande, das Schwitzen am Kopfe war nun gänzlich verschwunden, aber nur der Puls war noch nicht natürlich, denn er setzte allemal bei dem sechsten Schlage aus.

Um diesem Zufall entgegen zu gehen, lies ich nun die Abkochung der Fieberrinde, eben so wie vorher brauchen, aber nur nicht mit Salpeter, sondern so, daß sie bald von dieser, bald von der wider die Nierenschmerzen dienlichen Abkochung alle Stunden trank. Als ich den andern Tag (nemlich den achtzehnten) den Puls untersuchte, fand ich, daß er stärker war, und weit weniger aussetzte, aber ungleich schlug, so daß bald der zehnte, bald der zwölfte, bald der achtzehnte, bald der sechs und zwanzigste Schlag fehlte. Abends war er wieder schwächer und öfterer aussetzend, so daß auch manchmal der vierte, gewöhnlicherweise aber der siebende Schlag außen blieb. Den Tag drauf (nemlich den neunzehnten) war der Puls immer noch so aussetzend, wie den Tag zuvor, doch hoben sich die Kräfte dabei allmählig, und es wurden sehr viele schleimichte Exkremente nebst vielen Blähungen

ausgeleert, deren Entledigung ich durch Anisſaamen, welchen ich den Klyſtieren zuſetzen laßen, zu begünſtigen geſucht hatte.

Eben ſo war der Zuſtand des Pulſes den zwanzigſten Auguſt früh Morgens; da es aber ſchien als wollten die Schmerzen, welche ſchon die vorhergehende Nacht den Schlaf geſtöhrt hatten, von neuem wieder anfangen auszubrechen, und die Kräfte wiederum ſanken, warf ich einen Verdacht auf die Vernachläßigung in dem Gebrauch der Arzneyen und in der Beobachtung der Diät, und erfuhr, als ich mich darnach erkundigte, daß dieſe Nachläßigkeit wirklich ſtatt finde, und daß die Arzneyen nur ſchläfrig wären genommen, die Bähungen ſchon ſeit zwei Tagen weggelaſſen, und von der Patientin ſtatt der dünnen Fleiſchbrühe, mit welchen ſie zufrieden ſeyn wollte, Stücken Fleiſch gegeßen worden. Sie entſchuldigte ſich nun damit, daß ſie der ſtrengen Diät und der Abkochungen überdrüßig wäre, deren unangenehmer Geſchmack ihr einen Widerwillen und Ekel dagegen einflößte. Doch ermahnte ich ſie ernſtlich, als ich ſah, daß man dieſe Vernachläßigung keinesweges billigen konnte, daß ſie ſo bald als möglich zu dem vorgeſchriebenen Verhalten, und zu dem fleißigen Gebrauch der Arzneyen zurückkehren möchte, wenn ſie ihre Geſundheit nicht wieder aufs Spiel ſetzen wollte. Um ihr aber doch etwas nachzugeben, verordnete ich ihr ſtatt der Fieberrindenabkochung, die ſie am allermeiſten verabſcheuete, die Fieberrindentinktur, davon alle zwei Stunden vierzig Tropfen, und dazwiſchen wechſelsweiſe das Elixir Proprietatis Paracelſi zu nehmen, und auf beides einen Lindenblüthen-

aufguß

aufguß nachzutrinken, die wider die Nierenschmerzen dienliche Abkochung aber ebenfalls wegzulassen, weil deren schleimichter Geschmack dem Gaum der Patientin auch nicht schmeichelte.

Als ich am Abende zu ihr kam und einen nach und nach abnehmenden (pulsus myurus), schwächern, und bald mit dem aussetzenden gepaarten, bald nicht gepaarten Puls antraf, und überdies noch eine Zunahme der Schmerzen merkte, lies ich dem Klystiere dreißig Tropfen flüßiges Laudanum zusetzen. Dadurch bekam sie einen Theil der Nacht hindurch einen sehr guten Schlaf und den übrigen Theil derselben befand sie sich, ob sie gleich nicht schlief, sehr wohl, die Schwäche abgerechnet, die bis jetzt noch sehr groß war.

Am folgenden Morgen (als den ein und zwanzigsten) waren die Schmerzen beinahe ganz vorüber, hingegen die Schwäche, der nach und nach abnehmende (pulsus myurus), mit dem aussetzenden jetzt beständig verbundene, schwächer und noch weit mehr als gestern unregelmäßig aber zugleich minder oft gewordene und mit seltenern Aussetzen unterbrochene Puls vorhanden. Doch glaubte ich, daß in der Heilart nichts geändert werden dürfte, da übrigens das Gesicht und die übrigen Umstände der Patientin nichts Uebels zu bedeuten schienen, und da ich vermuthete, daß die so eben genannten schlimmen Zufälle von dem hysterischen Uebel herkommen könnten, zu welcher Verbesserung ich die zuletzt genannten Arzneyen für nicht unkräftig hielt. Der Ausgang bestärkte mich auch in meiner Hofnung: denn als ich

den

den Nachmittag zu ihr kam, fand ich die Kräfte mit großer Verwunderung wieder hergestellt, und den Puls dem natürlichen außerordentlich ähnlich, ungeachtet nichts vorhergegangen war, was hätte anzeigen können, daß eine so schnelle und glückliche Veränderung bevorstehe. Doch war am Abende der Puls wieder nach und nach abnehmend und aussetzend, aber nicht so sehr von seinem natürlichen Zustande abweichend und auch nicht so schwach.

Ob sich gleich den andern Morgen früh (als den zwei und zwanzigsten) nach einer guten Nacht die Patientin übrigens noch besser befand, so daß sie auch über weiter nichts klagte, als über die Schwäche, war doch der Puls noch immer der nämliche, als er gestern gewesen war. Ich setzte den Gebrauch aller Mittel bei Seite, ausgenommen die Klystiere nicht, und verordnete statt derselben blos einen guten starken rothen Wein zu den Brühen Löffelweise zu setzen. Es ging nun sehr gut, so daß ich schon um Mittag herum die Kräfte sehr gut wieder hergestellet fand. Auch war der Puls dabei natürlich geworden. So ging nun alles von Tage zu Tage bei dem anhaltenden Gebrauche der Klystiere und Schmierungen immer besser und besser, so daß ich endlich am ersten September die Frau auf der Gasse vollkommen gesund spatzieren gehen sah.

Ehe ich diese Beobachtung verlasse, muß ich noch, wie ich glaube, etwas nicht ganz unnützliches, sondern wirklich merkwürdiges mit hinzusetzen. Es hatte nämlich die Frau in ihren gesunden Tagen, das Liegen auf der rechten Seite beständig nicht gut ausstehen können,

in

in dieser Krankheit aber ganz und gar nicht, hingegen befand sie sich nach dem Liegen auf der linken Seite nicht so übel, aber das Liegen auf dem Rücken verursachte ganz und gar keine Beschwerlichkeit. Ueberdies wurden von der aufgerichteten Lage des Rumpfes die Zufälle, besonders der Schwindel, vor welchem immer erst ein Ekel und Erbrechen vorausging, dann Aengstlichkeit und Schwäche nachfolgte, welche dazumal meistens eine Ohnmacht drohete, so daß sie sich gleich wieder auf den Rükken legen mußte, schlimmer.

Drei und zwanzigste Beobachtung.

Ein heftiger Kopfschmerz, der nach vielen Sorgen und einer sehr großen Ermüdung entstand und in kurzer Zeit geheilet wurde.

Die Tochter der vorhergehenden Patientin, ein Mädchen von achtzehn Jahren und einem sanguinischen Temperamente, hatte beinahe die ganze Krankheit, an der ihre Mutter litt, Tag und Nacht bei ihr Magdstelle vertreten, und war also durch das Wachen und die Ermüdung sehr entkräftet worden.

Dieser an einem heftigen Kopfschmerz leidenden Patientin verschrieb ich nun am fünf und zwanzigsten August die Tamarinden-Lattwerge des Horst, wodurch sie zwar sehr gut purgieret, von dem wüthenden Kopfschmerz indessen doch noch außerordentlich geplagt wurde. Ich verordnete ihr deshalb Fußbäder und alle drei Stunden zwei Quentchen Sedlizersalz in einem Becher mit Wasser zu nehmen. Hierauf lies der Kopfschmerz allmälig nach, und am dreißigsten dieses Monats war das Mädchen völlig wieder gesund.

Vier und zwanzigste Beobachtung.

Eine Gelbsucht und andere Zufälle, die nach einem schlecht behandelten bösartigen Fieber entstanden.

Am zehnten September lies mich der nämliche Mensch, von welchem in der zweiten Beobachtung die Rede gewesen ist, wegen einer Gelbsucht, die gleich nach einem bösartigen Fieber, welches ihm von einem Quacksalber jähling war unterdrückt worden, entstanden war, zu sich kommen. Bei dieser Gelbsucht waren denn nun noch überdies ein trockner Husten, eine Kurzäthmigkeit, ein anhaltendes Fieber, und ein ofter, weicher und kleiner Puls vorhanden. Er hatte sehr starke Schweiße, besonders des Nachts und dabei auch Aengstlichkeiten. Die Schwäche vergesellschaftet mit dem Schwindel ging so weit, daß er, hauptsächlich wenn er mit aufgerichtetem Körper saß, aus Furcht eine Ohnmacht zu bekommen, beständig rücklings liegen mußte. Ich verordnete ihm den Meerzwiebelsauerhonig löffelweise vor der Mahlzeit zu nehmen, und außerdem noch alle Stunden zwei Unzen von einer Abkochung der Fieberrinde in welcher ein Quentchen vitriolisirter Weinstein in zwei Pfunden von der Abkochung aufgelößt war, zu brauchen.

Auf

Auf diese Art wurden nun in kurzem alle Zufälle so verbessert, daß der Patient am dreizehnten schon ausgehen konnte. Den Beschluß der Heilung machte ich mit folgendem Pulver:

Nimm Rhabarber,
Weinsteinrahm von jedem eine halbe Unze.

Mische und theile dieses Pulver in acht Theile und laß davon dreimal des Tages einen Theil nehmen.

Die zurückgebliebene Schwäche hoben endlich die Brühen und der Wein, und am zwanzigsten September fand ich den Menschen ganz wieder hergestellt.

Fünf und zwanzigste Beobachtung.

Eine Lähmung der obern Gliedmaaßen, die von einer starken Quetschung entstand und glücklich geheilt wurde.

Ein Zimmermann von vierzig Jahren, der einen fleischigten und starken Körper und ein phlegmatisch-sanguinisches Temperament hatte fiel am funfzehnten September in einen Steinbruch, in eine Tiefe von wenigstens dreißig Schuh, und quetschte sich das Hinterhaupt, den Nacken und den hintern Theil der Schultern so heftig, daß man ihn für tod wegtrug. Der Wundarzt welcher zu ihm geholt wurde, öfnete zweimal eine Ader, legte auf die gequetschten Stellen einen Umschlag von Kampfergeist mit einer gleich großen Menge Terpentinöl und verlies den Kranken, weil er sah, daß der Mensch sehr arm, folglich für ihn nichts zu gewinnen war, ungeachtet dieser unbarmherzige Mensch aus Pflicht, die er von freyen Stücken über sich genommen, nach den Gesetzen der öffentlichen Societät, die zu Erleichterung der Armen bei uns aufgerichtet worden ist, auch für die Heilung dieses Kranken hätte sollen Sorge tragen. Ein Winzer, und selbst arm, hatte, weil er nebst seiner Familie ganz anders dachte, diesen armen

Menschen, den er doch nicht kannte, auf das menschenfreundlichste aufgenommen und ihm alle nöthigen Bedürfnisse so weit es seine häuslichen Umstände zuließen verschaft.

Dieser kam, als er sahe, daß der Kranke schon seit drei Tagen von dem Wundarzte nicht mehr war besucht worden, ungeachtet er ihn mehrere male um seinen Besuch dringend gebethen hatte, am zehnten September zu mir, und bat mich, daß ich seinem Fremden helfen möchte. Ohne weitere Umstände ging ich nun zu ihm, und fand, daß dieser verwundete Mensch blaß wie eine Leiche aussah, äußerst schwach war, einen eben so außerordentlich schwachen und ofen Puls hatte, an beiden Aermen gelähmt war, aber doch noch darinne Gefühl hatte: daß überdem noch der ganze linke Arm und die Gegend des Schlüsselbeins sehr stark geschwollen, schmerzhaft und mit Blut unterlaufen, und überdies noch eine Verstopfung des Leibes zugegen war. Ich lies gleich den von dem Wundarzte empfohlenen Umschlag bei Seite legen, und an die Stelle desselben, einen andern brauchen der so zubereitet wurde:

Nimm Salmiak sechs Quentchen,
löse diesen in einem Pfunde von einem gesättigten Fliederblumenaufguß auf, und setze dazu
starken Eßig,
Fliederblumenwasser von jedem drei Unzen.

Mit dieser lau gemachten Mischung lies ich nun Tücher befeuchten und diese fleißig auf die gequetschten Stellen

Stellen legen. Zur Oefnung des Leibes verordnete ich weiter nichts als ein Klystier aus Malven mit Küchensalz in Wasser gekocht. Innerlich aber schien es mir nothwendig um dem bevorstehenden und Gefahr drohenden Brande vorzubeugen eine Abkochung von der Fieberrinde zu geben. Von dieser Abkochung nun, zu welcher ein Quentchen gereinigter Salpeter zu zwei Pfund gesetzt wurde, mußte der Kranke alle drei Stunden einen Becher voll trinken. Mich gereuete auch diese Heilmethode nicht: denn ich sah, daß dadurch die Geschwulst, der Schmerz, und die blaue Farbe an der mit Blut unterlaufenen Stelle sehr gut verbessert und vertrieben wurde, ofner Leib erfolgte (zwar nicht ohne tägliche Wiederholung des Klystiers), der Puls dem natürlichen ähnlicher wurde, das Fieber sich verminderte, die muntere Gesichtsfarbe endlich, und der Appetit allmälig wiederkamen und sich zugleich auch nach und nach die Bewegung der Gliedmaaßen erst der Finger, dann der übrigen Theile einstellte. Nun veränderte ich den Umschlag und lies, um den Tonus in den nun nach Vertreibung der Geschwulst sehr erschlafften Gliedmaaßen wieder herzustellen, die Glieder mit Wasser, in welchem Salbey gekocht und eine gleich große Menge Brandewein gemischt war, bähen.

Als nun so acht Tage verflossen waren, konnte der Kranke schon wieder bequem im Bette sitzen, und den rechten Arm auf alle mögliche Weise, wie im gesunden Zustande, bewegen, den linken aber nicht so gut. Nun kam ein Bauer zu ihm, der ein Quacksalber war, und behauptete, das Schlüsselbein wäre verrenkt, und be-

mühte sich durch eine sehr heftige Ausdehnung des Oberarms, das Schlüsselbein wieder einzurenken, und überredete sich und den Kranken, indem er ihn bei dieser Einrichtung durch verschiedene Empfindungen sehr stark angriff, daß die Heilung mit einem male beendiget sei, und er nichts Schlimmes mehr zu befürchten habe. Ich wurde also gezwungen den Kranken in seinem falschen Wahne zu verlassen; denn ob ich ihm gleich seine und des Quacksalbers thörichte Unwissenheit vorzustellen suchte, überredete er sich doch, daß er meine Hülfe nicht weiter nöthig habe. Allein nach acht Tagen lies er mich wieder holen, bedauerte seine Thorheit, und gestand, daß das Uebel seit der Zeit noch weit schlimmer geworden wäre, bat deßhalb um Verzeihung und ersuchte mich aufs dringendste wieder von neuem die Heilung seines Uebels zu unternehmen. Ich lies nun wieder die Umschläge, welche ich vorher genannt habe, in der nämlichen Ordnung machen, und auch das nämliche Dekokt wieder innerlich brauchen. Dieses leistete nun solche gute Wirkungen, daß er schon nach einigen Tagen (als den funfzehnten October) manchmal in seiner Stube allein spatzieren gehen konnte. Da mir jetzt die Bähung aus Salbey u. s. w. nichts mehr zu fruchten schien, lies ich, um die vollkommene Wiederherstellung der Bewegung noch mehr zu befördern, statt dieser Bähung, dreimal des Tages die Aerme mit der nervenstärkenden Salbe der Edinburgschen Pharmakopöe schmieren. Hierdurch wurde nun zwar der Schmerz, welcher noch übrig war, etwas heftiger, die Stärke des Arms aber zugleich auch besser und die Bewegung lebhafter, erst zwar nur in den Schultern, hernach aber auch in dem ganzen Arme.

Da

Da nun jetzt die Furcht vor dem Brande ganz verschwunden war, glaubte ich, daß ich meine Absicht, die Glieder zu stärken, erreichen könnte, wenn ich, statt des allzutheuern Fieberrindendekokts, eine Abkochung von der Tormentill- und Farrenkrautwurzel zu gleichen Theilen verordnete. Dieses war auch nicht ohne Erfolg. Da es mir nunmehro schien, daß die innerliche Schwäche verbessert worden, und, außer der Steifheit der Finger, nichts mehr übrig wäre, lies ich die Abkochung und den Gebrauch der Nervenstärkenden Salbe am funfzehnten November aussetzen, und das von **Sorbait** erfundene Schwefelbad, welches in **Plenks Pharmacia chirurgica** Seite 184 beschrieben wird, brauchen, mit dem Befehl die Hände in dieses warme Bad drei bis viermal des Tages eine halbe Stunde lang zu tauchen, und sie des Nachts mit Tüchern, die mit eben diesem Wasser benetzt wären zu umwickeln und zu bähen. Gleich in den ersten Tagen merkte er, daß sich die Steifheit nach diesem Bade um vieles vermindert habe. Und nun wurde, indem er damit so fortfuhr, die Heilung so befördert, daß er am dreizehnten Dezember sich selbst ankleiden und ausgehen konnte. Am fünf und zwanzigsten konnte er endlich, ungeachtet noch eine Schwierigkeit und Schwäche in der Bewegung der Finger zurückgeblieben war, und erst durch die Uebung und den anhaltenden Gebrauch des Bades allmälig ganz beseitiget wurde, doch seine gewöhnlichen Geschäfte wieder anfangen.

Sechs und zwanzigste Beobachtung.

Ein melankolisches Herzklopfen, das sehr leicht geheilet wurde.

Ein Kaufmann, der mit Zuckergebacknem handelte und dem seine äußerst geile Frau schon lange Hörner aufgesetzt hatte, war, ungeachtet er ein phlegmatisches Temperament und ganz ruhiges und zufriedenes Gemüth besaß, doch wegen der Schande, die er ungern litt, äusserst traurig, und dieses um desto mehr, je weniger er sich aus Furcht für Schlägen über die unmäßige und ungeziemende Freiheit seiner Frau zu beklagen wagte. Er bekam nun Kopfschmerzen, zu welchen sich, in dem sie von Tage zu Tage zunahmen, Aengstlichkeiten, die Paroxysmenweise wiederkamen, nebst einer vorhergehenden tiefen Traurigkeit und einem hinzukommenden Herzklopfen gesellten. Endlich kamen die Paroxysmen so oft und so stark, daß sie alle Tage sich einstellten, und der Kranke einige Stunden lang wie todt ohnmächtig da lag. Als nun die Frau am zwanzigsten September fürchtete, sie möchte durch den Tod ihres Mannes, des zur Befriedigung ihrer Geilheit nothwendigen Deckmantels beraubt werden, lies sie mich holen; denn er, der den Tod wünschete und erwartete, wollte keine Mittel brauchen. Aber

durch

durch Bitten und Flehen seiner Frau bewogen, gab er diesem treulosen Weibe seine gebundenen Hände und unterwarf sich endlich einer Heilung.

Da ich aber lange auf Gelegenheit wartete, die Kräfte eines gewissen Pulvers zu prüfen, dessen seit vielen Jahren in einer mit mir verwandten Familie zu Lausanne aufbewahrte Vorschrift ich als ein Specifikum bei Herzklopfen bekommen hatte, und von dessen Wirksamkeit man mir viele Beispiele von Personen, die ich kannte, anführte, glaubte ich, daß es hier bei diesem Kranken die schicklichste Gelegenheit sei, einen Versuch mit der Wirksamkeit desselben zu machen. Die Vorschrift zu diesem Pulver aber ist die:

Nimm Birkmannisches Magenpulver anderthalb Unze,
Rhabarberpulver eine halbe Unze,
Weißen Zucker zwei Unzen.

Mische und mache daraus ein Pulver; die Dosis davon ist ein Theelöffel nach der Mittags- und Abendmahlzeit.

Außer diesem Pulver verordnete ich ihm weiter nichts, ausgenommen, daß ich zum Vehikel einen Aufguß von Ehrenpreiß nachzutrinken rieth. Hiervon wurden nun die Paroxysmen von Tage zu Tage gelinder und nach zwei Wochen schon kaum mehr merklich und der Mann nun weit mehr vergnügt als traurig. Nachher war er zwölf ganzer Tage von demselben frei, da er sich nun deswegen für gesund hielt, hatte er das Pulver seit einigen Tagen nicht genommen. Als sich aber am zwei

und zwanzigsten October ein geringer und vom Herzklopfen freyer Paroxysmus wieder einfand, rieth ich ihm das Pulver wieder zu nehmen, und das Uebel wurde dadurch in kurzem wieder vertrieben. Als er aber nach Verlauf von acht Tagen über ein unstetes mit Aengstlichkeiten vergesellschaftetes Schaudern sich beschwerte, verschrieb ich ihm folgendes Pulver:

Nimm Stahls eröfnenden eisenhaltigen Spiesglassaffran,
Pommeranzenschaalenpulver,
tartarisirten Weinstein von jedem zwei Quentchen.

Mische und theile dieses Pulver in zwölf Theile und laß davon dreimal des Tages einen Theil in einem Beifußaufguß nehmen.

Dieses Pulver leistete sehr gute Wirkung: denn mittelst desselben wurden die so eben genannten Zufälle so verbessert, daß ich den Menschen am fünf und zwanzigsten Dezember gänzlich wiederhergestellet fand.

Sieben und zwanzigste Beobachtung.

Unterdrückung der monatlichen Reinigung von aufgeschwollenen Schaamlefzen.

Am fünf und zwanzigsten September lies mich die schon oben benannte Frau des vorhergehenden Kranken, welche ohngefähr dreißig Jahr alt war, und ein sanguinisch-gallichtes Temperament hatte, wegen ihrer Krankheit zu sich kommen. Sie sagte mir, daß sie seit zwei Jahren ihre monatliche Reinigung sehr sparsam habe, und daß sie unfruchtbar wäre, was mich auch bei dieser Ehebrecherin nicht wunder nahm. Jetzt aber klagte sie nun darüber, daß die monatliche Reinigung seit drei Wochen her ganz und gar unterdrückt wäre, und daß sich dazu eine wäßrichte Geschwulst der Füße und Mattigkeit, alsdann eine Geschwulst des Unterleibes, ein chlorotisches Gesicht und Ekel eingestellet hätten. Ich verordnete ihr (nachdem ich Abführmittel vorausgeschickt hatte) die Rußessenz des **Clander** nebst Melissenaufguß. Allein nach acht Tagen klagte sie, daß sie davon Ekel und Magenschmerzen bekommen. Ich lies deswegen an der Stelle dieser Essenz, das von **Klein** empfohlene

abführende Digestivpulver des Burggrav nehmen. Auf diese Art wurden nun die so eben genannten Zufälle allmälig vertrieben, aber die monatliche Reinigung floß noch nicht. Da sie aber sagte, daß sie sich wohl befände (den zwanzigsten October) verschrieb ich ihr weiter nichts, indem ich glaubte sie könnte schwanger seyn.

Als aber am funfzehnten Dezember die nämlichen Zufälle wieder gekommen waren, bat sie mich wieder, daß ich eine Cur mit ihr vornehmen möchte. Ich verordnete ihr das Elixir Proprietatis Paracelsi, worauf sie, als sie acht Tage lang einen Theelöffel voll des Tages zweimal davon genommen hatte, merkte, daß sich die Geschwülste und der Mangel an Appetit verminderten; da aber zugleich die Zeit des Ausbruchs der monatlichen Reinigung bevorstand, bekam sie wieder, statt dieser Ausleerung, eine Geschwulst die sehr schmerzhaft und fast wie eine Faust groß war, die Schaamlefzen einnahm und sie gänzlich verschloß. Ich verordnete deshalb daß sie einen Wundarzt sollte holen und die Geschwulst mit einer Lanzette sollte öffnen lassen. Als nun diese Operation geschehen war, ging ein grumichtes, schwarzes und stinkendes Blut heraus, welches ohngefähr drei Unzen betrug, und viele Erleichterung schafte, auf welche Ausleerung gleich den Augenblick die monatliche Reinigung in Fluß gerieth, und die Ueberbleibsel des Uebels verschwanden.

So oft vorher die monatliche Reinigung hatte fließen sollen, hatte sie eine solche Geschwulst, die aber weit kleiner war, mit andern Zufällen gehabt. Diesen Umstand hätte sie mir aber vielleicht bis jetzt noch verschwiegen, nicht aus Schaam, wie man sich leicht von einem solchen geilen Weibe vorstellen kann, wenn sie nicht das letztemal die Größe der Geschwulst und die Heftigkeit des Schmerzes gezwungen hätte, diesen Zufall mir anzuzeigen.

Acht und zwanzigste Beobachtung.

Verschiedene Folgen des unterdrückten Hämorrhoidalflußes.

Ein lediges Frauenzimmer von vierzig Jahren, das schon lange eine schwächliche Gesundheit gehabt hatte, von phlegmatisch-sanguinischem Temperamente war, und, wie ich hörte, von skrofulösen Aeltern abstammte, wurde schon seit zwei Jahren nach unterdrücktem Hämorrhoidalfluß, welcher sehr stark war, von einem Rheumatismus, halbseitigen Kopfschmerz, und andern Schmerzen wechselsweise gequält. Hörten diese Zufälle auf, so stellten sich einige Monate hindurch sehr viele und sehr große Blutschwäre ein, Blutschwäre, die sich wechselsweise ablößten, bald zahlreich waren, bald einzeln standen, sehr schwer vergingen und das zwar meistens erst nach vierzig Tagen; einige Tage aber vor dem Aufbruch des Schwäres wurde die Spitze desselben schwarz und schmerzhaft, ging aber der Schwär auf, so ging ein jauchigtes und eine fraßende Empfindung verursachendes Eiter heraus, und nach einer ebenfalls lang dauernden Eiterung, schloß sich das Geschwür sehr schwer. Inzwischen kam am zehnten Octo-
ber ein Hämorrhoidalknoten aus dem After zum Vorschein, der nach vielen Schmerzen borst, und Erleichterung verschafte, doch aber nur wenig schleimichtes Blut ausleerte.

Zu-

Zugleich floß die monatliche Reinigung, die seit zehn Tagen gezögert hatte, aber sehr sparsam. Zu der nemlichen Zeit schloß sich auch der Schwär, der schon lang in der Leistengegend offen war, sehr gut, und bald, nach der Anwendung des Arcäischen Balsams, den ich hatte, statt der Basilikumsalbe, die ihr von dem Apotheker, vor meiner Ankunft, war aufgelegt worden, und viele Schmerzen verursacht hatte, auflegen laßen.

Nun befand sich auch die Patientin einige Tage lang weit erträglicher; da sie aber hernach (den achtzehnten October) über Mangel an Appetit, Schwäche, und herumschweifende Schmerzen im Unterleibe klagte, lies ich der Patientin, in dem Wahne, daß diese Zufälle nichts anders seyn könnten, als Naturbestrebungen eines oder des andern Flußes, nemlich des Hämorrhoidal- oder Monatsflußes, um diesen beiden Ausleerungen den Weg zu bahnen, Wein nebst einem Rhabarberaufguß, zu welchem ich hatte auflöslichen Weinstein setzen laßen, brauchen, und vor der Mahlzeit auf zwei Löffel voll nehmen. Da dieses die Patientin drei Tage lang gethan hatte, bersstete der aufgeschwollene Blutaderknoten wieder, leerte eine etwas größere Quantität Blut aus, alle Beschwerden, die vorausgegangen waren, hörten auf, und die Kräfte, welche sehr geschwächt worden waren, kamen wieder. Ich endigte nunmehr die Cur, nachdem ich ihr noch den Gebrauch der Ludolpfschen Spiesglastinktur verordnet und vierzig Tropfen davon dreimal des Tages in einer Abkochung, von welcher die Vorschrift folgende ist, zu nehmen befohlen hatte.

Nimm

Nimm Cichorienwurzel
Seifenkrautwurzel von jedem ein und eine halbe Unze
Farrenkrautwurzel eine Unze.
Zerschneide und koche dieses mit sechs Pfund Wasser und setze zu Ende des Kochens zwei Quentchen Zimmtrinde hinzu; die durchgeseihte Flüßigkeit muß vier Pfund betragen.

Der Gebrauch dieses Mittels war auch so gut, daß die Patientin nach acht Tagen sich sehr wohl befand.

Neun-

Neun und zwanzigste Beobachtung.

Masern mit Petechien, die schlecht behandelt und mit drohender Todesgefahr zurückgetreten waren, aber glücklich wieder hervorgebracht wurden.

Am neunten October wurde ich Abends um zehn Uhr zu einem Mädchen von drei Jahren, welches von gesunden Aeltern von gemeinem Stande abstammete und seit fünf Tagen sehr hart an den Masern darnieder lag, welche in diesem Jahre sehr viele Kinder wegraften, gerufen. Ich erkundigte mich nach den vorhergegangenen Umständen, und erfuhr, daß dieses Mädchen bisher ein in der Arzneikunst sowohl als in seiner Kunst ungeschickter Apotheker behandelt hatte; weswegen ich mich denn auch gar nicht wunderte, daß man ihr von Anfange zur Beförderung des Ausbruchs erhitzende Arzneien gegeben hatte, da doch das Fieber und die Entzündungszufälle schon sehr lebhaft waren, so wenig, wie darüber, daß man sie um diesen nemlichen Zweck zu erreichen, in Betten eingepackt hatte und ihr ein warmes Verhalten beobachten lies. Deshalb kamen denn nun auch zwischen den Masern sehr viele purpurbleifarbene Peteschen nebst gefährlichen Zufällen zum Vorschein. Hier glaubte nun der Apotheker ein sehr gutes Werk zu stiften, wenn er

Syden-

Sydenhams flüßiges Laudanum in großer Dosis gäbe, oder der einfältige Mensch hofte vielmehr, daß, wenn die Patientin so eingeschlafen wäre, er von den Klagen ihrer Aeltern befreit seyn würde, welche verwehren hätten können, daß ihn der Wein einschläfere, von welchem er seiner Gewohnheit zufolge betrunken war.

Ich fand also das Mädchen aller Empfindung beraubt, sehr blaß und kalt, mit einem fast unmerklichen, obgleich sehr often Puls, und ohne eine Spur von Masern und Petechien: die Zähne waren stark in einander gebißen, und man hörte ein Geräusch, wie bei denen, die mit dem Tode kämpfen. Als ich dieses alles in Erwägung gezogen hatte, hatte ich fast gar keine Hoffnung die Patientin aus dem so bejammernswürdigen Zustande erlösen zu können, weil ich den Tod für zu nahe hielt. Doch versuchte ich gleich den Weg, der sich mir darboth um ihr Leben zu retten. Ich befahl nemlich man sollte sogleich sehr starken Eßig kochen und darzu eine sehr große Quantität Küchensalz setzen, in diese noch heiße Flüßigkeit vierfach gelegte Tücher tauchen, diese um den ganzen Körper, den Kopf ausgenommen, wickeln, und sobald sie kalt zu werden anfangen sollten, wieder in heissen Eßig tauchen, und über den Körper schlagen.

Kaum waren nun zwei Stunden verfloßen, öfnete das Mädchen die Augen und fing an zu reden: die Masern kamen auch wieder zum Vorschein und die Patientin befand sich zugleich immer beßer und beßer und gleichsam wie neugebohren, besonders als man dem beklommenen Athemholen durch einige Tropfen Anishaltigen Salmi-

akgeist auf ein Stückchen Zucker getröpfelt, wie ich befohlen, entgegen gegangen war.

Als ich den Tag drauf sehr früh zu der Patientin kam, sah ich, daß die Masern sehr gut wieder standen, aber kein purpurfarbner Fleck dabei war; und die Patientin war so wohl, daß sie schon Muthwillen trieb. Ich endigte nun die Cur damit, daß ich ihr ein kühlendes Dekokt mit gelinden Auswurfsbefördernden Mitteln, die wegen dem Husten und der Kurzäthmigkeit nothwendig waren, gab, noch Abführungsmittel brauchen lies, und sie darauf den funfzehnten October ganz wiederhergestellt verlies.

Dreißigste Beobachtung.

Heilung eines gichtischen Rheumatismus und des hysterischen Uebels.

Ein gemeines altes Weib von fünf und sechzig Jahren, einem phlegmatisch sanguinischen Temperamente bat mich am ein und zwanzigsten October wegen eines gichtischen Rheumatismus, an welchem sie seit einigen Monaten litt und der besonders die Gelenke der Hand befiel, um Hülfe. Da sie aber von ihres Nachbars Frau, deren Geschichte ich in der achten Beobachtung erzählt habe, gehört hatte, daß sie von einem ähnlichen Uebel von mir durch ein ganz angenehmes Mittel, nemlich durch die versüßte Vitriolsäure oder den sogenannten Hoffmannschen schmerzstillenden Liquor war befreiet worden, bat sie mich sie auf die nemliche Art zu behandeln. Diesen Vorschlag ging ich nun um so lieber ein, je mehr ich selbst das Verlangen äußerte den Versuch zu wiederholen, und die Wirksamkeit dieses Mittels in dieser Krankheit zu bestätigen. Nachdem ich also diejenigen Mittel, die ich in der so eben angezeigten Beobachtung erwähnt habe, vorausgeschickt hatte, gab ich ihr den nemlichen schmerzstillenden mineralischen Liquor. Und der Erfolg täuschte mich auch in meiner Hofnung nicht: denn die Frau erhielt den Gebrauch ihrer Hände vollkommen wieder, so daß sie dieselben am sieben und zwanzigsten dieses Monats

nats frei brauchen konnte. Doch war noch einige Schwäche in denselben zurückgeblieben.

Da sie nun aber über hysterische Zufälle klagte, hauptsächlich über eine Erstickung, so ging ich diesen mit folgender Mixtur entgegen:

Nimm tartarisirte Spiesglastinktur zwei Quentch.
Bibergeiltinktur,
Bernsteintinktur von jedem ein Quentchen.

Mische es und laß davon dreimal des Tages vierzig Tropfen in einem kalt gewordenen Aufguß von römischen Kamillenblumen nehmen.

Zugleich lies ich auf die Lendengegend das Mutterpflaster legen. Und so wurde sie binnen acht Tagen von den oben genannten Zufällen befreit, und auch dann dadurch wieder hergestellt, als sich am achtzehnten Dezember die nehmlichen Zufälle bei Gelegenheit einer Verdrüßlichkeit wieder einstellten.

Ein und dreißigste Beobachtung.

Eine Darmgicht, die durch die Rivierische Mixtur und durch eine Abkochung von Tobacksblättern, die man in den After einspritzte, gehoben wurde.

Eine Bauersfrau, die schon seit neun Tagen von dieser Krankheit geplagt wurde, lies mich am dreizehnten October durch einen abgeschickten Boten um Rath fragen. Wie dieser mir sagte, wurden schon Exkremente durch den Mund beim Erbrechen ausgeleert. Ich verschrieb ihr die Rivierische Mixtur mit einem Zusatz von dem flüßigen Laudanum, von welchem sie so lange bis das Erbrechen aufhöre, zu wiederholten malen nehmen, und dann fleißig einen warmen Umschlag, aus Malven und Wasser und Milch gekocht auf den ganzen Unterleib und auch auf die Lendengegend legen solle. Endlich befahl ich ihr, daß sie sich solle ein Klystier mit einer Hand voll Tabacksblätter mit einem Pfund Wasser und zwei Löffel Kochsalz kochen und einspritzen lassen, so lange bis sie Leibesöffnung bekäme.

Den folgenden Tag hörte ich mit Vergnügen, daß dieses alles nach Wunsch gegangen sei, und die Patien-

tin

tin sich auch schon beßer befände. Dieses war auch nicht der einzige Fall, in welchem mir diese Methode glückte. Es scheint also daraus einleuchtend zu werden, daß die bloße Abkochung des Tobacks öfters die Stelle vertreten könne, wo man die Tobacksrauchmaschiene, die man zu Klystieren, um Tobacksrauch in den After zu bringen, erfunden hat, nicht haben kann, wie es öfters der Fall ist, auf Dörfern, die weit von Städten entfernt sind.

Zwei und dreißigste Beobachtung.

Ein Fall von einer allgemeinen Wassersucht (hydrops anasarca) bei einer sehr fetten Frau.

Eine Apothekersfrau von fünf und funfzig Jahren, sehr vollblütig und zornig, und doch zugleich, wie es schien, von einem phlegmatisch-gallichten Temperamente, außerordentlich fett, und dem geistigen Getränke mehr als zu sehr ergeben, bekam endlich eine allgemeine Wassersucht, weswegen ihr Mann mich am sechzehnten October um Rath fragte. Außer den gewöhnlichen Zufällen bei einer allgemeinen Wassersucht, klagte die Frau noch über sehr große Aengstlichkeiten, Kurzäthmigkeit, die beinahe bis zum Ersticken manchmal stieg, und über einen unangenehmen Geschmack, wobei die Zunge aus dem Weißen ins Gelblichte fiel. Der Puls war voll, zugleich aber auch dabei langsam und schwach. Da ich mich fürchtete ein Purgiermittel und eine Aderlaß zu verordnen, machte ich sogleich den Anfang mit Pillen, die auf folgende Art zubereitet wurden:

Nimm Stahls zusammengesetztes Meerzwiebelpulver,
präparirtes Kellereselnpulver von jedem zwei Quentchen,
Ammoniaksyrup so viel nöthig um drei Gran schwere Pillen daraus zu machen.

Von

Von diesen Pillen lies ich dreimal des Tages fünf bis zehn Stück in einem Becher von der harntreibenden Abkochung der Edinburgschen Pharmakopöe des Krankenhauses nehmen.

Allein es erfolgte, ungeachtet sie sie zwei Tage lang gebraucht hatte, doch keine Wirkung davon. Als nun hierzu noch, nach einem vorhergegangenen Kopfschmerz, ein Nasenbluten hinzu kam, lies ich ihr, um diese Ausleerung zu befördern Schaafgarbenblätter in die Nase stecken (ein Versuch der unsern Kindern glückt, wenn sie sich wollen ein Nasenbluten erkünsteln), aber dieses war vergeblich; nun verordnete ich ihr den Dampf von warmen Wasser in die Nase zu ziehen, aber auch dieses umsonst. Ich nöthigte sie nun wieder zu einer Aderlaß, und sagte ihr, daß ich es für absolut nothwendig hielt. Endlich willigte sie ein und zwar zu ihrem größten Vortheil: denn es wurde nicht sowohl gleich nach der Aderlaß der Kopfschmerz nebst der Kurzäthmigkeit und den Aengstlichkeiten größtentheils verscheucht, sondern auch der Puls stärker und geschwinder und die Kräfte etwas gehoben. Das aus der Ader abgezapfte und sich selbst überlaßene Blut, welches acht Unzen betrug, ging in eine Gerinnung über, die keine lebhafte Röthe, sondern eine große Menge Serum, das einer weislichten und trüben Molke ähnelte, hatte.

Nun lies ich sie mit der Dosis der Pillen bis auf funfzehn Grau steigen, und darauf befand sie sich wirklich beßer, und der Stuhl und Harngang stellten sich ein. Da mir aber doch noch die Heilung in ihren Fortschritten zu zögern schien, verschrieb ich ihr am vier und zwan-

zigsten October den schweißtreibenden Bißen der Edinburgschen Pharmakopöe des Krankenhauses, dem ihr Mann noch, da er ihm nicht schnell genug zu würken schien, mit meiner Einwilligung einen erhitzenden Trank aus Wasser mit Angelikwurzel gekocht, beifügte. Hiernach schwitzte nun die Patientin sehr stark und bekam große Erleichterung. Bei dieser Gelegenheit aber sagte mir der Apotheker, daß sich seine Frau immer recht gut, auf das Schwitzen, das man mit dem nemlichen Dekokte erregte, befunden habe, und daß ihm immer dieses Dekokt zu diesem Entzwecke gute Dienste geleistet hätte, wenn viele andere schweistreibende Mittel ihm fehlgeschlagen wären. Ich glaube noch erinnern zu müßen, daß die Frau vor der Einnahme des Bißens einen glühenden Wein mit Wacholderbeeren getrunken hatte und das zwar, wie sie sagte, mit vieler Behaglichkeit, was ich leicht glaubte. Sie trank also um der Schwäche, die sie nach dem Schwitzen bekam, abzuhelfen, Lebenswasser (doch wie sie sagte aus Irrthum, der ihr aber sehr bekannt war) und zwar auch mit gutem Erfolg, worüber ich mich auch wiederum gar nicht wunderte.

Da sich aber die Leibesverstopfung, die den abführenden Klystieren widerstand, wieder einstellete, hielt ich es für nöthig, ihr eine doppelte Portion von den Queckſilberpillen der Würtembergschen Pharmakopöe zu geben, diese Pillen verschaften aber doch nicht mehr als sechs Stühle. Hierauf nahm ich nun wieder meine Zuflucht zu dem Gebrauch der vorhergenannten Pillen, und dadurch wurde der Zustand der Patientin immer fort verbessert, doch ging die Besserung immer sehr langsam. Als sie mir endlich sagte, daß sie sich sonst

zur Erleichterung der Kurzäthmigkeit, die sie jetzt hatte, ein Fontanell am Schenkel habe setzen laßen, und sich darnach sehr wohl befunden habe, glaubte ich, daß es jetzt auch nicht unnütz seyn könnte mit einem solchen Fontanell einen Versuch zu machen. Es wurde daher mit der Lanzette ein Fontanell gemacht, allein es floß in den ersten Tagen sehr sparsam, und leerte nur eine kleine Quantität von einem blutigten Wasser aus, so daß die Wunde, ungeachtet man die von Klein zu Fontanellen vorgeschriebenen Küchelchen brauchte, und Mangoldblätter und andere von den Wundärzten gemeiniglich angewendeten Mittel zur Beförderung der Eiterung auflegte, mehr eine Narbe zu bilden als eitern zu wollen schien; weswegen ich ihr denn auch statt jener Mittel, die Epheublätter aufzulegen befahl. Dieses hatte nun auch gleich solchen guten Erfolg, daß hernach, als das Fontanell gut in Fluß gerieth, die Gesundheit der Patientin sehr merklich verbeßert wurde, und sie endlich zu Anfange des Decembers ihre gewöhnlichen Geschäfte wieder vornehmen konnte.

Drei und dreißigste Beobachtung.

Ein Mensch, der lange an dem Bandwurm litt, und nach verschiedenen vergeblich angewendeten Mitteln endlich doch noch durch den Gebrauch anderer Mittel seine Gesundheit wieder erlangte, ob es gleich nicht schien, als wenn das Thier ausgeleert worden wäre.

Ein Bauer von ohngefähr dreißig Jahren, der sehr stark und robust war, und ein sanguinisch-phlegmatisches Temperament hatte, fragte mich am zwanzigsten October um Rath, und sagte mir, daß er seit funfzehn Jahren mit dem Bandwurm behaftet sei. Da er nun nicht hinlänglich auf den Bau und die Struktur des Wurmes Achtung gegeben hatte, konnte ich nicht wißen von was für einer Art er war. Fast alle Mittel, die man zur Vertreibung des Bandwurms empfiehlt, hatte er gebraucht, auch noch in den drei letzten Jahren zweimal das Rufferſche, dann das specifische Herrenschwandische Mittel und noch ein anderes drastisches, was ein Empiriker bei uns meistentheils mit gutem Erfolg brauchte, versucht. Auch hatte er einen Theil von Frankreich durchreißt, und keine Kosten gespahrt, um

ein

ein wirksames Mittel auszuspähen. Aber alles vergeblich. Denn obgleich einige von den versuchten specifiken Mitteln, was einmal der Fall war mit dem Ruffer=schen Geheimmittel, einige Ellen des Bandwurms abgetrieben und so einige Wochen lang Linderung verschaft hatten, so stellten sich demungeachtet doch hernach die grausamen Zufälle, von welchen er gewöhnlich geplagt wurde, hauptsächlich der Heißhunger, oder auch der Mangel an Appetit, die Krämpfe, Aengstlichkeiten, und die Unterleibsschmerzen, die so grausam waren, daß sich der Kranke auf der Erde herumwälzen, zusammenziehn und verschiedene Bewegungen mit den Gliedern machen mußte, wieder ein, wozu denn noch manchmal Raserey und solche Verzweiflung kam, daß er dann seiner nicht mehr mächtig war, und, wenn er nicht von den Anwesenden abgehalten worden wäre, sich oder andern Schaden zugefügt, oder zum Fenster hinuntergestürzt, oder auf eine andere Art umgebracht hätte. Andere male war er wieder so schwach, daß er in Ohnmacht hätte fallen mögen.

Da ich nun so bei mir überlegte, was ich ihm wohl könnte für ein Arzneimittel mit einiger Hofnung zur Besserung geben, fiel mir gleich das ein, was ich von der Wirksamkeit, die man dem Steinöle zuschreibt gelesen, und selbst von demselben von Polnischen Aerzten gelesen hatte, die den Bandwurm oftmals mit demselben abgetrieben zu haben, mir, als ich in Polen die Arzneiwissenschaft ausübte, versicherten. Ich schlug daher dem Kranken den Gebrauch des Steinöls vor und rieth ihm Früh und Abends von zehn bis sechszig Tropfen davon in

einem

einem Becher mit einem gesättigten Wermuthaufguß zu nehmen, mit der Dosis allmählich zu steigen, und jedes mal mit fünf Tropfen zu erhöhn. Nach acht Tagen, als er zehn Quentchen Steinöl verbraucht hatte, sagte er, daß er Erleichterung davon verspüre, und bat mich um eine größere Portion davon, weil er mit der Dosis, die ihm zu klein schien, steigen wolle. Doch erinnerte ich ihm die Dosis nicht über die Maaße zu erhöhn, und sich dadurch ein Fieber, und verschiedene andere Uebel zuzuziehen; allein er sagte, daß er nichts von den allerheftigsten Mitteln befürchte, und sich nie schlimm nach denselben befunden habe. Doch versprach er mir, daß er die Dosis nur nach und nach erhöhen, und dann herabsetzen wolle, sobald etwas Uebels darnach entstände.

Ich gab ihm also zwei Unzen von diesem Oele und glaubte gewiß, daß er mit dieser Quantität länger als acht Tage reichen würde. Als aber drei Tage verfloßen waren, kam er wieder zu mir und sagte, daß die Arzney schon wieder verbraucht wäre, und daß er sehr gut neunzig Tropfen auf einmal davon vertrüge, und daß ihm diese Portion nur etwas innerliche Wärme einige Minuten lang verursacht hätte. Ich gab ihm nun noch drei Unzen und diese verbrauchte er binnen vier Tagen. Dann kam er wieder zu mir, und gestand, daß er von den letzten Gaben, welches hundert und zwanzig Tropfen gewesen waren, eine allzu starke Wärme nebst einer Erschütterung und Herzklopfen verspürt habe, so daß ihm auch die Augen aus dem Kopfe ragten und ein heftiger Kopfschmerz befiel, welche Zufälle doch wieder von selbst verschwunden waren. Uebrigens setzte er noch hinzu, daß

die

die Beschwerden, welche er dem Bandwurm zuschrieb, nicht sehr nachgelaßen hätten; doch wollte er deswegen den Gebrauch des Steinöls nicht aussetzen, sondern sagte, er wolle alles versuchen, um sich von diesem schlimmen Gaste zu befreien. Da ich indeßen doch fürchtete, es möchten ihn die Wirkungen von einer allzu großen Verwegenheit gereuen, wollte ich ihm diesen allzu sehr erhitzenden Liquor nicht mehr geben, sondern hofte der Bandwurm würde durch die große Menge Steinöl so geschwächt worden seyn, daß man ihn sehr leicht mit einem starken abführenden Queckſilbermittel forttreiben könnte.

Diesem Entzweck gemäß gab ich ihm ein ganzes Quentchen von den abführenden Queckſilberpillen der Edinburgschen Pharmakopöe auf einmal: sie bewirkten aber weiter nichts als zwei Stühle und mit diesen ging fast blos nur Unrath ab. Ich lies deshalb den Tag darauf eine halbe Unze nehmen, jedoch in mehrern getheilten Gaben, um das übermäßige Purgieren zu vermeiden. Aber es erfolgten sechs Stuhlgänge, und der Patient befand sich nicht im geringsten übel darnach. Ich gab ihm daher an dem folgenden Tage noch eine halbe Unze, aber diese äußerte eine geringere Wirkung als die erstere, und verursachte nur fünf Stuhlgänge, es erschien aber noch immer kein Bandwurm. Da ich mich über die außerordentliche Festigkeit dieses Menschen wunderte, und doch mit der Gabe nicht höher steigen wollte, wußte ich nicht mehr, was ich für ein Mittel, das wirksam genug wäre, ergreifen sollte, um den äußerst hartnäckigen Band-

wurm ohne Gefahr des Menschen fortzuschaffen. Jetzt fiel mir der Fall ein, welchen ich vor einigen Jahren in den Sammlungen von Heinrich Joseph Cohausen gelesen hatte, von welchem der Titel ist: Europae arcana medica; ich schlug also dieses Buch nach, und fand, daß das Mittel, welches ich suchte, schon längst mit gutem Erfolg von Winkler verordnet worden war; die Vorschrift dazu ist die:

Nimm Species diaturbith cum Rheo *) ein
halbes Quentchen,
Weinsteinkrystallen sieben Gran,
Jalappenpulver einen halben Skrupel,
Mische und mache daraus ein Pulver.

Dieses Pulver gab ich meinem Kranken in vier Theile getheilt, und sagte zu ihm, daß er die Wirkungen desselben, durch das Schmieren des Unterleibes mit der Schweinsbrodsalbe (ungu. de arthanita), welche ich dazu frisch hatte bereiten lassen, vor dem Feuer unterstützen sollte. Hierdurch wurden nun acht starke Stuhlgänge bewirket, doch waren dabei weiter nichts als flüßige und mit vielem Schleim vermischte Exkremente. Indeßen sagte doch der Kranke nachher, daß er von allen Zufällen, die ihn vorher gemartert hätten, ganz frei sey, so daß er auch daher ganz munter war, und für Freude tanzte und Narrenspossen machte. Als er sich aber nach einigen

*) Man sehe die Würtembergsche Pharmakopöe.

einigen Monaten ganz gesund befand, und seine Gesundheit wiederhergestellet war, heirathete er seine Geliebte, die vorher gar nicht den Bitten eines von dem Teufel besessenen Menschen, wie sie ihn nannte, hatte Gehör geben wollen. In dieser Ehe wurden hernach viele vollkommen gesunde Kinder erzeugt, und der Mann befindet sich noch jetzt, so viel ich weis, recht gesund.

Vier und dreißigste Beobachtung.

Ein eingewurzeltes und sehr heftiges Magenweh, welches von sauren Unreinigkeiten entstanden war, und in kurzer Zeit endlich geheilt wurde.

Ein Leinwandfabrikant von fünf und vierzig Jahren, einem phlegmatisch-melankolischen Temperament, war schon seit acht Jahren mit diesem Magenweh beladen, und wurde endlich so heftig von demselben angegriffen, daß er bei den Verschlimmerungen dieses Uebels, welche den Tag hindurch mehrere male wiederkamen nach unsäglichem Brechen, vor welchem grausame Magen- und Unterleibsschmerzen, Aengstlichkeiten, und eine beinahe bis zum Ersticken steigende Kurzäthmigkeit und Konvulsionen des ganzen Körpers vorausgingen, in eine Ohnmacht fiel, und oftmals für tod von den Anwesenden und Anverwandten gehalten wurde. Ein ganzes Jahr lang hatte er schon unzählige Mittel versucht, vorzüglich Magenmittel, und empirische Aerzte um Rath gefragt, aber vergeblich und gemeiniglich mit schlechtem Erfolg, was nicht zu verwundern war, da die Aerzte die wahre Ursache des Uebels übersehen hatten, die man doch leicht

aus

aus dem Aufstoßen und sauren Erbrechen, dann auch noch aus dem beständigen Nachtheil der Säuren, und aus der Erleichterung von Nahrungsmitteln, die von entgegengesetzter Beschaffenheit waren, abnehmen konnte. Es ist zwar wahr, daß der Kranke, als er seine Krankheitsgeschichte freiwillig erzählte, von dieser sauren Schärfe kein Wort sagte. Da ich sie aber muthmaßte, sah ich, als ich die Fragen auf diese Meinung richtete, aus den Antworten darauf ganz deutlich, daß diese Schärfe bei diesem Kranken zum Grund dieses Uebels liege. Aus diesem Beispiel sieht man also, wie sehr die Aerzte, die die Kranken zu fragen vernachläßigen, fehlen und irren können. Der letztere Arzt hatte das Mynsichtsche Vitriolelixir zu brauchen angerathen, allein es war dadurch, wie man sich leicht vorstellen kann, der Zustand des Patienten mehr verschlimmert als verbessert worden; welches Beispiel wirklich ganz der Behauptung des D. Hummel entgegen ist, welcher bezeuget, daß ein gewisser Regimentsfeldscheer im Dänischen mit Namen Stahl der das Vitriolöl unter dem Titel Panacee und Aurum potabile theuer verkaufte, mit dieser Säure viele Kranke, die mit dem Stein, Podagra, und andern chronischen sehr hartnäckigen Krankheiten wären behaftet gewesen, in kurzer Zeit glücklich geheilt habe a).

Da

a) Siehe Chartheusers Pharmacologia theoretico-practica Berlin 1770 in 8. Seite 30.

Da ich nun keine andere wahrscheinliche Ursache dieser Krankheit fand, außer die vorher erwähnten sauren Unreinigkeiten, machte ich, als ich diesen Ursachen zu folge meine Anzeigen eingerichtet, und, so diesem gemäß, eine säuerwidrige Diät empfohlen hatte, den Anfang der Heilung mit einer Abführung, und verschrieb den ersten November fünf Gran von Schröders Weinsteinpillen, und, als diese ihre Wirkungen gut gethan hatten, folgendes Pulver:

Nimm Wienerisches säurebrechendes Pulver, welches Klein beschrieben,

Birkmanns Magenpulver von jedem gleiche Theile.

Mische es, und laß davon dreimal des Tages ein Quentchen nehmen.

Um überdies noch Wein, nach welchem der Kranke sehr verlangte, zur Wiederherstellung der gesunkenen Kräfte trinken zu können, ohne ein bald darauf folgendes Magenbrennen und Brechen zu befürchten, was bis jezt schon seit einigen Monaten der Fall gewesen war, rieth ich ihm in einem Becher mit gutem alten Wein ein halbes Quentchen Wermuthlaugensalz aufzulösen, worauf denn in der That nicht nur kein Brechen sondern eine große Erquickung des Kranken erfolgte. Die Abführung lies ich zweimal die Woche über wiederholen. Als nun nach einem Verlauf von zehn Tagen

gen, der Kranke von Tage zu Tage immer besser wurde, lies ich ihm, statt des vorhergehenden Pulvers, von dessen langen Gebrauch ich fürchtete, daß sein Magen überladen werden möchte, die in der Würtembergschen Pharmakopöe angegebene Leipziger Magentinktur brauchen. Nachdem er nun diese Tinktur andere zehn Tage gebraucht hatte, fand ich den Menschen ganz wiederhergestellt, und verabschiedete ihn mit Vergnügen.

Fünf und dreißigste Beobachtung.

Eine eingewurzelte endlich noch geheilte Vertrocknung der Schenkel.

Ein Mädchen von sieben Jahren, die Tochter eines reichen Bauers, hatte seit fünf Jahren, ohne daß man die wahre Ursache davon angeben konnte, eine Vertrocknung der Schenkel, die zugleich sehr schwach waren, so daß sie auf denselben gar nicht stehen konnte, übrigens hatte sie ein gesundes, muntres und lebhaftes Ansehen. Vergeblich hatte man die ganze Zeit über verschiedene innerliche und äußerliche Mittel versucht, dann auch noch Arzneyen von zwei geschickten Aerzten aus der Stadt gebraucht. Als ich am zweiten November nun dieses Uebels wegen zu ihr gerufen wurde, vermuthete ich, daß diese Vertrocknung blos eine Abänderung der Darrsucht bei Kindern sei, ungeachtet ich keine andern Zufälle bei dieser Krankheit entdeckte, ob ich gleich den

Unter-

Unterleib durch Zufühlen genau untersuchte; allein es konnten, wie ich vermuthete die verstopften Drüsen und Gefäße, entweder wegen ihrer allzu tiefen Lage, oder wegen ihres kleinen Umfangs der Hand entwischen, und doch die Verstopfungen so groß seyn, daß der Blutumlauf und Nervensaft, auf die gehörige Art zu den Gliedmaaßen zu gelangen, gehemmt wurde. Es sei nun aber auch daran Schuld gewesen was da wolle, so schien doch der gute Erfolg der Heilung, die ich mit der Patientin vornahm, diese meine Meinung nicht unwahrscheinlich zu machen.

Nachdem ich nun die Heilanzeige gemacht hatte, fiel mir ein, das wider die Darrsucht dienliche Pulver bei diesem Mädchen anzuwenden, ein Mittel, das ich so oft mit gutem Erfolg gegeben, und durch dessen Gebrauch man mich binnen drei Wochen als ein dreijähriges an der Darrsucht sehr hart darniederliegendes Kind, an dessen Aufkommen alle von meinen Aeltern um Rath gefragten Aerzte in Zweifel gestanden, curirt und dem Rachen des Todes entrissen hatte. Wie man aber auf dieses Pulver, durch welches ich meine Gesundheit wieder erlangt hatte, gekommen war, will ich sogleich angeben. Es hatten nämlich meine Aeltern in dem Wahne, man müsse im äußersten Nothfall lieber ein verzweifeltes Mittel als gar keines versuchen, sich endlich an einen gewissen Arzt der **Martin** hieß gewendet und ihn um Rath gefragt. Dieser Mann, der ehemals ein Schüler des großen **Boerhaave** gewesen war, viele Geschicklichkeit besaß, und seine Kunst mit vielem Glück ausübte, sich aber

wegen vieler drückenden Sorgen immer in Weine betrank, und daher in eine periodische Tobsucht verfallen war, die doch aber dem praktischen Genie dieses Mannes nichts geschadet hatte, so daß er, wenn alles um ihn äußerst thöricht und widersinnig war, doch beim Kranken in Rücksicht der Erkenntniß der Krankheit so wohl als in Rücksicht der Vorhersagung ihres Ausganges, so wie auch in Ansehung seiner Geschicklichkeit und Fertigkeit bei Heilung derselben, auch da, wo alle Aerzte blind zu seyn schienen, seine Klugheit zum Erstaunen aller aufforderte, dieser Mann, sage ich, der von meinem Vater um Hülfe gefragt worden war, verheelte es nicht, ungeachtet er dazumal sehr mürrisch war, daß die Heilung sehr schwer sei, doch aber viele Hoffnung habe, wenn noch welche da sei, die Krankheit durch den Gebrauch eines gewissen Pulvers, wozu er die Vorschrift von einem italiänischen Mönch, der sich Gemelini nannte, und der das Pulver als das beste anatrophum anticachecticum lobte, bekommen hatte, zu heilen, ein Pulver, von welchem er sagte, daß er die Wirksamkeit desselben öfters bewundert und deswegen hernach beständig gebraucht habe. Und in der That hatte sich auch dieser Mann in seiner Hoffnung nicht betrogen: denn ich war binnen kurzer Zeit blos durch dieses Pulver und den Gebrauch ganz einfacher verdünnender Mittel und eine zweckmäßige Diät gleichsam wieder wie neugebohren worden. Die Vorschrift, dieses Pulvers aber die Herr D. Martin hernach meinem Vater mitgetheilt hat, und ich bis jetzt noch aufbewahre, ist die:

Nimm

Nimm weißen Zucker vier Unzen,
glänzenden Ruß eine Unze,
florentinische Veilchenwurzel eine halbe Unze,
Mineralmohr,
Potiere's schwindsuchtswidriges Mittel,
eisenhaltiges schweistreibendes Spiesglas,
präparirte Krebsaugen von jedem zwei Quentchen.

Mische und mache daraus ein ganz feines Pulver.

Von diesem Pulver lies ich nun meiner Patientin ein halbes Quentchen des Tages dreimal in einem Becher mit einem Tranke von abgekochten Graswurzeln nehmen, und befahl ihr daneben Fußbäder aus rothen Wein mit Salbey gekocht zu brauchen. Dieses that nun solche gute Dienste, daß sie schon nach drei Wochen wieder spazieren gehen konnte. Auch wurde sie endlich, da sie mit dem Gebrauch dieser Mittel so fortfuhr, nach einigen Wochen ganz wiederhergestellt.

Da mir indessen doch in der Folge noch andere mit der Darrsucht behaftete Kinder vorkamen, war ich der Meinung, daß, da ich nicht glauben konnte, daß das vorhergenannte Pulver einen besondern Vorzug bei Heilung solcher Krankheiten besitze, und ich auch nicht auf die Worte eines Meisters in der Kunst schwören wollte, man dieses Pulver sehr gut durch andere einfachere Mittel, die eben diesen Namen hätten, und zu diesem Zwecke dienten ersetzen könne z. B. durch das wider die Darrsucht dienliche Pulver des Klein, zumal, wenn

man es mit einem absorbirenden Mittel verbindet, und, wenn es nöthig, wie eben derselbe anräth, mit dem alterirenden Edinburgschen Pulver, oder auch statt dessen mit dem Spiesglas- oder Mineralmohr und einem Zusatz von Eisenfeile bisweilen, oder endlich mit dem Pulver von Epheublättern allein, wie ebenfalls **Klein** und andere empfehlen. Und ich muß gestehen, es hat mich bis jetzt diese Abänderung und Verwechselung nie gereuet, so daß ich auch jetzt dieses Pulver von Herrn **D. Martin** sehr gerne entbehre, da mir dessen Zusammensetzung zu sehr nach der Schule der Scheidekünstler und dem Pulverlaboratorium zu riechen scheint.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Vicat, Philippe Rodolphe, / Niceus, Christian Friedrich, / Jacobäer, Friedrich Gotthold.

Der praktische Arzt am Krankenbette ein medicinisches Tagebuch, worinnen die Beschreibung und Heilung verschiedener wichtiger und verwickelter Krankheiten nach den Grundsätzen eines Stolls abgefaßt sind

Leipzig 1793

Path. 1317
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10475219-6
VD18 13337106